GOETHE

F
1974
.A3
F4
1914

Oxford German Series
By AMERICAN SCHOLARS
GENERAL EDITOR: JULIUS GOEBEL, PH.D.
PROFESSOR OF GERMANIC LANGUAGES IN THE UNIVERSITY OF ILLINOIS

Die Leiden des jungen Werthers

von

Johann Wolfgang Goethe

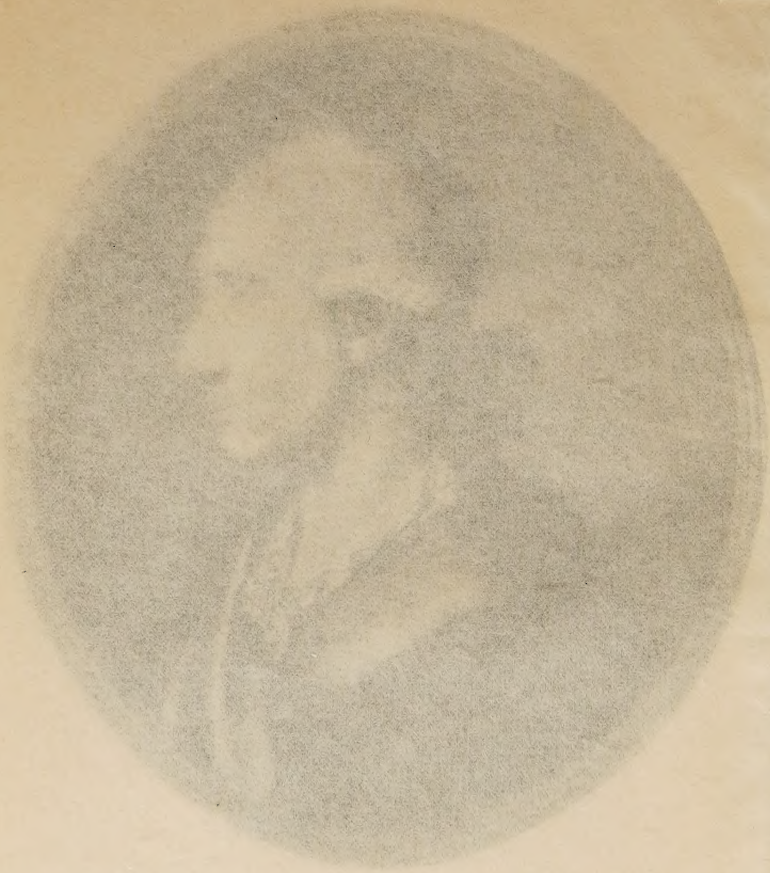
EDITED WITH NOTES AND A CRITICAL ESSAY

BY ERNST FEISE
ASSISTANT PROFESSOR OF GERMAN IN THE UNIVERSITY OF WISCONSIN

NEW YORK
OXFORD UNIVERSITY PRESS
AMERICAN BRANCH: 35 WEST 32ND STREET
LONDON, TORONTO, MELBOURNE & BOMBAY
HUMPHREY MILFORD
1914

All rights reserved

66514
CONCORDIA COLLEGE LIBRARY
BRONXVILLE, N. Y. 10708



PT
1974
.A3
F4
1914

Oxford German Series
By AMERICAN SCHOLARS
GENERAL EDITOR: JULIUS GOEBEL, PH.D.
PROFESSOR OF GERMANIC LANGUAGES IN THE UNIVERSITY OF ILLINOIS

Die Leiden des jungen Werthers

von

Johann Wolfgang Goethe

EDITED WITH NOTES AND A CRITICAL ESSAY

BY ERNST FEISE
ASSISTANT PROFESSOR OF GERMAN IN THE UNIVERSITY OF WISCONSIN

5-92

NEW YORK
OXFORD UNIVERSITY PRESS
AMERICAN BRANCH: 35 WEST 32ND STREET
LONDON, TORONTO, MELBOURNE & BOMBAY
HUMPHREY MILFORD
1914
All rights reserved

66514
CONCORDIA COLLEGE LIBRARY
BRONXVILLE, N. Y. 10708

Copyright, 1914
BY OXFORD UNIVERSITY PRESS
AMERICAN BRANCH

Meiner Schwester
Else

PREFACE

WERTHER, as it seems to me, is the ideal text for a course to precede the study of Faust. But on account of the problematic nature of its contents and of the conciseness of its treatment it presents unusual difficulty of interpretation. Contrary to my apprehension that the American student would not be a sympathetic reader of "Werther," I have repeatedly found a warm, even an enthusiastic response when reading the novel with advanced students of German. These considerations and the support received from the general editor of the series encouraged me to attempt the preparation of a school edition.

Three different aims have been pursued in the treatment of this text: to interpret a masterpiece of German literature, to introduce the student to the world of Goethe's thought and feeling, and to acquaint him with the conflicts in the spiritual life of the late 18th century. As the book is arranged, it suggests the following method of procedure: with the aid of the notes the student should carefully prepare the text for discussion in class; but he should not take up the critical essay until at least the first part of the novel has been read. He will then, with the guidance of notes and teacher, be

prepared to grasp at once the significance of the essay. Since a thorough study requires a rather slow progress, it is advisable to assign some other work as outside reading. "Dichtung und Wahrheit," either in one of the abbreviated editions or in the teacher's own selections would admirably complete the picture of Goethe's development.

I am deeply indebted to my friends and colleagues, Professor A. M. Charles, Professor S. H. Goodnight, Professor A. R. Hohlfeld, Professor W. E. Leonhard and Professor B. Q. Morgan for their most generous assistance. Sincerest acknowledgment is also due to the general editor of this series, Professor Julius Goebel, who has furthered the work with valuable suggestions, and to Professor Heinrich Gloël (Wetzlar), who was kind enough to procure the illustrations for this text.

ERNST FEISE

MADISON, WIS.,
November, 1913

CONTENTS

	PAGE
Der Wandrer	ix
Ganymed	xvii
Die Leiden des Jungen Werthers	3
Bibliography	171
Notes	173
Chronological Tables	231
Critical Essay	235

ILLUSTRATIONS

	FACING PAGE
Goethe	*Frontispiece*
Das Lottezimmer im Deutschen Hause . . .	30
Das Lottezimmer im Deutschen Hause . . .	64
Das Lahntal mit Wetzlar	88
Der Wöllbacher (Jetzt Goethe-) Brunnen . . .	118
Die Dorflinde zu Garbenheim	157

Der Wandrer

Wandrer

Gott segne dich, junge Frau,
Und den saugenden Knaben
An deiner Brust!
Laß mich an der Felsenwand hier,
In des Ulmbaums Schatten,
Meine Bürde werfen,
Neben dir ausruhn.

Frau

Welch Gewerbe treibt dich
Durch des Tages Hitze
Den staubigen Pfad her?
Bringst du Waren aus der Stadt
Im Land herum?
Lächelst, Fremdling,
Über meine Frage?

Wandrer

Keine Waren bring' ich aus der Stadt.
Kühl wird nun der Abend!
Zeige mir den Brunnen,
Draus du trinkest,
Liebes junges Weib!

Frau

Hier den Felsenpfad hinauf.
Geh voran! Durchs Gebüsche
Geht der Pfad nach der Hütte,
Drin ich wohne,
Zu dem Brunnen,
Den ich trinke.

Wandrer

Spuren ordnender Menschenhand
Zwischen dem Gesträuch!
Diese Steine hast du nicht gefügt,
Reichhinstreuende Natur!

Frau

Weiter hinauf.

Wandrer

Von dem Moos gedeckt ein Architrav!
Ich erkenne dich, bildender Geist!
Hast dein Siegel in den Stein geprägt.

Frau

Weiter, Fremdling!

Wandrer

Eine Inschrift, über die ich trete!
Nicht zu lesen!
Weggewandelt seid ihr,
Tiefgegrabne Worte,

Die ihr eures Meisters Andacht
Tausend Enkeln zeugen solltet.

Frau

Staunest, Fremdling,
Diese Stein' an?
Droben sind der Steine viel
Um meine Hütte.

Wandrer

Droben?

Frau

Gleich zur Linken
Durchs Gebüsch hinan;
Hier.

Wandrer

Ihr Musen und Grazien!

Frau

Das ist meine Hütte.

Wandrer

Eines Tempels Trümmer!

Frau

Hier zur Seit' hinab
Quillt der Brunnen,
Den ich trinke.

Wandrer

Glühend webst du
Über deinem Grabe,
Genius! Über dir
Ist zusammengestürzt
Dein Meisterstück,
O du Unsterblicher!

Frau

Wart', ich hole das Gefäß
Dir zum Trinken.

Wandrer

Efeu hat deine schlanke
Götterbildung umkleidet.
Wie du emporstrebst
Aus dem Schutte,
Säulenpaar!
Und du, einsame Schwester dort!
Wie ihr,
Düstres Moos auf dem heiligen Haupt,
Majestätisch herabschaut
Auf die zertrümmerten
Zu euern Füßen,
Eure Geschwister!
In des Brombeergesträuches Schatten
Deckt sie Schutt und Erde,
Und hohes Gras wankt drüber hin!
Schätzest du so, Natur,

Deines Meisterstücks Meisterstück?
Unempfindlich zertrümmerst du
Dein Heiligtum?
Säest Disteln drein?

Frau

Wie der Knabe schläft!
Willst du in der Hütte ruhn,
Fremdling? Willst du hier
Lieber in dem Freien bleiben?
Es ist kühl! Nimm den Knaben,
Daß ich Wasser schöpfen gehe.
Schlafe, Lieber! schlaf!

Wandrer

Süß ist deine Ruh!
Wie's, in himmlischer Gesundheit
Schwimmend, ruhig atmet!
Du, geboren über Resten
Heiliger Vergangenheit,
Ruh' ihr Geist auf dir!
Welchen der umschwebt,
Wird in Götterselbstgefühl
Jedes Tags genießen.
Voller Keim, blüh' auf,
Des glänzenden Frühlings
Herrlicher Schmuck,
Und leuchte vor deinen Gesellen!
Und welkt die Blütenhülle weg,

Dann steig' aus deinem Busen
Die volle Frucht
Und reife der Sonn' entgegen.

Frau

Gesegne's Gott! — Und schläft er noch?
Ich habe nichts zum frischen Trunk
Als ein Stück Brot, das ich dir bieten kann.

Wandrer

Ich danke dir.
Wie herrlich alles blüht umher
Und grünt!

Frau

Mein Mann wird bald
Nach Hause sein
Vom Feld. O bleibe, bleibe, Mann!
Und iß mit uns das Abendbrot.

Wandrer

Ihr wohnet hier?

Frau

Da, zwischen dem Gemäuer her.
Die Hütte baute noch mein Vater
Aus Ziegeln und des Schuttes Steinen.
Hier wohnen wir.
Er gab mich einem Ackersmann
Und starb in unsern Armen. —

Hast du geschlafen, liebes Herz?
Wie er munter ist und spielen will!
Du Schelm!

Wandrer

Natur! du ewig keimende,
Schaffst jeden zum Genuß des Lebens,
Hast deine Kinder alle mütterlich
Mit Erbteil ausgestattet, einer Hütte.
Hoch baut die Schwalb' an das Gesims,
Unfühlend, welchen Zierat
Sie verklebt;
Die Raup' umspinnt den goldnen Zweig
Zum Winterhaus für ihre Brut;
Und du flickst zwischen der Vergangenheit
Erhabne Trümmer
Für deine Bedürfniss'
Eine Hütte, o Mensch,
Genießest über Gräbern! —
Leb' wohl, du glücklich Weib!

Frau

Du willst nicht bleiben?

Wandrer

Gott erhalt' euch,
Segn' euern Knaben!

Frau

Glück auf den Weg!

Wandrer

Wohin führt mich der Pfad
Dort übern Berg?

Frau

Nach Cuma.

Wandrer

Wie weit ist's hin?

Frau

Drei Meilen gut.

Wandrer

Leb' wohl!
O, leite meinen Gang, Natur!
Den Fremdlings-Reisetritt,
Den über Gräber
Heiliger Vergangenheit
Ich wandle.
Leit' ihn zum Schutzort,
Vorm Nord gedeckt,
Und wo dem Mittagsstrahl
Ein Pappelwäldchen wehrt.
Und kehr' ich dann
Am Abend heim
Zur Hütte,
Vergoldet vom letzten Sonnenstrahl;
Laß mich empfangen solch ein Weib,
Den Knaben auf dem Arm!

Ganymed

Wie im Morgenglanze
Du rings mich anglühst,
Frühling, Geliebter!
Mit tausendfacher Liebeswonne
Sich an mein Herz drängt
Deiner ewigen Wärme
Heilig Gefühl,
Unendliche Schöne!

Daß ich diesen fassen möcht'
In diesen Arm!

Ach an deinem Busen
Lieg' ich, schmachte,
Und deine Blumen, dein Gras
Drängen sich an mein Herz.
Du kühlst den brennenden
Durst meines Busens,
Lieblicher Morgenwind,
Ruft drein die Nachtigall
Liebend nach mir aus dem Nebeltal.

Ich komm', ich komme!
Wohin? Ach, wohin?

Hinauf! Hinauf ſtrebt's.
Es ſchweben die Wolken!
Abwärts die Wolken!
Neigen ſich der ſehnenden Liebe.
Mir! Mir!
In eurem Schoße
Aufwärts!
Umfangend umfangen!
Aufwärts an deinen Buſen,
Allliebender Vater!

Die Leiden des jungen Werthers

Wohl verwahrt ist nun der Schatz! Das schöne Gebild der Vergangenheit! hier in Marmor ruht es unverzehrt, auch in euren Herzen lebt es, wirkt es fort. Schreitet, schreitet ins Leben zurück! nehmt den heiligen Ernst mit hinaus, denn der Ernst, der heilige, macht allein das Leben zur Ewigkeit.

Wilhelm Meisters Lehrjahre, VIII, 8.

Die Leiden des jungen Werthers

Was ich von der Geschichte des armen Werthers nur habe auffinden können, habe ich mit Fleiß gesammelt, und leg' es euch hier vor, und weiß, daß ihr mir's danken werdet. Ihr könnt seinem Geist und seinem Charakter eure Bewunderung und Liebe, seinem Schicksale eure Tränen nicht versagen.

Und du gute Seele, die du eben den Drang fühlst wie er, schöpfe Trost aus seinem Leiden, und laß das Büchlein deinen Freund sein, wenn du aus Geschick oder eigner Schuld keinen nähern finden kannst.

Erstes Buch

Am 4. Mai 1771.

Wie froh bin ich, daß ich weg bin! Bester Freund, was ist das Herz des Menschen! Dich zu verlassen, den ich so liebe, von dem ich unzertrennlich war, und froh zu sein! Ich weiß, du verzeihst mir's. Waren nicht meine übrigen Verbindungen recht ausgesucht vom Schicksal, um ein Herz wie das meine zu ängstigen? Die arme Leonore! Und doch war ich unschuldig. Konnt' ich dafür, daß, während die eigensinnigen Reize ihrer Schwester mir eine angenehme Unterhaltung verschafften, daß eine Leidenschaft in dem armen Herzen sich bildete!

Und doch — bin ich ganz unschuldig? Hab' ich nicht ihre Empfindungen genährt? hab' ich mich nicht an den ganz wahren Ausdrücken der Natur, die uns so oft zu lachen machten, so wenig lächerlich sie waren, selbst ergetzt, hab' ich nicht — O was ist der Mensch, daß er über sich klagen darf! Ich will, lieber Freund, ich verspreche dir's, ich will mich bessern, will nicht mehr das bißchen Übel, das uns das Schicksal vorlegt, wiederkäuen, wie ich's immer getan habe; ich will das Gegenwärtige genießen, und das Vergangene soll mir vergangen sein. Gewiß, du hast Recht, Bester, der Schmerzen wären minder unter den Menschen, wenn sie nicht — Gott weiß warum sie so gemacht sind — mit so viel Emsigkeit der Einbildungskraft sich beschäftigten, die Erinnerungen des vergangenen Übels zurückzurufen, eher als eine gleichgültige Gegenwart zu ertragen.

Du bist so gut, meiner Mutter zu sagen, daß ich ihr Geschäft bestens betreiben und ihr ehstens Nachricht davon geben werde. Ich habe meine Tante gesprochen und bei weitem das böse Weib nicht gefunden, das man bei uns aus ihr macht. Sie ist eine muntere heftige Frau von dem besten Herzen. Ich erklärte ihr meiner Mutter Beschwerden über den zurückgehaltenen Erbschaftsanteil; sie sagte mir ihre Gründe, Ursachen und die Bedingungen, unter welchen sie bereit wäre alles herauszugeben, und mehr als wir verlangten — Kurz, ich mag jetzt nichts davon schreiben, sage meiner Mutter, es werde alles gut gehen. Und ich habe, mein Lieber, wieder bei diesem kleinen Geschäft gefunden, daß Miß-

verständnisse und Trägheit vielleicht mehr Irrungen in der Welt machen als List und Bosheit. Wenigstens sind die beiden letztern gewiß seltner.

Übrigens befind' ich mich hier gar wohl, die Einsamkeit ist meinem Herzen köstlicher Balsam in dieser paradiesischen Gegend, und diese Jahrszeit der Jugend wärmt mit aller Fülle mein oft schauderndes Herz. Jeder Baum, jede Hecke ist ein Strauß von Blüten, und man möchte zum Maienkäfer werden, um in dem Meer von Wohlgerüchen herumschweben und alle seine Nahrung darin finden zu können.

Die Stadt selbst ist unangenehm, dagegen rings umher eine unaussprechliche Schönheit der Natur. Das bewog den verstorbenen Grafen von M. ., einen Garten auf einem der Hügel anzulegen, die mit der schönsten Mannigfaltigkeit sich kreuzen und die lieblichsten Täler bilden. Der Garten ist einfach, und man fühlt gleich bei dem Eintritte, daß nicht ein wissenschaftlicher Gärtner, sondern ein fühlendes Herz den Plan gezeichnet, das seiner selbst hier genießen wollte. Schon manche Träne hab' ich dem Abgeschiedenen in dem verfallnen Kabinettchen geweint, das sein Lieblingsplätzchen war und auch meins ist. Bald werd' ich Herr vom Garten sein; der Gärtner ist mir zugetan, nur seit den paar Tagen, und er wird sich nicht übel dabei befinden.

Am 10. Mai.

Eine wunderbare Heiterkeit hat meine ganze Seele eingenommen, gleich den süßen Frühlingsmorgen, die

ich mit ganzem Herzen genieße. Ich bin allein und freue mich meines Lebens in dieser Gegend, die für solche Seelen geschaffen ist wie die meine. Ich bin so glücklich, mein Bester, so ganz in dem Gefühl von ruhigem Dasein versunken, daß meine Kunst darunter leidet. Ich könnte jetzt nicht zeichnen, nicht einen Strich, und bin nie ein größerer Maler gewesen als in diesen Augenblicken. Wenn das liebe Tal um mich dampft, und die hohe Sonne an der Oberfläche der undurchdringlichen Finsternis meines Waldes ruht, und nur einzelne Strahlen sich in das innere Heiligtum stehlen, ich dann im hohen Grase am fallenden Bache liege, und näher an der Erde tausend mannigfaltige Gräschen mir merkwürdig werden; wenn ich das Wimmeln der kleinen Welt zwischen Halmen, die unzähligen, unergründlichen Gestalten der Würmchen, der Mückchen näher an meinem Herzen fühle, und fühle die Gegenwart des Allmächtigen, der uns nach seinem Bilde schuf, das Wehen des Allliebenden, der uns in ewiger Wonne schwebend trägt und erhält; mein Freund! wenn's dann um meine Augen dämmert, und die Welt um mich her und der Himmel ganz in meiner Seele ruhn wie die Gestalt einer Geliebten — dann sehn' ich mich oft und denke: ach könntest du das wieder ausdrücken, könntest du dem Papier das einhauchen, was so voll, so warm in dir lebt, daß es würde der Spiegel deiner Seele, wie deine Seele ist der Spiegel des unendlichen Gottes. Mein Freund — Aber ich gehe darüber zu Grunde, ich erliege unter der Gewalt der Herrlichkeit dieser Erscheinungen.

Am 12. Mai.

Ich weiß nicht, ob täuschende Geister um diese Gegend schweben, oder ob die warme himmlische Phantasie in meinem Herzen ist, die mir alles rings umher so paradiesisch macht. Da ist gleich vor dem Orte ein Brunnen, ein Brunnen, an den ich gebannt bin wie Melusine mit ihren Schwestern. — Du gehst einen kleinen Hügel hinunter, und findest dich vor einem Gewölbe, da wohl zwanzig Stufen hinab gehen, wo unten das klarste Wasser aus Marmorfelsen quillt. Die kleine Mauer, die oben umher die Einfassung macht, die hohen Bäume, die den Platz rings umher bedecken, die Kühle des Orts; das hat alles so was Anzügliches, was Schauerliches. Es vergeht kein Tag, daß ich nicht eine Stunde da sitze. Da kommen dann die Mädchen aus der Stadt und holen Wasser, das harmloseste Geschäft und das nötigste, das ehmals die Töchter der Könige selbst verrichteten. Wenn ich da sitze, so lebt die patriarchalische Idee so lebhaft um mich, wie sie, alle die Altväter, am Brunnen Bekanntschaft machen und freien, und wie um die Brunnen und Quellen wohltätige Geister schweben. O der muß nie nach einer schweren Sommertagswanderung sich an des Brunnens Kühle gelabt haben, der das nicht mitempfinden kann.

Am 13. Mai.

Du fragst, ob du mir meine Bücher schicken sollst? — Lieber, ich bitte dich um Gottes willen, laß mir sie vom Hals. Ich will nicht mehr geleitet, ermuntert,

angefeuert sein, brauſt dieſes Herz doch genug aus ſich ſelbſt; ich brauche Wiegengeſang, und den hab' ich in ſeiner Fülle gefunden in meinem Homer. Wie oft lull' ich mein empörtes Blut zur Ruhe, denn ſo ungleich, ſo unſtet haſt du nichts geſehen als dieſes Herz. Lieber! brauch' ich dir das zu ſagen, der du ſo oft die Laſt getragen haſt, mich vom Kummer zur Ausſchweifung und von ſüßer Melancholie zur verderblichen Leidenſchaft übergehen zu ſehn? Auch halt' ich mein Herzchen wie ein krankes Kind; jeder Wille wird ihm geſtattet. Sage das nicht weiter; es gibt Leute, die mir's verübeln würden.

Am 15. Mai.

Die geringen Leute des Orts kennen mich ſchon, und lieben mich, beſonders die Kinder. Wie ich im Anfange mich zu ihnen geſellte, ſie freundſchaftlich fragte über dies und das, glaubten einige, ich wollte ihrer ſpotten, und fertigten mich wohl gar grob ab. Ich ließ mich das nicht verdrießen; nur fühlt' ich, was ich ſchon oft bemerkt habe, auf das lebhafteſte: Leute von einigem Stande werden ſich immer in kalter Entfernung vom gemeinen Volke halten, als glaubten ſie durch Annäherung zu verlieren; und dann gibt's Flüchtlinge und üble Spaßvögel, die ſich herabzulaſſen ſcheinen, um ihren Übermut dem armen Volke deſto empfindlicher zu machen.

Ich weiß wohl, daß wir nicht gleich ſind, noch ſein können; aber ich halte dafür, daß der, der nötig zu haben glaubt, vom ſo genannten Pöbel ſich zu entfernen, um den Reſpekt zu erhalten, eben ſo tadelhaft iſt als ein Feiger,

der sich vor seinem Feinde verbirgt, weil er zu unterliegen fürchtet.

Letzthin kam ich zum Brunnen, und fand ein junges Dienstmädchen, das ihr Gefäß auf die unterste Treppe gesetzt hatte und sich umsah, ob keine Kamerädin kommen wollte, ihr's auf den Kopf zu helfen. Ich stieg hinunter und sah sie an. — Soll ich Ihr helfen, Jungfer? sagt' ich. — Sie ward rot über und über. — O nein, Herr! sagte sie. — Ohne Umstände. — Sie legte ihren Kringen zurecht, und ich half ihr. Sie dankte und stieg hinauf.

Den 17. Mai.

Ich hab' allerlei Bekanntschaft gemacht, Gesellschaft hab' ich noch keine gefunden. Ich weiß nicht, was ich Anzügliches für die Menschen haben muß; es mögen mich ihrer so viele, und hängen sich an mich, und da tut mir's weh, wenn unser Weg nur eine kleine Strecke mit einander geht. Wenn du fragst, wie die Leute hier sind? muß ich dir sagen: wie überall! Es ist ein einförmiges Ding um das Menschengeschlecht. Die meisten verarbeiten den größten Teil der Zeit, um zu leben, und das bißchen, das ihnen von Freiheit übrig bleibt, ängstigt sie so, daß sie alle Mittel aufsuchen, um's los zu werden. O Bestimmung des Menschen!

Aber eine recht gute Art Volks! Wenn ich mich manchmal vergesse, manchmal mit ihnen die Freuden genieße, die den Menschen noch gewährt sind, an einem artig besetzten Tisch mit aller Offen- und Treuherzigkeit sich herumzuspaßen, eine Spazierfahrt, einen Tanz zur rechten

Zeit anzuordnen, und dergleichen, das tut eine ganz gute Wirkung auf mich; nur muß mir nicht einfallen, daß noch so viele andere Kräfte in mir ruhen, die alle ungenutzt vermodern und die ich sorgfältig verbergen muß. Ach, das engt das ganze Herz so ein — Und doch! mißverstanden zu werden, ist das Schicksal von unser einem.

Ach, daß die Freundin meiner Jugend dahin ist! ach, daß ich sie je gekannt habe! — Ich würde sagen: du bist ein Tor! du suchst, was hienieden nicht zu finden ist; aber ich hab' sie gehabt, ich habe das Herz gefühlt, die große Seele, in deren Gegenwart ich mir schien mehr zu sein, als ich war, weil ich alles war, was ich sein konnte. Guter Gott! blieb da eine einzige Kraft meiner Seele ungenutzt? Konnt' ich nicht vor ihr das ganze wunderbare Gefühl entwickeln, mit dem mein Herz die Natur umfaßt? War unser Umgang nicht ein ewiges Weben von der feinsten Empfindung, dem schärfsten Witze, dessen Modifikationen, bis zur Unart, alle mit dem Stempel des Genies bezeichnet waren? Und nun! — Ach ihre Jahre, die sie voraus hatte, führten sie früher ans Grab als mich. Nie werd' ich sie vergessen, nie ihren festen Sinn und ihre göttliche Duldung.

Vor wenig Tagen traf ich einen jungen V . . an, einen offnen Jungen, mit einer gar glücklichen Gesichtsbildung. Er kommt erst von Akademien, dünkt sich eben nicht weise, aber glaubt doch, er wisse mehr als andere. Auch war er fleißig, wie ich an allerlei spüre, kurz er hat hübsche Kenntnisse. Da er hörte, daß ich viel zeichnete, und Griechisch könnte (zwei Meteore hier zu Land),

wandt' er sich an mich und kramte viel Wissens aus, von Batteux bis zu Wood, von de Piles zu Winckelmann, und versicherte mich, er habe Sulzers Theorie, den ersten Teil, ganz durchgelesen und besitze ein Manuskript von Heynen über das Studium der Antike. Ich ließ das gut sein.

Noch gar einen braven Mann hab' ich kennen lernen, den fürstlichen Amtmann, einen offenen treuherzigen Menschen. Man sagt, es soll eine Seelenfreude sein, ihn unter seinen Kindern zu sehen, deren er neun hat; besonders macht man viel Wesens von seiner ältesten Tochter. Er hat mich zu sich gebeten, und ich will ihn ehster Tage besuchen. Er wohnt auf einem fürstlichen Jagdhofe, anderthalb Stunden von hier, wohin er nach dem Tode seiner Frau zu ziehen die Erlaubnis erhielt, da ihm der Aufenthalt hier in der Stadt und im Amthause zu weh tat.

Sonst sind mir einige verzerrte Originale in den Weg gelaufen, an denen alles unausstehlich ist, am unerträglichsten ihre Freundschaftsbezeigungen.

Leb' wohl! der Brief wird dir recht sein, er ist ganz historisch.

Am 22. Mai.

Daß das Leben des Menschen nur ein Traum sei, ist manchem schon so vorgekommen, und auch mit mir zieht dieses Gefühl immer herum. Wenn ich die Einschränkung ansehe, in welcher die tätigen und forschenden Kräfte des Menschen eingesperrt sind; wenn ich sehe, wie alle Wirksamkeit dahinaus läuft, sich die Befriedigung

von Bedürfnissen zu verschaffen, die wieder keinen Zweck haben, als unsere arme Existenz zu verlängern, und dann, daß alle Beruhigung über gewisse Punkte des Nachforschens nur eine träumende Resignation ist, da man sich die Wände, zwischen denen man gefangen sitzt, mit bunten Gestalten und lichten Aussichten bemalt — Das alles, Wilhelm, macht mich stumm. Ich kehre in mich selbst zurück, und finde eine Welt! Wieder mehr in Ahnung und dunkler Begier als in Darstellung und lebendiger Kraft. Und da schwimmt alles vor meinen Sinnen, und ich lächle dann so träumend weiter in die Welt.

Daß die Kinder nicht wissen, warum sie wollen, darin sind alle hochgelahrte Schul- und Hofmeister einig; daß aber auch Erwachsene, gleich Kindern, auf diesem Erdboden herumtaumeln, und wie jene nicht wissen, woher sie kommen und wohin sie gehen, eben so wenig nach wahren Zwecken handeln, eben so durch Biskuit und Kuchen und Birkenreiser regiert werden: das will niemand gern glauben, und mich dünkt, man kann's mit Händen greifen.

Ich gestehe dir gern, denn ich weiß, was du mir hierauf sagen möchtest, daß diejenigen die Glücklichsten sind, die gleich den Kindern in den Tag hinein leben, ihre Puppen herumschleppen, aus- und anziehen, und mit großem Respekt um die Schublade umherschleichen, wo Mama das Zuckerbrot hinein geschlossen hat, und wenn sie das gewünschte endlich erhaschen, es mit vollen Backen verzehren und rufen: Mehr! — Das sind glückliche

Geschöpfe. Auch denen ist's wohl, die ihren Lumpenbeschäftigungen oder wohl gar ihren Leidenschaften prächtige Titel geben, und sie dem Menschengeschlechte als Riesenoperationen zu dessen Heil und Wohlfahrt anschreiben. — Wohl dem, der so sein kann! Wer aber in seiner Demut erkennt, wo das alles hinausläuft, wer da sieht, wie artig jeder Bürger, dem's wohl ist, sein Gärtchen zum Paradiese zuzustutzen weiß, und wie unverdrossen auch der Unglückliche unter der Bürde seinen Weg fortkeicht, und alle gleich interessiert sind, das Licht dieser Sonne noch eine Minute länger zu sehn — ja der ist still und bildet auch seine Welt aus sich selbst, und ist auch glücklich, weil er ein Mensch ist. Und dann, so eingeschränkt er ist, hält er doch immer im Herzen das süße Gefühl der Freiheit, und daß er diesen Kerker verlassen kann, wann er will.

Am 26. Mai.

Du kennst von alters her meine Art, mich anzubauen, mir irgend an einem vertraulichen Ort ein Hüttchen aufzuschlagen, und da mit aller Einschränkung zu herbergen. Auch hier hab' ich wieder ein Plätzchen angetroffen, das mich angezogen hat.

Ungefähr eine Stunde von der Stadt liegt ein Ort, den sie Wahlheim *) nennen. Die Lage an einem Hügel ist sehr interessant, und wenn man oben auf dem Fuß-

*) Der Leser wird sich keine Mühe geben, die hier genannten Orte zu suchen; man hat sich genötigt gesehen, die im Originale befindlichen wahren Namen zu verändern.

pfade zum Dorf herausgeht, übersieht man auf einmal das ganze Tal. Eine gute Wirtin, die gefällig und munter in ihrem Alter ist, schenkt Wein, Bier, Kaffee; und was über alles geht, sind zwei Linden, die mit ihren ausgebreiteten Ästen den kleinen Platz vor der Kirche bedecken, der ringsum mit Bauerhäusern, Scheuern und Höfen eingeschlossen ist. So vertraulich, so heimlich hab' ich nicht leicht ein Plätzchen gefunden, und dahin lass' ich mein Tischchen aus dem Wirtshause bringen und meinen Stuhl, trinke meinen Kaffee da, und lese meinen Homer. Das erstemal, als ich durch einen Zufall an einem schönen Nachmittage unter die Linden kam, fand ich das Plätzchen so einsam. Es war alles im Felde, nur ein Knabe von ungefähr vier Jahren saß an der Erde und hielt ein andres, etwa halbjähriges, vor ihm zwischen seinen Füßen sitzendes Kind mit beiden Armen wider seine Brust, so daß er ihm zu einer Art von Sessel diente, und ungeachtet der Munterkeit, womit er aus seinen schwarzen Augen herumschaute, ganz ruhig saß. Mich vergnügte der Anblick: ich setzte mich auf einen Pflug, der gegenüber stand, und zeichnete die brüderliche Stellung mit vielem Ergetzen. Ich fügte den nächsten Zaun, ein Scheunentor und einige gebrochne Wagenräder bei, alles wie es hinter einander stand, und fand nach Verlauf einer Stunde, daß ich eine wohlgeordnete, sehr interessante Zeichnung verfertigt hatte, ohne das mindeste von dem Meinen hinzuzutun. Das bestärkte mich in meinem Vorsatze, mich künftig allein an die Natur zu halten. Sie allein ist unendlich reich, und sie allein

bildet den großen Künstler. Man kann zum Vorteile der Regeln viel sagen, ungefähr was man zum Lobe der bürgerlichen Gesellschaft sagen kann. Ein Mensch, der sich nach ihnen bildet, wird nie etwas Abgeschmacktes und Schlechtes hervorbringen, wie einer, der sich durch Gesetze und Wohlstand modeln läßt, nie ein unerträglicher Nachbar, nie ein merkwürdiger Bösewicht werden kann; dagegen wird aber auch alle Regel, man rede was man wolle, das wahre Gefühl von Natur und den wahren Ausdruck derselben zerstören! Sag' du, das ist zu hart! sie schränkt nur ein, beschneidet die geilen Reben 2c. — Guter Freund, soll ich dir ein Gleichnis geben? Es ist damit wie mit der Liebe. Ein junges Herz hängt ganz an einem Mädchen, bringt alle Stunden seines Tags bei ihr zu, verschwendet all seine Kräfte, all sein Vermögen, um ihr jeden Augenblick auszudrücken, daß er sich ganz ihr hingibt. Und da käme ein Philister, ein Mann, der in einem öffentlichen Amte steht, und sagte zu ihm: Feiner junger Herr! lieben ist menschlich, nur müßt ihr menschlich lieben! Teilet eure Stunden ein, die einen zur Arbeit, und die Erholungsstunden widmet eurem Mädchen. Berechnet euer Vermögen, und was euch von eurer Notdurft übrig bleibt, davon verwehr' ich euch nicht, ihr ein Geschenk, nur nicht zu oft, zu machen, etwa zu ihrem Geburts- und Namenstage 2c. — Folgt der Mensch, so gibt's einen brauchbaren jungen Menschen, und ich will selbst jedem Fürsten raten, ihn in ein Kollegium zu setzen; nur mit seiner Liebe ist's am Ende, und wenn er ein Künstler ist, mit seiner Kunst.

O meine Freunde! warum der Strom des Genies so selten ausbricht, so selten in hohen Fluten hereinbrauſt, und eure ſtaunende Seele erſchüttert? — Lieben Freunde, da wohnen die gelaßnen Herren auf beiden Seiten des Ufers, denen ihre Gartenhäuschen, Tulpenbeete und Krautfelder zu Grunde gehen würden, die daher in Zeiten mit Dämmen und Ableiten der künftig drohenden Gefahr abzuwehren wiſſen.

Am 27. Mai.

Ich bin, wie ich ſehe, in Verzückung, Gleichniſſe und Deklamation verfallen, und habe darüber vergeſſen, dir auszuerzählen, was mit den Kindern weiter geworden iſt. Ich ſaß, ganz in maleriſche Empfindung vertieft, die dir mein geſtriges Blatt ſehr zerſtückt darlegt, auf meinem Pfluge wohl zwei Stunden. Da kommt gegen Abend eine junge Frau auf die Kinder los, die ſich indes nicht gerührt hatten, mit einem Körbchen am Arm und ruft von weitem: Philipps, du biſt recht brav. — Sie grüßte mich, ich dankte ihr, ſtand auf, trat näher hin, und fragte ſie, ob ſie Mutter von den Kindern wäre. Sie bejahte es, und indem ſie dem älteſten einen halben Weck gab, nahm ſie das kleine auf und küßte es mit aller mütterlichen Liebe. — Ich habe, ſagte ſie, meinem Philipps das Kleine zu halten gegeben, und bin mit meinem Älteſten in die Stadt gegangen, um Weißbrot zu holen, und Zucker, und ein irden Breipfännchen. — Ich ſah das alles in dem Korbe, deſſen Deckel abgefallen war. — Ich will meinem Hans (das war der Name

des Jüngsten) ein Süppchen kochen zum Abende; der lose Vogel, der Große, hat mir gestern das Pfännchen zerbrochen, als er sich mit Philippsen um die Scharre des Breis zankte. — Ich fragte nach dem Ältsten, und sie hatte mir kaum gesagt, daß er auf der Wiese sich mit ein paar Gänsen herumjage, als er gesprungen kam und dem Zweiten eine Haselgerte mitbrachte. Ich unterhielt mich weiter mit dem Weibe, und erfuhr, daß sie des Schulmeisters Tochter sei, und daß ihr Mann eine Reise in die Schweiz gemacht habe, um die Erbschaft eines Vetters zu holen. — Sie haben ihn drum betrügen wollen, sagte sie, und ihm auf seine Briefe nicht geantwortet; da ist er selbst hineingegangen. Wenn ihm nur kein Unglück widerfahren ist, ich höre nichts von ihm. — Es ward mir schwer, mich von dem Weibe loszumachen, gab jedem der Kinder einen Kreuzer, und auch fürs jüngste gab ich ihr einen, ihm einen Weck zur Suppe mitzubringen, wenn sie in die Stadt ginge, und so schieden wir von einander.

Ich sage dir, mein Schatz, wenn meine Sinnen gar nicht mehr halten wollen, so lindert all den Tumult der Anblick eines solchen Geschöpfs, das in glücklicher Gelassenheit den engen Kreis seines Daseins hingeht, von einem Tag zum andern sich durchhilft, die Blätter abfallen sieht, und nichts dabei denkt, als daß der Winter kommt.

Seit der Zeit bin ich oft draußen. Die Kinder sind ganz an mich gewöhnt, sie kriegen Zucker, wenn ich Kaffee trinke, und teilen das Butterbrot und die saure Milch

mit mir des Abends. Sonntags fehlt ihnen der Kreuzer nie, und wenn ich nicht nach der Betstunde da bin, so hat die Wirtin Ordre, ihn auszuzahlen.

Sie sind vertraut, erzählen mir allerhand, und besonders ergetz' ich mich an ihren Leidenschaften und simpeln Ausbrüchen des Begehrens, wenn mehr Kinder aus dem Dorfe sich versammeln.

Viel Mühe hat mich's gekostet, der Mutter ihre Besorgnis zu nehmen, sie möchten den Herrn inkommodieren.

Am 30. Mai.

Was ich dir neulich von der Malerei sagte, gilt gewiß auch von der Dichtkunst; es ist nur, daß man das Vortreffliche erkenne, und es auszusprechen wage, und das ist freilich mit wenigem viel gesagt. Ich habe heut' eine Szene gehabt, die, rein abgeschrieben, die schönste Idylle von der Welt gäbe; doch was soll Dichtung, Szene und Idylle? muß es denn immer gebosselt sein, wenn wir teil an einer Naturerscheinung nehmen sollen?

Wenn du auf diesen Eingang viel Hohes und Vornehmes erwarteſt, so bist du wieder übel betrogen; es ist nichts als ein Bauerbursch, der mich zu dieser lebhaften Teilnehmung hingerissen hat. — Ich werde, wie gewöhnlich, schlecht erzählen, und du wirst mich, wie gewöhnlich, denk' ich, übertrieben finden; es ist wieder Wahlheim, und immer Wahlheim, das diese Seltenheiten hervorbringt.

Es war eine Gesellschaft draußen unter den Linden, Kaffee zu trinken. Weil sie mir nicht ganz anstand, so blieb ich unter einem Vorwande zurück.

Ein Bauerbursch kam aus einem benachbarten Hause und beschäftigte sich, an dem Pfluge, den ich neulich gezeichnet hatte, etwas zurecht zu machen. Da mir sein Wesen gefiel, redete ich ihn an, fragte nach seinen Umständen, wir waren bald bekannt, und wie mir's gewöhnlich mit dieser Art Leuten geht, bald vertraut. Er erzählte mir, daß er bei einer Witwe in Diensten sei und von ihr gar wohl gehalten werde. Er sprach so vieles von ihr, und lobte sie dergestalt, daß ich bald merken konnte, er sei ihr mit Leib und Seele zugetan. Sie sei nicht mehr jung, sagte er, sie sei von ihrem ersten Mann übel gehalten worden, wolle nicht mehr heiraten, und aus seiner Erzählung leuchtete so merklich hervor, wie schön, wie reizend sie für ihn sei, wie sehr er wünsche, daß sie ihn wählen möchte, um das Andenken der Fehler ihres ersten Mannes auszulöschen, daß ich Wort für Wort wiederholen müßte, um dir die reine Neigung, die Liebe und Treue dieses Menschen anschaulich zu machen. Ja, ich müßte die Gabe des größten Dichters besitzen, um dir zugleich den Ausdruck seiner Gebärden, die Harmonie seiner Stimme, das heimliche Feuer seiner Blicke lebendig darstellen zu können. Nein, es sprechen keine Worte die Zartheit aus, die in seinem ganzen Wesen und Ausdruck war; es ist alles nur plump, was ich wieder vorbringen könnte. Besonders rührte mich, wie er fürchtete, ich möchte über

sein Verhältnis zu ihr ungleich denken und an ihrer guten Aufführung zweifeln. Wie reizend es war, wenn er von ihrer Gestalt, von ihrem Körper sprach, der ihn ohne jugendliche Reize gewaltsam an sich zog und fesselte, kann ich mir nur in meiner innersten Seele wiederholen. Ich hab' in meinem Leben die dringende Begierde und das heiße, sehnliche Verlangen nicht in dieser Reinheit gesehen, ja wohl kann ich sagen: in dieser Reinheit nicht gedacht und geträumt. Schelte mich nicht, wenn ich dir sage, daß bei der Erinnerung dieser Unschuld und Wahrheit mir die innerste Seele glüht, und daß mich das Bild dieser Treue und Zärtlichkeit überall verfolgt, und daß ich, wie selbst davon entzündet, lechze und schmachte.

Ich will nun suchen, auch sie ehstens zu sehn, oder vielmehr, wenn ich's recht bedenke, ich will's vermeiden. Es ist besser, ich sehe sie durch die Augen ihres Liebhabers; vielleicht erscheint sie mir vor meinen eignen Augen nicht so, wie sie jetzt vor mir steht, und warum soll ich mir das schöne Bild verderben!

Am 16. Junius.

Warum ich dir nicht schreibe? — Fragst du das und bist doch auch der Gelehrten einer. Du solltest raten, daß ich mich wohl befinde, und zwar — Kurz und gut, ich habe eine Bekanntschaft gemacht, die mein Herz näher angeht. Ich habe — ich weiß nicht.

Dir in der Ordnung zu erzählen, wie's zugegangen ist, daß ich eins der liebenswürdigsten Geschöpfe habe

kennen lernen, wird schwer halten. Ich bin vergnügt und glücklich, und also kein guter Historienschreiber.

Einen Engel! — Pfui! das sagt jeder von der Seinigen, nicht wahr? Und doch bin ich nicht im stande, dir zu sagen, wie sie vollkommen ist, warum sie vollkommen ist; genug, sie hat allen meinen Sinn gefangen genommen.

So viel Einfalt bei so viel Verstand, so viel Güte bei so viel Festigkeit, und die Ruhe der Seele bei dem wahren Leben und der Tätigkeit. —

Das ist alles garstiges Gewäsch, was ich da von ihr sage, leidige Abstraktionen, die nicht einen Zug ihres Selbst ausdrücken. Ein andermal — Nein, nicht ein andermal, jetzt gleich will ich dir's erzählen. Tu' ich's jetzt nicht, so geschäh' es niemals. Denn, unter uns, seit ich angefangen habe zu schreiben, war ich schon dreimal im Begriffe die Feder niederzulegen, mein Pferd satteln zu lassen und hinauszureiten. Und doch schwur ich mir heut' früh, nicht hinauszureiten, und gehe doch alle Augenblick' ans Fenster, zu sehen, wie hoch die Sonne noch steht. — — —

Ich hab's nicht überwinden können, ich mußte zu ihr hinaus. Da bin ich wieder, Wilhelm, will mein Butterbrot zu Nacht essen und dir schreiben. Welch eine Wonne das für meine Seele ist, sie in dem Kreise der lieben muntern Kinder, ihrer acht Geschwister zu sehen! —

Wenn ich so fortfahre, wirst du am Ende so klug sein wie am Anfange. Höre denn, ich will mich zwingen, ins Detail zu gehen.

Ich schrieb dir neulich, wie ich den Amtmann S . . habe kennen lernen, und wie er mich gebeten habe, ihn bald in seiner Einsiedelei, oder vielmehr seinem kleinen Königreiche zu besuchen. Ich vernachlässigte das, und wäre vielleicht nie hingekommen, hätte mir der Zufall nicht den Schatz endeckt, der in der stillen Gegend verborgen liegt.

Unsere jungen Leute hatten einen Ball auf dem Lande angestellt, zu dem ich mich denn auch willig finden ließ. Ich bot einem hiesigen guten, schönen, übrigens unbedeutenden Mädchen die Hand, und es wurde ausgemacht, daß ich eine Kutsche nehmen, mit meiner Tänzerin und ihrer Base nach dem Orte der Lustbarkeit hinausfahren und auf dem Wege Charlotten S . . mitnehmen sollte. — Sie werden ein schönes Frauenzimmer kennen lernen, sagte meine Gesellschafterin, da wir durch den weiten ausgehauenen Wald nach dem Jagdhause fuhren. — Nehmen Sie sich in Acht, versetzte die Base, daß Sie sich nicht verlieben! — Wie so? sagt' ich. — Sie ist schon vergeben, antwortete jene, an einen sehr braven Mann, der weggereist ist, seine Sachen in Ordnung zu bringen, weil sein Vater gestorben ist, und sich um eine ansehnliche Versorgung zu bewerben. — Die Nachricht war mir ziemlich gleichgültig.

Die Sonne war noch eine Viertelstunde vom Gebirge, als wir vor dem Hoftore anfuhren. Es war sehr schwül, und die Frauenzimmer äußerten ihre Besorgnis wegen eines Gewitters, das sich in weißgrauen dumpfichten Wölkchen rings am Horizonte zusammenzuziehen schien.

Ich täuschte ihre Furcht mit anmaßlicher Wetterkunde, ob mir gleich selbst zu ahnen anfing, unsere Lustbarkeit werde einen Stoß leiden.

Ich war ausgestiegen, und eine Magd, die ans Tor kam, bat uns, einen Augenblick zu verziehen, Mamsell Lottchen würde gleich kommen. Ich ging durch den Hof nach dem wohlgebauten Hause, und da ich die vorliegenden Treppen hinauf gestiegen war, und in die Tür trat, fiel mir das reizendste Schauspiel in die Augen, das ich je gesehen habe. In dem Vorsaale wimmelten sechs Kinder, von eilf zu zwei Jahren, um ein Mädchen von schöner Gestalt, mittlerer Größe, die ein simples weißes Kleid, mit blaßroten Schleifen an Arm und Brust, anhatte. Sie hielt ein schwarzes Brot und schnitt ihren Kleinen rings herum jedem sein Stück nach Proportion ihres Alters und Appetits ab, gab's jedem mit solcher Freundlichkeit, und jedes rufte so ungekünstelt sein: Danke! indem es mit den kleinen Händchen lang' in die Höh' gereicht hatte, eh' es noch abgeschnitten war, und nun mit seinem Abendbrote vergnügt entweder wegsprang, oder nach seinem stillern Charakter gelassen davonging nach dem Hoftore zu, um die Fremden und die Kutsche zu sehen, darinnen ihre Lotte wegfahren sollte. — Ich bitte um Vergebung, sagte sie, daß ich Sie herein bemühe und die Frauenzimmer warten lasse. Über dem Anziehen und allerlei Bestellungen fürs Haus in meiner Abwesenheit habe ich vergessen, meinen Kindern ihr Vesperbrot zu geben, und sie wollen von niemanden Brot geschnitten haben als von mir. — Ich machte ihr ein unbedeutendes

Kompliment, meine ganze Seele ruhte auf der Gestalt, dem Tone, dem Betragen, und ich hatte eben Zeit, mich von der Überraschung zu erholen, als sie in die Stube lief, ihre Handschuh und den Fächer zu holen. Die Kleinen sahen mich in einiger Entfernung so von der Seite an, und ich ging auf das jüngste los, das ein Kind von der glücklichsten Gesichtsbildung war. Es zog sich zurück, als eben Lotte zur Türe heraus kam und sagte: Louis, gib dem Herrn Vetter eine Hand. — Das tat der Knabe sehr freimütig, und ich konnte mich nicht enthalten, ihn ungeachtet seines kleinen Rotznäschens herzlich zu küssen. — Vetter? sagt' ich, indem ich ihr die Hand reichte, glauben Sie, daß ich des Glücks wert sei, mit Ihnen verwandt zu sein? — O, sagte sie mit einem leichtfertigen Lächeln, unsere Vetterschaft ist sehr weitläufig, und es wäre mir leid, wenn Sie der schlimmste drunter sein sollten. — Im Gehen gab sie Sophien, der ältsten Schwester nach ihr, einem Mädchen von ungefähr eilf Jahren, den Auftrag, wohl auf die Kinder Acht zu haben, und den Papa zu grüßen, wenn er vom Spazierritte nach Hause käme. Den Kleinen sagte sie, sie sollten ihrer Schwester Sophie folgen, als wenn sie's selber wäre, das denn auch einige ausdrücklich versprachen. Eine kleine nasweise Blondine aber, von ungefähr sechs Jahren, sagte: Du bist's doch nicht, Lottchen, wir haben dich doch lieber. — Die zwei ältsten Knaben waren hinten auf die Kutsche geklettert, und auf mein Vorbitten erlaubte sie ihnen, bis vor den Wald mitzufahren, wenn sie versprächen, sich nicht zu necken, und sich recht fest zu halten.

Wir hatten uns kaum zurecht gesetzt, die Frauenzimmer sich bewillkommt, wechselsweis über den Anzug, vorzüglich über die Hüte ihre Anmerkungen gemacht und die Gesellschaft, die man erwartete, gehörig durchgezogen, als Lotte den Kutscher halten und ihre Brüder herabsteigen ließ, die noch einmal ihre Hand zu küssen begehrten, das denn der älteste mit aller Zärtlichkeit, die dem Alter von funfzehn Jahren eigen sein kann, der andere mit viel Heftigkeit und Leichtsinn tat. Sie ließ die Kleinen noch einmal grüßen, und wir fuhren weiter.

Die Base fragte, ob sie mit dem Buche fertig wäre, das sie ihr neulich geschickt hätte. — Nein, sagte Lotte, es gefällt mir nicht, Sie können's wieder haben. Das vorige war auch nicht besser. — Ich erstaunte, als ich fragte, was es für Bücher wären, und sie mir antwortete:*) — Ich fand so viel Charakter in allem, was sie sagte, ich sah mit jedem Wort neue Reize, neue Strahlen des Geistes aus ihren Gesichtszügen hervorbrechen, die sich nach und nach vergnügt zu entfalten schienen, weil sie an mir fühlte, daß ich sie verstand.

Wie ich jünger war, sagte sie, liebte ich nichts so sehr als Romane. Weiß Gott wie wohl mir's war, wenn ich mich Sonntags so in ein Eckchen setzen, und mit ganzem Herzen an dem Glück und Unstern einer Miß Jenny teilnehmen konnte. Ich leugne auch nicht,

*) Man sieht sich genötigt, diese Stelle des Briefs zu unterdrücken, um niemand Gelegenheit zu einiger Beschwerde zu geben. Obgleich im Grunde jedem Autor wenig an dem Urteile eines einzelnen Mädchens und eines jungen unsteten Menschen gelegen sein kann.

daß die Art noch einige Reize für mich hat; doch da ich so selten an ein Buch komme, so muß es auch recht nach meinem Geschmack sein. Und der Autor ist mir der liebste, in dem ich meine Welt wieder finde, bei dem's zugeht wie um mich, und dessen Geschichte mir doch so interessant und herzlich wird als mein eigen häuslich Leben, das freilich kein Paradies, aber doch im ganzen eine Quelle unsäglicher Glückseligkeit ist.

Ich bemühte mich, meine Bewegungen über diese Worte zu verbergen. Das ging freilich nicht weit: denn da ich sie mit solcher Wahrheit im Vorbeigehn vom Landpriester von Wakefield, vom —*) reden hörte, kam ich ganz außer mich, sagte ihr alles was ich mußte, und bemerkte erst nach einiger Zeit, da Lotte das Gespräch an die andern wendete, daß diese die Zeit über mit offnen Augen, als säßen sie nicht da, da gesessen hatten. Die Base sah mich mehr als einmal mit einem spöttischen Näschen an, daran mir aber nichts gelegen war.

Das Gespräch fiel aufs Vergnügen am Tanze. — Wenn diese Leidenschaft ein Fehler ist, sagte Lotte, so gesteh' ich Ihnen gern, ich weiß mir nichts übers Tanzen. Und wenn ich was im Kopfe habe, und mir auf meinem verstimmten Klavier einen Contretanz vortrommle, so ist alles wieder gut.

Wie ich mich unter dem Gespräche in den schwarzen

*) Man hat auch hier die Namen einiger vaterländischen Autoren ausgelassen. Wer teil an Lottens Beifall hat, wird es gewiß an seinem Herzen fühlen, wenn er diese Stelle lesen sollte, und sonst braucht's ja niemand zu wissen.

Augen weidete! wie die lebendigen Lippen, und die frischen muntern Wangen meine ganze Seele anzogen! wie ich, in den herrlichen Sinn ihrer Rede ganz versunken, oft gar die Worte nicht hörte, mit denen sie sich ausdrückte! — davon hast du eine Vorstellung, weil du mich kennst. Kurz, ich stieg aus dem Wagen wie ein Träumender, als wir vor dem Lusthause still hielten, und war so in Träumen rings in der dämmernden Welt verloren, daß ich auf die Musik kaum achtete, die uns von dem erleuchteten Saal herunter entgegenschallte.

Die zwei Herren Audran und ein gewisser N. N. — wer behält all die Namen! — die der Base und Lottens Tänzer waren, empfingen uns am Schlage, bemächtigten sich ihrer Frauenzimmer, und ich führte das meinige hinauf.

Wir schlangen uns in Menuets um einander herum; ich forderte ein Frauenzimmer nach dem andern auf, und just die unleidlichsten konnten nicht dazu kommen, einem die Hand zu reichen und ein Ende zu machen. Lotte und ihr Tänzer fingen einen Englischen an, und wie wohl mir's war, als sie auch in der Reihe die Figur mit uns anfing, magst du fühlen. Tanzen muß man sie sehen! Siehst du, sie ist so mit ganzem Herzen und mit ganzer Seele dabei, ihr ganzer Körper *eine* Harmonie, so sorglos, so unbefangen, als wenn das eigentlich alles wäre, als wenn sie sonst nichts dächte, nichts empfände; und in dem Augenblicke gewiß schwindet alles andere vor ihr.

Ich bat sie um den zweiten Contretanz; sie sagte mir den dritten zu, und mit der liebenswürdigsten Freimütigkeit von der Welt versicherte sie mich, daß sie herzlich

gern deutsch tanze. — Es ist hier so Mode, fuhr sie fort, daß jedes Paar, das zusammen gehört, beim Deutschen zusammen bleibt, und mein Chapeau walzt schlecht, und dankt mir's, wenn ich ihm die Arbeit erlasse. Ihr Frauenzimmer kann's auch nicht, und mag nicht, und ich habe im Englischen gesehn, daß Sie gut walzen; wenn Sie nun mein sein wollen fürs Deutsche, so gehn Sie und bitten sich's von meinem Herrn aus, und ich will zu Ihrer Dame gehn. — Ich gab ihr die Hand darauf, und wir machten aus, daß ihr Tänzer inzwischen meine Tänzerin unterhalten sollte.

Nun ging's an! und wir ergetzten uns eine Weile an mannigfaltigen Schlingungen der Arme. Mit welchem Reize, mit welcher Flüchtigkeit bewegte sie sich! und da wir nun gar ans Walzen kamen und wie die Sphären um einander herumrollten, ging's freilich anfangs, weil's die wenigsten können, ein bißchen bunt durch einander. Wir waren klug und ließen sie austoben, und als die Ungeschicktesten den Plan geräumt hatten, fielen wir ein, und hielten mit noch einem Paare, mit Audran und seiner Tänzerin, wacker aus. Nie ist mir's so leicht vom Flecke gegangen. Ich war kein Mensch mehr. Das liebenswürdigste Geschöpf in den Armen zu haben, und mit ihr herumzufliegen wie Wetter, daß alles rings umher verging, und — Wilhelm, um ehrlich zu sein, tat ich aber doch den Schwur, daß ein Mädchen, das ich liebte, auf das ich Ansprüche hätte, mir nie mit einem andern walzen sollte als mit mir, und wenn ich drüber zu Grunde gehen müßte. Du verstehst mich!

Wir machten einige Touren gehend im Saale, um zu verschnaufen. Dann setzte sie sich, und die Orangen, die ich beiseite gebracht hatte, die nun die einzigen noch übrigen waren, taten vortreffliche Wirkung, nur daß mir mit jedem Schnittchen, das sie einer unbescheidenen Nachbarin ehrenhalben zuteilte, ein Stich durchs Herz ging.

Beim dritten englischen Tanz waren wir das zweite Paar. Wie wir die Reihe durchtanzten, und ich, weiß Gott mit wie viel Wonne, an ihrem Arm und Auge hing, das voll vom wahrsten Ausdruck des offensten reinsten Vergnügens war, kommen wir an eine Frau, die mir wegen ihrer liebenswürdigen Miene auf einem nicht mehr ganz jungen Gesichte merkwürdig gewesen war. Sie sieht Lotten lächelnd an, hebt einen drohenden Finger auf, und nennt den Namen Albert zweimal im Vorbeifliegen mit viel Bedeutung.

Wer ist Albert? sagte ich zu Lotten, wenn's nicht Vermessenheit ist zu fragen. — Sie war im Begriff zu antworten, als wir uns scheiden mußten, um die große Achte zu machen, und mich dünkte einiges Nachdenken auf ihrer Stirn zu sehen, als wir so vor einander vorbeikreuzten. — Was soll ich's Ihnen leugnen, sagte sie, indem sie mir die Hand zur Promenade bot. Albert ist ein braver Mensch, dem ich so gut als verlobt bin. — Nun war mir das nichts Neues (denn die Mädchen hatten mir's auf dem Wege gesagt) und war mir doch so ganz neu, weil ich es noch nicht im Verhältnis auf sie, die mir in so wenig Augenblicken so wert geworden war, gedacht hatte. Genug, ich verwirrte mich, vergaß mich,

CONCORDIA COLLEGE LIBRARY
BRONXVILLE, N. Y. 10708

und kam zwischen das unrechte Paar hinein, daß alles drunter und drüber ging, und Lottens ganze Gegenwart und Zerren und Ziehen nötig war, um's schnell wieder in Ordnung zu bringen.

Der Tanz war noch nicht zu Ende, als die Blitze, die wir schon lange am Horizonte leuchten gesehn, und die ich immer für Wetterkühlen ausgegeben hatte, viel stärker zu werden anfingen, und der Donner die Musik überstimmte. Drei Frauenzimmer liefen aus der Reihe, denen ihre Herren folgten; die Unordnung wurde allgemein, und die Musik hörte auf. Es ist natürlich, wenn uns ein Unglück oder etwas Schreckliches im Vergnügen überrascht, daß es stärkere Eindrücke auf uns macht als sonst, teils wegen des Gegensatzes, der sich so lebhaft empfinden läßt, teils, und noch mehr, weil unsere Sinnen einmal der Fühlbarkeit geöffnet sind und also desto schneller einen Eindruck annehmen. Diesen Ursachen muß ich die wunderbaren Grimassen zuschreiben, in die ich mehrere Frauenzimmer ausbrechen sah. Die klügste setzte sich in eine Ecke, mit dem Rücken gegen das Fenster, und hielt die Ohren zu. Eine andere kniete vor ihr nieder, und verbarg den Kopf in der ersten Schoß. Eine dritte schob sich zwischen beide hinein, und umfaßte ihre Schwesterchen mit tausend Tränen. Einige wollten nach Hause; andere, die noch weniger wußten was sie taten, hatten nicht so viel Besinnungskraft, den Keckheiten unserer jungen Schlucker zu steuern, die sehr beschäftigt zu sein schienen, alle die ängstlichen Gebete, die dem Himmel bestimmt waren, von den Lippen der schönen Bedrängten

DAS LOTTEZIMMER IM DEUTSCHEN HAUSE

wegzufangen. Einige unserer Herren hatten sich hinabbegeben, um ein Pfeifchen in Ruhe zu rauchen; und die übrige Gesellschaft schlug es nicht aus, als die Wirtin auf den klugen Einfall kam, uns ein Zimmer anzuweisen, das Läden und Vorhänge hätte. Kaum waren wir da angelangt, als Lotte beschäftigt war, einen Kreis von Stühlen zu stellen, und als sich die Gesellschaft auf ihre Bitte gesetzt hatte, den Vortrag zu einem Spiele zu tun.

Ich sah manchen, der in Hoffnung auf ein saftiges Pfand sein Mäulchen spitzte, und seine Glieder reckte. — Wir spielen Zählens, sagte sie. Nun gebt Acht! Ich geh' im Kreise herum von der Rechten zur Linken, und so zählt ihr auch rings herum, jeder die Zahl, die an ihn kommt, und das muß gehen wie ein Lauffeuer, und wer stockt, oder sich irrt, kriegt eine Ohrfeige, und so bis tausend. — Nun war das lustig anzusehen. Sie ging mit ausgestrecktem Arm im Kreise herum. Eins, fing der erste an, der Nachbar zwei, drei der folgende, und so fort. Dann fing sie an, geschwinder zu gehn, immer geschwinder; da versah's einer, patsch! eine Ohrfeige, und über das Gelächter der folgende auch patsch! Und immer geschwinder. Ich selbst kriegte zwei Maulschellen, und glaubte mit innigem Vergnügen zu bemerken, daß sie stärker seien, als sie sie den übrigen zuzumessen pflegte. Ein allgemeines Gelächter und Geschwärm endigte das Spiel, ehe noch das Tausend ausgezählt war. Die Vertrautesten zogen einander beiseite, das Gewitter war vorüber, und ich folgte Lotten in den Saal. Unterwegs sagte sie: Über die Ohrfeigen haben

sie Wetter und alles vergessen! — Ich konnte ihr nichts antworten. — Ich war, fuhr sie fort, eine der Furchtsamsten, und indem ich mich herzhaft stellte, um den andern Mut zu geben, bin ich mutig geworden. — Wir traten ans Fenster. Es donnerte abseitwärts, und der herrliche Regen säuselte auf das Land, und der erquickendste Wohlgeruch stieg in aller Fülle einer warmen Luft zu uns auf. Sie stand auf ihren Ellenbogen gestützt, ihr Blick durchdrang die Gegend, sie sah gen Himmel und auf mich, ich sah ihr Auge tränenvoll, sie legte ihre Hand auf die meinige, und sagte — Klopstock! — Ich erinnerte mich sogleich der herrlichen Ode, die ihr in Gedanken lag, und versank in dem Strome von Empfindungen, den sie in dieser Losung über mich ausgoß. Ich ertrug's nicht, neigte mich auf ihre Hand, und küßte sie unter den wonnevollsten Tränen. Und sah nach ihrem Auge wieder — Edler! hättest du deine Vergötterung in diesem Blicke gesehn, und möcht' ich nun deinen so oft entweihten Namen nie wieder nennen hören.

Am 19. Junius.

Wo ich neulich mit meiner Erzählung geblieben bin, weiß ich nicht mehr; das weiß ich, daß es zwei Uhr des Nachts war, als ich zu Bette kam, und daß, wenn ich dir hätte vorschwatzen können, statt zu schreiben, ich dich vielleicht bis an den Morgen aufgehalten hätte.

Was auf unserer Hereinfahrt vom Balle geschehen ist, hab' ich noch nicht erzählt, hab' auch heute keinen Tag dazu.

Es war der herrlichste Sonnenaufgang. Der tröpfelnde Wald, und das erfrischte Feld umher! Unsere Gesellschafterinnen nickten ein. Sie fragte mich, ob ich nicht auch von der Partie sein wollte? ihrentwegen sollt' ich unbekümmert sein. — So lang' ich diese Augen offen sehe, sagt' ich, und sah sie fest an, so lang' hat's keine Gefahr. — Und wir haben beide ausgehalten, bis an ihr Tor, da ihr die Magd leise aufmachte und auf ihr Fragen versicherte, daß Vater und Kleine wohl seien, und alle noch schliefen. Da verließ ich sie mit der Bitte, sie selbigen Tags noch sehn zu dürfen; sie gestand mir's zu, und ich bin gekommen: und seit der Zeit können Sonne, Mond und Sterne geruhig ihre Wirtschaft treiben, ich weiß weder daß Tag noch daß Nacht ist, und die ganze Welt verliert sich um mich her.

Am 21. Junius.

Ich lebe so glückliche Tage, wie sie Gott seinen Heiligen ausspart; und mit mir mag werden was will, so darf ich nicht sagen, daß ich die Freuden, die reinsten Freuden des Lebens nicht genossen habe. — Du kennst mein Wahlheim; dort bin ich völlig etabliert, von da hab' ich nur eine halbe Stunde zu Lotten, dort fühl' ich mich selbst, und alles Glück, das dem Menschen gegeben ist.

Hätt' ich gedacht, als ich mir Wahlheim zum Zwecke meiner Spaziergänge wählte, daß es so nahe am Himmel läge! Wie oft habe ich das Jagdhaus, das nun alle meine Wünsche einschließt, auf meinen weiten Wandrungen, bald vom Berge, bald von der Ebne über den Fluß gesehn!

Lieber Wilhelm, ich habe allerlei nachgedacht, über die Begier im Menschen, sich auszubreiten, neue Entdeckungen zu machen, herumzuschweifen; und dann wieder über den innern Trieb, sich der Einschränkung willig zu ergeben, in dem Gleise der Gewohnheit so hinzufahren, und sich weder um Rechts noch um Links zu bekümmern.

Es ist wunderbar: wie ich hierher kam, und vom Hügel in das schöne Tal schaute, wie es mich rings umher anzog. — Dort das Wäldchen! — Ach könntest du dich in seine Schatten mischen! — Dort die Spitze des Bergs! — Ach könntest du von da die weite Gegend überschauen! — Die in einander geketteten Hügel und vertraulichen Täler! — O könnte ich mich in ihnen verlieren! — — Ich eilte hin, und kehrte zurück, und hatte nicht gefunden was ich hoffte. O es ist mit der Ferne wie mit der Zukunft! Ein großes dämmerndes Ganze ruht vor unserer Seele, unsere Empfindung verschwimmt darin wie unser Auge, und wir sehnen uns, ach! unser ganzes Wesen hinzugeben, uns mit aller Wonne eines einzigen großen herrlichen Gefühls ausfüllen zu lassen — Und ach! wenn wir hinzu eilen, wenn das Dort nun Hier wird, ist alles vor wie nach, und wir stehen in unserer Armut, in unserer Eingeschränktheit, und unsere Seele lechzt nach entschlüpftem Labsale.

So sehnt sich der unruhigste Vagabund zuletzt wieder nach seinem Vaterlande, und findet in seiner Hütte, an der Brust seiner Gattin, in dem Kreise seiner Kinder, in den Geschäften zu ihrer Erhaltung die Wonne, die er in der weiten Welt vergebens suchte.

Wenn ich des Morgens mit Sonnenaufgange hinausgehe nach meinem Wahlheim, und dort im Wirtsgarten mir meine Zuckererbsen selbst pflücke, mich hinsetze, sie abfädme und dazwischen in meinem Homer lese; wenn ich denn in der kleinen Küche mir einen Topf wähle, mir Butter aussteche, Schoten ans Feuer stelle, zudecke, und mich dazu setze, sie manchmal umzuschütteln: da fühl' ich so lebhaft, wie die übermütigen Freier der Penelope Ochsen und Schweine schlachten, zerlegen und braten. Es ist nichts, das mich so mit einer stillen, wahren Empfindung ausfüllte als die Züge patriarchalischen Lebens, die ich, Gott sei Dank, ohne Affektation in meine Lebensart verweben kann.

Wie wohl ist mir's, daß mein Herz die simple harmlose Wonne des Menschen fühlen kann, der ein Krauthaupt auf seinen Tisch bringt, das er selbst gezogen, und nun nicht den Kohl allein, sondern all die guten Tage, den schönen Morgen, da er ihn pflanzte, die lieblichen Abende, da er ihn begoß, und da er an dem fortschreitenden Wachstum seine Freude hatte, alle in einem Augenblicke wieder mit genießt.

Am 29. Junius.

Vorgestern kam der Medikus hier aus der Stadt hinaus zum Amtmann, und fand mich auf der Erde unter Lottens Kindern, wie einige auf mir herumkrabbelten, andere mich neckten, und wie ich sie kitzelte und ein großes Geschrei mit ihnen erregte. Der Doktor, der eine sehr dogmatische Drahtpuppe ist, unterm Reden

seine Manschetten in Falten legt, und einen Kräusel ohne Ende herauszupft, fand dieses unter der Würde eines gescheiten Menschen; das merkte ich an seiner Nase. Ich ließ mich aber in nichts stören, ließ ihn sehr vernünftige Sachen abhandeln, und baute den Kindern ihre Kartenhäuser wieder, die sie zerschlagen hatten. Auch ging er darauf in der Stadt herum und beklagte: des Amtmanns Kinder wären so schon ungezogen genug, der Werther verderbe sie nun völlig.

Ja, lieber Wilhelm, meinem Herzen sind die Kinder am nächsten auf der Erde. Wenn ich ihnen zusehe, und in dem kleinen Dinge die Keime aller Tugenden, aller Kräfte sehe, die sie einmal so nötig brauchen werden; wenn ich in dem Eigensinne künftige Standhaftigkeit und Festigkeit des Charakters, in dem Mutwillen guten Humor und Leichtigkeit, über die Gefahren der Welt hinzuschlüpfen, erblicke, alles so unverdorben, so ganz! — immer, immer wiederhol' ich dann die goldnen Worte des Lehrers der Menschen: Wenn ihr nicht werdet wie eines von diesen! Und nun, mein Bester, sie, die unsersgleichen sind, die wir als unsere Muster ansehen sollten, behandeln wir als Untertanen. Sie sollen keinen Willen haben! — Haben wir denn keinen? und wo liegt das Vorrecht? — Weil wir älter sind und gescheiter! — Guter Gott von deinem Himmel, alte Kinder siehst du, und junge Kinder, und nichts weiter; und an welchen du mehr Freude hast, das hat dein Sohn schon lange verkündigt. Aber sie glauben an ihn und hören ihn nicht, — das ist auch was Altes! — und bilden ihre

Kinder nach sich und — Adieu, Wilhelm! Ich mag darüber nicht weiter radotieren.

Am 1. Julius.

Was Lotte einem Kranken sein muß, fühl' ich an meinem eignen armen Herzen, das übler dran ist als manches, das auf dem Siechbette verschmachtet. Sie wird einige Tage in der Stadt bei einer rechtschaffnen Frau zubringen, die sich nach der Aussage der Ärzte ihrem Ende naht, und in diesen letzten Augenblicken Lotten um sich haben will. Ich war vorige Woche mit ihr den Pfarrer von St . . zu besuchen; ein Örtchen, das eine Stunde seitwärts im Gebirge liegt. Wir kamen gegen Vier dahin. Lotte hatte ihre zweite Schwester mitgenommen. Als wir in den mit zwei hohen Nußbäumen überschatteten Pfarrhof traten, saß der gute alte Mann auf einer Bank vor der Haustür, und da er Lotten sah, ward er wie neu belebt, vergaß seinen Knotenstock, und wagte sich auf, ihr entgegen. Sie lief hin zu ihm, nötigte ihn, sich niederzulassen, indem sie sich zu ihm setzte, brachte viel Grüße von ihrem Vater, herzte seinen garstigen, schmutzigen jüngsten Buben, das Quakelchen seines Alters. Du hättest sie sehen sollen, wie sie den Alten beschäftigte, wie sie ihre Stimme erhub, um seinen halb tauben Ohren vernehmlich zu werden, wie sie ihm von jungen robusten Leuten erzählte, die unvermutet gestorben wären, von der Vortrefflichkeit des Karlsbades, und wie sie seinen Entschluß lobte, künftigen Sommer hinzugehen, wie sie fand, daß er viel besser aussähe, viel munterer sei

als das letztemal, da sie ihn gesehn. Ich hatte indes der Frau Pfarrerin meine Höflichkeiten gemacht. Der Alte wurde ganze munter, und da ich nicht umhin konnte, die schönen Nußbäume zu loben, die uns so lieblich beschatteten, fing er an, uns, wiewohl mit einiger Beschwerlichkeit, die Geschichte davon zu geben. — Den alten, sagte er, wissen wir nicht, wer den gepflanzt hat: einige sagen dieser, andere jener Pfarrer. Der jüngere aber dort hinten ist so alt als meine Frau, im Oktober funfzig Jahr. Ihr Vater pflanzte ihn des Morgens, als sie gegen Abend geboren wurde. Er war mein Vorfahr im Amt, und wie lieb ihm der Baum war, ist nicht zu sagen; mir ist er's gewiß nicht weniger. Meine Frau saß darunter auf einem Balken und strickte, da ich vor sieben und zwanzig Jahren als ein armer Student zum erstenmal hier in den Hof kam. — Lotte fragte nach seiner Tochter: es hieß, sie sei mit Herrn Schmidt auf die Wiese hinaus zu den Arbeitern, und der Alte fuhr in seiner Erzählung fort: wie sein Vorfahr ihn lieb gewonnen und die Tochter dazu, und wie er erst sein Vikar und dann sein Nachfolger geworden. Die Geschichte war nicht lange zu Ende, als die Jungfer Pfarrerin mit dem so genannten Herrn Schmidt durch den Garten herkam; sie bewillkommte Lotten mit herzlicher Wärme, und ich muß sagen, sie gefiel mir nicht übel: eine rasche, wohlgewachsne Brünette, die einen die kurze Zeit über auf dem Lande wohl unterhalten hätte. Ihr Liebhaber (denn als solchen stellte sich Herr Schmidt gleich dar), ein feiner, doch stiller Mensch, der sich nicht in unsere Gespräche mischen wollte,

ob ihn gleich Lotte immer hereinzog. Was mich am meisten betrübte, war, daß ich an seinen Gesichtszügen zu bemerken schien, es sei mehr Eigensinn und übler Humor als Eingeschränktheit des Verstandes, der ihn sich mitzuteilen hinderte. In der Folge ward dies leider nur zu deutlich; denn als Friederike beim Spazierengehn mit Lotten und gelegentlich auch mit mir ging, wurde des Herrn Angesicht, das ohnedies einer bräunlichen Farbe war, so sichtlich verdunkelt, daß es Zeit war, daß Lotte mich beim Ärmel zupfte und mir zu verstehn gab, daß ich mit Friederiken zu artig getan. Nun verdrießt mich nichts mehr, als wenn die Menschen einander plagen, am meisten, wenn junge Leute in der Blüte des Lebens, da sie am offensten für alle Freuden sein könnten, einander die paar guten Tage mit Fratzen verderben und nur erst zu spät das Unersetzliche ihrer Verschwendung einsehen. Mir wurmte das, und ich konnte nicht umhin, da wir gegen Abend in den Pfarrhof zurückkehrten und an einem Tische Milch aßen und das Gespräch auf Freude und Leid der Welt sich wendete, den Faden zu ergreifen und recht herzlich gegen die üble Laune zu reden. — Wir Menschen beklagen uns oft, fing ich an, daß der guten Tage so wenig sind, und der schlimmen so viel, und wie mich dünkt, meist mit Unrecht. Wenn wir immer ein offenes Herz hätten, das Gute zu genießen, das uns Gott für jeden Tag bereitet, wir würden alsdenn auch Kraft genug haben, das Übel zu tragen, wenn es kommt. — Wir haben aber unser Gemüt nicht in unserer Gewalt, versetzte die Pfarrerin; wie viel hängt vom Körper

ab! wenn einem nicht wohl ist, ist's einem überall nicht recht. — Ich gestand ihr das ein. — Wir wollen's also, fuhr ich fort, als eine Krankheit ansehen und fragen, ob dafür kein Mittel ist? — Das läßt sich hören, sagte Lotte, ich glaube wenigstens, daß viel von uns abhängt. Ich weiß es an mir. Wenn mich etwas neckt und mich verdrießlich machen will, spring' ich auf und sing' ein paar Contretänze den Garten auf und ab, gleich ist's weg. — Das war's, was ich sagen wollte, versetzte ich: es ist mit der üblen Laune völlig wie mit der Trägheit, denn es ist eine Art von Trägheit. Unsere Natur hängt sehr dahin, und doch, wenn wir nur einmal die Kraft haben, uns zu ermannen, geht uns die Arbeit frisch von der Hand, und wir finden in der Tätigkeit ein wahres Vergnügen. — Friederike war sehr aufmerksam, und der junge Mensch wandte mir ein, daß man nicht Herr über sich selbst sei, und am wenigsten über seine Empfindungen gebieten könne. — Es ist hier die Frage von einer unangenehmen Empfindung, versetzt' ich, die doch jedermann gern los ist; und niemand weiß, wie weit seine Kräfte gehn, bis er sie versucht hat. Gewiß, wer krank ist, wird bei allen Ärzten herum fragen, und die größten Resignationen, die bittersten Arzneien wird er nicht abweisen, um seine gewünschte Gesundheit zu erhalten. — Ich bemerkte, daß der ehrliche Alte sein Gehör anstrengte, um an unserm Diskurs teil zu nehmen, ich erhob die Stimme, indem ich die Rede gegen ihn wandte. Man predigt gegen so viele Laster, sagt' ich; ich habe noch nie gehört, daß man gegen die üble Laune vom Predigt-

stuhle gearbeitet hätte.*) — Das müßten die Stadtpfarrer tun, sagt' er, die Bauern haben keinen bösen Humor; doch könnt's auch zuweilen nicht schaden, es wäre eine Lektion für seine Frau wenigstens, und für den Herrn Amtmann. — Die Gesellschaft lachte, und er herzlich mit, bis er in einen Husten verfiel, der unsern Diskurs eine Zeitlang unterbrach; darauf denn der junge Mensch wieder das Wort nahm: Sie nannten den bösen Humor ein Laster; mich deucht, das ist übertrieben. — Mit nichten, gab ich zur Antwort, wenn das, womit man sich selbst und seinem Nächsten schadet, diesen Namen verdient. Ist es nicht genug, daß wir einander nicht glücklich machen können, müssen wir auch noch einander das Vergnügen rauben, das jedes Herz sich noch manchmal selbst gewähren kann? Und nennen Sie mir den Menschen, der übler Laune ist und so brav dabei, sie zu verbergen, sie allein zu tragen, ohne die Freude um sich her zu zerstören! Oder ist sie nicht vielmehr ein innerer Unmut über unsre eigne Unwürdigkeit, ein Mißfallen an uns selbst, das immer mit einem Neide verknüpft ist, der durch eine törichte Eitelkeit aufgehetzt wird? Wir sehen glückliche Menschen, die *wir* nicht glücklich machen, und das ist unerträglich. — Lotte lächelte mich an, da sie die Bewegung sah, mit der ich redte, und eine Träne in Friederikens Auge spornte mich, fortzufahren. — Weh denen, sagt' ich, die sich der Gewalt bedienen, die sie über ein Herz haben, um ihm die einfachen Freuden zu

*) Wir haben nun von Lavatern eine treffliche Predigt hierüber, unter denen über das Buch Jonas.

rauben, die aus ihm selbst hervorkeimen. Alle Geschenke, alle Gefälligkeiten der Welt ersetzen nicht einen Augenblick Vergnügen an sich selbst, den uns eine neidische Unbehaglichkeit unsers Tyrannen vergällt hat.

Mein ganzes Herz war voll in diesem Augenblicke; die Erinnerung so manches Vergangenen drängte sich an meine Seele, und die Tränen kamen mir in die Augen.

Wer sich das nur täglich sagte, rief ich aus: du vermagst nichts auf deine Freunde, als ihnen ihre Freuden zu lassen und ihr Glück zu vermehren, indem du es mit ihnen genießest. Vermagst du, wenn ihre innre Seele von einer ängstigenden Leidenschaft gequält, vom Kummer zerrüttet ist, ihnen einen Tropfen Linderung zu geben?

Und wenn die letzte, bangste Krankheit dann über das Geschöpf herfällt, das du in blühenden Tagen untergraben hast, und sie nun da liegt in dem erbärmlichen Ermatten, das Aug' gefühllos gen Himmel sieht, der Todesschweiß auf der blassen Stirne abwechselt, und du vor dem Bette stehst wie ein Verdammter, in dem innigsten Gefühl, daß du nichts vermagst mit deinem ganzen Vermögen, und die Angst dich inwendig krampft, daß du alles hingeben möchtest, dem untergehenden Geschöpf einen Tropfen Stärkung, einen Funken Mut einflößen zu können.

Die Erinnerung einer solchen Szene, wobei ich gegenwärtig war, fiel mit ganzer Gewalt bei diesen Worten über mich. Ich nahm das Schnupftuch vor die Augen, und verließ die Gesellschaft, und nur Lottens Stimme, die mir rief, wir wollten fort, brachte mich zu mir

selbst. Und wie sie mich auf dem Wege schalt, über den zu warmen Anteil an allem, und daß ich drüber zu Grunde gehen würde! daß ich mich schonen sollte! — O der Engel! Um deinetwillen muß ich leben!

Am 6. Julius.

Sie ist immer um ihre sterbende Freundin, und ist immer dieselbe, immer das gegenwärtige, holde Geschöpf, das, wo sie hinsieht, Schmerzen lindert und Glückliche macht. Sie ging gestern Abend mit Mariannen und dem kleinen Malchen spazieren, ich wußt' es und traf sie an, und wir gingen zusammen. Nach einem Wege von anderthalb Stunden kamen wir gegen die Stadt zurück, an den Brunnen, der mir so wert, und nun tausendmal werter ist. Lotte setzte sich aufs Mäuerchen, wir standen vor ihr. Ich sah umher, ach! und die Zeit, da mein Herz so allein war, lebte wieder vor mir auf. — Lieber Brunnen, sagt' ich, seither hab' ich nicht mehr an deiner Kühle geruht, hab' in eilendem Vorübergehn dich manchmal nicht angesehn. — Ich blickte hinab und sah, daß Malchen mit einem Glase Wasser sehr beschäftigt heraufstieg. — Ich sahe Lotten an und fühlte alles, was ich an ihr habe. Indem kommt Malchen mit einem Glase. Marianne wollt' es ihr abnehmen — Nein! rief das Kind mit dem süßten Ausdrucke, nein, Lottchen, du sollst zuerst trinken! — Ich ward über die Wahrheit, über die Güte, womit sie das ausrief, so entzückt, daß ich meine Empfindung mit nichts ausdrücken konnte, als ich nahm das Kind von der Erde und küßte es lebhaft, das sogleich zu schreien

und zu weinen anfing. — Sie haben übel getan, sagte Lotte. — Ich war betroffen. — Komm, Malchen, fuhr sie fort, indem sie es bei der Hand nahm und die Stufen hinabführte, da wasche dich aus der frischen Quelle geschwind, geschwind, da tut's nichts. — Wie ich so dastand und zusah, mit welcher Emsigkeit das Kleine mit seinen nassen Händchen die Backen rieb, mit welchem Glauben, daß durch die Wunderquelle alle Verunreinigung abgespült und die Schmach abgetan würde, einen häßlichen Bart zu kriegen; wie Lotte sagte: es ist genug, und das Kind doch immer eifrig fortwusch, als wenn Viel mehr täte als Wenig — ich sage dir, Wilhelm, ich habe mit mehr Respekt nie einer Taufhandlung beigewohnt, und als Lotte heraufkam, hätt' ich mich gern vor ihr niedergeworfen wie vor einem Propheten, der die Schulden einer Nation weggeweiht hat.

Des Abends konnt' ich nicht umhin, in der Freude meines Herzens den Vorfall einem Manne zu erzählen, dem ich Menschensinn zutraute, weil er Verstand hat; aber wie kam ich an! Er sagte, das sei sehr übel von Lotten gewesen; man solle die Kinder nichts weis machen; dergleichen gebe zu unzähligen Irrtümern und Aberglauben Anlaß, wovor man die Kinder frühzeitig bewahren müsse. — Nun fiel mir ein, daß der Mann vor acht Tagen hatte taufen lassen, drum ließ ich's vorbeigehn, und blieb in meinem Herzen der Wahrheit getreu: wir sollen es mit den Kindern machen, wie Gott mit uns, der uns am glücklichsten macht, wenn er uns in freundlichem Wahne so hintaumeln läßt.

Am 8. Julius.

Was man ein Kind ist! Was man nach so einem Blicke geizt! Was man ein Kind ist! — Wir waren nach Wahlheim gegangen. Die Frauenzimmer fuhren hinaus, und während unsrer Spaziergänge glaubt' ich in Lottens schwarzen Augen — Ich bin ein Tor, verzeih mir's! du solltest sie sehn, diese Augen. — Daß ich kurz bin (denn die Augen fallen mir zu vor Schlaf), siehe, die Frauenzimmer stiegen ein, da standen um die Kutsche der junge W . ., Selstadt und Audran und ich. Da ward aus dem Schlage geplaudert mit den Kerlchen, die freilich leicht und lüftig genug waren. — Ich suchte Lottens Augen; ach sie gingen von einem zum andern! Aber auf mich! mich! mich! der ganz allein auf sie resigniert dastand, fielen sie nicht! — Mein Herz sagte ihr tausend Adieu! Und sie sah mich nicht! Die Kutsche fuhr vorbei, und eine Träne stand mir im Auge. Ich sah ihr nach, und sah Lottens Kopfputz sich zum Schlag herauslehnen, und sie wandte sich um zu sehn, ach! nach mir? — Lieber! In dieser Ungewißheit schweb' ich; das ist mein Trost: vielleicht hat sie sich nach mir umgesehen! Vielleicht! — Gute Nacht! O was ich ein Kind bin!

Am 10. Julius.

Die alberne Figur, die ich mache, wenn in Gesellschaft von ihr gesprochen wird, solltest du sehen! Wenn man mich nun gar fragt, wie sie mir gefällt — Gefällt! das Wort hass' ich auf den Tod. Was muß das für ein Mensch sein, dem Lotte gefällt, dem sie nicht alle Sinnen,

alle Empfindungen ausfüllt! Gefällt! Neulich fragte mich einer, wie mir Ossian gefiele!

Am 11. Julius.

Frau M.. ist sehr schlecht; ich bete für ihr Leben, weil ich mit Lotten dulde. Ich seh' sie selten bei meiner Freundin, und heut' hat sie mir einen wunderbaren Vorfall erzählt. — Der alte M.. ist ein geiziger, rangiger Filz, der seine Frau im Leben was rechts geplagt und eingeschränkt hat; doch hat sich die Frau immer durchzuhelfen gewußt. Vor wenigen Tagen, als der Arzt ihr das Leben abgesprochen hatte, ließ sie ihren Mann kommen — Lotte war im Zimmer — und redte ihn also an: Ich muß dir eine Sache gestehen, die nach meinem Tode Verwirrung und Verdruß machen könnte. Ich habe bisher die Haushaltung geführt, so ordentlich und sparsam als möglich: allein du wirst mir verzeihen, daß ich dich diese dreißig Jahre her hintergangen habe. Du bestimmtest im Anfange unserer Heirat ein Geringes für die Bestreitung der Küche und anderer häuslichen Ausgaben. Als unsere Haushaltung stärker wurde, unser Gewerbe größer, warst du nicht zu bewegen, mein Wochengeld nach dem Verhältnisse zu vermehren; kurz, du weißt, daß du in den Zeiten, da sie am größten war, verlangtest, ich solle mit sieben Gulden die Woche auskommen. Die hab' ich denn ohne Widerrede genommen und mir den Überschuß wöchentlich aus der Losung geholt, da niemand vermutete, daß die Frau die Kasse bestehlen würde. Ich habe nichts verschwendet und wäre auch, ohne es zu bekennen, getrost

der Ewigkeit entgegen gegangen, wenn nicht diejenige, die nach mir das Hauswesen zu führen hat, sich nicht zu helfen wissen würde, und du doch immer darauf bestehen könntest, deine erste Frau sei damit ausgekommen.

Ich redete mit Lotten über die unglaubliche Verblendung des Menschensinns, daß einer nicht argwohnen soll, dahinter müsse was anders stecken, wenn eins mit sieben Gulden hinreicht, wo man den Aufwand vielleicht um zweimal so viel sieht. Aber ich hab' selbst Leute gekannt, die des Propheten ewiges Ölkrüglein ohne Verwunderung in ihrem Hause angenommen hätten.

Am 13. Julius.

Nein, ich betrüge mich nicht! Ich lese in ihren schwarzen Augen wahre Teilnehmung an mir, und meinem Schicksal. Ja ich fühle, und darin darf ich meinem Herzen trauen, daß sie — o darf ich, kann ich den Himmel in diesen Worten aussprechen? — daß sie mich liebt!

Mich liebt! — Und wie wert ich mir selbst werde, wie ich — dir darf ich's wohl sagen, du hast Sinn für so etwas — wie ich mich selbst anbete, seitdem sie mich liebt!

Ob das Vermessenheit ist oder Gefühl des wahren Verhältnisses? — Ich kenne den Menschen nicht, von dem ich etwas in Lottens Herzen fürchtete. Und doch — wenn sie von ihrem Bräutigam spricht, mit solcher Wärme, solcher Liebe von ihm spricht — da ist mir's wie einem, der aller seiner Ehren und Würden entsetzt, und dem der Degen genommen wird.

Am 16. Julius.

Ach wie mir das durch alle Adern läuft, wenn mein Finger unversehns den ihrigen berührt, wenn unsere Füße sich unter dem Tische begegnen! Ich ziehe zurück wie vom Feuer, und eine geheime Kraft zieht mich wieder vorwärts — mir wird's so schwindlig vor allen Sinnen. — O! und ihre Unschuld, ihre unbefangene Seele fühlt nicht, wie sehr mich die kleinen Vertraulichkeiten peinigen. Wenn sie gar im Gespräch ihre Hand auf die meinige legt, und im Interesse der Unterredung näher zu mir rückt, daß der himmlische Atem ihres Mundes meine Lippen erreichen kann — ich glaube zu versinken, wie vom Wetter gerührt. — Und, Wilhelm! wenn ich mich jemals unterstehe, diesen Himmel, dieses Vertrauen —! Du verstehst mich. Nein, mein Herz ist so verderbt nicht! Schwach! schwach genug! —Und ist das nicht Verderben? —

Sie ist mir heilig. Alle Begier schweigt in ihrer Gegenwart. Ich weiß nie, wie mir ist, wenn ich bei ihr bin; es ist, als wenn die Seele sich mir in allen Nerven umkehrte. — Sie hat eine Melodie, die sie auf dem Klavier spielt mit der Kraft eines Engels, so simpel und so geistvoll! Es ist ihr Leiblied, und mich stellt es von aller Pein, Verwirrung und Grillen her, wenn sie nur die erste Note davon greift.

Kein Wort von der Zauberkraft der alten Musik ist mir unwahrscheinlich, wie mich der einfache Gesang angreift. Und wie sie ihn anzubringen weiß, oft zur Zeit, wo ich mir eine Kugel vor den Kopf schießen

möchte! Die Irrung und Finsternis meiner Seele zerstreut sich, und ich atme wieder freier.

Am 18. Julius.

Wilhelm, was ist unserm Herzen die Welt ohne Liebe! Was eine Zauberlaterne ist ohne Licht! Kaum bringst du das Lämpchen hinein, so scheinen dir die buntesten Bilder an deine weiße Wand! Und wenn's nichts wäre als das, als vorübergehende Phantome, so macht's doch immer unser Glück, wenn wir wie frische Jungen davor stehen und uns über die Wundererscheinungen entzücken. Heut' konnt' ich nicht zu Lotten, eine unvermeidliche Gesellschaft hielt mich ab. Was war zu tun? Ich schickte meinen Diener hinaus, nur um einen Menschen um mich zu haben, der ihr heute nahe gekommen wäre. Mit welcher Ungeduld ich ihn erwartete, mit welcher Freude ich ihn wieder sah! Ich hätt' ihn gern beim Kopf genommen und geküßt, wenn ich mich nicht geschämt hätte.

Man erzählt von dem Bononischen Stein, daß er, wenn man ihn in die Sonne legt, ihre Strahlen anzieht und eine Weile bei Nacht leuchtet. So war mir's mit dem Burschen. Das Gefühl, daß ihre Augen auf seinem Gesicht, seinen Backen, seinen Rockknöpfen und dem Kragen am Surtout geruht hatten, machte mir das alles so heilig, so wert! Ich hätte in dem Augenblick den Jungen nicht um tausend Taler gegeben. Es war mir so wohl in seiner Gegenwart. — Bewahre dich Gott, daß du darüber lachst. Wilhelm, sind das Phantome, wenn es uns wohl ist?

Den 19. Julius.

Ich werde sie sehen! ruf' ich Morgens aus, wenn ich mich ermuntere, und mit aller Heiterkeit der schönen Sonne entgegenblicke; ich werde sie sehen! Und da hab' ich für den ganzen Tag keinen Wunsch weiter. Alles, alles verschlingt sich in dieser Aussicht.

Den 20. Julius.

Eure Idee will noch nicht die meinige werden, daß ich mit dem Gesandten nach * * * gehen soll. Ich liebe die Subordination nicht sehr, und wir wissen alle, daß der Mann noch dazu ein widriger Mensch ist. Meine Mutter möchte mich gern in Aktivität haben, sagst du; das hat mich zu lachen gemacht. Bin ich jetzt nicht auch aktiv? und ist's im Grund nicht einerlei: ob ich Erbsen zähle oder Linsen? Alles in der Welt läuft doch auf eine Lumperei hinaus, und ein Mensch, der um anderer willen, ohne daß es seine eigene Leidenschaft, sein eigenes Bedürfnis ist, sich um Geld, oder Ehre, oder sonst was abarbeitet, ist immer ein Tor.

Am 21. Julius.

Da dir so sehr daran gelegen ist, daß ich mein Zeichnen nicht vernachlässige, möcht' ich lieber die ganze Sache übergehn als dir sagen, daß zeither wenig getan wird.

Noch nie war ich glücklicher, noch nie war meine Empfindung an der Natur, bis aufs Steinchen, aufs Gräschen herunter, voller und inniger, und doch — Ich

weiß nicht, wie ich mich ausdrücken soll, meine vorstellende Kraft ist so schwach, alles schwimmt und schwankt so vor meiner Seele, daß ich keinen Umriß packen kann; aber ich bilde mir ein, wenn ich Ton hätte oder Wachs, so wollt' ich's wohl herausbilden. Ich werde auch Ton nehmen, wenn's länger währt, und kneten, und sollten's Kuchen werden!

Lottens Porträt habe ich dreimal angefangen, und habe mich dreimal prostituiert; das mich um so mehr verdrießt, weil ich vor einiger Zeit sehr glücklich im Treffen war. Darauf hab' ich denn ihren Schattenriß gemacht, und damit soll mir gnügen.

Am 26. Julius.

Ja, liebe Lotte, ich will alles besorgen und bestellen; geben Sie mir nur mehr Aufträge, nur recht oft. Um eins bitte ich Sie: keinen Sand mehr auf die Zettelchen, die Sie mir schreiben. Heute führte ich es schnell nach der Lippe, und die Zähne knisterten mir.

Am 26. Julius.

Ich habe mir schon manchmal vorgenommen, sie nicht so oft zu sehn. Ja wer das halten könnte! Alle Tage unterlieg' ich der Versuchung, und verspreche mir heilig: morgen willst du einmal wegbleiben, und wenn der Morgen kommt, find' ich doch wieder eine unwiderstehliche Ursache, und eh' ich mich's versehe, bin ich bei ihr. Entweder sie hat des Abends gesagt: Sie kommen doch morgen? — Wer könnte da wegbleiben? Oder

sie gibt mir einen Auftrag, und ich finde schicklich, ihr selbst die Antwort zu bringen; oder der Tag ist gar zu schön, ich gehe nach Wahlheim, und wenn ich nun da bin, ist's nur noch eine halbe Stunde zu ihr! — Ich bin zu nah in der Atmosphäre — Zuck! so bin ich dort. Meine Großmutter hatte ein Märchen vom Magnetenberg. Die Schiffe, die zu nahe kamen, wurden auf einmal alles Eisenwerks beraubt, die Nägel flogen dem Berge zu, und die armen Elenden scheiterten zwischen den über einander stürzenden Brettern.

Am 30. Julius.

Albert ist angekommen, und ich werde gehen; und wenn er der beste, der edelste Mensch wäre, unter den ich mich in jeder Betrachtung zu stellen bereit wäre, so wär's unerträglich, ihn vor meinem Angesicht im Besitz so vieler Vollkommenheiten zu sehen. — Besitz! — Genug Wilhelm, der Bräutigam ist da! Ein braver lieber Mann, dem man gut sein muß. Glücklicherweise war ich nicht beim Empfange! Das hätte mir das Herz zerrissen. Auch ist er so ehrlich, und hat Lotten in meiner Gegenwart noch nicht ein einzigmal geküßt. Das lohn' ihm Gott! Um des Respekts willen, den er vor dem Mädchen hat, muß ich ihn lieben. Er will mir wohl, und ich vermute, das ist Lottens Werk, mehr als seiner eigenen Empfindung: denn darin sind die Weiber fein und haben Recht; wenn sie zwei Verehrer in gutem Vernehmen mit einander erhalten können, ist der Vorteil immer ihr, so selten es auch angeht.

Indes kann ich Alberten meine Achtung nicht versagen. Seine gelaßne Außenseite sticht gegen die Unruhe meines Charakters sehr lebhaft ab, die sich nicht verbergen läßt. Er hat viel Gefühl, und weiß, was er an Lotten hat. Er scheint wenig üble Laune zu haben, und du weißt, das ist die Sünde, die ich ärger hasse am Menschen als alle andre.

Er hält mich für einen Menschen von Sinn; und meine Anhänglichkeit an Lotten, meine warme Freude, die ich an allen ihren Handlungen habe, vermehrt seinen Triumph, und er liebt sie nur desto mehr. Ob er sie nicht manchmal mit kleiner Eifersüchtelei peinigt, das lass' ich dahingestellt sein, wenigstens würd' ich an seinem Platze nicht ganz sicher vor diesem Teufel bleiben.

Dem sei nun wie ihm wolle! meine Freude, bei Lotten zu sein, ist hin. Soll ich das Torheit nennen oder Verblendung? — Was braucht's Namen! erzählt die Sache an sich! — Ich wußte alles, was ich jetzt weiß, eh' Albert kam; ich wußte, daß ich keine Prätension auf sie zu machen hatte, machte auch keine — das heißt, insofern es möglich ist, bei so viel Liebenswürdigkeit nicht zu begehren. — Und jetzt macht der Fratze große Augen, da der andere nun wirklich kommt, und ihm das Mädchen wegnimmt.

Ich beiße die Zähne auf einander, und spotte über mein Elend, und spottete derer doppelt und dreifach, die sagen könnten, ich sollte mich resignieren, und weil's nun einmal nicht anders sein könnte — Schafft mir diese Strohmänner vom Hals! — Ich laufe in den

Wäldern herum, und wenn ich zu Lotten komme, und Albert bei ihr sitzt im Gärtchen unter der Laube, und ich nicht weiter kann, so bin ich ausgelassen närrisch, und fange viel Possen, viel verwirrtes Zeug an. — Um Gottes willen, sagte mir Lotte heut', ich bitte Sie, keine Szene wie die von gestern Abend! Sie sind fürchterlich, wenn Sie so lustig sind. — Unter uns, ich passe die Zeit ab, wenn er zu tun hat; wutsch! bin ich drauß, und da ist mir's immer wohl, wenn ich sie allein finde.

Am 8. August.

Ich bitte dich, lieber Wilhelm, es war gewiß nicht auf dich geredt, wenn ich die Menschen unerträglich schalt, die von uns Ergebung in unvermeidliche Schicksale fordern. Ich dachte wahrlich nicht daran, daß du von ähnlicher Meinung sein könntest. Und im Grunde hast du Recht. Nur eins, mein Bester: in der Welt ist es sehr selten mit dem Entweder Oder getan, die Empfindungen und Handlungsweisen schattieren sich so mannigfaltig, als Abfälle zwischen einer Habichts- und Stumpfnase sind.

Du wirst mir also nicht übel nehmen, wenn ich dir dein ganzes Argument einräume, und mich doch zwischen dem Entweder Oder durchzustehlen suche.

Entweder, sagst du, hast du Hoffnung auf Lotten, oder du hast keine. Gut, im ersten Falle such' sie durchzutreiben, suche die Erfüllung deiner Wünsche zu umfassen: im andern Falle ermanne dich, und suche einer elenden Empfindung los zu werden, die alle deine Kräfte

verzehren muß. — Bester! das ist wohl gesagt, und — bald gesagt.

Und kannst du von dem Unglücklichen, dessen Leben unter einer schleichenden Krankheit unaufhaltsam allmählich abstirbt, kannst du von ihm verlangen, er solle durch einen Dolchstoß der Qual auf einmal ein Ende machen? Und raubt das Übel, das ihm die Kräfte verzehrt, ihm nicht auch zugleich den Mut, sich davon zu befreien?

Zwar könntest du mir mit einem verwandten Gleichnisse antworten: Wer ließe sich nicht lieber den Arm abnehmen, als daß er durch Zaudern und Zagen sein Leben aufs Spiel setzte? — Ich weiß nicht! — und wir wollen uns nicht in Gleichnissen herumbeißen. Genug — Ja, Wilhelm, ich habe manchmal so einen Augenblick aufspringenden, abschüttelnden Muts, und da — wenn ich nur wüßte wohin? ich ginge wohl.

Abends.

Mein Tagebuch, das ich seit einiger Zeit vernachlässiget, fiel mir heut' wieder in die Hände, und ich bin erstaunt, wie ich so wissentlich in das alles, Schritt vor Schritt, hinein gegangen bin! Wie ich über meinen Zustand immer so klar gesehen, und doch gehandelt habe wie ein Kind, jetzt noch so klar sehe, und es noch keinen Anschein zur Besserung hat.

Am 10. August.

Ich könnte das beste glücklichste Leben führen, wenn ich nicht ein Tor wäre. So schöne Umstände vereinigen

sich nicht leicht, eines Menschen Seele zu ergetzen, als die sind, in denen ich mich jetzt befinde. Ach so gewiß ist's, daß unser Herz allein sein Glück macht. — Ein Glied der liebenswürdigen Familie zu sein, von dem Alten geliebt zu werden wie ein Sohn, von den Kleinen wie ein Vater, und von Lotten! — dann der ehrliche Albert, der durch keine launische Unart mein Glück stört; der mich mit herzlicher Freundschaft umfaßt; dem ich nach Lotten das Liebste auf der Welt bin — Wilhelm, es ist eine Freude, uns zu hören, wenn wir spazieren gehn und uns einander von Lotten unterhalten: es ist in der Welt nichts Lächerlichers erfunden worden als dieses Verhältnis, und doch kommen mir oft darüber die Tränen in die Augen.

Wenn er mir von ihrer rechtschaffenen Mutter erzählt: wie sie auf ihrem Todbette Lotten ihr Haus und ihre Kinder übergeben, und ihm Lotten anbefohlen habe, wie seit der Zeit ein ganz anderer Geist Lotten belebt habe, wie sie, in der Sorge für ihre Wirtschaft und in dem Ernste, eine wahre Mutter geworden, wie kein Augenblick ihrer Zeit ohne tätige Liebe, ohne Arbeit verstrichen, und dennoch ihre Munterkeit, ihr leichter Sinn sie nie dabei verlassen habe. — Ich gehe so neben ihm hin, und pflücke Blumen am Wege, füge sie sehr sorgfältig in einen Strauß, und — werfe sie in den vorüberfließenden Strom, und sehe ihnen nach, wie sie leise hinunter wallen. — Ich weiß nicht, ob ich dir geschrieben habe, daß Albert hier bleiben, und ein Amt mit einem artigen Auskommen vom Hofe erhalten wird, wo er sehr

beliebt ist. In Ordnung und Emsigkeit in Geschäften hab' ich wenig seinesgleichen gesehen.

Am 12. August.

Gewiß, Albert ist der beste Mensch unter dem Himmel. Ich habe gestern eine wunderbare Szene mit ihm gehabt. Ich kam zu ihm, um Abschied von ihm zu nehmen; denn mich wandelte die Lust an, ins Gebirg zu reiten, von woher ich dir auch jetzt schreibe, und wie ich in der Stube auf und ab gehe, fallen mir seine Pistolen in die Augen. — Borg' mir die Pistolen, sagt' ich, zu meiner Reise. — Meintwegen, sagt' er, wenn du dir die Mühe nehmen willst, sie zu laden; bei mir hängen sie nur pro forma. — Ich nahm eine herunter, und er fuhr fort: Seit mir meine Vorsicht einen so unartigen Streich gespielt hat, mag ich mit dem Zeuge nichts mehr zu tun haben. — Ich war neugierig, die Geschichte zu wissen. — Ich hielt mich, erzählte er, wohl ein Vierteljahr auf dem Land bei einem Freunde auf, hatte ein Paar Terzerolen ungeladen, und schlief ruhig. Einmal an einem regnichten Nachmittage, da ich müßig sitze, weiß ich nicht, wie mir einfällt: wir könnten überfallen werden, wir könnten die Terzerolen nötig haben und könnten — du weißt ja, wie das ist. — Ich gab sie dem Bedienten, sie zu putzen und zu laden; und der dahlt mit den Mädchen, will sie erschrecken, und Gott weiß wie, das Gewehr geht los, da der Ladstock noch drin steckt, und schießt den Ladstock einem Mädchen zur Maus herein an der rechten Hand, und zerschlägt ihr den

Daumen. Da hatt' ich das Lamentieren, und die Kur zu bezahlen oben drein, und seit der Zeit lass' ich alles Gewehr ungeladen. Lieber Schatz, was ist Vorsicht? die Gefahr läßt sich nicht auslernen! Zwar — Nun weißt du, daß ich den Menschen sehr lieb habe bis auf seine Zwar; denn versteht sich's nicht von selbst, daß jeder allgemeine Satz Ausnahmen leidet? Aber so rechtfertig ist der Mensch! wenn er glaubt, etwas Übereiltes, Allgemeines, Halbwahres gesagt zu haben, so hört er dir nicht auf, zu limitieren, zu modifizieren und ab- und zuzutun, bis zuletzt gar nichts mehr an der Sache ist. Und bei diesem Anlaß kam er sehr tief in Text: ich hörte endlich gar nicht weiter auf ihn, verfiel in Grillen, und mit einer auffahrenden Gebärde drückt' ich mir die Mündung der Pistole übers rechte Aug' an die Stirn. — Pfui! sagte Albert, indem er mir die Pistole herabzog, was soll das? — Sie ist nicht geladen, sagt' ich. — Und auch so, was soll's? versetzt' er ungeduldig. Ich kann mir nicht vorstellen, wie ein Mensch so töricht sein kann, sich zu erschießen; der bloße Gedanke erregt mir Widerwillen.

Daß ihr Menschen, rief ich aus, um von einer Sache zu reden, gleich sprechen müßt: das ist töricht, das ist klug, das ist gut, das ist bös! Und was will das alles heißen? Habt ihr deswegen die innern Verhältnisse einer Handlung erforscht? wißt ihr mit Bestimmtheit die Ursachen zu entwickeln, warum sie geschah, warum sie geschehen mußte? Hättet ihr das, ihr würdet nicht so eilfertig mit euren Urteilen sein.

Du wirst mir zugeben, sagte Albert, daß gewisse Handlungen lasterhaft bleiben, sie mögen geschehen, aus welchem Beweggrunde sie wollen.

Ich zuckte die Achseln, und gab's ihm zu. — Doch, mein Lieber, fuhr ich fort, finden sich auch hier einige Ausnahmen. Es ist wahr, der Diebstahl ist ein Laster; aber der Mensch, der, um sich und die Seinigen vom gegenwärtigen Hungertode zu erretten, auf Raub ausgeht, verdient der Mitleiden oder Strafe? Wer hebt den ersten Stein auf gegen den Ehemann, der im gerechten Zorne sein untreues Weib und ihren nichtswürdigen Verführer aufopfert? gegen das Mädchen, das in einer wonnevollen Stunde sich in den unaufhaltsamen Freuden der Liebe verliert? Unsere Gesetze selbst, diese kaltblütigen Pedanten, lassen sich rühren und halten ihre Strafe zurück.

Das ist ganz was anders, versetzte Albert, weil ein Mensch, den seine Leidenschaften hinreißen, alle Besinnungskraft verliert, und als ein Trunkener, als ein Wahnsinniger angesehen wird.

Ach ihr vernünftigen Leute! rief ich lächelnd aus. Leidenschaft! Trunkenheit! Wahnsinn! Ihr steht so gelassen, so ohne Teilnehmung da, ihr sittlichen Menschen! scheltet den Trinker, verabscheut den Unsinnigen, geht vorbei wie der Priester, und dankt Gott wie der Pharisäer, daß er euch nicht gemacht hat wie einen von diesen. Ich bin mehr als einmal trunken gewesen, meine Leidenschaften waren nie weit vom Wahnsinn, und beides reut mich nicht: denn ich habe in meinem Maße begreifen

lernen, wie man alle außerordentlichen Menschen, die etwas Großes, etwas Unmöglichscheinendes wirkten, von jeher für Trunkene und Wahnsinnige ausschreien mußte.

Aber auch im gemeinen Leben ist's unerträglich, fast einem jeden bei halbweg einer freien, edlen, unerwarteten Tat nachrufen zu hören: der Mensch ist trunken, der ist närrisch! Schämt euch, ihr Nüchternen! Schämt euch, ihr Weisen!

Das sind nun wieder von deinen Grillen, sagte Albert, du überspannst alles, und hast wenigstens hier gewiß Unrecht, daß du den Selbstmord, wovon jetzt die Rede ist, mit großen Handlungen vergleichst: da man es doch für nichts anders als eine Schwäche halten kann. Denn freilich ist es leichter, zu sterben, als ein qualvolles Leben standhaft zu ertragen.

Ich war im Begriff abzubrechen; denn kein Argument bringt mich so aus der Fassung, als wenn einer mit einem unbedeutenden Gemeinspruche angezogen kommt, wenn ich aus ganzem Herzen rede. Doch faßt' ich mich, weil ich's schon oft gehört, und mich öfter darüber geärgert hatte, und versetzte ihm mit einiger Lebhaftigkeit: Du nennst das Schwäche? Ich bitte dich, laß dich vom Anscheine nicht verführen. Ein Volk, das unter dem unerträglichen Joch eines Tyrannen seufzt, darfst du das schwach heißen, wenn es endlich aufgärt und seine Ketten zerreißt? Ein Mensch, der über dem Schrecken, daß Feuer sein Haus ergriffen hat, alle Kräfte gespannt fühlt, und mit Leichtigkeit Lasten wegträgt, die er bei ruhigem Sinne kaum bewegen kann; einer, der in der Wut

der Beleidigung es mit Sechsen aufnimmt, und sie überwältigt, sind die schwach zu nennen? Und, mein Guter, wenn Anstrengung Stärke ist, warum soll die Überspannung das Gegenteil sein? — Albert sah mich an und sagte: Nimm mir's nicht übel, die Beispiele, die du da gibst, scheinen hieher gar nicht zu gehören. — Es mag sein, sagt' ich, man hat mir schon öfters vorgeworfen, daß meine Kombinationsart manchmal ans Radotage grenze. Laßt uns denn sehen, ob wir uns auf eine andere Weise vorstellen können, wie dem Menschen zu Mute sein mag, der sich entschließt, die sonst angenehme Bürde des Lebens abzuwerfen. Denn nur insofern wir mitempfinden, haben wir Ehre, von einer Sache zu reden.

Die menschliche Natur, fuhr ich fort, hat ihre Grenzen: sie kann Freude, Leid, Schmerzen bis auf einen gewissen Grad ertragen, und geht zu Grunde, sobald *der* überstiegen ist. Hier ist also nicht die Frage, ob einer schwach oder stark ist, sondern ob er das Maß seines Leidens ausdauern kann — es mag nun moralisch oder körperlich sein; und ich finde es eben so wunderbar zu sagen: der Mensch ist feige, der sich das Leben nimmt, als es ungehörig wäre, den einen Feigen zu nennen, der an einem bösartigen Fieber stirbt.

Paradox! sehr paradox! rief Albert aus. — Nicht so sehr, als du denkst, versetzt' ich. Du gibst mir zu: wir nennen das eine Krankheit zum Tode, wodurch die Natur so angegriffen wird, daß teils ihre Kräfte verzehrt, teils so außer Wirkung gesetzt werden, daß sie

sich nicht wieder aufzuhelfen, durch keine glückliche Revolution den gewöhnlichen Umlauf des Lebens wieder herzustellen fähig ist.

Nun mein Lieber, laß uns das auf den Geist anwenden. Sieh den Menschen an in seiner Eingeschränktheit, wie Eindrücke auf ihn wirken, Ideen sich bei ihm festsetzen, bis endlich eine wachsende Leidenschaft ihn aller ruhigen Sinneskraft beraubt, und ihn zu Grunde richtet.

Vergebens, daß der gelaßne, vernünftige Mensch den Zustand des Unglücklichen übersieht, vergebens, daß er ihm zuredet! Eben so wie ein Gesunder, der am Bette des Kranken steht, ihm von seinen Kräften nicht das Geringste einflößen kann.

Alberten war das zu allgemein gesprochen. Ich erinnerte ihn an ein Mädchen, das man vor weniger Zeit im Wasser tot gefunden, und wiederholt' ihm ihre Geschichte. — Ein gutes junges Geschöpf, das in dem engen Kreise häuslicher Beschäftigungen, wöchentlicher bestimmter Arbeit herangewachsen war, das weiter keine Aussicht von Vergnügen kannte, als etwa Sonntags in einem nach und nach zusammengeschafften Putz mit ihresgleichen um die Stadt spazieren zu gehen, vielleicht alle hohen Feste einmal zu tanzen, und übrigens mit aller Lebhaftigkeit des herzlichsten Anteils manche Stunde über den Anlaß eines Gezänkes, einer übeln Nachrede mit einer Nachbarin zu verplaudern — deren feurige Natur fühlt nun endlich innigere Bedürfnisse, die durch die Schmeicheleien der Männer vermehrt werden; ihre vorigen Freuden werden ihr nach und nach unschmackhaft,

bis sie endlich einen Menschen antrifft, zu dem ein unbekanntes Gefühl sie unwiderstehlich hinreißt, auf den sie nun all ihre Hoffnungen wirft, die Welt rings um sich vergißt, nichts hört, nichts sieht, nichts fühlt als ihn, den Einzigen, sich nur sehnt nach ihm, dem Einzigen. Durch die leeren Vergnügungen einer unbeständigen Eitelkeit nicht verdorben, zieht ihr Verlangen grad nach dem Zweck, sie will die Seinige werden, sie will in ewiger Verbindung all das Glück antreffen, das ihr mangelt, die Vereinigung aller Freuden genießen, nach denen sie sich sehnte. Wiederholtes Versprechen, das ihr die Gewißheit aller Hoffnungen versiegelt, kühne Liebkosungen, die ihre Begierden vermehren, umfangen ganz ihre Seele; sie schwebt in einem dumpfen Bewußtsein, in einem Vorgefühl aller Freuden, sie ist bis auf den höchsten Grad gespannt, sie streckt endlich ihre Arme aus, all ihre Wünsche zu umfassen — und ihr Geliebter verläßt sie. — Erstarrt, ohne Sinne, steht sie vor einem Abgrunde; alles ist Finsternis um sie her, keine Aussicht, kein Trost, keine Ahnung! denn d e r hat sie verlassen, in dem sie allein ihr Dasein fühlte. Sie sieht nicht die weite Welt, die vor ihr liegt, nicht die Vielen, die ihr den Verlust ersetzen könnten, sie fühlt sich allein, verlassen von aller Welt — und blind, in die Enge gepreßt von der entsetzlichen Not ihres Herzens, stürzt sie sich hinunter, um in einem rings umfangenden Tode all ihre Qualen zu ersticken. — Sieh, Albert, das ist die Geschichte so manches Menschen! und sag', ist das nicht der Fall der Krankheit? Die Natur findet keinen Ausweg aus dem Laby-

rinthe der verworrenen und widersprechenden Kräfte, und der Mensch muß sterben.

Wehe dem, der zusehen und sagen könnte: Die Törin! Hätte sie gewartet, hätte sie die Zeit wirken lassen, die Verzweifelung würde sich schon gelegt, es würde sich schon ein anderer sie zu trösten vorgefunden haben. — Das ist eben, als wenn einer sagte: Der Tor, stirbt am Fieber! Hätte er gewartet, bis seine Kräfte sich erholt, seine Säfte sich verbessert, der Tumult seines Blutes sich gelegt hätten: alles wäre gut gegangen, und er lebte bis auf den heutigen Tag!

Albert, dem die Vergleichung noch nicht anschaulich war, wandte noch einiges ein, und unter andern: ich hätte nur von einem einfältigen Mädchen gesprochen; wie aber ein Mensch von Verstande, der nicht so eingeschränkt sei, der mehr Verhältnisse übersehe, zu entschuldigen sein möchte, könne er nicht begreifen. — Mein Freund, rief ich aus, der Mensch ist Mensch, und das bißchen Verstand, das einer haben mag, kommt wenig oder nicht in Anschlag, wenn Leidenschaft wütet und die Grenzen der Menschheit einen drängen. Vielmehr — Ein andermal davon, sagte ich, und griff nach meinem Hute. O mir war das Herz so voll — Und wir gingen aus einander, ohne einander verstanden zu haben. Wie denn auf dieser Welt keiner leicht den andern versteht.

Am 15. August.

Es ist doch gewiß, daß in der Welt den Menschen nichts notwendig macht als die Liebe. Ich fühl's an

DAS LOTTEZIMMER IM DEUTSCHEN HAUSE

Lotten, daß sie mich ungern verlöre, und die Kinder haben keinen andern Begriff, als daß ich immer morgen wieder kommen würde. Heut' war ich hinausgegangen, Lottens Klavier zu stimmen, ich konnte aber nicht dazu kommen, denn die Kleinen verfolgten mich um ein Märchen, und Lotte sagte selbst, ich sollte ihnen den Willen tun. Ich schnitt ihnen das Abendbrot, das sie nun fast so gern von mir als von Lotten annehmen, und erzählte ihnen das Hauptstückchen von der Prinzessin, die von Händen bedient wird. Ich lerne viel dabei, das versichr' ich dich, und ich bin erstaunt, was es auf sie für Eindrücke macht. Weil ich manchmal einen Inzidentpunkt erfinden muß, den ich beim zweitenmal vergesse, sagen sie gleich, das vorigemal wär's anders gewesen, so daß ich mich jetzt übe, sie unveränderlich in einem singenden Silbenfall an einem Schnürchen weg zu recitieren. Ich habe daraus gelernt, wie ein Autor durch eine zweite veränderte Ausgabe seiner Geschichte, und wenn sie poetisch noch so besser geworden wäre, notwendig seinem Buche schaden muß. Der erste Eindruck findet uns willig, und der Mensch ist gemacht, daß man ihm das Abenteuerlichste überreden kann; das haftet aber auch gleich so fest, und wehe dem, der es wieder auskratzen und austilgen will!

Am 18. August.

Mußte denn das so sein, daß das, was des Menschen Glückseligkeit macht, wieder die Quelle seines Elends würde?

Das volle warme Gefühl meines Herzens an der lebendigen Natur, das mich mit so vieler Wonne überströmte, das rings umher die Welt mir zu einem Paradiese schuf, wird mir jetzt zu einem unerträglichen Peiniger, zu einem quälenden Geist, der mich auf allen Wegen verfolgt. Wenn ich sonst vom Felsen über den Fluß bis zu jenen Hügeln das fruchtbare Tal überschaute, und alles um mich her keimen und quellen sah; wenn ich jene Berge, vom Fuße bis auf zum Gipfel, mit hohen dichten Bäumen bekleidet, jene Täler in ihren mannigfaltigen Krümmungen von den lieblichsten Wäldern beschattet sah, und der sanfte Fluß zwischen den lispelnden Rohren dahin gleitete und die lieben Wolken abspiegelte, die der sanfte Abendwind am Himmel herüber wiegte; wenn ich dann die Vögel um mich den Wald beleben hörte, und die Millionen Mückenschwärme im letzten roten Strahle der Sonne mutig tanzten, und ihr letzter zuckender Blick den summenden Käfer aus seinem Grase befreite, und das Schwirren und Weben um mich her mich auf den Boden aufmerksam machte, und das Moos, das meinem harten Felsen seine Nahrung abzwingt, und das Geniste, das den dürren Sandhügel hinunter wächst, mir das innere glühende, heilige Leben der Natur eröffnete: wie faßt' ich das alles in mein warmes Herz, fühlte mich in der überfließenden Fülle wie vergöttert, und die herrlichen Gestalten der unendlichen Welt bewegten sich allbelebend in meiner Seele. Ungeheure Berge umgaben mich, Abgründe lagen vor mir, und Wetterbäche stürzten herunter, die Flüsse strömten unter

mir, und Wald und Gebirg erklang; und ich sah sie wirken und schaffen in einander in den Tiefen der Erde, alle die unergründlichen Kräfte; und nun über der Erde und unter dem Himmel wimmeln die Geschlechter der mannigfaltigen Geschöpfe. Alles, alles bevölkert mit tausendfachen Gestalten; und die Menschen dann sich in Häuslein zusammen sichern, und sich anniſten, und herrschen in ihrem Sinne über die weite Welt! Armer Tor! der du alles so gering achtest, weil du so klein bist. — Vom unzugänglichen Gebirge über die Einöde, die kein Fuß betrat, bis ans Ende des unbekannten Ozeans, weht der Geist des Ewigschaffenden, und freut sich jedes Staubes, der ihn vernimmt und lebt. — Ach damals, wie oft hab' ich mich mit Fittigen eines Kranichs, der über mich hinflog, zu dem Ufer des ungemessenen Meeres gesehnt, aus dem schäumenden Becher des Unendlichen jene schwellende Lebenswonne zu trinken, und nur einen Augenblick, in der eingeschränkten Kraft meines Busens, einen Tropfen der Seligkeit des Wesens zu fühlen, das alles in sich und durch sich hervorbringt.

Bruder, nur die Erinnerung jener Stunden macht mir wohl. Selbst diese Anstrengung, jene unsäglichen Gefühle zurückzurufen, wieder auszusprechen, hebt meine Seele über sich selbst, und läßt mich dann das Bange des Zustands doppelt empfinden, der mich jetzt umgibt.

Es hat sich vor meiner Seele wie ein Vorhang weggezogen, und der Schauplatz des unendlichen Lebens verwandelt sich vor mir in den Abgrund des ewig offnen

Grabs. Kannst du sagen: Das ist! da alles vorüber geht? da alles mit der Wetterschnelle vorüber rollt, so selten die ganze Kraft seines Daseins ausdauert, ach! in den Strom fortgerissen, untergetaucht und an Felsen zerschmettert wird? Da ist kein Augenblick, der nicht dich verzehrte und die Deinigen um dich her, kein Augenblick, da du nicht ein Zerstörer bist, sein mußt; der harmloseste Spaziergang kostet tausend armen Würmchen das Leben, es zerrüttet ein Fußtritt die mühseligen Gebäude der Ameisen, und stampft eine kleine Welt in ein schmähliches Grab. Ha! nicht die große seltene Not der Welt, diese Fluten, die eure Dörfer wegspülen, diese Erdbeben, die eure Städte verschlingen, rühren mich; mir untergräbt das Herz die verzehrende Kraft, die in dem All der Natur verborgen liegt; die nichts gebildet hat, das nicht seinen Nachbar, nicht sich selbst zerstörte. Und so taumle ich beängstigt! Himmel und Erde und ihre webenden Kräfte um mich her! Ich sehe nichts, als ein ewig verschlingendes, ewig wiederkäuendes Ungeheuer.

Am 21. August.

Umsonst strecke ich meine Arme nach ihr aus, Morgens, wenn ich von schweren Träumen aufdämmere, vergebens such' ich sie Nachts in meinem Bette, wenn mich ein glücklicher unschuldiger Traum getäuscht hat, als säß' ich neben ihr auf der Wiese und hielt' ihre Hand und deckte sie mit tausend Küssen. Ach wenn ich dann noch halb im Taumel des Schlafs nach ihr tappe, und drüber mich ermuntere — ein Strom von Tränen bricht

aus meinem gepreßten Herzen, und ich weine trostlos einer finstern Zukunft entgegen.

Am 22. August.

Es ist ein Unglück, Wilhelm, meine tätigen Kräfte sind zu einer unruhigen Lässigkeit verstimmt, ich kann nicht müßig sein und kann doch auch nichts tun. Ich hab' keine Vorstellungskraft, kein Gefühl an der Natur, und die Bücher ekeln mich an. Wenn wir uns selbst fehlen, fehlt uns doch alles. Ich schwöre dir, manchmal wünschte ich ein Taglöhner zu sein, um nur des Morgens beim Erwachen eine Aussicht auf den künftigen Tag, einen Drang, eine Hoffnung zu haben. Oft beneid' ich Alberten, den ich über die Ohren in Akten begraben sehe, und bilde mir ein, mir wäre wohl, wenn ich an seiner Stelle wäre! Schon etlichemal ist mir's so aufgefahren, ich wollte dir schreiben und dem Minister, um die Stelle bei der Gesandtschaft anzuhalten, die, wie du versicherst, mir nicht versagt werden würde. Ich glaube es selbst. Der Minister liebt mich seit langer Zeit, hatte lange mir angelegen, ich sollte mich irgend einem Geschäfte widmen; und eine Stunde ist mir's auch wohl drum zu tun. Hernach wenn ich wieder dran denke, und mir die Fabel vom Pferde einfällt, das, seiner Freiheit ungeduldig, sich Sattel und Zeug auflegen läßt, und zu Schanden geritten wird — ich weiß nicht, was ich soll — Und mein Lieber! ist nicht vielleicht das Sehnen in mir nach Veränderung des Zustands eine innre unbehagliche Ungeduld, die mich überall hin verfolgen wird?

Am 28. August.

Es ist wahr, wenn meine Krankheit zu heilen wäre, so würden diese Menschen es tun. Heut' ist mein Geburtstag, und in aller Frühe empfang' ich ein Päcktchen von Alberten. Mir fällt beim Eröffnen sogleich eine der blaßroten Schleifen in die Augen, die Lotte vorhatte, als ich sie kennen lernte, und um die ich sie seither etlichemal gebeten hatte. Es waren zwei Büchelchen in Duodez dabei, der kleine Wetsteinische Homer, eine Ausgabe, nach der ich so oft verlangt, um mich auf dem Spaziergange mit dem Erneſtiſchen nicht zu ſchleppen. Sieh! so kommen sie meinen Wünschen zuvor, so suchen sie all die kleinen Gefälligkeiten der Freundschaft auf, die tausendmal werter sind als jene blendenden Geschenke, wodurch uns die Eitelkeit des Gebers erniedrigt. Ich küsse diese Schleife tausendmal, und mit jedem Atemzuge schlürfe ich die Erinnerung jener Seligkeiten ein, mit denen mich jene wenigen, glücklichen, unwiederbringlichen Tage überfüllten. Wilhelm, es ist so, und ich murre nicht, die Blüten des Lebens sind nur Erscheinungen! Wie viele gehn vorüber, ohne eine Spur hinter sich zu lassen, wie wenige setzen Frucht an, und wie wenige dieser Früchte werden reif! Und doch sind deren noch genug da; und doch — O mein Bruder! — können wir gereifte Früchte vernachlässigen, verachten, ungenossen verfaulen lassen?

Lebe wohl! Es ist ein herrlicher Sommer, ich sitze oft auf den Obstbäumen in Lottens Baumstück mit dem Obstbrecher, der langen Stange, und hole die

Birnen aus dem Gipfel. Sie steht unten und nimmt sie ab, wenn ich sie ihr herunter lasse.

Am 30. August.

Unglücklicher! Bist du nicht ein Tor? betrügst du dich nicht selbst? Was soll diese tobende endlose Leidenschaft? Ich habe kein Gebet mehr, als an sie; meiner Einbildungskraft erscheint keine andere Gestalt als die ihrige, und alles in der Welt um mich her sehe ich nur im Verhältnisse mit ihr. Und das macht mir denn so manche glückliche Stunde — bis ich mich wieder von ihr losreißen muß! Ach Wilhelm! wozu mich mein Herz oft drängt! — Wenn ich bei ihr gesessen bin, zwei, drei Stunden, und mich an ihrer Gestalt, an ihrem Betragen, an dem himmlischen Ausdruck ihrer Worte geweidet habe, und nun nach und nach alle meine Sinnen aufgespannt werden, mir's düster vor den Augen wird, ich kaum noch höre, und es mich an die Gurgel faßt wie ein Meuchelmörder, dann mein Herz in wilden Schlägen den bedrängten Sinnen Luft zu machen sucht und ihre Verwirrung nur vermehrt — Wilhelm, ich weiß oft nicht, ob ich auf der Welt bin! Und — wenn nicht manchmal die Wehmut das Übergewicht nimmt, und Lotte mir den elenden Trost erlaubt, auf ihrer Hand meine Beklemmung auszuweinen — so muß ich fort, muß hinaus! und schweife dann weit im Felde umher; einen gähen Berg zu klettern, ist dann meine Freude, durch einen unwegsamen Wald einen Pfad durchzuarbeiten, durch die Hecken die mich verletzen, durch die Dornen die mich

zerreißen! Da wird mir's etwas besser! Etwas! Und wenn ich für Müdigkeit und Durst manchmal unterwegs liegen bleibe, manchmal in der tiefen Nacht, wenn der hohe Vollmond über mir steht, im einsamen Walde, auf einen krummgewachsnen Baum mich setze, um meinen verwundeten Sohlen nur einige Linderung zu verschaffen, und dann in einer ermattenden Ruhe in dem Dämmerschein hinschlummre! O Wilhelm! die einsame Wohnung einer Zelle, das härene Gewand und der Stachelgürtel wären Labsale, nach denen meine Seele schmachtet. Adieu! Ich sehe dieses Elends kein Ende als das Grab.

Am 3. September.

Ich muß fort! Ich danke dir, Wilhelm, daß du meinen wankenden Entschluß bestimmt hast. Schon vierzehn Tage geh' ich mit dem Gedanken um, sie zu verlassen. Ich muß fort. Sie ist wieder in der Stadt bei einer Freundin. Und Albert — und — ich muß fort!

Am 10. September.

Das war eine Nacht! Wilhelm! nun übersteh' ich alles. Ich werde sie nicht wieder sehn! O daß ich nicht an deinen Hals fliegen, dir mit tausend Tränen und Entzückungen ausdrücken kann, mein Bester, die Empfindungen, die mein Herz bestürmen. Hier sitz' ich und schnappe nach Luft, suche mich zu beruhigen, erwarte den Morgen, und mit Sonnenaufgang sind die Pferde bestellt.

Ach sie schläft ruhig und denkt nicht, daß sie mich nie wieder sehen wird. Ich habe mich losgerissen, bin stark

genug gewesen, in einem Gespräch von zwei Stunden mein Vorhaben nicht zu verraten. Und Gott, welch ein Gespräch!

Albert hatte mir versprochen, gleich nach dem Nachtessen mit Lotten im Garten zu sein. Ich stand auf der Terrasse unter den hohen Kastanienbäumen, und sah der Sonne nach, die mir nun zum letztenmal über dem lieblichen Tale, über dem sanften Flusse unterging. So oft hatte ich hier gestanden mit ihr, und eben dem herrlichen Schauspiele zugesehen, und nun — Ich ging in der Allee auf und ab, die mir so lieb war; ein geheimer sympathetischer Zug hatte mich hier so oft gehalten, eh' ich noch Lotten kannte, und wie freuten wir uns, als wir im Anfang unserer Bekanntschaft die wechselseitige Neigung zu diesem Plätzchen entdeckten, das wahrhaftig eins von den romantischsten ist, die ich von der Kunst hervorgebracht gesehen habe.

Erst hast du zwischen den Kastanienbäumen die weite Aussicht — Ach ich erinnere mich, ich habe dir, denk' ich, schon viel davon geschrieben, wie hohe Buchenwände einen endlich einschließen und durch ein daran stoßendes Boskett die Allee immer düstrer wird, bis zuletzt alles sich in ein geschlossenes Plätzchen endigt, das alle Schauer der Einsamkeit umschweben. Ich fühl' es noch, wie heimlich mir's ward, als ich zum erstenmal an einem hohen Mittage hinein trat; ich ahnete ganz leise, was für ein Schauplatz das noch werden sollte von Seligkeit und Schmerz.

Ich hatte mich etwa eine halbe Stunde in den schmach-

tend süßen Gedanken des Abscheidens, des Wiedersehns geweidet, als ich sie die Terrasse herauf steigen hörte. Ich lief ihnen entgegen, mit einem Schauer faßt' ich ihre Hand und küßte sie. Wir waren eben herauf getreten, als der Mond hinter dem buschigen Hügel aufging; wir redeten mancherlei und kamen unvermerkt dem düstern Kabinette näher. Lotte trat hinein und setzte sich, Albert neben sie, ich auch; doch meine Unruhe ließ mich nicht lange sitzen; ich stand auf, trat vor sie, ging auf und ab, setzte mich wieder: es war ein ängstlicher Zustand. Sie machte uns aufmerksam auf die schöne Wirkung des Mondenlichts, das am Ende der Buchenwände die ganze Terrasse vor uns erleuchtete: ein herrlicher Anblick, der um so viel frappanter war, weil uns rings eine tiefe Dämmerung einschloß. Wir waren still, und sie fing nach einer Weile an: Niemals geh' ich im Mondenlichte spazieren, niemals daß mir nicht der Gedanke an meine Verstorbenen begegnete, daß nicht das Gefühl von Tod, von Zukunft über mich käme. Wir werden sein! fuhr sie mit der Stimme des herrlichsten Gefühls fort; aber Werther, sollen wir uns wieder finden? wieder erkennen? was ahnen Sie? was sagen Sie?

Lotte, sagt' ich, indem ich ihr die Hand reichte und mir die Augen voll Tränen wurden, wir werden uns wieder sehn! hier und dort wieder sehn! — Ich konnte nicht weiter reden — Wilhelm, mußte sie mich das fragen, da ich diesen ängstlichen Abschied im Herzen hatte!

Und ob die lieben Abgeschiednen von uns wissen, fuhr sie fort, ob sie fühlen, wann's uns wohl geht, daß

wir mit warmer Liebe uns ihrer erinnern? O! die Gestalt meiner Mutter schwebt immer um mich, wenn ich am stillen Abend unter ihren Kindern, unter meinen Kindern sitze und sie um mich versammelt sind, wie sie um sie versammelt waren. Wenn ich dann mit einer sehnenden Träne gen Himmel sehe, und wünsche, daß sie herein schauen könnte einen Augenblick, wie ich mein Wort halte, das ich ihr in der Stunde des Todes gab: die Mutter ihrer Kinder zu sein. Mit welcher Empfindung ruf' ich aus: Verzeih mir's, Teuerste, wenn ich ihnen nicht bin, was du ihnen warst. Ach! tu' ich doch alles, was ich kann; sind sie doch gekleidet, genährt, ach, und was mehr ist als das alles, gepflegt und geliebt. Könntest du unsere Eintracht sehn, liebe Heilige! du würdest mit dem heißesten Danke den Gott verherrlichen, den du mit den letzten bittersten Tränen um die Wohlfahrt deiner Kinder batest.

Sie sagte das! o Wilhelm, wer kann wiederholen, was sie sagte! Wie kann der kalte tote Buchstabe diese himmlische Blüte des Geistes darstellen! Albert fiel ihr sanft in die Rede: Es greift Sie zu stark an, liebe Lotte! ich weiß, Ihre Seele hängt sehr nach diesen Ideen, aber ich bitte Sie — O Albert, sagte sie, ich weiß, du vergißt nicht die Abende, da wir zusammen saßen an dem kleinen runden Tischchen, wenn der Papa verreist war, und wir die Kleinen schlafen geschickt hatten. Du hattest oft ein gutes Buch, und kamst so selten dazu, etwas zu lesen — War der Umgang dieser herrlichen Seele nicht mehr als alles? die schöne, sanfte, muntere und immer tätige Frau! Gott kennt meine Tränen, mit denen ich

mich oft in meinem Bette vor ihn hinwarf: er möchte mich ihr gleich machen.

Lotte! rief ich aus, indem ich mich vor sie hinwarf, ihre Hand nahm und mit tausend Tränen netzte, Lotte! der Segen Gottes ruht über dir, und der Geist deiner Mutter! — Wenn Sie sie gekannt hätten, sagte sie, indem sie mir die Hand drückte, — sie war wert, von Ihnen gekannt zu sein! — Ich glaubte zu vergehen. Nie war ein größeres, stolzeres Wort über mich ausgesprochen worden — und sie fuhr fort: Und diese Frau mußte in der Blüte ihrer Jahre dahin, da ihr jüngster Sohn nicht sechs Monate alt war! Ihre Krankheit dauerte nicht lange; sie war ruhig, hingegeben, nur ihre Kinder taten ihr weh, besonders das kleine. Wie es gegen das Ende ging, und sie zu mir sagte: Bring' mir sie herauf, und wie ich sie herein führte, die kleinen die nicht wußten, und die ältesten die ohne Sinne waren, wie sie ums Bett standen, und wie sie die Hände aufhub und über sie betete, und sie küßte nach einander und sie wegschickte, und zu mir sagte: Sei ihre Mutter! — Ich gab ihr die Hand drauf! — Du versprichst viel, meine Tochter, sagte sie, das Herz einer Mutter und das Aug' einer Mutter. Ich hab' oft an deinen dankbaren Tränen gesehen, daß du fühlst, was das sei. Hab' es für deine Geschwister, und für deinen Vater die Treue und den Gehorsam einer Frau. Du wirst ihn trösten. — Sie fragte nach ihm, er war ausgegangen, um uns den unerträglichen Kummer zu verbergen, den er fühlte, der Mann war ganz zerrissen.

Albert, du warst im Zimmer. Sie hörte jemand

gehn und fragte, und forderte dich zu sich, und wie sie dich ansah und mich, mit dem getrösteten ruhigen Blicke, daß wir glücklich sein, zusammen glücklich sein würden — Albert fiel ihr um den Hals und küßte sie, und rief: Wir sind's! wir werden's sein! — Der ruhige Albert war ganz aus seiner Fassung, und ich wußte nichts von mir selber.

Werther, fing sie an, und diese Frau sollte dahin sein! Gott! wenn ich manchmal denke, wie man das Liebste seines Lebens wegtragen läßt, und niemand als die Kinder das so scharf fühlt, die sich noch lange beklagten, die schwarzen Männer hätten die Mama weggetragen.

Sie stand auf, und ich ward erweckt und erschüttert, blieb sitzen und hielt ihre Hand. — Wir wollen fort, sagte sie, es wird Zeit. — Sie wollte ihre Hand zurückziehen, und ich hielt sie fester. — Wir werden uns wieder sehn, rief ich, wir werden uns finden, unter allen Gestalten werden wir uns erkennen. Ich gehe, fuhr ich fort, ich gehe willig, und doch, wenn ich sagen sollte auf ewig, ich würde es nicht aushalten. Leb' wohl, Lotte! Leb' wohl, Albert! Wir sehn uns wieder. — Morgen, denk' ich, versetzte sie scherzend. — Ich fühlte das Morgen! Ach sie wußte nicht, als sie ihre Hand aus der meinen zog — Sie gingen die Allee hinaus, ich stand, sah ihnen nach im Mondscheine, und warf mich an die Erde und weinte mich aus, und sprang auf, und lief auf die Terrasse hervor, und sah noch dort unten im Schatten der hohen Lindenbäume ihr weißes Kleid nach der Gartentür schimmern, ich streckte meine Arme aus, und es verschwand.

Zweites Buch

Am 20. Oktober 1771.

Gestern sind wir hier angelangt. Der Gesandte ist unpaß und wird sich also einige Tage einhalten. Wenn er nur nicht so unhold wäre, wär' alles gut. Ich merke, ich merke, das Schicksal hat mir harte Prüfungen zugedacht. Doch gutes Muts! Ein leichter Sinn trägt alles! Ein leichter Sinn? das macht mich zu lachen, wie das Wort in meine Feder kommt. O ein bißchen leichteres Blut würde mich zum Glücklichsten unter der Sonne machen. Was! da, wo andre mit ihrem bißchen Kraft und Talent vor mir in behaglicher Selbstgefälligkeit herum schwadronieren, verzweifl' ich an meiner Kraft, an meinen Gaben? Guter Gott, der du mir das alles schenktest, warum hieltest du nicht die Hälfte zurück und gabst mir Selbstvertrauen und Genügsamkeit!

Geduld! Geduld! es wird besser werden. Denn ich sage dir, Lieber, du hast Recht. Seit ich unter dem Volke alle Tage herumgetrieben werde und sehe, was sie tun und wie sie's treiben, steh' ich viel besser mit mir selbst. Gewiß, weil wir doch einmal so gemacht sind, daß wir alles mit uns, und uns mit allem vergleichen, so liegt Glück oder Elend in den Gegenständen, womit wir uns zusammenhalten, und da ist nichts gefährlicher als die Einsamkeit. Unsere Einbildungskraft, durch ihre Natur

gedrungen sich zu erheben, durch die phantastischen Bilder der Dichtkunst genährt, bildet sich eine Reihe Wesen hinauf, wo wir das unterste sind, und alles außer uns herrlicher erscheint, jeder andre vollkommner ist. Und das geht ganz natürlich zu. Wir fühlen so oft, daß uns manches mangelt, und eben was uns fehlt scheint uns oft ein andrer zu besitzen, dem wir denn auch alles dazu geben was wir haben, und noch eine gewisse idealische Behaglichkeit dazu. Und so ist der Glückliche vollkommen fertig, das Geschöpf unserer selbst.

Dagegen wenn wir mit all unserer Schwachheit und Mühseligkeit nur gerade fortarbeiten, so finden wir gar oft, daß wir mit unserm Schlendern und Lavieren es weiter bringen als andre mit ihren Segeln und Rudern — und — das ist doch ein wahres Gefühl seiner selbst, wenn man andern gleich oder gar vorläuft.

Am 26. November.

Ich fange an, mich insofern ganz leidlich hier zu befinden. Das beste ist, daß es zu tun genug gibt; und dann die vielerlei Menschen, die allerlei neuen Gestalten machen mir ein buntes Schauspiel vor meiner Seele. Ich habe den Grafen C . . kennen lernen, einen Mann, den ich jeden Tag mehr verehren muß, einen weiten großen Kopf, und der deswegen nicht kalt ist, weil er viel übersieht; aus dessen Umgange so viel Empfindung für Freundschaft und Liebe hervorleuchtet. Er nahm teil an mir, als ich einen Geschäftsauftrag an ihn ausrichtete und er bei den ersten Worten merkte, daß wir uns verstanden, daß er

mit mir reden konnte wie nicht mit jedem. Auch kann ich sein offnes Betragen gegen mich nicht genug rühmen. So eine wahre warme Freude ist nicht in der Welt, als eine große Seele zu sehen, die sich gegen einen öffnet.

Am 24. Dezember.

Der Gesandte macht mir viel Verdruß, ich hab' es voraus gesehn. Er ist der pünktlichste Narr, den's nur geben kann; Schritt vor Schritt und umständlich wie eine Base; ein Mensch, der nie mit sich selbst zufrieden ist, und dem's daher niemand zu Danke machen kann. Ich arbeite gern leicht weg, und wie's steht so steht's: da ist er im stande, mir einen Aufsatz zurückzugeben und zu sagen: Er ist gut, aber sehen Sie ihn durch, man findt immer ein besseres Wort, eine reinere Partikel. — Da möcht' ich des Teufels werden. Kein Und, kein Bindwörtchen darf außenbleiben, und von allen Inversionen, die mir manchmal entfahren, ist er ein Todfeind; wenn man seinen Perioden nicht nach der hergebrachten Melodie heraborgelt, so versteht er gar nichts drin. Das ist ein Leiden, mit so einem Menschen zu tun zu haben.

Das Vertrauen des Grafen von C . . ist noch das einzige, was mich schadlos hält. Er sagte mir letzthin ganz aufrichtig, wie unzufrieden er mit der Langsamkeit und Bedenklichkeit meines Gesandten sei. Die Leute erschweren es sich und andern; doch, sagt' er, man muß sich darein resignieren, wie ein Reisender, der über einen Berg muß; freilich, wär' der Berg nicht da, so wäre der

Weg viel bequemer und kürzer; er ist nun aber da, und man soll hinüber! —

Mein Alter spürt auch wohl den Vorzug, den mir der Graf vor ihm gibt, und das ärgert ihn, und er ergreift jede Gelegenheit, Übels gegen mich vom Grafen zu reden: ich halte, wie natürlich, Widerpart, und dadurch wird die Sache nur schlimmer. Gestern gar bracht' er mich auf, denn ich war mit gemeint: zu so Weltgeschäften sei der Graf ganz gut, er habe viel Leichtigkeit zu arbeiten, und führe eine gute Feder, doch an gründlicher Gelehrsamkeit mangle es ihm, wie allen Bellettristen. Dazu machte er eine Miene, als ob er sagen wollte: Fühlst du den Stich? Aber es tat bei mir nicht die Wirkung; ich verachtete den Menschen, der so denken und sich so betragen konnte. Ich hielt ihm Stand und focht mit ziemlicher Heftigkeit. Ich sagte, der Graf sei ein Mann, vor dem man Achtung haben müsse, wegen seines Charakters sowohl als wegen seiner Kenntnisse. Ich habe, sagt' ich, niemand gekannt, dem es so geglückt wäre, seinen Geist zu erweitern, ihn über unzählige Gegenstände zu verbreiten, und doch diese Tätigkeit fürs gemeine Leben zu behalten. — Das waren dem Gehirn spanische Dörfer, und ich empfahl mich, um nicht über ein weiteres Deraisonnement noch mehr Galle zu schlucken.

Und daran seid ihr alle schuld, die ihr mich in das Joch geschwatzt, und mir so viel von Aktivität vorgesungen habt. Aktivität! Wenn nicht der mehr tut, der Kartoffeln legt, und in die Stadt reitet, sein Korn zu verkaufen, als ich, so will ich zehn Jahre noch

mich auf der Galeere abarbeiten, auf der ich nun angeschmiedet bin.

Und das glänzende Elend, die Langeweile unter dem garstigen Volke, das sich hier neben einander sieht! die Rangsucht unter ihnen, wie sie nur wachen und aufpassen, einander ein Schrittchen abzugewinnen; die elendesten, erbärmlichsten Leidenschaften, ganz ohne Röckchen. Da ist ein Weib, zum Exempel, die jedermann von ihrem Adel und ihrem Lande unterhält, so daß jeder Fremde denken muß: das ist eine Närrin, die sich auf das bißchen Adel und auf den Ruf ihres Landes Wunderstreiche einbildet — Aber es ist noch viel ärger: eben das Weib ist hier aus der Nachbarschaft eine Amtschreiberstochter — Sieh, ich kann das Menschengeschlecht nicht begreifen, das so wenig Sinn hat, um sich so platt zu prostituieren.

Zwar ich merke täglich mehr, mein Lieber, wie töricht man ist, andre nach sich zu berechnen. Und weil ich so viel mit mir selbst zu tun habe, und dieses Herz so stürmisch ist — ach ich lasse gern die andern ihres Pfads gehen, wenn sie mich nur auch könnten gehn lassen.

Was mich am meisten neckt, sind die fatalen bürgerlichen Verhältnisse. Zwar weiß ich so gut als einer, wie nötig der Unterschied der Stände ist, wie viel Vorteile er mir selbst verschafft: nur soll er mir nicht eben gerade im Wege stehen, wo ich noch ein wenig Freude, einen Schimmer von Glück auf dieser Erde genießen könnte. Ich lernte neulich auf dem Spaziergange ein Fräulein von B.. kennen, ein liebenswürdiges Geschöpf, das sehr

viele Natur mitten in dem steifen Leben erhalten hat. Wir gefielen uns in unsrem Gespräche, und da wir schieden, bat ich sie um Erlaubnis, sie bei sich sehen zu dürfen. Sie gestattete mir das mit so vieler Freimütigkeit, daß ich den schicklichen Augenblick kaum erwarten konnte, zu ihr zu gehen. Sie ist nicht von hier, und wohnt bei einer Tante im Hause. Die Physiognomie der Alten gefiel mir nicht. Ich bezeigte ihr viel Aufmerksamkeit, mein Gespräch war meist an sie gewandt, und in minder als einer halben Stunde hatte ich so ziemlich weg, was mir das Fräulein nachher selbst gestand: daß die liebe Tante in ihrem Alter Mangel von allem, kein anständiges Vermögen, keinen Geist und keine Stütze hat als die Reihe ihrer Vorfahren, keinen Schirm als den Stand, in den sie sich verpalisadiert, und kein Ergetzen, als von ihrem Stockwerk herab über die bürgerlichen Häupter wegzusehen. In ihrer Jugend soll sie schön gewesen sein, und ihr Leben weggegaukelt, erst mit ihrem Eigensinne manchen armen Jungen gequält, und in den reifern Jahren sich unter den Gehorsam eines alten Offiziers geduckt haben, der gegen diesen Preis und einen leidlichen Unterhalt das eherne Jahrhundert mit ihr zubrachte, und starb. Nun sieht sie im eisernen sich allein, und würde nicht angesehn, wär' ihre Nichte nicht so liebenswürdig.

Den 8. Januar 1772.

Was das für Menschen sind, deren ganze Seele auf dem Zeremoniell ruht, deren Dichten und Trachten jahre-

lang dahin geht, wie sie um einen Stuhl weiter hinauf bei Tische sich einschieben wollen! Und nicht, daß sie sonst keine Angelegenheit hätten: nein, vielmehr häufen sich die Arbeiten, eben weil man über den kleinen Verdrießlichkeiten von Beförderung der wichtigen Sachen abgehalten wird. Vorige Woche gab's bei der Schlittenfahrt Händel, und der ganze Spaß wurde verdorben.

Die Toren, die nicht sehen, daß es eigentlich auf den Platz gar nicht ankommt, und daß der, der den ersten hat, so selten die erste Rolle spielt! Wie mancher König wird durch seinen Minister, wie mancher Minister durch seinen Sekretär regiert! Und wer ist dann der Erste? der, dünkt mich, der die andern übersieht, und so viel Gewalt oder List hat, ihre Kräfte und Leidenschaften zu Ausführung seiner Plane anzuspannen.

Am 20. Januar.

Ich muß Ihnen schreiben, liebe Lotte, hier in der Stube einer geringen Bauernherberge, in die ich mich vor einem schweren Wetter geflüchtet habe. So lange ich in dem traurigen Neste D . ., unter dem fremden, meinem Herzen ganz fremden Volke, herumziehe, hab' ich keinen Augenblick gehabt, keinen, an dem mein Herz mich geheißen hätte, Ihnen zu schreiben; und jetzt in dieser Hütte, in dieser Einsamkeit, in dieser Einschränkung, da Schnee und Schloßen wider mein Fensterchen wüten, hier waren Sie mein erster Gedanke. Wie ich herein trat, überfiel mich Ihre Gestalt, Ihr Andenken, o Lotte! so heilig, so warm! Guter Gott! der erste glückliche Augenblick wieder.

Wenn Sie mich sähen, meine Beste, in dem Schwall von Zerstreuung! wie ausgetrocknet meine Sinnen werden; nicht einen Augenblick der Fülle des Herzens, nicht eine selige Stunde! nichts! nichts! Ich stehe wie vor einem Raritätenkasten, und sehe die Männchen und Gäulchen vor mir herumrücken und frage mich oft, ob's nicht optischer Betrug ist. Ich spiele mit, vielmehr, ich werde gespielt wie eine Marionette, und fasse manchmal meinen Nachbar an der hölzernen Hand und schaudere zurück. Des Abends nehme ich mir vor, den Sonnenaufgang zu genießen, und komme nicht aus dem Bette; am Tage hoffe ich, mich des Mondscheins zu erfreuen, und bleibe in meiner Stube. Ich weiß nicht recht, warum ich aufstehe, warum ich schlafen gehe.

Der Sauerteig, der mein Leben in Bewegung setzte, fehlt; der Reiz, der mich in tiefen Nächten munter erhielt, ist hin, der mich des Morgens aus dem Schlafe weckte, ist weg.

Ein einzig weibliches Geschöpf hab' ich hier gefunden, eine Fräulein von B.., sie gleicht Ihnen, liebe Lotte, wenn man Ihnen gleichen kann. Ei! werden Sie sagen, der Mensch legt sich auf niedliche Komplimente! Ganz unwahr ist's nicht. Seit einiger Zeit bin ich sehr artig, weil ich doch nicht anders sein kann, habe viel Witz, und die Frauenzimmer sagen: es wüßte niemand so fein zu loben als ich (und zu lügen, setzen Sie hinzu, denn ohne das geht's nicht ab, verstehen Sie?). Ich wollte von Fräulein B.. reden. Sie hat viel Seele, die voll aus ihren blauen Augen hervorblickt. Ihr Stand ist

ihr zur Last, der keinen der Wünsche ihres Herzens befriedigt. Sie sehnt sich aus dem Getümmel, und wir verphantasieren manche Stunde in ländlichen Szenen von ungemischter Glückseligkeit; ach! und von Ihnen! Wie oft muß sie Ihnen huldigen; muß nicht, tut's freiwillig, hört so gern von Ihnen, liebt Sie. —

O säß' ich zu Ihren Füßen in dem lieben vertraulichen Zimmerchen, und unsere kleinen Lieben wälzten sich mit einander um mich herum, und wenn sie Ihnen zu laut würden, wollt' ich sie mit einem schauerlichen Märchen um mich zur Ruhe versammeln.

Die Sonne geht herrlich unter über der schneeglänzenden Gegend, der Sturm ist hinüber gezogen, und ich — muß mich wieder in meinen Käfig sperren — Adieu! Ist Albert bei Ihnen? Und wie —? Gott verzeihe mir diese Frage!

Den 8. Februar.

Wir haben seit acht Tagen das abscheulichste Wetter, und mir ist es wohltätig. Denn solang' ich hier bin, ist mir noch kein schöner Tag am Himmel erschienen, den mir nicht jemand verdorben oder verleidet hätte. Wenn's nun recht regnet, und stöbert, und fröstelt, und taut — ha! denk' ich, kann's doch zu Hause nicht schlimmer werden, als es draußen ist, oder umgekehrt, und so ist's gut. Geht die Sonne des Morgens auf, und verspricht einen feinen Tag, erwehr' ich mir niemals auszurufen: da haben sie doch wieder ein himmlisches Gut, worum sie einander bringen können. Es ist nichts,

worum sie einander nicht bringen. Gesundheit, guter Name, Freudigkeit, Erholung! Und meist aus Albernheit, Unbegriff und Enge, und wenn man sie anhört, mit der besten Meinung. Manchmal möcht' ich sie auf den Knieen bitten, nicht so rasend in ihre eigne Eingeweide zu wüten.

Am 17. Februar.

Ich fürchte, mein Gesandter und ich halten's zusammen nicht lange mehr aus. Der Mann ist ganz und gar unerträglich. Seine Art zu arbeiten und Geschäfte zu treiben ist so lächerlich, daß ich mich nicht enthalten kann ihm zu widersprechen, und oft eine Sache nach meinem Kopf und meiner Art zu machen, das ihm denn, wie natürlich, niemals recht ist. Darüber hat er mich neulich bei Hofe verklagt, und der Minister gab mir einen zwar sanften Verweis, aber es war doch ein Verweis, und ich stand im Begriffe, meinen Abschied zu begehren, als ich einen Privatbrief*) von ihm erhielt, einen Brief, vor dem ich niedergekniet, und den hohen, edlen, weisen Sinn angebetet habe. Wie er meine allzugroße Empfindlichkeit zurechtweist, wie er meine überspannten Ideen von Wirksamkeit, von Einfluß auf andre, von Durchdringen in Geschäften als jugendlichen guten Mut zwar ehrt, sie nicht auszurotten, nur zu mildern

*) Man hat aus Ehrfurcht für diesen trefflichen Herrn gedachten Brief, und einen andern, dessen weiter hinten erwähnt wird, dieser Sammlung entzogen, weil man nicht glaubte, eine solche Kühnheit durch den wärmsten Dank des Publikums entschuldigen zu können.

und dahin zu leiten sucht, wo sie ihr wahres Spiel haben, ihre kräftige Wirkung tun können. Auch bin ich auf acht Tage gestärkt, und in mir selbst einig geworden. Die Ruhe der Seele ist ein herrliches Ding, und die Freude an sich selbst. Lieber Freund, wenn nur das Kleinod nicht eben so zerbrechlich wäre, als es schön und kostbar ist.

Am 20. Februar.

Gott segne euch, meine Lieben, geb' euch all die guten Tage, die er mir abzieht!

Ich danke dir, Albert, daß du mich betrogen hast: ich wartete auf Nachricht, wann euer Hochzeittag sein würde, und hatte mir vorgenommen, feierlichst an demselben Lottens Schattenriß von der Wand zu nehmen, und ihn unter andere Papiere zu begraben. Nun seid ihr ein Paar, und ihr Bild ist noch hier! Nun so soll's bleiben! Und warum nicht? Ich weiß, ich bin ja auch bei euch, bin dir unbeschadet in Lottens Herzen, habe, ja ich habe den zweiten Platz darin, und will und muß ihn behalten. O ich würde rasend werden, wenn sie vergessen könnte — Albert, in dem Gedanken liegt eine Hölle. Albert, leb' wohl! Leb' wohl, Engel des Himmels! Leb' wohl, Lotte!

Am 15. März.

Ich hab' einen Verdruß gehabt, der mich von hier wegtreiben wird. Ich knirsche mit den Zähnen! Teufel! er ist nicht zu ersetzen, und ihr seid doch allein schuld

DAS LAHNTAL MIT WETZLAR

daran, die ihr mich sporntet und triebt und quältet, mich in einen Posten zu begeben, der nicht nach meinem Sinne war. Nun hab' ich's! nun habt ihr's! Und daß du nicht wieder sagst, meine überspannten Ideen verdürben alles, so hast du hier, lieber Herr, eine Erzählung, plan und nett, wie ein Chronikenschreiber das aufzeichnen würde.

Der Graf v. C . . liebt mich, distinguiert mich, das ist bekannt, das hab' ich dir schon hundertmal gesagt. Nun war ich gestern bei ihm zu Tafel, eben an dem Tage, da Abends die noble Gesellschaft von Herren und Frauen bei ihm zusammenkommt, an die ich nie gedacht hab', auch mir nie aufgefallen ist, daß wir Subalternen nicht hinein gehören. Gut. Ich speise bei dem Grafen, und nach Tische gehn wir in dem großen Saal auf und ab, ich rede mit ihm, mit dem Obristen B . ., der dazu kommt, und so rückt die Stunde der Gesellschaft heran. Ich denke, Gott weiß, an nichts. Da tritt herein die übergnädige Dame von S . . mit Ihrem Herrn Gemahl und wohl ausgebrüteten Gänslein Tochter mit der flachen Brust und niedlichem Schnürleib, machen en passant ihre hergebrachten hochadlichen Augen und Naslöcher, und wie mir die Nation von Herzen zuwider ist, wollt' ich mich eben empfehlen, und wartete nur, bis der Graf vom garstigen Gewäsche frei wäre, als meine Fräulein B . . herein trat. Da mir das Herz immer ein bißchen aufgeht, wenn ich sie sehe, blieb ich eben, stellte mich hinter ihren Stuhl, und bemerkte erst nach einiger Zeit, daß sie mit weniger Offenheit als sonst, mit einiger

Verlegenheit mit mir redte. Das fiel mir auf. Ist sie auch wie all das Volk, dacht' ich, und war angestochen und wollte gehn, und doch blieb ich, weil ich sie gerne entschuldigt hätte, und es nicht glaubte, und noch ein gut Wort von ihr hoffte, und — was du willst. Unterdessen füllt sich die Gesellschaft. Der Baron F . . mit der ganzen Garderobe von den Krönungszeiten Franz des Ersten her, der Hofrat R . ., hier aber in qualitate Herr von R . . genannt, mit seiner tauben Frau ꝛc., den übel fournierten J . . nicht zu vergessen, der die Lücken seiner altfränkischen Garderobe mit neumodischen Lappen ausflickt, das kommt zu Hauf, und ich rede mit einigen meiner Bekanntschaft, die alle sehr lakonisch sind. Ich dachte — und gab nur auf meine B . . Acht. Ich merkte nicht, daß die Weiber am Ende des Saals sich in die Ohren flüsterten, daß es auf die Männer zirkulierte, daß Frau von S . . mit dem Grafen redte (das alles hat mir Fräulein B . . nachher erzählt), bis endlich der Graf auf mich losging und mich in ein Fenster nahm. — Sie wissen, sagt' er, unsere wunderbaren Verhältnisse; die Gesellschaft ist unzufrieden, merk' ich, Sie hier zu sehn; ich wollte nicht um alles — Ihro Exzellenz, fiel ich ein, ich bitte tausendmal um Verzeihung; ich hätte eher dran denken sollen, und ich weiß, Sie vergeben mir diese Inkonsequenz; ich wollte schon vorhin mich empfehlen, ein böser Genius hat mich zurückgehalten, setzte ich lächelnd hinzu, indem ich mich neigte. — Der Graf drückte meine Hände mit einer Empfindung, die alles sagte. Ich strich mich sacht aus

der vornehmen Gesellschaft, ging, setzte mich in ein Kabriolett, und fuhr nach M.., dort vom Hügel die Sonne untergehen zu sehen, und dabei in meinem Homer den herrlichen Gesang zu lesen, wie Ulyß von dem trefflichen Schweinhirten bewirtet wird. Das war alles gut.

Des Abends komm' ich zurück zu Tische, es waren noch wenige in der Gaststube; die würfelten auf einer Ecke, hatten das Tischtuch zurückgeschlagen. Da kommt der ehrliche Adelin hinein, legt seinen Hut nieder, indem er mich ansieht, tritt zu mir und sagt leise: Du hast Verdruß gehabt? — Ich? sagt' ich. — Der Graf hat dich aus der Gesellschaft gewiesen. — Hol' sie der Teufel! sagt' ich, mir war's lieb, daß ich in die freie Luft kam. — Gut, sagt' er, daß du's auf die leichte Achsel nimmst; nur verdrießt mich's, es ist schon überall herum. — Da fing mir das Ding erst an zu wurmen. Alle, die zu Tische kamen und mich ansahen, dacht' ich, die sehen dich darum an! Das gab böses Blut.

Und da man nun heute gar, wo ich hintrete, mich bedauert, da ich höre, daß meine Neider nun triumphieren und sagen: da sähe man's, wo es mit den Übermütigen hinausginge, die sich ihres bißchen Kopfs überhüben und glaubten, sich darum über alle Verhältnisse hinaussetzen zu dürfen, und was des Hundegeschwätzes mehr ist — da möchte man sich ein Messer ins Herz bohren; denn man rede von Selbständigkeit was man will, den will ich sehn, der dulden kann, daß Schurken über ihn reden, wenn sie einen Vorteil über

ihn haben; wenn ihr Geschwätz leer ist, ach da kann man sie leicht lassen.

Am 16. März.

Es hetzt mich alles. Heut' treff' ich die Fräulein B.. in der Allee, ich konnte mich nicht enthalten, sie anzureden, und ihr, sobald wir etwas entfernt von der Gesellschaft waren, meine Empfindlichkeit über ihr neuliches Betragen zu zeigen. — O Werther, sagte sie mit einem innigen Tone, konnten Sie meine Verwirrung so auslegen, da Sie mein Herz kennen? Was ich gelitten habe um Ihrentwillen, von dem Augenblicke an, da ich in den Saal trat! Ich sah alles voraus, hundertmal saß mir's auf der Zunge, es Ihnen zu sagen. Ich wußte, daß die von S.. und T.. mit ihren Männern eher aufbrechen würden, als in Ihrer Gesellschaft zu bleiben; ich wußte, daß der Graf es mit ihnen nicht verderben darf, — und jetzo der Lärm! — Wie, Fräulein? sagt' ich, und verbarg meinen Schrecken; denn alles, was Adelin mir ehgestern gesagt hatte, lief mir wie siedend Wasser durch die Adern in diesem Augenblicke. — Was hat mich's schon gekostet! sagte das süße Geschöpf, indem ihr die Tränen in den Augen standen. — Ich war nicht Herr mehr von mir selbst, war im Begriff, mich ihr zu Füßen zu werfen. — Erklären Sie sich, rief ich. — Die Tränen liefen ihr die Wangen herunter. Ich war außer mir. Sie trocknete sie ab, ohne sie verbergen zu wollen. — Meine Tante kennen Sie, fing sie an; sie war gegenwärtig, und hat, o mit was für Augen hat

sie das angesehn! Werther, ich habe gestern Nacht ausgestanden, und heute früh eine Predigt über meinen Umgang mit Ihnen, und ich habe müssen zuhören Sie herabsetzen, erniedrigen, und konnte und durfte Sie nur halb verteidigen.

Jedes Wort, das sie sprach, ging mir wie ein Schwert durchs Herz. Sie fühlte nicht, welche Barmherzigkeit es gewesen wäre, mir das alles zu verschweigen, und nun fügte sie noch dazu, was weiter würde geträtscht werden, was eine Art Menschen darüber triumphieren würde. Wie man sich nunmehr über die Strafe meines Übermuts und meiner Geringschätzung andrer, die sie mir schon lange vorwerfen, kitzeln und freuen würde. Das alles, Wilhelm, von ihr zu hören, mit der Stimme der wahrsten Teilnehmung — Ich war zerstört, und bin noch wütend in mir. Ich wollte, daß sich einer unterstünde mir's vorzuwerfen, daß ich ihm den Degen durch den Leib stoßen könnte; wenn ich Blut sähe, würde mir's besser werden. Ach ich hab' hundertmal ein Messer ergriffen, um diesem gedrängten Herzen Luft zu machen. Man erzählt von einer edlen Art Pferde, die, wenn sie schrecklich erhitzt und aufgejagt sind, sich selbst aus Instinkt eine Ader aufbeißen, um sich zum Atem zu helfen. So ist mir's oft, ich möchte mir eine Ader öffnen, die mir die ewige Freiheit schaffte.

Am 24. März.

Ich habe meine Entlassung vom Hofe verlangt, und werde sie, hoff' ich, erhalten, und ihr werdet mir ver-

zeihen, daß ich nicht erst Erlaubnis dazu bei euch geholt habe. Ich mußte nun einmal fort, und was ihr zu sagen hattet, um mir das Bleiben einzureden, weiß ich alles, und also — Bring' das meiner Mutter in einem Säftchen bei, ich kann mir selbst nicht helfen, und sie mag sich gefallen lassen, wenn ich ihr auch nicht helfen kann. Freilich muß es ihr weh tun. Den schönen Lauf, den ihr Sohn grad zum Geheimenrat und Gesandten ansetzte, so auf einmal Halte zu sehen, und rückwärts mit dem Tierchen in den Stall! Macht nun daraus was ihr wollt, und kombiniert die möglichen Fälle, unter denen ich hätte bleiben können und sollen; genug, ich gehe, und damit ihr wißt, wo ich hinkomme, so ist hier der Fürst **, der vielen Geschmack an meiner Gesellschaft findet; der hat mich gebeten, da er von meiner Absicht hörte, mit ihm auf seine Güter zu gehen, und den schönen Frühling da zuzubringen. Ich soll ganz mir selbst gelassen sein, hat er mir versprochen, und da wir uns zusammen bis auf einen gewissen Punkt verstehen, so will ich's denn auf gut Glück wagen und mit ihm gehn.

Zur Nachricht

Den 19. April.

Danke für deine beiden Briefe. Ich antwortete nicht, weil ich dieses Blatt liegen ließ, bis mein Abschied vom Hofe da wäre; ich fürchtete, meine Mutter möchte sich an den Minister wenden und mir mein Vorhaben

erschweren. Nun aber ist's geschehen, mein Abschied ist da. Ich mag euch nicht sagen, wie ungern man mir ihn gegeben hat, und was mir der Minister schreibt — ihr würdet in neue Lamentationen ausbrechen. Der Erbprinz hat mir zum Abschiede fünf und zwanzig Dukaten geschickt, mit einem Wort, das mich bis zu Tränen gerührt hat; also brauche ich von der Mutter das Geld nicht, um das ich neulich schrieb.

Am 5. Mai.

Morgen geh' ich von hier ab, und weil mein Geburtsort nur sechs Meilen vom Wege liegt, so will ich den auch wieder sehen, will mich der alten glücklich verträumten Tage erinnern. Zu eben dem Tore will ich hineingehn, aus dem meine Mutter mit mir herausfuhr, als sie nach dem Tode meines Vaters den lieben vertraulichen Ort verließ, um sich in ihre unerträgliche Stadt einzusperren. Adieu, Wilhelm, du sollst von meinem Zuge hören.

Am 9. Mai.

Ich habe die Wallfahrt nach meiner Heimat mit aller Andacht eines Pilgrims vollendet, und manche unerwartete Gefühle haben mich ergriffen. An der großen Linde, die eine Viertelstunde vor der Stadt nach S.. zu steht, ließ ich halten, stieg aus und hieß den Postillon fortfahren, um zu Fuße jede Erinnerung ganz neu, lebhaft, nach meinem Herzen zu kosten. Da stand ich nun unter der Linde, die ehedem, als Knabe, das Ziel und

die Grenze meiner Spaziergänge gewesen. Wie anders! Damals sehnt' ich mich in glücklicher Unwissenheit hinaus in die unbekannte Welt, wo ich für mein Herz so viele Nahrung, so vielen Genuß hoffte, meinen strebenden, sehnenden Busen auszufüllen und zu befriedigen. Jetzt komme ich zurück aus der weiten Welt — o mein Freund, mit wie viel fehlgeschlagenen Hoffnungen, mit wie viel zerstörten Planen! — Ich sah das Gebirge vor mir liegen, das so tausendmal der Gegenstand meiner Wünsche gewesen war. Stundenlang konnt' ich hier sitzen, und mich hinüber sehnen, mit inniger Seele mich in den Wäldern, den Tälern verlieren, die sich meinen Augen so freundlich-dämmernd darstellten; und wenn ich denn um die bestimmte Zeit wieder zurück mußte, mit welchem Widerwillen verließ ich nicht den lieben Platz! — Ich kam der Stadt näher, alle die alten bekannten Gartenhäuschen wurden von mir gegrüßt, die neuen waren mir zuwider, so auch alle Veränderungen, die man sonst vorgenommen hatte. Ich trat zum Tor hinein, und fand mich doch gleich und ganz wieder. Lieber, ich mag nicht ins Detail gehn; so reizend, als es mir war, so einförmig würde es in der Erzählung werden. Ich hatte beschlossen, auf dem Markte zu wohnen, gleich neben unserm alten Hause. Im Hingehen bemerkte ich, daß die Schulstube, wo ein ehrliches altes Weib unsere Kindheit zusammengepfercht hatte, in einen Kramladen verwandelt war. Ich erinnerte mich der Unruhe, der Tränen, der Dumpfheit des Sinnes, der Herzensangst, die ich in dem Loche ausgestanden hatte. — Ich tat

keinen Schritt, der nicht merkwürdig war. Ein Pilger im heiligen Lande trifft nicht so viel Stätten religioser Erinnerungen an, und seine Seele ist schwerlich so voll heiliger Bewegung. — Noch eins für tausend. Ich ging den Fluß hinab, bis an einen gewissen Hof; das war sonst auch mein Weg, und die Plätzchen, wo wir Knaben uns übten, die meisten Sprünge der flachen Steine im Wasser hervorzubringen. Ich erinnerte mich so lebhaft, wenn ich manchmal stand und dem Wasser nachsah, mit wie wunderbaren Ahnungen ich es verfolgte, wie abenteuerlich ich mir die Gegenden vorstellte, wo es nun hinflösse, und wie ich da so bald Grenzen meiner Vorstellungskraft fand; und doch mußte das weiter gehn, immer weiter, bis ich mich ganz in dem Anschauen einer unsichtbaren Ferne verlor. — Siehe mein Lieber, so beschränkt und so glücklich waren die herrlichen Altväter! so kindlich ihr Gefühl, ihre Dichtung! Wenn Ulyß von dem ungemeßnen Meer und von der unendlichen Erde spricht, das ist so wahr, menschlich, innig, eng und geheimnisvoll. Was hilft mir's, daß ich jetzt mit jedem Schulknaben nachsagen kann, daß sie rund sei? Der Mensch braucht nur wenige Erdschollen, um drauf zu genießen, weniger, um drunter zu ruhen.

Nun bin ich hier auf dem fürstlichen Jagdschloß. Es läßt sich noch ganz wohl mit dem Herrn leben, er ist wahr und einfach. Wunderliche Menschen sind um ihn herum, die ich gar nicht begreife. Sie scheinen keine Schelmen, und haben doch auch nicht das Ansehen von ehrlichen Leuten. Manchmal kommen sie mir ehrlich vor,

und ich kann ihnen doch nicht trauen. Was mir noch leid tut, ist, daß er oft von Sachen redt, die er nur gehört und gelesen hat, und zwar aus eben dem Gesichtspunkte, wie sie ihm der andere vorstellen mochte.

Auch schätzt er meinen Verstand und meine Talente mehr als dies Herz, das doch mein einziger Stolz ist, das ganz allein die Quelle von allem ist, aller Kraft, aller Seligkeit, und alles Elends. Ach, was ich weiß, kann jeder wissen — mein Herz hab' ich allein.

Am 25. Mai.

Ich hatte etwas im Kopfe, davon ich euch nichts sagen wollte, bis es ausgeführt wäre: jetzt, da nichts draus wird, ist's eben so gut. Ich wollte in den Krieg; das hat mir lang' am Herzen gelegen. Vornehmlich darum bin ich dem Fürsten hierher gefolgt, der General in ***schen Diensten ist. Auf einem Spaziergang entdeckte ich ihm mein Vorhaben; er widerriet mir's, und es müßte bei mir mehr Leidenschaft als Grille gewesen sein, wenn ich seinen Gründen nicht hätte Gehör geben wollen.

Am 11. Junius.

Sag' was du willst, ich kann nicht länger bleiben. Was soll ich hier? die Zeit wird mir lang. Der Fürst hält mich, so gut man nur kann, und doch bin ich nicht in meiner Lage. Wir haben im Grunde nichts gemein mit einander. Er ist ein Mann von Verstande, aber von ganz gemeinem Verstande; sein Umgang unterhält

mich nicht mehr, als wenn ich ein wohlgeschriebenes Buch lese. Noch acht Tage bleib' ich, und dann zieh' ich wieder in der Irre herum. Das Beste, was ich hier getan habe, ist mein Zeichnen. Der Fürst fühlt in der Kunst, und würde noch stärker fühlen, wenn er nicht durch das garstige wissenschaftliche Wesen, und durch die gewöhnliche Terminologie eingeschränkt wäre. Manchmal knirsch' ich mit den Zähnen, wenn ich ihn mit warmer Imagination an Natur und Kunst herumführe, und er's auf einmal recht gut zu machen denkt, wenn er mit einem gestempelten Kunstworte drein stolpert.

Am 16. Junius.

Ja wohl bin ich nur ein Wandrer, ein Waller auf der Erde! Seid ihr denn mehr?

Am 18. Junius.

Wo ich hin will? das laß dir im Vertrauen eröffnen. Vierzehn Tage muß ich doch noch hier bleiben, und dann hab' ich mir weis gemacht, daß ich die Bergwerke im **schen besuchen wollte; ist aber im Grunde nichts dran, ich will nur Lotten wieder näher, das ist alles. Und ich lache über mein eignes Herz — und tu' ihm seinen Willen.

Am 29. Julius.

Nein es ist gut! es ist alles gut! — Ich — ihr Mann! O Gott, der du mich machtest, wenn du mir diese Seligkeit bereitet hättest, mein ganzes Leben sollte

ein anhaltendes Gebet sein. Ich will nicht rechten, und verzeih mir diese Tränen, verzeih mir meine vergeblichen Wünsche! — Sie meine Frau! Wenn ich das liebste Geschöpf unter der Sonne in meine Arme geschlossen hätte — Es geht mir ein Schauder durch den ganzen Körper, Wilhelm, wenn Albert sie um den schlanken Leib faßt.

Und, darf ich's sagen? Warum nicht, Wilhelm? Sie wäre mit mir glücklicher geworden als mit ihm! O er ist nicht der Mensch, die Wünsche dieses Herzens alle zu füllen. Ein gewisser Mangel an Fühlbarkeit, ein Mangel — nimm's, wie du willst; daß sein Herz nicht sympathetisch schlägt bei — oh! — bei der Stelle eines lieben Buchs, wo mein Herz und Lottens in einem zusammen treffen; in hundert andern Vorfällen, wenn's kommt, daß unsere Empfindungen über eine Handlung eines dritten laut werden. Lieber Wilhelm! — Zwar er liebt sie von ganzer Seele, und so eine Liebe was verdient die nicht! —

Ein unerträglicher Mensch hat mich unterbrochen. Meine Tränen sind getrocknet. Ich bin zerstreut. Adieu Lieber.

Am 4. August.

Es geht mir nicht allein so. Alle Menschen werden in ihren Hoffnungen getäuscht, in ihren Erwartungen betrogen. Ich besuchte mein gutes Weib unter der Linde. Der älteste Junge lief mir entgegen, sein Freudengeschrei führte die Mutter herbei, die sehr niedergeschla-

gen aussah. Ihr erstes Wort war: Guter Herr, ach mein Hans ist mir gestorben! — Es war der jüngste ihrer Knaben. Ich war stille. — Und mein Mann, sagte sie, ist aus der Schweiz zurück, und hat nichts mitgebracht, und ohne gute Leute hätte er sich heraus betteln müssen, er hatte das Fieber unterwegs gekriegt. — Ich konnte ihr nichts sagen und schenkte dem Kleinen was, sie bat mich, einige Äpfel anzunehmen, das ich tat, und den Ort des traurigen Andenkens verließ.

Am 21. August.

Wie man eine Hand umwendet, ist's anders mit mir. Manchmal will wohl ein freudiger Blick des Lebens wieder aufdämmern, ach! nur für einen Augenblick! — Wenn ich mich so in Träumen verliere, kann ich mich des Gedankens nicht erwehren: wie, wenn Albert stürbe? Du würdest! ja, sie würde — und dann lauf' ich dem Hirngespinste nach, bis es mich an Abgründe führt, vor denen ich zurückbebe.

Wenn ich zum Tor hinaus gehe, den Weg, den ich zum erstenmal fuhr, Lotten zum Tanze zu holen, wie war das so ganz anders! Alles, alles ist vorüber gegangen! Kein Wink der vorigen Welt, kein Pulsschlag meines damaligen Gefühls. Mir ist's, wie's einem Geiste sein müßte, der in das ausgebrannte zerstörte Schloß zurückkehrte, das er als blühender Fürst einst gebaut und mit allen Gaben der Herrlichkeit ausgestattet, sterbend seinem geliebten Sohne hoffnungsvoll hinterlassen hätte.

Am 3. September.

Ich begreife manchmal nicht, wie sie ein anderer lieb haben kann, lieb haben darf, da ich sie so ganz allein, so innig, so voll liebe, nichts anders kenne, noch weiß, noch habe als sie!

Am 4. September.

Ja, es ist so. Wie die Natur sich zum Herbste neigt, wird es Herbst in mir und um mich her. Meine Blätter werden gelb, und schon sind die Blätter der benachbarten Bäume abgefallen. Hab' ich dir nicht einmal von einem Bauerburschen geschrieben, gleich da ich herkam? Jetzt erkundigte ich mich wieder nach ihm in Wahlheim; es hieß, er sei aus dem Dienste gejagt worden, und niemand wollte was weiter von ihm wissen. Gestern traf ich ihn von ohngefähr auf dem Wege nach einem andern Dorfe, ich redete ihn an, und er erzählte mir seine Geschichte, die mich doppelt und dreifach gerührt hat, wie du leicht begreifen wirst, wenn ich dir sie wieder erzähle. Doch wozu das alles, warum behalt' ich nicht für mich, was mich ängstigt und kränkt? warum betrüb' ich noch dich? warum geb' ich dir immer Gelegenheit, mich zu bedauern und mich zu schelten? Sei's denn, auch das mag zu meinem Schicksal gehören!

Mit einer stillen Traurigkeit, in der ich ein wenig scheues Wesen zu bemerken schien, antwortete der Mensch mir erst auf meine Fragen; aber gar bald offner, als wenn er sich und mich auf einmal wieder erkennte, gestand er mir seine Fehler, klagte er mir sein Unglück. Könnt'

ich dir, mein Freund, jedes seiner Worte vor Gericht stellen! Er bekannte, ja er erzählte mit einer Art von Genuß und Glück der Wiedererinnerung, daß die Leidenschaft zu seiner Hausfrau sich in ihm tagtäglich vermehrt, daß er zuletzt nicht gewußt habe, was er tue, nicht, wie er sich ausdrückte, wo er mit dem Kopfe hin gesollt. Er habe weder essen noch trinken noch schlafen können, es habe ihm an der Kehle gestockt, er habe getan was er nicht tun sollen, was ihm aufgetragen worden hab' er vergessen, er sei als wie von einem bösen Geist verfolgt gewesen, bis er eines Tags, als er sie in einer obern Kammer gewußt, ihr nachgegangen, ja vielmehr ihr nachgezogen worden sei; da sie seinen Bitten kein Gehör gegeben, hab' er sich ihrer mit Gewalt bemächtigen wollen; er wisse nicht, wie ihm geschehen sei, und nehme Gott zum Zeugen, daß seine Absichten gegen sie immer redlich gewesen, und daß er nichts sehnlicher gewünscht, als daß sie ihn heiraten, daß sie mit ihm ihr Leben zubringen möchte. Da er eine Zeitlang geredet hatte, fing er an zu stocken, wie einer, der noch etwas zu sagen hat und sich es nicht herauszusagen getraut; endlich gestand er mir auch mit Schüchternheit, was sie ihm für kleine Vertraulichkeiten erlaubt, und welche Nähe sie ihm vergönnt. Er brach zwei-, dreimal ab und wiederholte die lebhaftesten Protestationen, daß er das nicht sage, um sie schlecht zu machen, wie er sich ausdrückte, daß er sie liebe und schätze wie vorher, daß so etwas nicht über seinen Mund gekommen sei, und daß er es mir nur sage, um mich zu überzeugen, daß er kein ganz verkehrter

und unsinniger Mensch sei — Und hier, mein Bester, fang' ich mein altes Lied wieder an, das ich ewig anstimmen werde: könnt' ich dir den Menschen vorstellen, wie er vor mir stand, wie er noch vor mir steht! Könnt' ich dir alles recht sagen, damit du fühltest, wie ich an seinem Schicksale teilnehme, teilnehmen muß! Doch genug, da du auch mein Schicksal kennst, auch mich kennst, so weißt du nur zu wohl, was mich zu allen Unglücklichen, was mich besonders zu diesem Unglücklichen hinzieht.

Da ich das Blatt wieder durchlese, seh' ich, daß ich das Ende der Geschichte zu erzählen vergessen habe, das sich aber leicht hinzudenken läßt. Sie erwehrte sich sein; ihr Bruder kam dazu, der ihn schon lange gehaßt, der ihn schon lange aus dem Hause gewünscht hatte, weil er fürchtet, durch eine neue Heirat der Schwester werde seinen Kindern die Erbschaft entgehn, die ihnen jetzt, da sie kinderlos ist, schöne Hoffnungen gibt; dieser habe ihn gleich zum Hause hinausgestoßen und einen solchen Lärm von der Sache gemacht, daß die Frau, auch selbst wenn sie gewollt, ihn nicht wieder hätte aufnehmen können. Jetzo habe sie wieder einen andern Knecht genommen, auch über den, sage man, sei sie mit dem Bruder zerfallen, und man behaupte für gewiß, sie werde ihn heiraten, aber er sei fest entschlossen, das nicht zu erleben.

Was ich dir erzähle, ist nicht übertrieben, nichts verzärtelt, ja ich darf wohl sagen: schwach, schwach hab' ich's erzählt, und vergröbert hab' ich's, indem

ich's mit unsern hergebrachten sittlichen Worten vorgetragen habe.

Diese Liebe, diese Treue, diese Leidenschaft ist also keine dichterische Erfindung. Sie lebt, sie ist in ihrer größten Reinheit unter der Klasse von Menschen, die wir ungebildet, die wir roh nennen. Wir Gebildeten — zu Nichts Verbildeten! Lies die Geschichte mit Andacht, ich bitte dich. Ich bin heute still, indem ich das hinschreibe; du siehst an meiner Hand, daß ich nicht so strudele und sudele wie sonst. Lies, mein Geliebter, und denke dabei, daß es auch die Geschichte deines Freundes ist. Ja, so ist mir's gegangen, so wird mir's gehn, und ich bin nicht halb so brav, nicht halb so entschlossen als der arme Unglückliche, mit dem ich mich zu vergleichen mich fast nicht getraue.

Am 5. September.

Sie hatte ein Zettelchen an ihren Mann aufs Land geschrieben, wo er sich Geschäfte wegen aufhielt. Es fing an: Bester, Liebster, komme, sobald du kannst, ich erwarte dich mit tausend Freuden. — Ein Freund, der herein kam, brachte Nachricht, daß er wegen gewisser Umstände so bald noch nicht zurückkehren würde. Das Billet blieb liegen und fiel mir Abends in die Hände. Ich las es und lächelte; sie fragte worüber? — Was die Einbildungskraft für ein göttliches Geschenk ist, rief ich aus, ich konnte mir einen Augenblick vorspiegeln, als wäre es an mich geschrieben. — Sie brach ab, es schien ihr zu mißfallen, und ich schwieg.

Am 6. September.

Es hat schwer gehalten, bis ich mich entschloß, meinen blauen einfachen Frack, in dem ich mit Lotten zum erstenmal tanzte, abzulegen, er ward aber zuletzt gar unscheinbar. Auch hab' ich mir einen machen lassen ganz wie den vorigen, Kragen und Aufschlag, und auch wieder so gelbe Weste und Beinkleider dazu.

Ganz will es doch die Wirkung nicht tun. Ich weiß nicht — Ich denke, mit der Zeit soll mir der auch lieber werden.

Am 12. September.

Sie war einige Tage verreist, Alberten abzuholen. Heute trat ich in ihre Stube, sie kam mir entgegen, und ich küßte ihre Hand mit tausend Freuden.

Ein Kanarienvogel flog von dem Spiegel ihr auf die Schulter. — Einen neuen Freund, sagte sie und lockte ihn auf ihre Hand, er ist meinen Kleinen zugedacht. Er tut gar zu lieb! Sehen Sie ihn! Wenn ich ihm Brot gebe, flattert er mit den Flügeln, und pickt so artig. Er küßt mich auch, sehen Sie!

Als sie dem Tierchen den Mund hinhielt, drückte es sich so lieblich in die süßen Lippen, als wenn es die Seligkeit hätte fühlen können, die es genoß.

Er soll Sie auch küssen, sagte sie, und reichte den Vogel herüber. — Das Schnäbelchen machte den Weg von ihrem Munde zu dem meinigen, und die pickende Berührung war wie ein Hauch, eine Ahnung liebevollen Genusses.

Sein Kuß, sagte ich, ist nicht ganz ohne Begierde, er sucht Nahrung, und kehrt unbefriedigt von der leeren Liebkosung zurück.

Er ißt mir auch aus dem Munde, sagte sie. — Sie reichte ihm einige Brosamen mit ihren Lippen, aus denen die Freuden unschuldig teilnehmender Liebe in aller Wonne lächelten.

Ich kehrte das Gesicht weg. Sie sollte es nicht tun! sollte nicht meine Einbildungskraft mit diesen Bildern himmlischer Unschuld und Seligkeit reizen, und mein Herz aus dem Schlafe, in den es manchmal die Gleichgültigkeit des Lebens wiegt, nicht wecken! — Und warum nicht? — Sie traut mir so! sie weiß, wie ich sie liebe!

Am 15. September.

Man möchte rasend werden, Wilhelm, daß es Menschen geben soll ohne Sinn und Gefühl an dem wenigen, was auf Erden noch einen Wert hat. Du kennst die Nußbäume, unter denen ich bei dem ehrlichen Pfarrer zu St.. mit Lotten gesessen, die herrlichen Nußbäume! die mich, Gott weiß, immer mit dem größten Seelenvergnügen füllten! Wie vertraulich sie den Pfarrhof machten, wie kühl! und wie herrlich die Äste waren! und die Erinnerung bis zu den ehrlichen Geistlichen, die sie vor so vielen Jahren pflanzten. Der Schulmeister hat uns den einen Namen oft genannt, den er von seinem Großvater gehört hatte; und so ein braver Mann soll er gewesen sein, und sein Andenken war mir immer

heilig unter den Bäumen. Ich sage dir, dem Schulmeister standen die Tränen in den Augen, da wir gestern davon redeten, daß sie abgehauen worden — Abgehauen! Ich möchte toll werden, ich könnte den Hund ermorden, der den ersten Hieb dran tat. Ich, der ich mich vertrauern könnte, wenn so ein paar Bäume in meinem Hofe stünden, und einer davon stürbe vor Alter ab, ich muß zusehn. Lieber Schatz, eins ist doch dabei! Was Menschengefühl ist! Das ganze Dorf murrt, und ich hoffe, die Frau Pfarrerin soll's an Butter und Eiern und übrigem Zutrauen spüren, was für eine Wunde sie ihrem Orte gegeben hat. Denn sie ist's, die Frau des neuen Pfarrers (unser alter ist auch gestorben), ein hageres, kränkliches Geschöpf, das sehr Ursache hat, an der Welt keinen Anteil zu nehmen, denn niemand nimmt Anteil an ihr. Eine Närrin, die sich abgibt gelehrt zu sein, sich in die Untersuchung des Kanons meliert, gar viel an der neumodischen moralisch-kritischen Reformation des Christentums arbeitet, und über Lavaters Schwärmereien die Achseln zuckt, eine ganz zerrüttete Gesundheit hat, und deswegen auf Gottes Erdboden keine Freude. So einer Kreatur war es auch allein möglich, meine Nußbäume abzuhauen. Siehst du, ich komme nicht zu mir! Stelle dir vor, die abfallenden Blätter machen ihr den Hof unrein und dumpfig, die Bäume nehmen ihr das Tageslicht, und wenn die Nüsse reif sind, so werfen die Knaben mit Steinen darnach, und das fällt ihr auf die Nerven, das stört sie in ihren tiefen Überlegungen, wenn sie Kennikot, Semler und Michaelis

gegen einander abwiegt. Da ich die Leute im Dorfe, besonders die alten, so unzufrieden sah, sagt' ich: Warum habt ihr's gelitten? — Wenn der Schulze will, hier zu Lande, sagten sie, was kann man machen? — Aber eins ist recht geschehn. Der Schulze und der Pfarrer, der doch auch von seiner Frauen Grillen, die ihm ohnedies die Suppen nicht fett machen, was haben wollte, dachten's mit einander zu teilen; da erfuhr's die Kammer und sagte: hier herein! denn sie hatte noch alte Prätensionen an den Teil des Pfarrhofes, wo die Bäume standen, und verkaufte sie an den Meistbietenden. Sie liegen! O wenn ich Fürst wäre! ich wollt' die Pfarrerin, den Schulzen und die Kammer — Fürst! — Ja wenn ich Fürst wäre, was kümmerten mich die Bäume in meinem Lande?

Am 10. Oktober.

Wenn ich nur ihre schwarzen Augen sehe, ist mir's schon wohl! Sieh, und was mich verdrießt, ist, daß Albert nicht so beglückt zu sein scheinet, als er — hoffte — als ich — zu sein glaubte — wenn — Ich mache nicht gern Gedankenstriche, aber hier kann ich mich nicht anders ausdrücken — und mich dünkt deutlich genug.

Am 12. Oktober.

Ossian hat in meinem Herzen den Homer verdrängt. Welch eine Welt, in die der Herrliche mich führt! Zu wandern über die Heide, umsaust vom Sturmwinde, der in dampfenden Nebeln die Geister der Väter im däm-

mernden Lichte des Mondes hinführt. Zu hören vom Gebirge her, im Gebrülle des Waldstroms, halb verwehtes Ächzen der Geister aus ihren Höhlen, und die Wehklagen des zu Tode sich jammernden Mädchens, um die vier moosbedeckten, grasbewachsnen Steine des Edelgefallnen, ihres Geliebten. Wenn ich ihn dann finde, den wandelnden grauen Barden, der auf der weiten Heide die Fußstapfen seiner Väter sucht, und ach! ihre Grabsteine findet, und dann jammernd nach dem lieben Sterne des Abends hinblickt, der sich ins rollende Meer verbirgt, und die Zeiten der Vergangenheit in des Helden Seele lebendig werden, da noch der freundliche Strahl den Gefahren der Tapfern leuchtete, und der Mond ihr bekränztes, siegrückkehrendes Schiff beschien. Wenn ich den tiefen Kummer auf seiner Stirn lese, den letzten verlaßnen Herrlichen in aller Ermattung dem Grabe zu wanken sehe, wie er immer neue schmerzlich glühende Freuden in der kraftlosen Gegenwart der Schatten seiner Abgeschiedenen einsaugt, und nach der kalten Erde, dem hohen wehenden Grase niedersieht, und ausruft: Der Wanderer wird kommen, kommen, der mich kannte in meiner Schönheit, und fragen: Wo ist der Sänger, Fingals trefflicher Sohn? Sein Fußtritt geht über mein Grab hin, und er fragt vergebens nach mir auf der Erde. — O Freund! ich möchte gleich einem edlen Waffenträger das Schwert ziehen, meinen Fürsten von der zückenden Qual des langsam absterbenden Lebens auf einmal befreien, und dem befreiten Halbgott meine Seele nachsenden.

Am 19. Oktober.

Ach diese Lücke! diese entsetzliche Lücke, die ich hier in meinem Busen fühle! — Ich denke oft: wenn du sie nur einmal, nur einmal an dieses Herz drücken könntest, diese ganze Lücke würde ausgefüllt sein.

Am 26. Oktober.

Ja es wird mir gewiß, Lieber! gewiß und immer gewisser, daß an dem Dasein eines Geschöpfs wenig gelegen ist, ganz wenig. Es kam eine Freundin zu Lotten, und ich ging herein ins Nebenzimmer, ein Buch zu nehmen, und konnte nicht lesen, und dann nahm ich eine Feder, zu schreiben. Ich hörte sie leise reden; sie erzählten einander unbedeutende Sachen, Stadtneuigkeiten: wie diese heiratet, wie jene krank, sehr krank ist. Sie hat einen trocknen Husten, die Knochen stehn ihr zum Gesichte heraus, und kriegt Ohnmachten; ich gebe keinen Kreuzer für ihr Leben, sagte die eine. Der N. N. ist auch so übel dran, sagte Lotte. Er ist schon geschwollen, sagte die andre. — Und meine lebhafte Einbildungskraft versetzte mich ans Bett dieser Armen; ich sah sie, mit welchem Widerwillen sie dem Leben den Rücken wandten, wie sie — Wilhelm! und meine Weibchen redeten davon, wie man eben davon redt — daß ein Fremder stirbt. — Und wenn ich mich umsehe, und seh' das Zimmer an, und rings um mich Lottens Kleider und Alberts Skripturen und diese Möbel, denen ich nun so befreundet bin, sogar diesem Dintenfaß, und denke: Sieh, was du nun diesem Hause bist! Alles in

allem. Deine Freunde ehren dich! du machst oft ihre Freude, und deinem Herzen scheint's, als wenn es ohne sie nicht sein könnte, und doch — wenn du nun gingst, wenn du aus diesem Kreise schiedest? würden sie, wie lange würden sie die Lücke fühlen, die dein Verlust in ihr Schicksal reißt? wie lang'? — O so vergänglich ist der Mensch, daß er auch da, wo er seines Daseins eigentliche Gewißheit hat, da, wo er den einzigen wahren Eindruck seiner Gegenwart macht, in dem Andenken, in der Seele seiner Lieben, daß er auch da verlöschen, verschwinden muß, und das so bald!

Am 27. Oktober.

Ich möchte mir oft die Brust zerreißen und das Gehirn einstoßen, daß man einander so wenig sein kann. Ach die Liebe, Freude, Wärme und Wonne, die ich nicht hinzu bringe, wird mir der andre nicht geben, und mit einem ganzen Herzen voll Seligkeit werd' ich den andern nicht beglücken, der kalt und kraftlos vor mir steht.

Abends.

Ich habe so viel, und die Empfindung an ihr verschlingt alles; ich habe so viel, und ohne sie wird mir alles zu nichts.

Am 30. Oktober.

Wenn ich nicht schon hundertmal auf dem Punkte gestanden bin, ihr um den Hals zu fallen! Weiß der große Gott, wie einem das tut, so viel Liebenswürdig-

keit vor einem herumkreuzen zu sehn und nicht zugreifen zu dürfen; und das Zugreifen ist doch der natürlichste Trieb der Menschheit. Greifen die Kinder nicht nach allem, was ihnen in den Sinn fällt? — Und ich?

Am 3. November.

Weiß Gott! ich lege mich so oft zu Bette mit dem Wunsche, ja manchmal mit der Hoffnung, nicht wieder zu erwachen: und Morgens schlag' ich die Augen auf, sehe die Sonne wieder, und bin elend. O daß ich launisch sein könnte, könnte die Schuld aufs Wetter, auf einen dritten, auf eine fehlgeschlagene Unternehmung schieben, so würde die unerträgliche Last des Unwillens doch nur halb auf mir ruhen. Weh mir! ich fühle zu wahr, daß an mir allein alle Schuld liegt, — nicht Schuld! Genug, daß in mir die Quelle alles Elendes verborgen ist, wie ehemals die Quelle aller Seligkeiten. Bin ich nicht noch eben derselbe, der ehemals in aller Fülle der Empfindung herumschwebte, dem auf jedem Tritte ein Paradies folgte, der ein Herz hatte, eine ganze Welt liebevoll zu umfassen? Und dies Herz ist jetzt tot, aus ihm fließen keine Entzückungen mehr, meine Augen sind trocken, und meine Sinnen, die nicht mehr von erquickenden Tränen gelabt werden, ziehen ängstlich meine Stirn zusammen. Ich leide viel, denn ich habe verloren, was meines Lebens einzige Wonne war, die heilige belebende Kraft, mit der ich Welten um mich schuf; sie ist dahin! — Wenn ich zu meinem Fenster hinaus an den fernen Hügel sehe, wie die Morgensonne

über ihn her den Nebel durchbricht und den stillen Wiesengrund beschein, und der sanfte Fluß zwischen seinen entblätterten Weiden zu mir herschlängelt, — o! wenn da diese herrliche Natur so starr vor mir steht wie ein lackiertes Bildchen, und all die Wonne keinen Tropfen Seligkeit aus meinem Herzen herauf in das Gehirn pumpen kann, und der ganze Kerl vor Gottes Angesicht steht wie ein versiegter Brunn, wie ein verlechter Eimer. Ich habe mich oft auf den Boden geworfen und Gott um Tränen gebeten, wie ein Ackersmann um Regen, wenn der Himmel ehern über ihm ist, und um ihn die Erde verdürstet.

Aber ach! ich fühl's, Gott gibt Regen und Sonnenschein nicht unserm ungestümen Bitten, und jene Zeiten, deren Andenken mich quält, warum waren sie so selig? als weil ich mit Geduld seinen Geist erwartete, und die Wonne, die er über mich ausgoß, mit ganzem, innig dankbarem Herzen aufnahm.

Am 8. November.

Sie hat mir meine Exzesse vorgeworfen! ach, mit so viel Liebenswürdigkeit! Meine Exzesse, daß ich mich manchmal von einem Glas Wein verleiten lasse, eine Bouteille zu trinken. — Tun Sie's nicht! sagte sie, denken Sie an Lotten! — Denken! sagt' ich, brauchen Sie mir das zu heißen? Ich denke! — ich denke nicht! Sie sind immer vor meiner Seelen. Heut' saß ich an dem Flecke, wo Sie neulich aus der Kutsche stiegen — Sie redte was anders, um mich nicht tiefer in den

Text kommen zu lassen. Bester, ich bin dahin! sie kann mit mir machen was sie will.

Am 15. November.

Ich danke dir, Wilhelm, für deinen herzlichen Anteil, für deinen wohlmeinenden Rat, und bitte dich, ruhig zu sein. Laß mich ausdulden, ich habe bei aller meiner Müdseligkeit noch Kraft genug durchzusetzen. Ich ehre die Religion, das weißt du, ich fühle, daß sie manchem Ermatteten Stab, manchem Verschmachtenden Erquickung ist. Nur — kann sie denn, muß sie denn das einem jeden sein? Wenn du die große Welt ansiehst, so siehst du Tausende, denen sie's nicht war, Tausende, denen sie's nicht sein wird, gepredigt oder ungepredigt, und muß sie mir's denn sein? Sagt nicht selbst der Sohn Gottes, daß die um ihn sein würden, die ihm der Vater gegeben hat? Wenn ich ihm nun nicht gegeben bin? wenn mich nun der Vater für sich behalten will, wie mir mein Herz sagt? — ich bitte dich, lege das nicht falsch aus; sieh nicht etwa Spott in diesen unschuldigen Worten; es ist meine ganze Seele, die ich dir vorlege; sonst wollt' ich lieber, ich hätte geschwiegen: wie ich denn über alles das, wovon jedermann so wenig weiß als ich, nicht gern ein Wort verliere. Was ist's anders als Menschenschicksal, sein Maß auszuleiden, seinen Becher auszutrinken? — Und ward der Kelch dem Gott vom Himmel auf seiner Menschenlippe zu bitter, warum soll ich groß tun und mich stellen, als schmeckte er mir süß? Und warum sollte ich mich schämen, in dem schreck-

lichen Augenblick, da mein ganzes Wesen zwischen Sein und Nichtsein zittert, da die Vergangenheit wie ein Blitz über dem finstern Abgrunde der Zukunft leuchtet, und alles um mich her versinkt, und mit mir die Welt untergeht — Ist es da nicht die Stimme der ganz in sich gedrängten, sich selbst ermangelnden, und unaufhaltsam hinabstürzenden Kreatur, in den innern Tiefen ihrer vergebens aufarbeitenden Kräfte zu knirschen: Mein Gott! mein Gott! warum hast du mich verlassen? Und sollt' ich mich des Ausdrucks schämen, sollte mir's vor dem Augenblicke bange sein, da ihm der nicht entging, der die Himmel zusammenrollt wie ein Tuch?

Am 21. November.

Sie sieht nicht, sie fühlt nicht, daß sie ein Gift bereitet, das mich und sie zu Grunde richten wird; und ich mit voller Wollust schlürfe den Becher aus, den sie mir zu meinem Verderben reicht. Was soll der gütige Blick, mit dem sie mich oft — oft? — nein, nicht oft, aber doch manchmal ansieht, die Gefälligkeit, womit sie einen unwillkürlichen Ausdruck meines Gefühls aufnimmt, das Mitleiden mit meiner Duldung, das sich auf ihrer Stirne zeichnet?

Gestern, als ich wegging, reichte sie mir die Hand und sagte: Adieu, lieber Werther! — Lieber Werther! Es war das erstemal, daß sie mich Lieber hieß, und es ging mir durch Mark und Bein. Ich habe es mir hundertmal wiederholt, und gestern Nacht, da ich zu Bette gehen wollte, und mit mir selbst allerlei schwatzte,

sagt' ich so auf einmal: Gute Nacht, lieber Werther! und mußte hernach selbst über mich lachen.

Am 22. November.

Ich kann nicht beten: Laß mir sie! und doch kommt sie mir oft als die Meine vor. Ich kann nicht beten: Gib mir sie! denn sie ist eines andern. Ich witzle mich mit meinen Schmerzen herum; wenn ich mir's nachließe, es gäbe eine ganze Litanei von Antithesen.

Am 24. November.

Sie fühlt, was ich dulde. Heut' ist mir ihr Blick tief durchs Herz gedrungen. Ich fand sie allein; ich sagte nichts, und sie sah mich an. Und ich sah nicht mehr in ihr die liebliche Schönheit, nicht mehr das Leuchten des trefflichen Geistes; das war alles vor meinen Augen verschwunden. Ein weit herrlicherer Blick wirkte auf mich, voll Ausdruck des innigsten Anteils, des süßten Mitleidens. Warum durft' ich mich nicht ihr zu Füßen werfen? warum durft' ich nicht an ihrem Halse mit tausend Küssen antworten? Sie nahm ihre Zuflucht zum Klavier und hauchte mit süßer leiser Stimme harmonische Laute zu ihrem Spiele. Nie hab' ich ihre Lippen so reizend gesehn; es war, als wenn sie sich lechzend öffneten, jene süßen Töne in sich zu schlürfen, die aus dem Instrument hervorquollen, und nur der heimliche Widerschall aus dem reinen Munde zurückklänge — Ja wenn ich dir das so sagen könnte! — Ich widerstand nicht länger, neigte mich und schwur: nie will ich's wagen,

einen Kuß euch aufzudrücken, Lippen! auf denen die Geister des Himmels schweben — Und doch — ich will — Ha! siehst du, das steht wie eine Scheidewand vor meiner Seelen — diese Seligkeit — und dann untergegangen, diese Sünde abzubüßen — Sünde?

Am 26. November.

Manchmal sag' ich mir: Dein Schicksal ist einzig; preise die übrigen glücklich — so ist noch keiner gequält worden. Dann lese ich einen Dichter der Vorzeit, und es ist mir, als säh' ich in mein eignes Herz. Ich habe so viel auszustehen! Ach sind denn Menschen vor mir schon so elend gewesen?

Am 30. November.

Ich soll, ich soll nicht zu mir selbst kommen! wo ich hintrete, begegnet mir eine Erscheinung, die mich aus aller Fassung bringt. Heut'! o Schicksal! o Menschheit! Ich gehe an dem Wasser hin in der Mittagsstunde, ich hatte keine Lust, zu essen. Alles war öde, ein naßkalter Abendwind blies vom Berge, und die grauen Regenwolken zogen das Tal hinein. Von fern seh' ich einen Menschen in einem grünen schlechten Rocke, der zwischen den Felsen herumkrabbelte und Kräuter zu suchen schien. Als ich näher zu ihm kam und er sich auf das Geräusch, das ich machte, herumdrehte, sah ich eine gar interessante Physiognomie, darin eine stille Trauer den Hauptzug machte, die aber sonst nichts als einen geraden guten Sinn ausdrückte; seine schwarzen Haare waren mit Nadeln

DER WOLLBACHER (JETZT GOETHE-) BRUNNEN

in zwei Rollen gesteckt, und die übrigen in einen starken Zopf geflochten, der ihm den Rücken herunter hing. Da mir seine Kleidung einen Menschen von geringem Stande zu bezeichnen schien, glaubt' ich, er würde es nicht übel nehmen, wenn ich auf seine Beschäftigung aufmerksam wäre, und daher fragte ich ihn, was er suchte? — Ich suche, antwortete er mit einem tiefen Seufzer, Blumen — und finde keine. — Das ist auch die Jahrszeit nicht, sagt' ich lächelnd. — Es gibt so viel Blumen, sagt' er, indem er zu mir herunter kam. In meinem Garten sind Rosen und Jelängerjelieber zweierlei Sorten, eine hat mir mein Vater gegeben, sie wachsen wie Unkraut; ich suche schon zwei Tage darnach, und kann sie nicht finden. Da haußen sind auch immer Blumen, gelbe und blaue und rote, und das Tausendgüldenkraut hat ein schönes Blümchen. Keines kann ich finden. — Ich merkte was Unheimliches, und drum fragte ich durch einen Umweg: Was will Er denn mit den Blumen? — Ein wunderbares zuckendes Lächeln verzog sein Gesicht. — Wenn Er mich nicht verraten will, sagt' er, indem er den Finger auf den Mund drückte, ich habe meinem Schatz einen Strauß versprochen. — Das ist brav, sagt' ich. — O, sagt' er, sie hat viel andre Sachen, sie ist reich. — Und doch hat sie Seinen Strauß lieb, versetzt' ich. — O! fuhr er fort, sie hat Juwelen und eine Krone. — Wie heißt sie denn? — Wenn mich die Generalstaaten bezahlen wollten, versetzte er, ich wär' ein anderer Mensch! Ja es war einmal eine Zeit, da mir's so wohl war! Jetzt ist's aus mit mir. Ich bin nun — Ein nasser Blick

zum Himmel drückte alles aus. — Er war also glücklich? fragt' ich. — Ach ich wollt', ich wäre wieder so! sagt' er. Da war mir's so wohl, so lustig, so leicht wie einem Fisch im Wasser! — Heinrich! rief eine alte Frau, die den Weg herkam, Heinrich, wo steckst du? wir haben dich überall gesucht, komm zum Essen! — Ist das Euer Sohn? fragt' ich, zu ihr tretend. — Wohl mein armer Sohn! versetzte sie. Gott hat mir ein schweres Kreuz aufgelegt. — Wie lang' ist er so? fragt' ich. — So stille, sagte sie, ist er nun ein halbes Jahr. Gott sei Dank, daß es nur so weit ist, vorher war er ein ganzes Jahr rasend, da hat er an Ketten im Tollhause gelegen. Jetzt tut er niemand nichts, nur hat er immer mit Königen und Kaisern zu schaffen. Es war ein so guter stiller Mensch, der mich ernähren half, seine schöne Hand schrieb, und auf einmal wird er tiefsinnig, fällt in ein hitziges Fieber, daraus in Raserei, und nun ist er, wie Sie ihn sehen. Wenn ich Ihm erzählen sollt', Herr — Ich unterbrach den Strom ihrer Worte mit der Frage: Was war denn das für eine Zeit, von der er rühmt, daß er so glücklich, so wohl darin gewesen sei? — Der törichte Mensch! rief sie mit mitleidigem Lächeln, da meint er die Zeit, da er von sich war, das rühmt er immer; das ist die Zeit, da er im Tollhause war, wo er nichts von sich wußte — Das fiel mir auf wie ein Donnerschlag, ich drückte ihr ein Stück Geld in die Hand und verließ sie eilend.

Da du glücklich warst! rief ich aus, schnell vor mich hin nach der Stadt zu gehend, da dir's wohl war wie

einem Fisch im Wasser! — Gott im Himmel! hast du das zum Schicksal der Menschen gemacht, daß sie nicht glücklich sind, als eh' sie zu ihrem Verstande kommen und wenn sie ihn wieder verlieren! — Elender! und auch wie beneid' ich deinen Trübsinn, die Verwirrung deiner Sinne, in der du verschmachtest! Du gehst hoffnungsvoll aus, deiner Königin Blumen zu pflücken — im Winter — und trauerst, da du keine findest, und begreifst nicht, warum du keine finden kannst. Und ich — und ich gehe ohne Hoffnung, ohne Zweck heraus, und kehr' wieder heim wie ich gekommen bin. — Du wähnst, welcher Mensch du sein würdest, wenn die Generalstaaten dich bezahlten. Seliges Geschöpf! das den Mangel seiner Glückseligkeit einer irdischen Hindernis zuschreiben kann. Du fühlst nicht! du fühlst nicht, daß in deinem zerstörten Herzen, in deinem zerrütteten Gehirne dein Elend liegt, wovon alle Könige der Erde dir nicht helfen können.

Müsse der trostlos umkommen, der eines Kranken spottet, der nach der entferntesten Quelle reist, die seine Krankheit vermehren, sein Ausleben schmerzhafter machen wird! der sich über das bedrängte Herz erhebt, das, um seine Gewissensbisse los zu werden und die Leiden seiner Seele abzutun, eine Pilgrimschaft nach dem heiligen Grabe tut. Jeder Fußtritt, der seine Sohlen auf ungebahntem Wege durchschneidet, ist ein Lindrungstropfen der geängsteten Seele, und mit jeder ausgedauerten Tagreise legt sich das Herz um viele Bedrängnisse leichter nieder. — Und dürft ihr das Wahn nennen, ihr Wort-

krämer auf euren Polstern? — Wahn! — O Gott! du siehst meine Tränen! Mußtest du, der du den Menschen arm genug erschufst, ihm auch Brüder zugeben, die ihm das bißchen Armut, das bißchen Vertrauen noch rauben, das er auf dich hat, auf dich, du Allliebender! Denn das Vertrauen zu einer heilenden Wurzel, zu den Tränen des Weinstocks, was ist's als Vertrauen zu dir, das du in alles, was uns umgibt, Heil- und Lindrungskraft gelegt hast, der wir so stündlich bedürfen? Vater! den ich nicht kenne! Vater! der sonst meine ganze Seele füllte, und nun sein Angesicht von mir gewendet hat! rufe mich zu dir! schweige nicht länger! dein Schweigen wird diese dürstende Seele nicht aufhalten — Und würde ein Mensch, ein Vater zürnen können, dem sein unvermutet rückkehrender Sohn um den Hals fiele und rief': Ich bin wieder da, mein Vater! Zürne nicht, daß ich die Wanderschaft abbreche, die ich nach deinem Willen länger aushalten sollte. Die Welt ist überall einerlei, auf Müh und Arbeit Lohn und Freude; aber was soll mir das? mir ist nur wohl, wo du bist, und vor deinem Angesichte will ich leiden und genießen. — Und du, lieber himmlischer Vater, solltest ihn von dir weisen?

Am 1. Dezember.

Wilhelm! der Mensch, von dem ich dir schrieb, der glückliche Unglückliche, war Schreiber bei Lottens Vater, und eine Leidenschaft zu ihr, die er nährte, verbarg, entdeckte und worüber er aus dem Dienst geschickt wurde,

hat ihn rasend gemacht. Fühle, bei diesen trocknen Worten mit welchem Unsinne mich die Geschichte ergriffen hat, da mir sie Albert eben so gelassen erzählte, als du sie vielleicht liesest.

Am 4. Dezember.

Ich bitte dich — Siehst du, mit mir ist's aus, ich trag' es nicht länger! Heut' saß ich bei ihr — saß, sie spielte auf ihrem Klavier, mannigfaltige Melodien, und all den Ausdruck! all! — all! — Was willst du? — Ihr Schwesterchen putzte ihre Puppe auf meinem Knie. Mir kamen die Tränen in die Augen. Ich neigte mich, und ihr Trauring fiel mir ins Gesicht — meine Tränen flossen — Und auf einmal fiel sie in die alte himmelsüße Melodie ein, so auf einmal, und mir durch die Seele gehn ein Trostgefühl, und eine Erinnerung des Vergangenen, der Zeiten, da ich das Lied gehört, der düstern Zwischenräume des Verdrusses, der fehlgeschlagenen Hoffnungen, und dann — Ich ging in der Stube auf und nieder, mein Herz erstickte unter dem Zudringen. — Um Gottes willen, sagt' ich, mit einem heftigen Ausbruch hin gegen sie fahrend, um Gottes willen hören Sie auf! — Sie hielt, und sah mich starr an. — Werther, sagte sie, mit einem Lächeln, das mir durch die Seele ging, Werther, Sie sind sehr krank, Ihre Lieblingsgerichte widerstehen Ihnen. Gehen Sie! Ich bitte Sie, beruhigen Sie sich. — Ich riß mich von ihr weg, und — Gott! du siehst mein Elend, und wirst es enden.

Am 6. Dezember.

Wie mich die Gestalt verfolgt! Wachend und träumend füllt sie meine ganze Seele! Hier, wenn ich die Augen schließe, hier in meiner Stirne, wo die innere Sehkraft sich vereinigt, stehen ihre schwarzen Augen. Hier! ich kann dir's nicht ausdrücken. Mach' ich meine Augen zu, so sind sie da; wie ein Meer, wie ein Abgrund ruhen sie vor mir, in mir, füllen die Sinnen meiner Stirn.

Was ist der Mensch, der gepriesene Halbgott! Ermangeln ihm nicht eben da die Kräfte, wo er sie am nötigsten braucht? Und wenn er in Freude sich aufschwingt, oder im Leiden versinkt, wird er nicht in beiden eben da aufgehalten, eben da zu dem stumpfen kalten Bewußtsein wieder zurückgebracht, da er sich in der Fülle des Unendlichen zu verlieren sehnte?

Der Herausgeber an den Leser

Wie sehr wünscht' ich, daß uns von den letzten merkwürdigen Tagen unsers Freundes so viel eigenhändige Zeugnisse übrig geblieben wären, daß ich nicht nötig hätte, die Folge seiner hinterlaßnen Briefe durch Erzählung zu unterbrechen.

Ich habe mir angelegen sein lassen, genaue Nachrichten aus dem Munde derer zu sammeln, die von seiner Geschichte wohl unterrichtet sein konnten; sie ist einfach, und es kommen alle Erzählungen davon bis auf wenige Kleinigkeiten mit einander überein; nur über die Sinnes-

arten der handelnden Personen sind die Meinungen verschieden, und die Urteile geteilt.

Was bleibt uns übrig, als dasjenige, was wir mit wiederholter Mühe erfahren können, gewissenhaft zu erzählen, die von dem Abscheidenden hinterlaßnen Briefe einzuschalten, und das kleinste aufgefundene Blättchen nicht gering zu achten; zumal da es so schwer ist, die eigensten, wahren Triebfedern auch nur einer einzelnen Handlung zu entdecken, wenn sie unter Menschen vorgeht, die nicht gemeiner Art sind.

Unmut und Unlust hatte in Werthers Seele immer tiefer Wurzel geschlagen, sich fester unter einander verschlungen und sein ganzes Wesen nach und nach eingenommen. Die Harmonie seines Geistes war völlig zerstört, eine innerliche Hitze und Heftigkeit, die alle Kräfte seiner Natur durch einander arbeitete, brachte die widrigsten Wirkungen hervor und ließ ihm zuletzt nur eine Ermattung übrig, aus der er noch ängstlicher emporstrebte, als er mit allen Übeln bisher gekämpft hatte. Die Beängstigung seines Herzens zehrte die übrigen Kräfte seines Geistes, seine Lebhaftigkeit, seinen Scharfsinn auf, er ward ein trauriger Gesellschafter, immer unglücklicher, und immer ungerechter, je unglücklicher er ward. Wenigstens sagen dies Alberts Freunde; sie behaupten, daß Werther einen reinen ruhigen Mann, der nun eines lang' gewünschten Glückes teilhaftig geworden, und sein Betragen, sich dieses Glück auch auf die Zukunft zu erhalten, nicht habe beurteilen können, er, der gleichsam mit jedem Tage sein ganzes Vermögen verzehrte,

um an dem Abend zu leiden und zu darben. Albert, sagen sie, hatte sich in so kurzer Zeit nicht verändert, er war noch immer derselbige, den Werther so vom Anfang her kannte, so sehr schätzte und ehrte. Er liebte Lotten über alles, er war stolz auf sie, und wünschte sie auch von jedermann als das herrlichste Geschöpf anerkannt zu wissen. War es ihm daher zu verdenken, wenn er auch jeden Schein des Verdachtes abzuwenden wünschte, wenn er in dem Augenblicke mit niemand diesen köstlichen Besitz auch auf die unschuldigste Weise zu teilen Lust hatte? Sie gestehen ein, daß Albert oft das Zimmer seiner Frau verlassen, wenn Werther bei ihr war, aber nicht aus Haß noch Abneigung gegen seinen Freund, sondern nur, weil er gefühlt habe, daß dieser von seiner Gegenwart gedrückt sei.

Lottens Vater war von einem Übel befallen worden, das ihn in der Stube hielt, er schickte ihr seinen Wagen, und sie fuhr hinaus. Es war ein schöner Wintertag, der erste Schnee war stark gefallen und deckte die ganze Gegend.

Werther ging ihr den andern Morgen nach, um, wenn Albert sie nicht abzuholen käme, sie herein zu begleiten.

Das klare Wetter konnte wenig auf sein trübes Gemüt wirken, ein dumpfer Druck lag auf seiner Seele, die traurigen Bilder hatten sich bei ihm festgesetzt, und sein Gemüt kannte keine Bewegung als von einem schmerzlichen Gedanken zum andern.

Wie er mit sich in ewigem Unfrieden lebte, schien ihm auch der Zustand andrer nur bedenklicher und ver-

worrner, er glaubte, das schöne Verhältnis zwischen Albert und seiner Gattin gestört zu haben, er machte sich Vorwürfe darüber, in die sich ein heimlicher Unwille gegen den Gatten mischte.

Seine Gedanken fielen auch unterwegs auf diesen Gegenstand. Ja, ja, sagte er zu sich selbst, mit heimlichem Zähnknirschen: das ist der vertraute, freundliche, zärtliche, an allem teilnehmende Umgang, die ruhige, dauernde Treue! Sattigkeit ist's und Gleichgültigkeit! Zieht ihn nicht jedes elende Geschäft mehr an als die teure, köstliche Frau? Weiß er sein Glück zu schätzen? Weiß er sie zu achten, wie sie es verdient? Er hat sie, nun gut er hat sie — Ich weiß das, wie ich was anders auch weiß, ich glaube an den Gedanken gewöhnt zu sein, er wird mich noch rasend machen, er wird mich noch umbringen — Und hat denn die Freundschaft zu mir Stich gehalten? Sieht er nicht in meiner Anhänglichkeit an Lotten schon einen Eingriff in seine Rechte, in meiner Aufmerksamkeit für sie einen stillen Vorwurf? Ich weiß es wohl, ich fühl' es, er sieht mich ungern, er wünscht meine Entfernung, meine Gegenwart ist ihm beschwerlich.

Oft hielt er seinen raschen Schritt an, oft stand er stille, und schien umkehren zu wollen; allein er richtete seinen Gang immer wieder vorwärts, und war mit diesen Gedanken und Selbstgesprächen endlich gleichsam wider Willen bei dem Jagdhause angekommen.

Er trat in die Tür, fragte nach dem Alten und nach Lotten, er fand das Haus in einiger Bewegung. Der ältste Knabe sagte ihm, es sei drüben in Wahlheim ein

Unglück geschehn, es sei ein Bauer erschlagen worden! — Es machte das weiter keinen Eindruck auf ihn. — Er trat in die Stube, und fand Lotten beschäftigt, dem Alten zuzureden, der ungeachtet seiner Krankheit hinüber wollte, um an Ort und Stelle die Tat zu untersuchen. Der Täter war noch unbekannt, man hatte den Erschlagenen des Morgens vor der Haustür gefunden, man hatte Mutmaßungen: der Entleibte war Knecht einer Witwe, die vorher einen andern im Dienste gehabt, der mit Unfrieden aus dem Hause gekommen war.

Da Werther dieses hörte, fuhr er mit Heftigkeit auf. — Ist's möglich! rief er aus, ich muß hinüber, ich kann nicht einen Augenblick ruhn. — Er eilte nach Wahlheim zu, jede Erinnerung ward ihm lebendig, und er zweifelte nicht einen Augenblick, daß jener Mensch die Tat begangen, den er so manchmal gesprochen, der ihm so wert geworden war.

Da er durch die Linden mußte, um nach der Schenke zu kommen, wo sie den Körper hingelegt hatten, entsetzt' er sich vor dem sonst so geliebten Platze. Jene Schwelle, worauf die Nachbarskinder so oft gespielt hatten, war mit Blut besudelt. Liebe und Treue, die schönsten menschlichen Empfindungen, hatten sich in Gewalt und Mord verwandelt. Die starken Bäume standen ohne Laub und bereift, die schönen Hecken, die sich über die niedrige Kirchhofmauer wölbten, waren entblättert, und die Grabsteine sahen mit Schnee bedeckt durch die Lücken hervor.

Als er sich der Schenke näherte, vor welcher das ganze Dorf versammelt war, entstand auf einmal ein

Geschrei. Man erblickte von fern einen Trupp bewaffneter Männer, und ein jeder rief, daß man den Täter herbeiführe. Werther sah hin und blieb nicht lange zweifelhaft. Ja! es war der Knecht, der jene Witwe so sehr liebte, den er vor einiger Zeit mit dem stillen Grimme, mit der heimlichen Verzweiflung umhergehend angetroffen hatte.

Was hast du begangen, Unglücklicher! rief Werther aus, indem er auf den Gefangnen losging. — Dieser sah ihn still an, schwieg, und versetzte endlich ganz gelassen: Keiner wird sie haben, sie wird keinen haben. — Man brachte den Gefangnen in die Schenke, und Werther eilte fort.

Durch die entsetzliche, gewaltige Berührung war alles, was in seinem Wesen lag, durch einander geschüttelt worden. Aus seiner Trauer, seinem Mißmut, seiner gleichgültigen Hingegebenheit wurde er auf einen Augenblick herausgerissen; unüberwindlich bemächtigte sich die Teilnehmung seiner, und es ergriff ihn eine unsägliche Begierde, den Menschen zu retten. Er fühlte ihn so unglücklich, er fand ihn als Verbrecher selbst so schuldlos, er setzte sich so tief in seine Lage, daß er gewiß glaubte, auch andere davon zu überzeugen. Schon wünschte er für ihn sprechen zu können, schon drängte sich der lebhafteste Vortrag nach seinen Lippen, er eilte nach dem Jagdhause, und konnte sich unterwegs nicht enthalten, alles das, was er dem Amtmann vorstellen wollte, schon halb laut auszusprechen.

Als er in die Stube trat, fand er Alberten gegenwärtig, dies verstimmte ihn einen Augenblick; doch faßte

er sich bald wieder und trug dem Amtmann feurig seine Gesinnungen vor. Dieser schüttelte einigemal den Kopf, und obgleich Werther mit der größten Lebhaftigkeit, Leidenschaft und Wahrheit alles vorbrachte, was ein Mensch zur Entschuldigung eines Menschen sagen kann, so war doch, wie sich's leicht denken läßt, der Amtmann dadurch nicht gerührt. Er ließ vielmehr unsern Freund nicht ausreden, widersprach ihm eifrig, und tadelte ihn, daß er einen Meuchelmörder in Schutz nehme! er zeigte ihm, daß auf diese Weise jedes Gesetz aufgehoben, alle Sicherheit des Staats zu Grund gerichtet werde, auch setzte er hinzu, daß er in einer solchen Sache nichts tun könne, ohne sich die größte Verantwortung aufzuladen, es müsse alles in der Ordnung, in dem vorgeschriebenen Gang gehen.

Werther ergab sich noch nicht, sondern bat nur, der Amtmann möchte durch die Finger sehn, wenn man dem Menschen zur Flucht behilflich wäre! Auch damit wies ihn der Amtmann ab. Albert, der sich endlich ins Gespräch mischte, trat auch auf des Alten Seite: Werther wurde überstimmt, und mit einem entsetzlichen Leiden machte er sich auf den Weg, nachdem ihm der Amtmann einigemal gesagt hatte: Nein, er ist nicht zu retten!

Wie sehr ihm diese Worte aufgefallen sein müssen, sehn wir aus einem Zettelchen, das sich unter seinen Papieren fand, und das gewiß an dem nämlichen Tage geschrieben worden.

„Du bist nicht zu retten, Unglücklicher! ich sehe wohl, daß wir nicht zu retten sind."

Was Albert zuletzt über die Sache des Gefangenen in Gegenwart des Amtmanns gesprochen, war Werthern höchst zuwider gewesen: er glaubte einige Empfindlichkeit gegen sich darin bemerkt zu haben, und wenn gleich bei mehrerem Nachdenken seinem Scharfsinne nicht entging, daß beide Männer Recht haben möchten, so war es ihm doch, als ob er seinem innersten Dasein entsagen müßte, wenn er es gestehen, wenn er es zugeben sollte.

Ein Blättchen, das sich darauf bezieht, das vielleicht sein ganzes Verhältnis zu Albert ausdrückt, finden wir unter seinen Papieren.

„Was hilft es, daß ich mir's sage, und wieder sage, er ist brav und gut, aber es zerreißt mir mein inneres Eingeweide; ich kann nicht gerecht sein."

Weil es ein gelinder Abend war und das Wetter anfing, sich zum Tauen zu neigen, ging Lotte mit Alberten zu Fuße zurück. Unterwegs sah sie sich hier und da um, eben als wenn sie Werthers Begleitung vermißte. Albert fing von ihm an zu reden, er tadelte ihn, indem er ihm Gerechtigkeit widerfahren ließ. Er berührte seine unglückliche Leidenschaft und wünschte, daß es möglich sein möchte, ihn zu entfernen. — Ich wünsch' es auch um unsertwillen, sagt' er, und ich bitte dich, fuhr er fort, siehe zu, seinem Betragen gegen dich eine andere Richtung zu geben, seine öftern Besuche zu vermindern. Die Leute werden aufmerksam, und ich weiß, daß man hier und da drüber gesprochen hat. — Lotte

schwieg, und Albert schien ihr Schweigen empfunden zu haben, wenigstens seit der Zeit erwähnte er Werthers nicht mehr gegen sie, und wenn sie seiner erwähnte, ließ er das Gespräch fallen, oder lenkte es wo anders hin.

Der vergebliche Versuch, den Werther zur Rettung des Unglücklichen gemacht hatte, war das letzte Auflodern der Flamme eines verlöschenden Lichtes; er versank nur desto tiefer in Schmerz und Untätigkeit; besonders kam er fast außer sich, als er hörte, daß man ihn vielleicht gar zum Zeugen gegen den Menschen, der sich nun aufs Leugnen legte, auffordern könnte.

Alles was ihm Unangenehmes jemals in seinem wirksamen Leben begegnet war, der Verdruß bei der Gesandtschaft, alles was ihm sonst mißlungen war, was ihn je gekränkt hatte, ging in seiner Seele auf und nieder. Er fand sich durch alles dieses wie zur Untätigkeit berechtigt, er fand sich abgeschnitten von aller Aussicht, unfähig, irgend eine Handhabe zu ergreifen, mit denen man die Geschäfte des gemeinen Lebens anfaßt, und so rückte er endlich, ganz seiner wunderbaren Empfindung, Denkensart und einer endlosen Leidenschaft hingegeben, in dem ewigen Einerlei eines traurigen Umgangs mit dem liebenswürdigen und geliebten Geschöpfe, dessen Ruhe er störte, in seine Kräfte stürmend, sie ohne Zweck und Aussicht abarbeitend, immer einem traurigen Ende näher.

Von seiner Verworrenheit, Leidenschaft, von seinem rastlosen Treiben und Streben, von seiner Lebensmüde sind einige hinterlaßne Briefe die stärksten Zeugnisse, die wir hier einrücken wollen.

„Am 12. Dezember.

Lieber Wilhelm, ich bin in einem Zustande, in dem jene Unglücklichen gewesen sein müssen, von denen man glaubte, sie würden von einem bösen Geiste umher getrieben. Manchmal ergreift mich's; es ist nicht Angst, nicht Begier — es ist ein inneres unbekanntes Toben, das meine Brust zu zerreißen droht, das mir die Gurgel zupreßt! Wehe! wehe! und dann schweif' ich umher in den furchtbaren nächtlichen Szenen dieser menschenfeindlichen Jahrszeit.

Gestern Abend mußt' ich hinaus. Es war plötzlich Tauwetter eingefallen, ich hatte gehört, der Fluß sei übergetreten, alle Bäche geschwollen, und von Wahlheim herunter mein liebes Tal überschwemmt! Nachts nach Eilf rannt' ich hinaus. Ein fürchterliches Schauspiel, vom Fels herunter die wühlenden Fluten in dem Mondlichte wirbeln zu sehn, über Äcker und Wiesen und Hecken und alles, und das weite Tal hinauf und hinab eine stürmende See im Sausen des Windes! Und wenn denn der Mond wieder hervortrat, und über der schwarzen Wolke ruhte, und vor mir hinaus die Flut in fürchterlich herrlichem Widerschein rollte und klang: da überfiel mich ein Schauer, und wieder ein Sehnen! Ach mit offenen Armen stand ich gegen den Abgrund und atmete hinab! hinab! und verlor mich in der Wonne, meine Qualen, mein Leiden da hinab zu stürmen! dahin zu brausen wie die Wellen! Oh! — und den Fuß vom Boden zu heben vermochtest du nicht, und alle Qualen zu enden! — Meine Uhr ist noch nicht ausgelaufen, ich

fühl's! O Wilhelm! wie gern hätt' ich mein Menschsein drum gegeben, mit jenem Sturmwinde die Wolken zu zerreißen, die Fluten zu fassen! Ha! und wird nicht vielleicht dem Eingekerkerten einmal diese Wonne zu teil? —

Und wie ich wehmütig hinab sah auf ein Plätzchen, wo ich mit Lotten unter einer Weide geruht, auf einem heißen Spaziergange, — das war auch überschwemmt, und kaum daß ich die Weide erkannte! Wilhelm. Und ihre Wiesen, dacht' ich, die Gegend um ihr Jagdhaus! wie verstört jetzt vom reißenden Strome unsere Laube! dacht' ich. Und der Vergangenheit Sonnenstrahl blickte herein, wie einem Gefangenen ein Traum von Herden, Wiesen und Ehrenämtern! Ich stand! — Ich schelte mich nicht, denn ich habe Mut, zu sterben. — Ich hätte — Nun sitz' ich hier wie ein altes Weib, das ihr Holz von Zäunen stoppelt und ihr Brot an den Türen, um ihr hinsterbendes freudloses Dasein noch einen Augenblick zu verlängern und zu erleichtern."

„Am 14. Dezember.

Was ist das, mein Lieber? Ich erschrecke vor mir selbst! Ist nicht meine Liebe zu ihr die heiligste, reinste, brüderlichste Liebe? Hab' ich jemals einen strafbaren Wunsch in meiner Seele gefühlt? — Ich will nicht beteuern — Und nun, Träume! O wie wahr fühlten die Menschen, die so wiedersprechende Wirkungen fremden Mächten zuschrieben! Diese Nacht! ich zittere es zu sagen, hielt ich sie in meinen Armen, fest an meinen Busen

gedrückt, und deckte ihren Liebe lispelnden Mund mit unendlichen Küssen; mein Auge schwamm in der Trunkenheit des ihrigen! Gott! bin ich strafbar, daß ich auch jetzt noch eine Seligkeit fühle, mir diese glühenden Freuden mit voller Innigkeit zurück zu rufen? Lotte! Lotte! — Und mit mir ist's aus! meine Sinne verwirren sich, schon acht Tage hab' ich keine Besinnungskraft mehr, meine Augen sind voll Tränen. Ich bin nirgend wohl, und überall wohl. Ich wünsche nichts, verlange nichts. Mir wäre besser, ich ginge."

Der Entschluß, die Welt zu verlassen, hatte in dieser Zeit, unter solchen Umständen in Werthers Seele immer mehr Kraft gewonnen. Seit der Rückkehr zu Lotten war es immer seine letzte Aussicht und Hoffnung gewesen; doch hatte er sich gesagt, es solle keine übereilte, keine rasche Tat sein, er wolle mit der besten Überzeugung, mit der möglichst-ruhigen Entschlossenheit diesen Schritt tun.

Seine Zweifel, sein Streit mit sich selbst, blicken aus einem Zettelchen hervor, das wahrscheinlich ein angefangener Brief an Wilhelmen ist, und ohne Datum unter seinen Papieren gefunden worden.

„Ihre Gegenwart, ihr Schicksal, ihre Teilnehmung an dem meinigen preßt noch die letzten Tränen aus meinem versengten Gehirn.

Den Vorhang aufzuheben und dahinter zu treten! das ist alles! Und warum das Zaudern und Zagen? Weil

man nicht weiß, wie's dahinten aussieht? und man nicht wiederkehrt? Und daß das nun die Eigenschaft unseres Geistes ist, da Verwirrung und Finsternis zu ahnen, wovon wir nichts Bestimmtes wissen."

Endlich ward er mit dem traurigen Gedanken immer mehr verwandt und befreundet, und sein Vorsatz fest und unwiderruflich, wovon folgender zweideutige Brief, den er an seinen Freund schrieb, ein Zeugnis abgibt.

„Am 20. Dezember.

Ich danke deiner Liebe, Wilhelm, daß du das Wort so aufgefangen hast. Ja, du hast Recht: mir wäre besser, ich ginge. Der Vorschlag, den du zu einer Rückkehr zu euch tust, gefällt mir nicht ganz; wenigstens möcht' ich noch gern einen Umweg machen, besonders da wir anhaltenden Frost und gute Wege zu hoffen haben. Auch ist mir's sehr lieb, daß du kommen willst, mich abzuholen; verzieh nur noch vierzehn Tage, und erwarte noch einen Brief von mir mit dem Weitern. Es ist nötig, daß nichts gepflückt werde, eh' es reif ist. Und vierzehn Tage auf oder ab tun viel. Meiner Mutter sollst du sagen: daß sie für ihren Sohn beten soll, und daß ich sie um Vergebung bitte, wegen alles Verdrusses, den ich ihr gemacht habe. Das war nun mein Schicksal, die zu betrüben, denen ich Freude schuldig war. Leb' wohl, mein Teuerster! Allen Segen des Himmels über dich! Leb' wohl!"

Was in dieser Zeit in Lottens Seele vorging, wie ihre Gesinnungen gegen ihren Mann, gegen ihren unglücklichen Freund gewesen, getrauen wir uns kaum mit Worten auszudrücken, ob wir uns gleich davon, nach der Kenntnis ihres Charakters, wohl einen stillen Begriff machen können, und eine schöne weibliche Seele sich in die ihrige denken und mit ihr empfinden kann.

So viel ist gewiß, sie war fest bei sich entschlossen, alles zu tun, um Werthern zu entfernen, und wenn sie zauderte, so war es eine herzliche, freundschaftliche Schonung, weil sie wußte, wie viel es ihm kosten, ja daß es ihm beinahe unmöglich sein würde. Doch ward sie in dieser Zeit mehr gedrängt, Ernst zu machen; es schwieg ihr Mann ganz über dies Verhältnis, wie sie auch immer darüber geschwiegen hatte, und um so mehr war ihr angelegen, ihm durch die Tat zu beweisen, wie ihre Gesinnungen der seinigen wert seien.

An demselben Tage, als Werther den zuletzt eingeschalteten Brief an seinen Freund geschrieben, es war der Sonntag vor Weihnachten, kam er Abends zu Lotten, und fand sie allein. Sie beschäftigte sich, einige Spielwerke in Ordnung zu bringen, die sie ihren kleinen Geschwistern zum Christgeschenke zurecht gemacht hatte. Er redete von dem Vergnügen, das die Kleinen haben würden, und von den Zeiten, da einen die unerwartete Öffnung der Tür und die Erscheinung eines aufgeputzten Baums mit Wachslichtern, Zuckerwerk und Äpfeln in paradiesische Entzückung setzte. — Sie sollen, sagte Lotte, indem sie ihre Verlegenheit unter ein liebes Lächeln ver-

barg, Sie sollen auch beschert kriegen, wenn Sie recht geschickt sind; ein Wachsstöckchen und noch was. — Und was heißen Sie geschickt sein? rief er aus; wie soll ich sein? wie kann ich sein? beste Lotte! — Donnerstag Abend, sagte sie, ist Weihnachtsabend, da kommen die Kinder, mein Vater auch, da kriegt jedes das Seinige, da kommen Sie auch — aber nicht eher. — Werther stutzte. — Ich bitte Sie, fuhr sie fort, es ist nun einmal so, ich bitte Sie um meiner Ruhe willen, es kann nicht, es kann nicht so bleiben. — Er wendete seine Augen von ihr, ging in der Stube auf und ab, und murmelte das: Es kann nicht so bleiben! zwischen den Zähnen. Lotte, die den schrecklichen Zustand fühlte, worein ihn diese Worte versetzt hatten, suchte durch allerlei Fragen seine Gedanken abzulenken, aber vergebens. — Nein, Lotte, rief er aus, ich werde Sie nicht wieder sehn! — Warum das? versetzte sie, Werther, Sie können, Sie müssen uns wieder sehen, nur mäßigen Sie sich. O, warum mußten Sie mit dieser Heftigkeit, dieser unbezwinglich haftenden Leidenschaft für alles, was Sie einmal anfassen, geboren werden! Ich bitte Sie, fuhr sie fort, indem sie ihn bei der Hand nahm, mäßigen Sie sich! Ihr Geist, Ihre Wissenschaften, Ihre Talente, was bieten die Ihnen für mannigfaltige Ergötzungen dar! Sein Sie ein Mann! wenden Sie diese traurige Anhänglichkeit von einem Geschöpf, das nichts tun kann als Sie bedauern. — Er knirrte mit den Zähnen, und sah sie düster an. Sie hielt seine Hand: Nur einen Augenblick ruhigen Sinn, Werther! sagte sie. Fühlen Sie nicht, daß Sie sich be-

trügen, sich mit Willen zu Grunde richten! Warum denn mich, Werther? just mich, das Eigentum eines andern? just das? Ich fürchte, ich fürchte, es ist nur die Unmöglichkeit, mich zu besitzen, die Ihnen diesen Wunsch so reizend macht. — Er zog seine Hand aus der ihrigen, indem er sie mit einem starren unwilligen Blick ansah. — Weise! rief er, sehr weise! hat vielleicht Albert diese Anmerkung gemacht? Politisch! sehr politisch! — Es kann sie jeder machen, versetzte sie drauf. Und sollte denn in der weiten Welt kein Mädchen sein, das die Wünsche Ihres Herzens erfüllte? Gewinnen Sie's über sich, suchen Sie darnach, und ich schwöre Ihnen, Sie werden sie finden; denn schon lange ängstet mich, für Sie und uns, die Einschränkung, in die Sie sich diese Zeit her selbst gebannt haben. Gewinnen Sie's über sich! eine Reise wird Sie, muß Sie zerstreuen! Suchen Sie, finden Sie einen werten Gegenstand Ihrer Liebe, und kehren Sie zurück, und lassen Sie uns zusammen die Seligkeit einer wahren Freundschaft genießen.

Das könnte man, sagte er mit einem kalten Lachen, drucken lassen, und allen Hofmeistern empfehlen. Liebe Lotte! lassen Sie mir noch ein klein wenig Ruh, es wird alles werden! — Nur das, Werther, daß Sie nicht eher kommen als Weihnachtsabend! — Er wollte antworten, und Albert trat in die Stube. Man bot sich einen frostigen Guten Abend, und ging verlegen im Zimmer neben einander auf und nieder. Werther fing einen unbedeutenden Diskurs an, der bald aus war, Albert desgleichen, der sodann seine Frau nach gewissen Aufträgen

fragte, und als er hörte, sie seien noch nicht ausgerichtet, ihr einige Worte sagte, die Werthern kalt, ja gar hart vorkamen. Er wollte gehn, er konnte nicht und zauderte bis Acht, da sich denn sein Unmut und Unwillen immer vermehrte, bis der Tisch gedeckt wurde und er Hut und Stock nahm. Albert lud ihn zu bleiben, er aber, der nur ein unbedeutendes Kompliment zu hören glaubte, dankte kalt dagegen, und ging weg.

Er kam nach Hause, nahm seinem Burschen, der ihm leuchten wollte, das Licht aus der Hand, und ging allein in sein Zimmer, weinte laut, redete aufgebracht mit sich selbst, ging heftig die Stube auf und ab, und warf sich endlich in seinen Kleidern aufs Bette, wo ihn der Bediente fand, der es gegen Eilf wagte hinein zu gehn, um zu fragen, ob er dem Herrn die Stiefeln ausziehen sollte? das er denn zuließ und dem Bedienten verbot, den andern Morgen ins Zimmer zu kommen, bis er ihm rufen würde.

Montags früh, den ein und zwanzigsten Dezember, schrieb er folgenden Brief an Lotten, den man nach seinem Tode versiegelt auf seinem Schreibtische gefunden und ihr überbracht hat, und den ich absatzweise hier einrücken will, so wie aus den Umständen erhellet, daß er ihn geschrieben habe.

„Es ist beschlossen, Lotte, ich will sterben, und das schreib' ich dir ohne romantische Überspannung, gelassen, an dem Morgen des Tags, an dem ich dich zum letztenmal sehn werde. Wenn du dieses liesest, meine Beste,

deckt schon das kühle Grab die erstarrten Reste des Unruhigen, Unglücklichen, der für die letzten Augenblicke seines Lebens keine größere Süßigkeit weiß, als sich mit dir zu unterhalten. Ich habe eine schreckliche Nacht gehabt und ach! eine wohltätige Nacht. Sie ist's, die meinen Entschluß befestiget, bestimmt hat: ich will sterben! Wie ich mich gestern von dir riß, in der fürchterlichen Empörung meiner Sinne, wie sich alles das nach meinem Herzen drängte, und mein hoffnungloses, freudloses Dasein neben dir, in gräßlicher Kälte mich anpackte — ich erreichte kaum mein Zimmer, ich warf mich außer mir auf meine Knie, und o Gott! du gewährtest mir das letzte Labsal der bittersten Tränen! Tausend Anschläge, tausend Aussichten wüteten durch meine Seele, und zuletzt stand er da, fest, ganz, der letzte, einzige Gedanke: ich will sterben! — Ich legte mich nieder, und Morgens, in der Ruhe des Erwachens, steht er noch fest, noch ganz stark in meinem Herzen: ich will sterben! — Es ist nicht Verzweiflung, es ist Gewißheit, daß ich ausgetragen habe, und daß ich mich opfere für dich. Ja, Lotte! warum sollt' ich's verschweigen? eins von uns dreien muß hinweg, und das will ich sein! O meine Beste! in diesem zerrissenen Herzen ist es wütend herumgeschlichen, oft — deinen Mann zu ermorden! — dich! — mich! — So sei's denn! — Wenn du hinauf steigst auf den Berg, an einem schönen Sommerabende, dann erinnere dich meiner, wie ich so oft das Tal herauf kam, und dann blicke nach dem Kirchhofe hinüber nach meinem Grabe, wie der Wind das hohe Gras im Schein der

sinkenden Sonne hin und her wiegt — Ich war ruhig, da ich anfing, nun, nun wein' ich wie ein Kind, da alles das so lebhaft um mich wird. —"

Gegen zehn Uhr rief Werther seinem Bedienten, und unter dem Anziehen sagte er ihm: wie er in einigen Tagen verreisen würde, er solle daher die Kleider auskehren und alles zum Einpacken zurecht machen; auch gab er ihm Befehl, überall Kontos zu fordern, einige ausgeliehene Bücher abzuholen und einigen Armen, denen er wöchentlich etwas zu geben gewohnt war, ihr Zugeteiltes auf zwei Monate voraus zu bezahlen.

Er ließ sich das Essen auf die Stube bringen, und nach Tische ritt er hinaus zum Amtmanne, den er nicht zu Hause antraf. Er ging tiefsinnig im Garten auf und ab, und schien noch zuletzt alle Schwermut der Erinnerung auf sich häufen zu wollen.

Die Kleinen ließen ihn nicht lange in Ruhe, sie verfolgten ihn, sprangen an ihm hinauf, erzählten ihm: daß, wenn morgen, und wieder morgen, und noch ein Tag wäre, sie die Christgeschenke bei Lotten holten, und erzählten ihm Wunder, die sich ihre kleine Einbildungskraft versprach. — Morgen! rief er aus, und wieder morgen! und noch ein Tag! — und küßte sie alle herzlich, und wollte sie verlassen, als ihm der kleine noch etwas ins Ohr sagen wollte. Der verriet ihm, die großen Brüder hätten schöne Neujahrswünsche geschrieben, so groß! und einen für den Papa, für Albert und Lotte einen und auch einen für Herrn Werther; die

wollten sie am Neujahrstage früh überreichen. Das übermannte ihn, er schenkte jedem etwas, setzte sich zu Pferde, ließ den Alten grüßen, und ritt mit Tränen in den Augen davon.

Gegen Fünfe kam er nach Hause, befahl der Magd, nach dem Feuer zu sehen und es bis in die Nacht zu unterhalten. Den Bedienten hieß er Bücher und Wäsche unten in den Koffer packen und die Kleider einnähen. Darauf schrieb er wahrscheinlich folgenden Absatz seines letzten Briefes an Lotten.

„Du erwartest mich nicht! du glaubst, ich würde gehorchen und erst Weihnachtsabend dich wieder sehn. O Lotte! heut' oder nie mehr. Weihnachtsabend hältst du dieses Papier in deiner Hand, zitterst und benetzt es mit deinen lieben Tränen. Ich will, ich muß! O wie wohl ist es mir, daß ich entschlossen bin."

Lotte war indes in einen sonderbaren Zustand geraten. Nach der letzten Unterredung mit Werthern hatte sie empfunden, wie schwer es ihr fallen werde, sich von ihm zu trennen, was er leiden würde, wenn er sich von ihr entfernen sollte.

Es war wie im Vorübergehn in Alberts Gegenwart gesagt worden, daß Werther vor Weihnachtsabend nicht wieder kommen werde, und Albert war zu einem Beamten in der Nachbarschaft geritten, mit dem er Geschäfte abzutun hatte, und wo er über Nacht ausbleiben mußte.

Sie saß nun allein, keins von ihren Geschwistern war

um sie, sie überließ sich ihren Gedanken, die stille über ihren Verhältnissen herumschweiften. Sie sah sich nun mit dem Mann auf ewig verbunden, dessen Liebe und Treue sie kannte, dem sie von Herzen zugetan war, dessen Ruhe, dessen Zuverlässigkeit recht vom Himmel dazu bestimmt zu sein schien, daß eine wackere Frau das Glück ihres Lebens darauf gründen sollte; sie fühlte, was er ihr und ihren Kindern auf immer sein würde. Auf der andern Seite war ihr Werther so teuer geworden, gleich von dem ersten Augenblick ihrer Bekanntschaft an hatte sich die Übereinstimmung ihrer Gemüter so schön gezeigt, der lange dauernde Umgang mit ihm, so manche durchlebte Situationen hatten einen unauslöschlichen Eindruck auf ihr Herz gemacht. Alles, was sie Interessantes fühlte und dachte, war sie gewohnt mit ihm zu teilen, und seine Entfernung drohete in ihr ganzes Wesen eine Lücke zu reißen, die nicht wieder ausgefüllt werden konnte. O, hätte sie ihn in dem Augenblick zum Bruder umwandeln können! wie glücklich wäre sie gewesen! — hätte sie ihn einer ihrer Freundinnen verheiraten dürfen, hätte sie hoffen können, auch sein Verhältnis gegen Albert ganz wieder herzustellen!

Sie hatte ihre Freundinnen der Reihe nach durchgedacht, und fand bei einer jeglichen etwas auszusetzen, fand keine, der sie ihn gegönnt hätte.

Über allen diesen Betrachtungen fühlte sie erst tief, ohne sich es deutlich zu machen, daß ihr herzliches heimliches Verlangen sei, ihn für sich zu behalten, und sagte sich daneben, daß sie ihn nicht behalten könne, behalten dürfe;

ihr reines, schönes, sonst so leichtes, und leicht sich helfendes Gemüt empfand den Druck einer Schwermut, dem die Aussicht zum Glück verschlossen ist. Ihr Herz war gepreßt, und eine trübe Wolke lag über ihrem Auge.

So war es halb Sieben geworden, als sie Werthern die Treppe herauf kommen hörte, und seinen Tritt, seine Stimme, die nach ihr fragte, bald erkannte. Wie schlug ihr Herz, und wir dürfen fast sagen zum erstenmal, bei seiner Ankunft. Sie hätte sich gern vor ihm verleugnen lassen, und als er herintrat, rief sie ihm mit einer Art von leidenschaftlicher Verwirrung entgegen: Sie haben nicht Wort gehalten. — Ich habe nichts versprochen, war seine Antwort. — So hätten Sie wenigstens meiner Bitte stattgeben sollen, versetzte sie, ich bat Sie um unser beider Ruhe.

Sie wußte nicht recht was sie sagte, eben so wenig was sie tat, als sie nach einigen Freundinnen schickte, um nicht mit Werthern allein zu sein. Er legte einige Bücher hin, die er gebracht hatte, fragte nach andern, und sie wünschte, bald daß ihre Freundinnen kommen, bald daß sie wegbleiben möchten. Das Mädchen kam zurück, und brachte die Nachricht, daß sich beide entschuldigen ließen.

Sie wollte das Mädchen mit ihrer Arbeit in das Nebenzimmer sitzen lassen; dann besann sie sich wieder anders. Werther ging in der Stube auf und ab, sie trat ans Klavier und fing einen Menuet an, er wollte nicht fließen. Sie nahm sich zusammen, und setzte sich gelassen zu Werthern, der seinen gewöhnlichen Platz auf dem Kanapee eingenommen hatte.

Haben Sie nichts zu lesen? sagte sie. — Er hatte nichts. — Da drin in meiner Schublade, fing sie an, liegt Ihre Übersetzung einiger Gesänge Ossians; ich habe sie noch nicht gelesen, denn ich hoffte immer, sie von Ihnen zu hören; aber zeither hat sich's nicht finden, nicht machen wollen. — Er lächelte, holte die Lieder, ein Schauer überfiel ihn, als er sie in die Hände nahm, und die Augen standen ihm voll Tränen, als er hinein sah. Er setzte sich nieder und las.

„Stern der dämmernden Nacht, schön funkelst du in Westen, hebst dein strahlend Haupt aus deiner Wolke, wandelst stattlich deinen Hügel hin. Wornach blickst du auf die Heide? Die stürmenden Winde haben sich gelegt; von ferne kommt des Gießbachs Murmeln; rauschende Wellen spielen am Felsen ferne; das Gesumme der Abendfliegen schwärmet übers Feld. Wornach siehst du, schönes Licht? Aber du lächelst und gehst, freudig umgeben dich die Wellen und baden dein liebliches Haar. Lebe wohl, ruhiger Strahl. Erscheine, du herrliches Licht von Ossians Seele!

Und es erscheint in seiner Kraft. Ich sehe meine geschiedenen Freunde, sie sammeln sich auf Lora, wie in den Tagen, die vorüber sind. — Fingal kommt wie eine feuchte Nebelsäule; um ihn sind seine Helden, und, sieh! die Barden des Gesangs: Grauer Ullin! stattlicher Ryno! Alpin, lieblicher Sänger! und du, sanft klagende Minona! — Wie verändert seid ihr, meine Freunde, seit den festlichen Tagen auf Selma, da wir

buhlten um die Ehre des Gesangs, wie Frühlingslüfte den Hügel hin wechselnd beugen das schwach lispelnde Gras.

Da trat Minona hervor in ihrer Schönheit, mit niedergeschlagenem Blick und tränenvollem Auge, schwer floß ihr Haar im unsteten Winde, der von dem Hügel herstieß. — Düster ward's in der Seele der Helden, als sie die liebliche Stimme erhob; denn oft hatten sie das Grab Salgars gesehen, oft die finstere Wohnung der weißen Colma. Colma, verlassen auf dem Hügel, mit der harmonischen Stimme; Salgar versprach zu kommen; aber ringsum zog sich die Nacht. Höret Colmas Stimme, da sie auf dem Hügel allein saß.

Colma

Es ist Nacht! — ich bin allein, verloren auf den stürmischen Hügel. Der Wind saust im Gebirg. Der Strom heult den Felsen hinab. Keine Hütte schützt mich vor dem Regen, mich Verlaßne auf dem stürmischen Hügel.

Tritt, o Mond, aus deinen Wolken! erscheinet, Sterne der Nacht! Leite mich irgend ein Strahl zu dem Orte, wo meine Liebe ruht von den Beschwerden der Jagd, sein Bogen neben ihm abgespannt, seine Hunde schnobend um ihn! Aber hier muß ich sitzen allein auf dem Felsen des verwachsenen Stroms. Der Strom und der Sturm saust, ich höre nicht die Stimme meines Geliebten.

Warum zaudert mein Salgar? Hat er sein Wort vergessen? — Da ist der Fels und der Baum und hier

der rauschende Strom! Mit einbrechender Nacht versprachst du hier zu sein; ach! wohin hat sich mein Salgar verirrt? Mit dir wollt' ich fliehen, verlassen Vater und Bruder! die Stolzen! Lange sind unsere Geschlechter Feinde, aber wir sind keine Feinde, o Salgar!

Schweig eine Weile, o Wind! still eine kleine Weile, o Strom! daß meine Stimme klinge durchs Tal, daß mein Wandrer mich höre. Salgar! ich bin's, die ruft! Hier ist der Baum und der Fels! Salgar! mein Lieber! hier bin ich; warum zauderst du zu kommen?

Sieh, der Mond erscheint, die Flut glänzt im Tale, die Felsen stehn grau den Hügel hinauf; aber ich seh' ihn nicht auf der Höhe, seine Hunde vor ihm her verkündigen nicht seine Ankunft. Hier muß ich sitzen allein.

Aber wer sind, die dort unten liegen auf der Heide? — Mein Geliebter? Mein Bruder? — Redet, o meine Freunde! Sie antworten nicht. Wie geängstet ist meine Seele! — Ach sie sind tot! Ihre Schwerter rot vom Gefecht! O mein Bruder, mein Bruder! warum hast du meinen Salgar erschlagen? O mein Salgar! warum hast du meinen Bruder erschlagen? Ihr wart mir beide so lieb! O du warst schön an dem Hügel unter Tausenden! Er war schrecklich in der Schlacht. Antwortet mir! hört meine Stimme, meine Geliebten! Aber ach! sie sind stumm! stumm auf ewig! kalt, wie die Erde, ist ihr Busen!

O von dem Felsen des Hügels, von dem Gipfel des stürmenden Berges, redet, Geister der Toten! redet! mir soll es nicht grausen! — Wohin seid ihr zur Ruhe ge-

gangen? in welcher Gruft des Gebirges soll ich euch finden! — Keine schwache Stimme vernehm' ich im Wind', keine wehende Antwort im Sturme des Hügels.

Ich sitze in meinem Jammer, ich harre auf den Morgen in meinen Tränen. Wühlet das Grab, ihr Freunde der Toten, aber schließt es nicht, bis ich komme. Mein Leben schwindet wie ein Traum, wie sollt' ich zurück bleiben. Hier will ich wohnen mit meinen Freunden an dem Strome des klingenden Felsens — Wenn's Nacht wird auf dem Hügel, und Wind kommt über die Heide, soll mein Geist im Winde stehn und trauern den Tod meiner Freunde. Der Jäger hört mich aus seiner Laube, fürchtet meine Stimme und liebt sie; denn süß soll meine Stimme sein um meine Freunde, sie waren mir beide so lieb!

Das war dein Gesang, o Minona, Tormans sanfte errötende Tochter. Unsere Tränen flossen um Colma, und unsere Seele ward düster.

Ullin trat auf mit der Harfe und gab uns Alpins Gesang — Alpins Stimme war freundlich, Rynos Seele ein Feuerstrahl. Aber schon ruhten sie im engen Hause, und ihre Stimme war verhallet in Selma. Einst kehrt' Ullin zurück von der Jagd, ehe die Helden noch fielen. Er hörte ihren Wettergesang auf dem Hügel. Ihr Lied war sanft, aber traurig. Sie klagten Morars Fall, des ersten der Helden. Seine Seele war wie Fingals Seele, sein Schwert wie das Schwert Oskars — Aber er fiel, und sein Vater jammerte, und seiner Schwester Augen waren voll Tränen, Minonas Augen waren

voll Tränen, der Schwester des herrlichen Morars. Sie trat zurück vor Ullins Gesang, wie der Mond in Westen, der den Sturmregen voraussieht und sein schönes Haupt in eine Wolke verbirgt. — Ich schlug die Harfe mit Ullin zum Gesange des Jammers.

Ryno

Vorbei sind Wind und Regen, der Mittag ist so heiter, die Wolken teilen sich. Fliehend bescheint den Hügel die unbeständige Sonne. Rötlich fließt der Strom des Bergs im Tale hin. Süß ist dein Murmeln, Strom; doch süßer die Stimme, die ich höre. Es ist Alpins Stimme, er bejammert den Toten. Sein Haupt ist vor Alter gebeugt, und rot sein tränendes Auge. Alpin! trefflicher Sänger! warum allein auf dem schweigenden Hügel? warum jammerst du wie ein Windstoß im Wald, wie eine Welle am fernen Gestade?

Alpin

Meine Tränen, Ryno, sind für den Toten, meine Stimme für die Bewohner des Grabs. Schlank bist du auf dem Hügel, schön unter den Söhnen der Heide. Aber du wirst fallen wie Morar, und auf deinem Grabe wird der Trauernde sitzen. Die Hügel werden dich vergessen, dein Bogen in der Halle liegen ungespannt.

Du warst schnell, o Morar, wie ein Reh auf dem Hügel, schrecklich wie die Nachtfeuer am Himmel. Dein Grimm war ein Sturm, dein Schwert in der Schlacht wie Wetterleuchten über der Heide. Deine Stimme glich dem

Waldstrome nach dem Regen, dem Donner auf fernen Hügeln. Manche fielen von deinem Arm, die Flamme deines Grimms verzehrte sie. Aber wenn du wiederkehrtest vom Kriege, wie friedlich war deine Stirne! dein Angesicht war gleich der Sonne nach dem Gewitter, gleich dem Monde in der schweigenden Nacht, ruhig deine Brust wie der See, wenn sich des Windes Brausen gelegt hat.

Eng ist nun deine Wohnung! finster deine Stätte! mit drei Schritten mess' ich dein Grab, o du! der du ehe so groß warst! vier Steine mit moosigen Häuptern sind dein einziges Gedächtnis, ein entblätterter Baum, langes Gras, das im Winde wispelt, deutet dem Auge des Jägers das Grab des mächtigen Morars. Keine Mutter hast du, dich zu beweinen, kein Mädchen mit Tränen der Liebe. Tot ist, die dich gebar, gefallen die Tochter von Morglan.

Wer auf seinem Stabe ist das? Wer ist's, dessen Haupt weiß ist vor Alter, dessen Augen rot sind von Tränen? Es ist dein Vater, o Morar! der Vater keines Sohns außer dir. Er hörte von deinem Ruf in der Schlacht, er hörte von zerstobenen Feinden; er hörte Morars Ruhm! Ach! nichts von seiner Wunde? Weine, Vater Morars! weine! aber dein Sohn hört dich nicht. Tief ist der Schlaf der Toten, niedrig ihr Kissen von Staub. Nimmer achtet er auf die Stimme, nie erwacht er auf deinen Ruf. O wann wird es Morgen im Grabe, zu bieten dem Schlummerer: Erwache!

Lebe wohl! edelster der Menschen, du Eroberer im Felde! Aber nimmer wird dich das Feld sehn! nimmer

der düstere Wald leuchten vom Glanze deines Stahls. Du hinterließest keinen Sohn, aber der Gesang soll deinen Namen erhalten, künftige Zeiten sollen von dir hören, hören von dem gefallenen Morar.

Laut ward die Trauer der Helden, am lautsten Armins berstender Seufzer. Ihn erinnert's an den Tod seines Sohns, er fiel in den Tagen der Jugend. Carmor saß nah bei dem Helden, der Fürst des hallenden Galmal. Warum schluchzet der Seufzer Armins? sprach er, was ist hier zu weinen? Klingt nicht Lied und Gesang, die Seele zu schmelzen und zu ergetzen? sie sind wie sanfter Nebel, der steigend vom See aufs Tal sprüht, und die blühenden Blumen füllet das Naß; aber die Sonne kommt wieder in ihrer Kraft, und der Nebel ist gegangen. Warum bist du so jammervoll, Armin, Herrscher des seeumflossenen Gorma?

Jammervoll! Wohl das bin ich, und nicht gering die Ursach meines Wehs. — Carmor, du verlorst keinen Sohn, verlorst keine blühende Tochter; Colgar, der Tapfere, lebt, und Annira, die schönste der Mädchen. Die Zweige deines Hauses blühen, o Carmor; aber Armin ist der Letzte seines Stamms. Finster ist dein Bett, o Daura! dumpf ist dein Schlaf in dem Grabe — Wann erwachst du mit deinen Gesängen, mit deiner melodischen Stimme? Auf! ihr Winde des Herbstes! auf! stürmt über die finstre Heide! Waldströme, braust! heult, Stürme, im Gipfel der Eichen! Wandle durch gebrochene Wolken, o Mond, zeige wechselnd dein bleiches Gesicht! Erinnre mich der schrecklichen Nacht, da meine

Kinder umkamen, da Arindal, der Mächtige, fiel, Daura, die Liebe, verging.

Daura, meine Tochter, du warst schön! schön wie der Mond auf den Hügeln von Fura, weiß wie der gefallene Schnee, süß wie die atmende Luft! Arindal, dein Bogen war stark, dein Speer schnell auf dem Felde, dein Blick wie Nebel auf der Welle, dein Schild eine Feuerwolke im Sturme!

Armar, berühmt im Krieg, kam und warb um Dauras Liebe; sie widerstand nicht lange. Schön waren die Hoffnungen ihrer Freunde.

Erath, der Sohn Odgals, grollte, denn sein Bruder lag erschlagen von Armar. Er kam in einen Schiffer verkleidet. Schön war sein Nachen auf der Welle, weiß seine Locken vor Alter, ruhig sein ernstes Gesicht. Schönste der Mädchen, sagt' er, liebliche Tochter von Armin, dort am Felsen, nicht fern in der See, wo die rote Frucht vom Baume herblinkt, dort wartet Armar auf Daura; ich komme, seine Liebe zu führen über die rollende See.

Sie folgt' ihm und rief nach Armar; nichts antwortete als die Stimme des Felsens. Armar! mein Lieber! mein Lieber! warum ängstest du mich so? Höre, Sohn Arnaths! höre! Daura ist's, die dich ruft!

Erath, der Verräter, floh lachend zum Lande. Sie erhob ihre Stimme, rief nach ihrem Vater und Bruder: Arindal! Armin! Ist keiner, seine Daura zu retten?

Ihre Stimme kam über die See. Arindal, mein Sohn, stieg vom Hügel herab, rauh in der Beute der Jagd, seine Pfeile rasselten an seiner Seite, seinen Bogen

trug er in der Hand, fünf schwarzgraue Doggen waren um ihn. Er sah den kühnen Erath am Ufer, faßt' und band ihn an die Eiche, fest umflocht er seine Hüften, der Gefesselte füllte mit Ächzen die Winde.

Arindal betritt die Wellen in seinem Boote, Daura, herüber zu bringen. Armar kam in seinem Grimm, drückt' ab den grau befiederten Pfeil, er klang, er sank in dein Herz, o Arindal, mein Sohn! Statt Erath, des Verräters, kamst du um, das Boot erreichte den Felsen, er sank dran nieder und starb. Zu deinen Füßen floß deines Bruders Blut, welch war dein Jammer, o Daura!

Die Wellen zerschmettern das Boot. Armar stürzt sich in die See, seine Daura zu retten oder zu sterben. Schnell stürmt ein Stoß vom Hügel in die Wellen, er sank und hob sich nicht wieder.

Allein auf dem seebespülten Felsen hört' ich die Klage meiner Tochter. Viel und laut war ihr Schreien, doch konnt' sie ihr Vater nicht retten. Die ganze Nacht stand ich am Ufer, ich sah sie im schwachen Strahle des Monds, die ganze Nacht hört' ich ihr Schrein, laut war der Wind, und der Regen schlug scharf nach der Seite des Bergs. Ihre Stimme ward schwach, eh' der Morgen erschien, sie starb weg wie die Abendluft zwischen dem Grase der Felsen. Beladen mit Jammer starb sie und ließ Armin allein! Dahin ist meine Stärke im Kriege, gefallen mein Stolz unter den Mädchen.

Wenn die Stürme des Berges kommen, wenn der Nord die Wellen hoch hebt, sitz' ich am schallenden Ufer, schaue nach dem schrecklichen Felsen. Oft im sinkenden

Mond' seh' ich die Geister meiner Kinder, halb dämmernd wandeln sie zusammen in trauriger Eintracht."

Ein Strom von Tränen, der aus Lottens Augen brach und ihrem gepreßten Herzen Luft machte, hemmte Werthers Gesang. Er warf das Papier hin, faßte ihre Hand und weinte die bittersten Tränen. Lotte ruhte auf der andern und verbarg ihre Augen ins Schnupftuch. Die Bewegung beider war fürchterlich. Sie fühlten ihr eigenes Elend in dem Schicksal der Edlen, fühlten es zusammen, und ihre Tränen vereinigten sich. Die Lippen und Augen Werthers glühten an Lottens Arme; ein Schauer überfiel sie; sie wollte sich entfernen, und Schmerz und Anteil lagen betäubend wie Blei auf ihr. Sie atmete, sich zu erholen, und bat ihn schluchzend, fortzufahren, bat mit der ganzen Stimme des Himmels! Werther zitterte, sein Herz wollte bersten, er hob das Blatt auf und las halb gebrochen:

„Warum weckst du mich, Frühlingsluft? Du buhlst und sprichst: Ich betaue mit Tropfen des Himmels! Aber die Zeit meines Welkens ist nah, nah der Sturm, der meine Blätter herabstört! Morgen wird der Wanderer kommen, kommen der mich sah in meiner Schönheit, ringsum wird sein Aug' im Felde mich suchen, und wird mich nicht finden. —"

Die ganze Gewalt dieser Worte fiel über den Unglücklichen. Er warf sich vor Lotten nieder in der vollen

Verzweiflung, faßte ihre Hände, drückte sie in seine Augen, wider seine Stirn, und ihr schien eine Ahnung seines schrecklichen Vorhabens durch die Seele zu fliegen. Ihre Sinnen verwirrten sich, sie drückte seine Hände, drückte sie wider ihre Brust, neigte sich mit einer wehmütigen Bewegung zu ihm, und ihre glühenden Wangen berührten sich. Die Welt verging ihnen. Er schlang seine Arme um sie her, preßte sie an seine Brust, und deckte ihre zitternden, stammelnden Lippen mit wütenden Küssen. — Werther! rief sie mit erstickter Stimme sich abwendend, Werther! — und drückte mit schwacher Hand seine Brust von der ihrigen; — Werther! rief sie mit dem gefaßten Tone des edelsten Gefühls. — Er widerstand nicht, ließ sie aus seinen Armen, und warf sich unsinnig vor sie hin. Sie riß sich auf, und in ängstlicher Verwirrung, bebend zwischen Liebe und Zorn, sagte sie: Das ist das letztemal! Werther! Sie sehn mich nicht wieder. — Und mit dem vollsten Blick der Liebe auf den Elenden eilte sie ins Nebenzimmer und schloß hinter sich zu. Werther streckte ihr die Arme nach, getraute sich nicht, sie zu halten. Er lag an der Erde, den Kopf auf dem Kanapee, und in dieser Stellung blieb er über eine halbe Stunde, bis ihn ein Geräusch zu sich selbst rief. Es war das Mädchen, das den Tisch decken wollte. Er ging im Zimmer auf und ab, und da er sich wieder allein sah, ging er zur Türe des Kabinetts und rief mit leiser Stimme: Lotte! Lotte! nur noch ein Wort! ein Lebe wohl! — Sie schwieg. Er harrte und bat und harrte; dann riß er sich weg und rief: Leb' wohl, Lotte! auf ewig leb' wohl!

DIE DORFLINDE ZU GARBENHEIM

Er kam ans Stadttor. Die Wächter, die ihn schon gewohnt waren, ließen ihn stillschweigend hinaus. Es stiebte zwischen Regen und Schnee, und erst gegen Eilfe klopfte er wieder. Sein Diener bemerkte, als Werther nach Hause kam, daß seinem Herrn der Hut fehlte. Er getraute sich nicht, etwas zu sagen, entkleidete ihn, alles war naß. Man hat nachher den Hut auf einem Felsen, der an dem Abhange des Hügels ins Tal sieht, gefunden, und es ist unbegreiflich, wie er ihn in einer finstern feuchten Nacht, ohne zu stürzen, erstiegen hat.

Er legte sich zu Bette und schlief lange. Der Bediente fand ihn schreibend, als er ihm den andern Morgen auf sein Rufen den Kaffee brachte. Er schrieb folgendes am Briefe an Lotten.

„Zum letztenmale denn, zum letztenmale schlag' ich diese Augen auf. Sie sollen ach die Sonne nicht mehr sehen, ein trüber neblichter Tag hält sie bedeckt. So traure denn, Natur! dein Sohn, dein Freund, dein Geliebter naht sich seinem Ende. Lotte, das ist ein Gefühl ohne gleichen, und doch kommt's dem dämmernden Traum am nächsten, zu sich zu sagen: das ist der letzte Morgen. Der letzte! Lotte, ich habe keinen Sinn für das Wort der letzte! Steh' ich nicht da in meiner ganzen Kraft, und morgen lieg' ich ausgestreckt und schlaff am Boden. Sterben! was heißt das? Sieh', wir träumen, wenn wir vom Tode reden. Ich hab' manchen sterben sehen; aber so eingeschränkt ist die Menschheit, daß sie für ihres Daseins Anfang und Ende keinen Sinn hat. Jetzt noch

mein, dein! dein, o Geliebte! Und einen Augenblick — getrennt, geschieden — vielleicht auf ewig? — Nein, Lotte, nein — Wie kann ich vergehen? wie kannst du vergehen? Wir sind ja! — Vergehen! — Was heißt das? Das ist wieder ein Wort! ein leerer Schall! ohne Gefühl für mein Herz. — — Tot, Lotte! eingescharrt der kalten Erde, so eng! so finster! — Ich hatte eine Freundin, die mein Alles war meiner hilflosen Jugend; sie starb, und ich folgte ihrer Leiche, und stand an dem Grabe, wie sie den Sarg hinunter ließen, und die Seile schnurrend unter ihm weg und wieder herauf schnellten, dann die erste Schaufel hinunter schollerte, und die ängstliche Lade einen dumpfen Ton wiedergab, und dumpfer und immer dumpfer, und endlich bedeckt war! — Ich stürzte neben das Grab hin — ergriffen, erschüttert, geängstet, zerrissen mein Innerstes, aber ich wußte nicht, wie mir geschah — wie mir geschehen wird — Sterben! Grab! ich verstehe die Worte nicht!

O vergib mir! vergib mir! Gestern! Es hätte der letzte Augenblick meines Lebens sein sollen. O du Engel! zum erstenmale, zum erstenmale ganz ohne Zweifel durch mein innig Innerstes durchglühte mich das Wonnegefühl: Sie liebt mich! sie liebt mich! Es brennt noch auf meinen Lippen das heilige Feuer, das von den deinigen strömte, neue warme Wonne ist in meinem Herzen. Vergib mir! vergib mir!

Ach ich wußte, daß du mich liebtest, wußte es an den ersten seelenvollen Blicken, an dem ersten Händedruck, und doch, wenn ich wieder weg war, wenn ich

Alberten an deiner Seite sah, verzagt' ich wieder in fieberhaften Zweifeln.

Erinnerst du dich der Blumen, die du mir schicktest, als du in jener fatalen Gesellschaft mir kein Wort sagen, keine Hand reichen konntest? o ich habe die halbe Nacht davor gekniet, und sie versiegelten mir deine Liebe. Aber ach! diese Eindrücke gingen vorüber, wie das Gefühl der Gnade seines Gottes allmählich wieder aus der Seele des Gläubigen weicht, die ihm mit ganzer Himmelsfülle im heiligen sichtbaren Zeichen gereicht ward.

Alles das ist vergänglich, aber keine Ewigkeit soll das glühende Leben auslöschen, das ich gestern auf deinen Lippen genoß, das ich in mir fühle! Sie liebt mich! Dieser Arm hat sie umfaßt, diese Lippen haben auf ihren Lippen gezittert, dieser Mund hat an dem ihrigen gestammelt. Sie ist mein! du bist mein! ja Lotte, auf ewig.

Und was ist das, daß Albert dein Mann ist? Mann! Das wäre denn für diese Welt — und für diese Welt Sünde, daß ich dich liebe, daß ich dich aus seinen Armen in die meinigen reißen möchte? Sünde? Gut, und ich strafe mich dafür; ich hab' sie in ihrer ganzen Himmelswonne geschmeckt, diese Sünde, habe Lebensbalsam und Kraft in mein Herz gesaugt. Du bist von diesem Augenblicke mein! mein, o Lotte! Ich gehe voran! geh' zu meinem Vater, zu deinem Vater. Dem will ich's klagen, und er wird mich trösten, bis du kommst, und ich fliege dir entgegen und fasse dich und bleibe bei dir vor dem Angesichte des Unendlichen in ewigen Umarmungen.

Ich träume nicht, ich wähne nicht! nah am Grabe ward mir's heller. Wir werden sein! wir werden uns wieder sehn! Deine Mutter sehn! ich werde sie sehen, werde sie finden, ach und vor ihr mein ganzes Herz ausschütten! Deine Mutter, dein Ebenbild."

Gegen Eilfe fragte Werther seinen Bedienten, ob wohl Albert zurück gekommen sei? Der Bediente sagte: ja, er habe dessen Pferd dahin führen sehn. Drauf gibt ihm der Herr ein offenes Zettelchen des Inhalts:

„Wollten Sie mir wohl zu einer vorhabenden Reise Ihre Pistolen leihen? Leben Sie recht wohl!"

Die liebe Frau hatte die letzte Nacht wenig geschlafen; was sie gefürchtet hatte, war entschieden, auf eine Weise entschieden, die sie weder ahnen noch fürchten konnte. Ihr sonst so rein und leicht fließendes Blut war in einer fieberhaften Empörung, tausenderlei Empfindungen zerrütteten das schöne Herz. War es das Feuer von Werthers Umarmungen, das sie in ihrem Busen fühlte? war es Unwille über seine Verwegenheit? war es eine unmutige Vergleichung ihres gegenwärtigen Zustandes mit jenen Tagen ganz unbefangener freier Unschuld und sorgloſen Zutrauens an sich selbst? Wie sollte sie ihrem Manne entgegen gehen? wie ihm eine Szene bekennen, die sie so gut gestehen durfte, und die sie sich doch zu gestehen nicht getraute? Sie hatten so lange gegen einander geschwiegen, und sollte sie die erste sein, die das Still-

schweigen bräche, und eben zur unrechten Zeit ihrem Gatten eine so unerwartete Entdeckung machte? Schon fürchtete sie, die bloße Nachricht von Werthers Besuch werde ihm einen unangenehmen Eindruck machen, und nun gar diese unerwartete Katastrophe! Konnte sie wohl hoffen, daß ihr Mann sie ganz im rechten Lichte sehen, ganz ohne Vorurteil aufnehmen würde? und konnte sie wünschen, daß er in ihrer Seele lesen möchte? Und doch wieder, konnte sie sich verstellen gegen den Mann, vor dem sie immer wie ein kristallhelles Glas offen und frei gestanden und dem sie keine ihrer Empfindungen jemals verheimlicht noch verheimlichen können? Eins und das andre machte ihr Sorgen und setzte sie in Verlegenheit; und immer kehrten ihre Gedanken wieder zu Werthern, der für sie verloren war, den sie nicht lassen konnte, den sie leider! sich selbst überlassen mußte, und dem, wenn er sie verloren hatte, nichts mehr übrig blieb.

Wie schwer lag jetzt, was sie sich in dem Augenblick nicht deutlich machen konnte, die Stockung auf ihr, die sich unter ihnen festgesetzt hatte! So verständige, so gute Menschen fingen wegen gewisser heimlicher Verschiedenheiten unter einander zu schweigen an, jedes dachte seinem Recht und dem Unrechte des andern nach, und die Verhältnisse verwickelten und verhetzten sich dergestalt, daß es unmöglich ward, den Knoten eben in dem kritischen Momente, von dem alles abhing, zu lösen. Hätte eine glückliche Vertraulichkeit sie früher wieder einander näher gebracht, wäre Liebe und Nachsicht wechselsweise unter ihnen lebendig worden, und hätte

ihre Herzen aufgeschlossen, vielleicht wäre unser Freund noch zu retten gewesen.

Noch ein sonderbarer Umstand kam dazu. Werther hatte, wie wir aus seinen Briefen wissen, nie ein Geheimnis daraus gemacht, daß er sich, diese Welt zu verlassen, sehnte. Albert hatte ihn oft bestritten, auch war zwischen Lotten und ihrem Mann manchmal die Rede davon gewesen. Dieser, wie er einen entschiedenen Widerwillen gegen die Tat empfand, hatte auch gar oft mit einer Art von Empfindlichkeit, die sonst ganz außer seinem Charakter lag, zu erkennen gegeben, daß er an dem Ernst eines solchen Vorsatzes sehr zu zweifeln Ursach finde, er hatte sich sogar darüber einigen Scherz erlaubt, und seinen Unglauben Lotten mitgeteilt. Dies beruhigte sie zwar von einer Seite, wenn ihre Gedanken ihr das traurige Bild vorführten, von der andern aber fühlte sie sich auch dadurch gehindert, ihrem Manne die Besorgnisse mitzuteilen, die sie in dem Augenblicke quälten.

Albert kam zurück, und Lotte ging ihm mit einer verlegnen Hastigkeit entgegen, er war nicht heiter, sein Geschäft war nicht vollbracht, er hatte an dem benachbarten Amtmanne einen unbiegsamen, kleinsinnigen Menschen gefunden. Der üble Weg auch hatte ihn verdrießlich gemacht.

Er fragte, ob nichts vorgefallen sei, und sie antwortete mit Übereilung: Werther sei gestern Abends da gewesen. Er fragte, ob Briefe gekommen, und er erhielt zur Antwort, daß ein Brief und Pakete auf seiner Stube lägen. Er ging hinüber, und Lotte blieb allein. Die

Gegenwart des Mannes, den sie liebte und ehrte, hatte einen neuen Eindruck in ihr Herz gemacht. Das Andenken seines Edelmuts, seiner Liebe und Güte hatte ihr Gemüt mehr beruhigt, sie fühlte einen heimlichen Zug, ihm zu folgen, sie nahm ihre Arbeit und ging auf sein Zimmer, wie sie mehr zu tun pflegte. Sie fand ihn beschäftigt, die Pakete zu erbrechen und zu lesen. Einige schienen nicht das Angenehmste zu enthalten. Sie tat einige Fragen an ihn, die er kurz beantwortete, und sich an den Pult stellte, zu schreiben.

Sie waren auf diese Weise eine Stunde neben einander gewesen, und es ward immer dunkler in Lottens Gemüt. Sie fühlte, wie schwer es ihr werden würde, ihrem Mann, auch wenn er bei dem besten Humor wäre, das zu entdecken, was ihr auf dem Herzen lag: sie verfiel in eine Wehmut, die ihr um desto ängstlicher ward, als sie solche zu verbergen und ihre Tränen zu verschlucken suchte.

Die Erscheinung von Werthers Knaben setzte sie in die größte Verlegenheit; er überreichte Alberten das Zettelchen, der sich gelassen nach seiner Frau wendete und sagte: Gib ihm die Pistolen. — Ich lass' ihm glückliche Reise wünschen, sagt' er zum Jungen. — Das fiel auf sie wie ein Donnerschlag, sie schwankte aufzustehn, sie wußte nicht, wie ihr geschah. Langsam ging sie nach der Wand, zitternd nahm sie das Gewehr herunter, putzte den Staub ab und zauderte, und hätte noch lang' gezögert, wenn nicht Albert durch einen fragenden Blick sie gedrängt hätte. Sie gab das unglückliche Werkzeug

dem Knaben, ohne ein Wort vorbringen zu können, und als der zum Hause hinaus war, machte sie ihre Arbeit zusammen, ging in ihr Zimmer, in dem Zustand der unaussprechlichsten Ungewißheit. Ihr Herz weissagte ihr alle Schrecknisse. Bald war sie im Begriff, sich zu den Füßen ihres Mannes zu werfen, ihm alles zu entdecken, die Geschichte des gestrigen Abends, ihre Schuld und ihre Ahnungen. Dann sah sie wieder keinen Ausgang des Unternehmens, am wenigsten konnte sie hoffen, ihren Mann zu einem Gange nach Werthern zu bereden. Der Tisch ward gedeckt, und eine gute Freundin, die nur etwas zu fragen kam, gleich gehen wollte — und blieb, machte die Unterhaltung bei Tische erträglich; man zwang sich, man redete, man erzählte, man vergaß sich.

Der Knabe kam mit den Pistolen zu Werthern, der sie ihm mit Entzücken abnahm, als er hörte, Lotte habe sie ihm gegeben. Er ließ sich Brot und Wein bringen, hieß den Knaben zu Tisch gehn, und setzte sich nieder, zu schreiben.

„Sie sind durch deine Hände gegangen, du hast den Staub davon geputzt, ich küsse sie tausendmal, du hast sie berührt: und du Geist des Himmels begünstigst meinen Entschluß! und du Lotte reichst mir das Werkzeug, du, von deren Händen ich den Tod zu empfangen wünschte, und ach nun empfange. O ich habe meinen Jungen ausgefragt. Du zitterteſt, als du sie ihm reichteſt, du sagteſt kein Lebe wohl! — Weh! weh! kein Lebe wohl! — Sollteſt du dein Herz für mich verschlossen

haben, um des Augenblicks willen, der mich ewig an dich befestigte? Lotte, kein Jahrtausend vermag den Eindruck auszulöschen! Und ich fühl's, du kannst den nicht hassen, der so für dich glüht."

Nach Tische hieß er den Knaben alles vollends einpacken, zerriß viele Papiere, ging aus, und brachte noch kleine Schulden in Ordnung. Er kam wieder nach Hause, ging wieder aus, vors Tor, ungeachtet des Regens, in den gräflichen Garten, schweifte weiter in der Gegend umher, und kam mit anbrechender Nacht zurück und schrieb.

„Wilhelm, ich habe zum letztenmale Feld und Wald und den Himmel gesehn. Leb' wohl auch du! Liebe Mutter, verzeiht mir! Tröste sie, Wilhelm! Gott segne euch! Meine Sachen sind all in Ordnung. Lebt wohl! wir sehen uns wieder und freudiger."

„Ich habe dir übel gelohnt, Albert, und du vergibst mir. Ich habe den Frieden deines Hauses gestört, ich habe Mißtrauen zwischen euch gebracht. Leb' wohl! ich will's enden. O daß ihr glücklich wäret durch meinen Tod! Albert! Albert! mache den Engel glücklich! Und so wohne Gottes Segen über dir!"

Er kramte den Abend noch viel in seinen Papieren, zerriß vieles und warf's in den Ofen, versiegelte einige Päcke mit den Adressen an Wilhelm. Sie enthielten kleine Aufsätze, abgerissene Gedanken, deren ich ver-

schiedene gesehen habe; und nachdem er um zehn Uhr Feuer hatte nachlegen und sich eine Flasche Wein geben lassen, schickte er den Bedienten, dessen Kammer wie auch die Schlafzimmer der Hausleute weit hinten hinaus waren, zu Bette, der sich dann in seinen Kleidern niederlegte, um früh bei der Hand zu sein; denn sein Herr hatte gesagt, die Postpferde würden vor Sechse vors Haus kommen.

„Nach Eilfe.

Alles ist so still um mich her, und so ruhig meine Seele. Ich danke dir, Gott, der du diesen letzten Augenblicken diese Wärme, diese Kraft schenkest.

Ich trete ans Fenster, meine Beste! und seh', und sehe noch durch die stürmenden, vorüberfliehenden Wolken einzelne Sterne des ewigen Himmels! Nein, ihr werdet nicht fallen! der Ewige trägt euch an seinem Herzen, und mich. Ich sah die Deichselsterne des Wagens, des liebsten unter allen Gestirnen. Wann ich Nachts von dir ging, wie ich aus deinem Tore trat, stand er gegen mir über. Mit welcher Trunkenheit hab' ich ihn oft angesehen! oft mit aufgehabenen Händen ihn zum Zeichen, zum heiligen Merksteine meiner gegenwärtigen Seligkeit gemacht! und noch — O Lotte, was erinnert mich nicht an dich! umgibst du mich nicht! und hab' ich nicht, gleich einem Kinde, ungenügsam allerlei Kleinigkeiten zu mir gerissen, die du Heilige berührt hattest!

Liebes Schattenbild! Ich vermache dir's zurück, Lotte, und bitte dich, es zu ehren. Tausend, tausend

Küsse hab' ich drauf gedrückt, tausend Grüße ihm zugewinkt, wenn ich ausging oder nach Hause kam.

Ich habe deinen Vater in einem Zettelchen gebeten, meine Leiche zu schützen. Auf dem Kirchhofe sind zwei Lindenbäume, hinten in der Ecke nach dem Felde zu; dort wünsch' ich zu ruhen. Er kann, er wird das für seinen Freund tun. Bitt ihn auch. Ich will frommen Christen nicht zumuten, ihren Körper neben einen armen Unglücklichen zu legen. Ach ich wollte, ihr begrübt mich am Wege, oder im einsamen Tale, daß Priester und Levit vor dem bezeichneten Steine sich segnend vorübergingen und der Samariter eine Träne weinte.

Hier Lotte! Ich schaudere nicht, den kalten schrecklichen Kelch zu fassen, aus dem ich den Taumel des Todes trinken soll! Du reichtest mir ihn, und ich zage nicht. All! all! So sind all die Wünsche und Hoffnungen meines Lebens erfüllt! So kalt, so starr an der ehernen Pforte des Todes anzuklopfen.

Daß ich des Glücks hätte teilhaftig werden können, für d i c h zu sterben! Lotte, für d i c h mich hinzugeben! Ich wollte mutig, ich wollte freudig sterben, wenn ich dir die Ruhe, die Wonne deines Lebens wieder schaffen könnte. Aber ach! das ward nur wenig Edlen gegeben, ihr Blut für die Ihrigen zu vergießen, und durch ihren Tod ein neues hundertfältiges Leben ihren Freunden anzufachen.

In diesen Kleidern, Lotte, will ich begraben sein, du hast sie berührt, geheiligt; ich habe auch darum deinen Vater gebeten. Meine Seele schwebt über dem Sarge.

Man soll meine Taschen nicht ausfuchen. Diese blaßrote Schleife, die du am Busen hattest, als ich dich zum erstenmale unter deinen Kindern fand — O küsse sie tausendmal und erzähl' ihnen das Schicksal ihres unglücklichen Freunds. Die Lieben! sie wimmeln um mich. Ach wie ich mich an dich schloß! seit dem ersten Augenblicke dich nicht lassen konnte! — Diese Schleife soll mit mir begraben werden. An meinem Geburtstage schenktest du mir sie! Wie ich das alles verschlang! — Ach ich dachte nicht, daß mich der Weg hierher führen sollte! — — Sei ruhig! ich bitte dich, sei ruhig! —

Sie sind geladen — Es schlägt Zwölfe! So sei's denn! — Lotte! Lotte, leb' wohl! leb' wohl!"

Ein Nachbar sah den Blick vom Pulver und hörte den Schuß fallen; da aber alles still blieb, achtete er nicht weiter drauf.

Morgens um Sechse tritt der Bediente herein mit dem Lichte. Er findet seinen Herrn an der Erde, die Pistole und Blut. Er ruft, er faßt ihn an; keine Antwort, er röchelt nur noch. Er läuft nach den Ärzten, nach Alberten. Lotte hört die Schelle ziehen, ein Zittern ergreift all ihre Glieder. Sie weckt ihren Mann, sie stehen auf, der Bediente bringt heulend und stotternd die Nachricht, Lotte sinkt ohnmächtig vor Alberten nieder.

Als der Medikus zu dem Unglücklichen kam, fand er ihn an der Erde ohne Rettung, der Puls schlug, die Glieder waren alle gelähmt. Über dem rechten

Auge hatte er sich durch den Kopf geschossen, das Gehirn war herausgetrieben. Man ließ ihm zum Überflusse eine Ader am Arme, das Blut lief, er holte noch immer Atem.

Aus dem Blut auf der Lehne des Sessels konnte man schließen, er habe sitzend vor dem Schreibtische die Tat vollbracht, dann ist er herunter gesunken, hat sich konvulsivisch um den Stuhl herum gewälzt. Er lag gegen das Fenster entkräftet auf dem Rücken, war in völliger Kleidung, gestiefelt, im blauen Frack mit gelber Weste.

Das Haus, die Nachbarschaft, die Stadt kam in Aufruhr. Albert trat herein. Werthern hatte man aufs Bett gelegt, die Stirn verbunden, sein Gesicht schon wie eines Toten, er rührte kein Glied. Die Lunge röchelte noch fürchterlich, bald schwach, bald stärker; man erwartete sein Ende.

Von dem Weine hatte er nur ein Glas getrunken. Emilia Galotti lag auf dem Pulte aufgeschlagen.

Von Alberts Bestürzung, von Lottens Jammer laßt mich nichts sagen.

Der alte Amtmann kam auf die Nachricht herein gesprengt, er küßte den Sterbenden unter den heißesten Tränen. Seine ältsten Söhne kamen bald nach ihm zu Fuße, sie fielen neben dem Bette nieder im Ausdruck des unbändigsten Schmerzens, küßten ihm die Hände und den Mund, und der ältste, den er immer am meisten geliebt, hing an seinen Lippen, bis er verschieden war und man den Knaben mit Gewalt wegriß. Um Zwölfe

Mittags starb er. Die Gegenwart des Amtmanns und seine Anstalten tuschten einen Auflauf. Nachts gegen Eilfe ließ er ihn an die Stätte begraben, die er sich erwählt hatte. Der Alte folgte der Leiche und die Söhne, Albert vermocht's nicht. Man fürchtete für Lottens Leben. Handwerker trugen ihn. Kein Geistlicher hat ihn begleitet.

BIBLIOGRAPHY

THE text of this edition is reprinted from the Jubiläumsausgabe with the permission of the publishers, J. G. Cotta Nachfolger. The following list includes only the editions and works which are referred to in the notes or which were of special assistance in the preparation of this edition. Grammatical explanations are quoted literally from G. O. Curme with reference given to his book.

Goethes Sämtliche Werke. Jubiläumsausgabe B. 16. Mit Einleitung und Anmerkungen von Max Herrmann. Stuttgart und Berlin, n.d. (in the notes quoted as H).

Der junge Goethe. Neue Ausgabe in sechs Bänden besorgt von Max Morris. Leipzig, 1909–1912 (quoted as D.j.G.).

Goethe und Werther. Briefe Goethes meistens aus seiner Jugendzeit, mit erläuternden Dokumenten herausgegeben von A. Kestner. Dritte Auflage. Mit einem ergänzenden Anhange. Stuttgart und Berlin, n.d. (M. 1.30).

GEORGE O. CURME. *A Grammar of the German Language.* New York, 1905 (in the notes quoted as Curme).

WOLF DOHRN. *Die künstlerische Darstellung als Problem der Ästhetik*, etc. Hamburg und Leipzig, 1907.

GOTTFRIED FITTBOGEN. *Die Charaktere in den beiden Fassungen von Werthers Leiden.* Euphorion, XVII, pp. 556 ff.

HEINRICH GLOËL. *Goethes Wetzlarer Zeit.* Berlin, 1911.

HELENE HERRMANN. *Die psychologischen Anschauungen des jungen Goethe und seiner Zeit.* Erster Teil. Dissertation. Berlin, 1904.

G. H. LEWES. *The Life and the Works of Goethe.* Everyman's Library. New York.

RICHARD M. MEYER. *Goethe als Psycholog.* Goethe-Jahrbuch, XXII, pp. 1–26. 1901.

SCHILLER. *Über naive und sentimentalische Dichtung.* (Schillers Sämtliche Werke, Säkular-Ausgabe, B. XII.)

Erich Schmidt. *Richardson, Rousseau und Goethe.* Ein Beitrag zur Geſchichte des Romans im 18. Jahrhundert. Jena, 1874.

Valerian Tornius. *Die Empfindsamen in Darmstadt.* Studien über Männer und Frauen aus der Wertherzeit. Leipzig, n.d.

Georg Witkowski. *Goethe.* Leipzig, Berlin und Wien, 1899 (now 2nd edition).

Recommendable for class reference are:

Hume P. Brown. *The Youth of Goethe,* London, 1913.

J. G. Robertson. *Goethe and the Twentieth Century.* Cambridge, 1912 (really contains a brief biography, especially adapted for class use on account of its low price, 40 c.).

NOTES

Der Wandrer: The poem was written in the spring of 1772. Oliver Goldsmith (1728–1774), in his poem of the same title (1764), represents himself as a traveler who has spent his prime in wandering and care, dragging behind him a lengthening chain which rivets him to his brother's blessed home life.

> Impell'd, with steps unceasing, to pursue
> Some fleeting good, that mocks me with the view;
> That, like the circle bounding earth and skies,
> Allures from far, yet, as I follow, flies;
> My fortune leads to traverse realms alone,
> And find no spot of all the world my own.
> E'en now, where Alpine solitudes ascend,
> I sit me down a pensive hour to spend;

After comparing the character of the nations he has visited and finding that all have some bad and some good qualities and that every man thinks his country the best, he concludes:

> Vain, very vain, my weary search to find
> That bliss which only centers in the mind;
> Why have I stray'd from pleasure and repose,
> To seek a good each government bestows?
>
> . . . . . .
>
> How small, of all that human hearts endure,
> That part which laws or kings can cause or cure.
> Still to ourselves in every place consign'd,
> Our own felicity we make or find:
> With secret course, which no loud storms annoy,
> Glides the smooth current of domestic joy.
> The lifted ax, the agonizing wheel,

Luke's iron crown, and Damien's bed of steel,
To men remote from power but rarely known,
Leave reason, faith, and conscience, all our own.

Goethe, inspired by one passage of this poem, in which Goldsmith describes "the charms to barren states assign'd," takes over this situation, deepens and widens it, and thus reverently presents that humble essence of human life which has remained the same through all ages and to which, like Goldsmith's traveler, we all aspire. Compare the corresponding lines of Goldsmith's work:

As in those domes where Caesars once bore sway,
Defac'd by time and tottering in decay,
There in the ruin, heedless of the dead,
The shelter-seeking peasant builds his shed;
And, wondering man could want the larger pile,
Exults, and owns his cottage with a smile.

. . . . . .

Though poor the peasant's hut, his feasts though small,
He sees his little lot the lot of all;

. . . . . .

Cheerful at morn, he wakes from short repose,
Breasts the keen air, and carols as he goes;

. . . . . .

At night returning, every labor sped,
He sits him down the monarch of a shed;
Smiles by his cheerful fire, and round surveys
His children's looks, that brighten at the blaze;
While his lov'd partner, boastful of her hoard,
Displays her cleanly platter on the board:
And haply too some pilgrim, thither led,
With many a tale repays the nightly bed.

. . . . . .

Such are the charms to barren states assign'd;
Their wants but few, their wishes all confin'd.

Compare with xv, 4 foll.:

Nature, a mother kind alike to all,
Still grants her bliss at Labor's earnest call;

Ganymed: written in the summer of 1772.

Zwei Seelen wohnen, ach! in meiner Bruſt,
Die eine will ſich von der andern trennen:
Die eine hält, in derber Liebesluſt,
Sich an die Welt mit klammernden Organen;
Die andre hebt gewaltſam ſich vom Duſt
Zu den Gefilden hoher Ahnen.

Thus Faust (I, 1112–7). In *Der Wandrer* and *Ganymed* we find the expression of these two souls. If in the former the poet longed for the happiness of a narrowly confined life, now he would fain "expand into a universe" (*Prometheus*), burst the confinement of the individual, and overflow into, be united with nature. The title of the poem refers to the rape of Ganymed by Zeus, who as "all-loving father" here represents the universe. — Lying on his back in a meadow and seeing the clouds pass over him, the poet experiences that optical illusion of which Goethe speaks in his *Letters from Switzerland:* Wir fühlen auch die Ahnung köperlicher Anlagen, auf deren Entwicklung wir in dieſem Leben Verzicht tun müſſen: ſo iſt es ganz gewiß mit dem Fliegen. So wie mich ſonſt die Wolken ſchon reizten, mit ihnen fort in fremde Länder zu ziehn, wenn ſie hoch über meinem Haupte wegzogen, ſo ſteh' ich jetzt oft in Gefahr, daß ſie mich von einer Felſenſpitze mitnehmen, wenn ſie an mir vorbeiziehen. (*Jubiläumsausgabe*, 16, 149.)

In lines 2 and 3 of p. xviii the punctuation of the first version has been substituted.

Die Leiden des jungen Werthers

1. — **Werthers:** formerly and still in the classical period the gen. which was preceded by an article usually took an "s." (Curme, § 89.)

3. — 18. **eigenſinnig:** "stubborn," here probably "reserved."

4. — 5. **ergetzt:** Goethe regularly uses instead of the corrupted

but now common form **ergötzen** the older **ergetzen**, originally = **vergeſſen machen** (i.e. **Kummer, Sorgen**).

18. **ehſtens**: "as soon as possible."

20. The desire and attempt to understand the fellow-man by sympathetic penetration of his being, feeling, and circumstances is characteristic of Werther's intellectual trend, i.e. that of the so-called "Storm and Stress movement."

21. **heftig**: "full of temperament," "impetuous."

24. **Gründe**: "reasons," **Urſachen**: "causes."

5. — 7. **ſchauderndes**: either "shivering," i.e. chilled by the melancholy of life, or "awe-inspired," namely by the richness and beauty of the spring itself (cf. 6, 27 foll.).

20. The Storm and Stress movement in Germany had been preceded by the period of "Enlightenment" or "Rationalism," which recognized reason alone as all-powerful. In opposition to this the Storm and Stress (with Rousseau) placed the emphasis entirely on feeling, on the emotional life. This contrast is brought out here even in regard to the making of a park. Instead of the old French garden, laid out according to strict rules and "corrected" by the shears of a professional landscape gardener, we find here the natural forms of the English park, laid out by a feeling heart — **das ſeiner hier ſelbſt genießen wollte** ("qui sait jouir lui-même," Rousseau, *La Nouvelle Héloïse*) i.e. which, inspired by sympathetic natural surroundings, wished to give free play to its feelings.

21. **Kabinettchen**: "pavilion."

26. **gleich den . . .**: construe **Eine wunderbare Heiterkeit gleich den ſüßen Frühlingsmorgen, die . . ., hat. . . .**

6. — 5. The passive part of artistic conception takes place in Werther's soul, is however not followed by the active part: the actual transforming of the conception by the hands of the artist into visible expression (H). The following famous description of still-life in nature clearly shows the influence of Brockes upon Goethe's early art.

20. **dämmert**: "grows dark before my eyes" — for two reasons probably: a fainting sensation (1) from the inundation of light, (2) from the overwhelming impression of the universe (the macrocosm; Greek: *makros*, "large," *kosmos*, "world") as it is reflected into the soul of man (the microcosm: *mikros*, "small").

27. Rationalism thought of God as a transcendental being who had constructed the world in conformity with his own preconceived plans. After the creation he had retired and the world, like a machine, followed its given laws without in any way being directed by its creator. Werther, as the son of the coming generation, feels, on the contrary, the presence of God everywhere, thinks of him as pervading all nature (he is a pantheist; the rationalist, a deist). Like Faust, whose desire is to comprehend the " toiling and weaving " of the magic powers of the universe, he wants to get into closer contact with this ceaselessly creating spirit, but while in Faust the philosopher and scholar tries to penetrate the mysteries of the „Weltgeiſt" ("world-spirit"), in Werther the artist tries vainly to give form to his sublime conceptions. The universe is to be projected into and reflected by the soul of man. But both Werther and Faust, just when they believe themselves to be nearest to God, to be almost his equal, are made to feel the truth of the mighty spirit's answer to Faust: Du gleichſt dem Geiſt, den du begreifſt, nicht mir. — Compare this situation with that in *Ganymed*. See also *Sprüche in Prosa*, No. 571.

7. — 5. **Meluſine:** a mermaid of German folklore; her story is told in a German Volksbuch like that of *Dr. Faust*, *Eulenspiegel*, *die Schildbürger*, etc.

12. **anzüglich:** "attracting"; **ſchauerlich:** "thrilling," denoting a gentle, agreeable sensation.

18. **Altväter:** " the patriarchs of the Old Testament."

23. The village or town well, situated outside of the gate or on the market place, not infrequently represented the sole supply of drinking water and hence became a gathering place of the young folks especially after working hours. References to such customs are very numerous in German folksongs (Jetzt gang i ans Brünnele, Am Brunnen vor dem Tore, etc. Also recall *Faust:* Am Brunnen).

26. **vom Hals:** the idea is of a pack resting on one's neck.

8. — 4. **empörtes:** " rebellious "; this like the following denn ſo ungleich, ſo unſtet haſt du nichts geſehen als dieſes Herz, is not to be taken as an absolute expression of dissatisfaction. Werther, as a representative of the Storm and Stress, " would be unhappy if his heart were calm." Such a state would be to him what a calm is to a sailor; for him life means experiencing, and he can only experience by pene-

trating men, world, and universe emotionally. The aim of all activity is not — as for a rationalist — an external one, namely the accomplishment of a certain task, but activity *per se*, the putting into play of all abilities, especially those of the soul.

7. **vom Kummer zur Ausſchweifung . . .**: "from grief to ecstasy" and "from sweet melancholy to wasting passion."

18. **von einigem Stande**: "of some standing."

21. **Flüchtlinge**: here "fickle people," who for a time live with the common people, but soon drop all intercourse with them in an offensive manner (H). It was Herder who aroused in Goethe the love and appreciation of the common people.

27. **als**: after a preceding ſo still occasionally used instead of wie; so always in *Werther*.

9. — 9. **Kringen**: An Orten, wo die Weiber Victualien und andres in Körben auf dem Kopfe tragen, haben ſie Kringen, wie ſie's nennen, von Tuch mit Pferdehaar ausgeſtopft, daß der harte Korb nicht auf den Scheitel drückt (Letter to Frau von Stein, Aug. 21, 1779) (H).

10. — 8. **Ich würde ſagen**: i.e. wenn ich ſie nie gekannt hätte.

18. **bis zur Unart**: "even when overdone," "when carried to absurdity." This passage perhaps recalls the Shakespearian quibbles which were so much in vogue when Goethe was in Strassburg. (See *Dichtung und Wahrheit*, Buch XI; *Jubiläumsausgabe*, 24, 57.)

22. For a short time Werther has enjoyed idyllic solitude and taken part in the modest pleasures of the people by whom he is surrounded. But this exterior world, which furnishes only the "forms to which the light of Werther's soul clings" (*Faust*, 1351 foll.), cannot long satisfy him. His soul needs a mate to understand it and to make its own life real and vivid to him, an experience which he had once enjoyed with the "friend of his youth." But being one of the followers of a new creed, his fate is to be misunderstood and seldom to find a friend who speaks the language of his heart. In a letter written early in 1772, Goethe says of his friendship with Merck: . . . ich war ſo vergnügt, wieder einen Menſchen zu finden, in deſſen Umgang ſich Gefühle entwickeln und Gedanken beſtimmen. And in February, 1775: Man weiß erſt, daß man iſt, wenn man ſich in andern wiederfindet.

25. **Akademien**: Univerſitäten.

11. — 2. **Batteux**, Charles (1713–1780), French philosopher and

aestheticist, who advanced the theory that the chief aim of art is imitation of nature. **Wood,** Robert (d. 1775), famous Scotch archaeologist who wrote on the genius of Homer. **de Piles,** Roger (d. 1709), author, painter, and aestheticist. **Winckelmann,** Johann Joachim (1717–1768), German aestheticist, founder of scientific archaeology, published in 1764 his epoch-making *Geschichte der Kunst des Altertums*. His theory is: the end of art is beauty, the ideal of beauty is found in Greek art and is expressed in the much quoted words edle Einfalt und ſtille Größe ("noble simplicity and calm grandeur"). **Sulzer,** Johann Georg (1720–1779), published in 1771 and 1774 his *Theorie der schönen Künste* in encyclopedia form, therefore certainly not intended for continued reading (H). Thus the knowledge of coined terms (geſtempelte Kunſtworte) is acquired, which is so odious to Werther (see 99, 11). **Heyne,** Chr. G. (1729–1812), philologist at the university of Göttingen. The manuscript: notes taken in his courses.

11. **Weſens:** partitive gen., viel Weſens machen = "make much of."

13. **ehſter Tage:** gen. of indefinite time; **ehſter,** see 4, 18.

18. **verzerrte Originale:** "eccentric characters," i.e. caricatures of Werther.

25. **Einſchränkung:** This word comprises the problem of the whole *Werther;* we shall have to refer to it again and again, observe Werther's changing attitude toward it, and later on draw our conclusions. Here Einſchränkung ("restrictedness") is felt as a fetter to the active and speculative powers of the human being. It limits man to the daily drudgery of bread-winning. A yielding to this restrictedness, a giving up of all desire to comprehend the course of the universe, of life in a broader sense, is equivalent to resignation. In his own heart Werther creates a world which can make him forget what reality is like. If his Ahnung und dunkle Begier (presentiment and vague longing toward a clear and conscious grasp of things) could be transformed into an active energy, he would probably, like Faust, find his way to an ideal state of comparative harmony, in which his desires and wishes would be proportionate to his ability and his work (dunkle Begier = dunkler Drang, *Faust,* 328).

12. — 8. **eine Welt:** Compare the lines, Im Innern iſt ein Univerſum auch. How this inner world grows is shown by a passage from the *Briefe aus der Schweiz:* das Erhabne gibt der Seele die ſchöne

Ruhe; sie wird ganz dadurch ausgefüllt, fühlt sich so groß als sie sein kann.

14. **Hofmeister**: "private tutor." — Human will is not free, according to Werther's belief; in the following paragraph he illustrates the restrictedness of the active and speculative forces of man by symbolical examples taken from life.

13. — 10. **fortfeicht**: old form for fortfeucht. With all his despair over human restrictedness Werther has an eye for its sunny side; he perceives the happiness of those who make the best of it, and he feels the charm of the idyllic lives of the patriarchs, of the citizen enjoying his little garden, of the peasant, of the heroes of Homer. In the very next letter we see him seeking this restrictedness, now a voluntary restriction (which Goethe in his later years calls Beſchränkung). — See also *Der Wandrer* and the quotations from Goldsmith, whom Goethe knew well, and whose *Deserted Village* (1770) he was translating at the very time that he had experiences which led to the conception of *Werther*.

14. — 7. **heimlich**: wie daheim.

15. — 6. **Wohlſtand**: Wohlanſtand, Anſtand.

11. **geilen Reben**: "rank growth of the vine."

23. **Notdurft**: notwendiger Bedarf; an intensive compound.

28. **Kollegium**: "cabinet."

16. — 1. **Genies**: This word had during the Storm and Stress period (also called *Genieperiode*) a special meaning: it meant a man with an extraordinarily strong and deep emotional life, cf. 10, 13 foll. Hence the hostile attitude toward the "rational" and shallow representative of the period of Enlightenment, who restrains his feeling, if he has any, and knows how to utilize his time in a practical way. It is the irreconcilable contrast between the Genius and the Philistine which is brought out in this letter.

3. **Lieben**: adjectives in the vocative case of address do not suffer an article before them, and hence are usually strong. Not infrequently weak forms still occur in the plural, the survivals of a once common construction. (Curme, § 111, 1.)

6. **zu Grunde gehen würden**: i.e. wenn der Strom ausbräche, etc.

26. **irden**: non-inflection of the adjective, limited to the nom. and acc. neut. sing. in the strong declension, is frequent in the familiar language of our text.

17. — 2. **lose Vogel:** Schelm, Schalk.

3. **Philippsen:** proper nouns as well as common nouns were once inflected strong and weak, but almost all traces of the wk. decl. in names of persons have disappeared from the literary language except the rather colloquial dat. and acc. ending en and the corrupted gen. ens, which in fact is a str. gen. added to a wk. gen. (Curme, § 84.) — **Scharre:** was man zusammenscharrt, kratzt.

13. **hineingegangen:** i.e. in die Schweiz.

16. **Kreuzer:** a copper coin, originally bearing the imprint of a cross; about half a cent.

20. **Schatz:** means here "dear friend," as it is used commonly in Hessian dialect (H). (The scene of *Werther* is laid in Wetzlar, Hesse.) — **Sinnen:** from early New High German almost up to our time plur. Sinne and Sinnen, now usually the former. (Curme, § 79, 1*a*.)

26. In a reactionary mood, Werther turns to the restricted life of a simple woman whose desires lie wholly within the realm of the attainable (see *Der Wandrer*). Schiller in his essay *Über naive und sentimentalische Dichtung* says: "There are moments in our life when we devote a sort of love and reverence to nature as it is revealed in plants, minerals, animals, and landscapes, or to human nature as it is embodied in children, in the customs of the peasants, in the primitive world; and this not because nature delights our senses, nor because it satisfies our intellect, or our aesthetic feeling, but only because it is nature. . . . Nature from this standpoint is nothing but the involuntary existence of things by themselves, according to their own unchangeable laws. . . . Not the things themselves we love, but the idea which they represent. We love in them the life which quietly creates, . . . the inner necessity, their eternal unity with themselves." (*Säkularausgabe*, XIII, 160.)

29. **saure Milch:** "clabbered milk," a dish well liked in Germany on account of its refreshing and wholesome qualities, and especially enjoyed by pedestrians in summer-time.

18. — 4. **vertraut:** has here active meaning, whereas it is now generally passive; we should say vertraulich, i.e. vertrauend.

10. **inkommodieren:** It is a nice realistic observation of Goethe's that he has the peasant woman address a man of higher rank with a foreign word; thus Margarete says to Faust, when he

kisses her hand, Incommodiert Euch nicht! wie könnt Ihr sie nur küßen? (*Faust*, 3081.)

17. **bosseln**: kleinlich künsteln, ausbessern. The word is derived from the Middle High German *bôzen*, klopfen, schlagen (cf. English *emboss*), and is used here in the contemptuous sense which it has in Goethe's native dialect. Translate: "Why must we always think of tinkering, when we should be sympathetic spectators of a phenomenon of nature." It is a cherished idea of the Storm and Stress period that, as soon as a thought or feeling is expressed, it loses in depth.

19. — 2. **mir anstand**: mir paßte, gefiel.

6. **den ich neulich gezeichnet habe**: He had been *sitting* on the plough! A slip of memory easily explained: This letter — in fact the whole episode of the peasant lad — was inserted in the revised edition, which appeared in 1787.

20. — 1. **ungleich**: unrecht, schlecht.

9. **schelte**: generally schilt; it is an analogy form, frequent in South and Middle Germany.

22. **der Gelehrten einer**: possibly the common biblical expression der . . . einer combined with a reminiscence of St. John, 3, 10: Bist du ein Meister in Israel und weißt das nicht?"

21. — 8. **Einfalt**: "simplicity," "ingenuousness."

24. **zu Nacht essen**: in Northern Germany zu Abend essen.

22. — 10. **übrigens**: im übrigen, sonst.

11. **bot die Hand**: lud ein.

14. **Charlotten**: for the declensions of proper names in *Werther* see 17, 3, note.

15. **Frauenzimmer** is now only used somewhat disparagingly. The development of the word has its parallel in der Bursche. The sixteenth century knows only the collective das Frauenzimmer, i.e. all women living in the Frauen-zimmer. With the higher valuation of the individual it takes on singular meaning ("woman") so that finally the plural die Frauenzimmer ("women") can be formed; for a time, however, we find both forms used indiscriminately, as in the diary of Kestner, Goethe's friend: Gespräch, daß Wetzlar auswärts in so üblem Ruf sei, besonders das Frauenzimmer. . . . Man hört hier wirklich nicht so viel unrühmliche Geschichten von denselben als an andern Orten von den dortigen Frauenzimmern (Sept. 5, 1772). (Bursa [dormi-

tory of mediaeval students] becomes burße [all students living there] and is finally singularized: Burſche, Burſch.)

17. **ausgehauen:** "thinned out."

23. **Verſorgung:** Anſtellung.

28. **dumpficht:** not "close" as our dumpfig, but an optical impression: "hazy" (H).

23. — 8. **Treppen:** often instead of Stufen.

12. **eilf:** obsolete now, elf.

14. **ſchwarzes Brot:** "rye bread," thus called in contrast to Weißbrot, which was originally Weiz-brot, "wheat bread."

17. **rufte:** the weak conjugation of this verb is common in eighteenth century literature.

27. **Veſperbrot:** either "an afternoon lunch" or (as is here the case) "supper," which generally is very light and used to be still more so; Werther's Butterbrot is probably to be taken literally.

28. **niemanden:** the strong ending em, masc. and neut. dat. sing., has been sometimes replaced in careless language by the more convenient en, which gives the word the appearance of a weak form. (Curme, § 106, note 3.)

24. — 9. **Vetter:** endearing address to a non-relative, as little children call all adults "uncle" or "aunt."

14. **leichtfertig:** "sprightly," "playful."

27. **auf mein Vorbitten:** auf meine Fürbitte.

25. — 9. **Heftigkeit und Leichtſinn:** Temperament und Munterkeit (H).

25. **Miß Jenny:** heroine of the novel *Miss Fanny Wilkes* by J. T. Hermes, one of the German imitators of Richardson.

26. — 6. **häuslich:** non-inflected, see 16, 26, note.

8. Lotte is one of those who make of restrictedness a voluntary restriction (Beſchränkung), and she thus not only represents a higher type of being than the lowly peasant woman, but a type which at all times filled Goethe with the deepest admiration. Two of Goethe's later *Maximen und Reflexionen* may be a welcome illustration: Die Botaniker haben eine Pflanzenabteilung, die ſie Incompletae nennen; man kann eben auch ſagen, daß es inkomplete, unvollſtändige Menſchen gibt. Es ſind diejenigen, deren Sehnſucht und Streben mit ihrem Tun und Laſſen nicht proportioniert iſt. . . . Der geringſte Menſch kann komplet ſein, wenn er ſich innerhalb ſeiner Fähigkeiten und Fertigkeiten bewegt; aber ſelbſt ſchöne Vorzüge werden verdunkelt, aufgehoben und

vernichtet, wenn jenes unerläßlich geforderte Ebenmaß abgeht. . . . See also in *Prometheus:*

Wie vieles iſt denn dein?
Der Kreis, den meine Wirkſamkeit erfüllt!
Nichts drunter und nichts drüber!

Note. **teil hat:** "sympathizes," "agrees with."

27. — 8. **dämmern:** here in its usual meaning, is one of the favorite expressions of the young Genies, because the world seems most beautiful to them at twilight, when the harsh outlines of objects disappear and reason yields its place to feeling. Very illustrative is the following passage from one of Goethe's letters: Ein ſchöner Abend, als wir zurückgingen; es ward Nacht. Nun muß ich Dir ſagen, das iſt immer eine Sympathie für meine Seele, wenn die Sonne lang hinunter iſt und die Nacht von Morgen herauf nach Nord und Süd um ſich gegriffen hat, und nur noch ein dämmernder Kreis von Abend heraufleuchtet. Seht, Keſtner, wo das Land flach iſt, iſt's das herrlichſte Schauſpiel, ich habe jünger und wärmer Stunden lang ſo ihr zugeſehn hinabdämmern auf meinen Wanderungen. Auf der Brücke hielt ich ſtill. Die düſtre Stadt zu beiden Seiten, der ſtillleuchtende Horizont, der Widerſchein im Fluß machte einen köſtlichen Eindruck in meine Seele, den ich mit beiden Armen umfaßte. Ich lief zu den Gerocks, ließ mir Bleiſtift geben und Papier, und zeichnete zu meiner großen Freude das ganze Bild ſo dämmernd warm, als es in meiner Seele ſtand. (To Kestner, Dec. 25, 1772.) In his earlier years he defines beauty as Dämmerung and in a letter of July 14, 1770: . . . es iſt ein ſo dämmerndes, glänzendes Schattenbild, deſſen Umriß keine Definition haſcht. Hence our definition of Dämmerung as given above seems justified.

13. **am Schlage:** an der Wagentür (die man zuſchlägt).

18. As at the famous ball in Mozart's *Don Giovanni* (1787) three styles of dancing are found here: the old French minuet, which is just about to disappear, the English square dance (Contretanz), which dominates, and finally the German waltz, which is as yet only tolerated in good society. The minuet is danced by single couples (differing from the modern minuet); at parties it was not much prolonged, hence Werther's complaint about the lady who delays offering her hand to him as a sign to stop (27, 18). — The minuet is followed by an English or square dance, then by a second

and third, danced by all couples. But the square dance has already assumed freer forms, since it is not restricted to figures, like the Big Eight (29, 20) and the Grand March (29, 23), but has already begun to insert a waltz (28, 6). The German dance (die Allemande), which was at first a special feature in the square dance, has now become an independent dance consisting principally of the waltz, and gives the fullest freedom to dancing by couples. The waltz was the first dance in which the lady was embraced by her *chapeau* ("partner"), and therefore Lotte displays a certain independence in confessing that she loves to dance in the German way (H).

25. Lotte's way of entering heart and soul into the dance is bound to fill Werther with joy and delight. It is quite what Werther would call ausgefüllt werden (see 8, 4, note).

28. — 15. **Sphären:** i.e. Himmelssphären; the simile is quite characteristic of the world in which Werther's (and young Goethe's) thoughts are at home; compare Goethe to Herder, Oct. 1771: Bin ich bestimmt, Ihr Planet zu sein, so will ich's sein, es gern, es treu sein, ein freundlicher Mond der Erde. Aber das — fühlen Sie's ganz — daß ich lieber Merkur sein wollte, der letzte, der kleinste vielmehr unter siebnen, der sich mit Ihnen um eine Sonne drehte, als der erste unter fünfen, die um den Saturn ziehn.

19. **den Plan räumen:** original meaning, den Kampfplatz verlassen.

24. **Wetter:** Donnerwetter, Blitz, compare 48, 12.

25. The inversion tat ich . . . is really ungrammatical and misleading, the clause um ehrlich zu sein being a parenthesis. Note the difference of the consciousness of Werther from the unconsciousness of Lotte (27, 24 foll. and 28, 25 foll.).

29. — 5. **ehrenhalben:** "for politeness sake." The first version of the novel explains how Werther had secured the fruit: Die Zitronen, die ich weggestohlen hatte beim Punschmachen, die nun die einzigen noch übrigen waren, etc.

20. **mich dünkte . . . zu sehen:** generally mich dünkte . . . ich sähe.

30. — 7. **Wetterkühlen:** Wetterleuchten, "heat lightning."

16. **der Fühlbarkeit geöffnet:** "open to impression," "susceptible." The expressions fühlbar, Fühlbarkeit, favorite words of the second half of the eighteenth century, had at that time an active sense, indicating

the ability to feel, whereas now they are used only in the passive sense, indicating the possibility of being felt.

27. **Schlucker**: Schlemmer, "epicure."

31. — 8. **Vortrag**: Vorschlag (H).

10. In a game of forfeits kisses were allowed and considered quite innocent and harmless, as is still the case in the simpler village life of New England.

11. **spielen**: with gen., now usually with acc. sing.

32. — 11. **Klopstock** (1724–1803): Klopstock's great significance lies in the fact that he raised German poetry from the insipidity into which it had sunk in the hands of courtiers and learned rhymesters, by making it give expression to the conceptions of the sublime, and that he elevated the poet almost to the rank of a prophet. His influence upon the intellectual, moral, and political life of Germany was remarkable. How deeply it was felt by Goethe during this period of his life can be seen from this very passage. In a letter of May 28, 1774 he writes to Klopstock: (ich) wünsche, daß Sie empfinden mögen mit welch wahrem Gefühl meine Seele an Ihnen hängt. In the first version of *Werther* the passage from erinnerte mich to Gedanken lag, und is lacking; every reader knew the allusion to Klopstock's *Die Frühlingsfeier* (1759). For a better appreciation of the end of this letter the quotation of part of this ode is indispensable:

Mit tiefer Ehrfurcht schau' ich die Schöpfung an,
Denn du,
Namenloser, du
Schufest sie!

Lüfte, die um mich wehn und sanfte Kühlung
Auf mein glühendes Angesicht hauchen,
Euch, wunderbare Lüfte,
Sandte der Herr, der Unendliche!

Aber jetzt werden sie still, kaum atmen sie.
Die Morgensonne wird schwül,
Wolken strömen herauf,
Sichtbar ist, der kommt, der Ewige!

Nun ſchweben ſie, rauſchen ſie, wirbeln die Winde!
Wie beugt ſich der Wald, wie hebt ſich der Strom!
Sichtbar, wie du es Sterblichen ſein kannſt,
Ja, das biſt du, ſichtbar, Unendlicher!

Der Wald neigt ſich, der Strom fliehet, und ich
Falle nicht auf mein Angeſicht?
Herr, Herr, Gott, barmherzig und gnädig!
Du Naher! Erbarme dich meiner!

Zürneſt du, Herr,
Weil Nacht dein Gewand iſt?
Dieſe Nacht iſt Segen der Erde.
Vater, du zürneſt nicht!

Sie kommt, Erfriſchung auszuſchütten
Über den ſtärkenden Halm,
Über die herzerfreuende Traube!
Vater, du zürneſt nicht!

Alles iſt ſtill vor dir, du Naher,
Rings umher iſt alles ſtill!
Auch das Würmchen, mit Golde bedeckt, merkt auf!
Iſt es vielleicht nicht ſeelenlos, iſt es unſterblich?

Ach, vermöcht' ich dich, Herr, wie ich dürfte, zu preiſen!
Immer herrlicher offenbareſt du dich!
Immer dunkler wird die Nacht um dich
Und voller von Segen!

Seht ihr den Zeugen des Nahen, den zückenden Strahl?
Hört ihr Jehovas Donner?
Hört ihr ihn, hört ihr ihn,
Den erſchütternden Donner des Herrn?

Herr, Herr, Gott,
Barmherzig und gnädig,
Angebetet, geprieſen
Sei dein herrlicher Name!

Und die Gewitterwinde? Sie tragen den Donner!
Wie sie rauschen, wie sie mit lauter Woge den Wald durchströmen!
Und nun schweigen sie. Langsam wandelt
Die schwarze Wolke.

Seht ihr den neuen Zeugen des Nahen, den fliegenden Strahl?
Höret ihr hoch in der Wolke den Donner des Herrn?
Er ruft: Jehovah, Jehovah!
Und der geschmetterte Wald dampft,

Aber nicht unsre Hütte!
Unser Vater gebot
Seinem Verderber
Vor unsrer Hütte vorüberzugehn!

Ach, schon rauscht, schon rauscht
Himmel und Erde vom gnädigen Regen!
Nun ist — wie dürstete sie — die Erd' erquickt,
Und der Himmel der Segensfüll' entlastet!

Siehe, nun kommt Jehovah nicht mehr im Wetter,
In stillem, sanftem Säuseln
Kommt Jehovah,
Und unter ihm neigt sich der Bogen des Friedens!

As the editor of the *Jubiläumsausgabe* says of 32, 5 foll.: "The anapaestic and dactylic reverberations of the receding storm blend with the even, trochaic fall of the quiet rain to form admirably suggestive free dithyrambic measures.

Es dónnerte abseitwärts,
Und der hérrliche Régen
Säuselte auf das Länd,
Und der erquickendste Wóhlgerúch
Stieg in áller Fülle
Einer wármen Lúft zu uns aúf.

We could easily imagine Klopstock's lines: Siehe, nun kommt Jehovah . . . as a fitting conclusion to this passage. Observe the fine trait that it is Lotte who utters the name of Klopstock; while

the creative soul of Werther tries to absorb the scene and make it his own, the more receptive feminine soul of Lotte is satisfied with the literary reminiscence.

16. To shed tears was in the eighteenth century not regarded as unmanly, Fühlbarkeit being as desirable in a man as in a woman.

33. — 4. **von der Partie**: i.e. der Eingenickten; whether I should not like to keep them company?

REVIEW (p. 3—33, l. 15)

When Goethe began to write his *Werther*, he gave the following advice to Frau von La Roche, who was just then also working on a novel in letter form: Der Altar muß erſt gebaut, geziert und geweiht ſein, eh' die Reliquien hineinverwahrt werden, und ich wünſchte die ganze Stelle erſt weiter hinten, wenn der Charakter und der Sinn Roſaliens ſich mehr entfaltet haben, eingepflanzt zu ſehn, wie ich denn auch mit der ſüßen Melancholie von verirrter Empfindung, die den erſten Brief füllt, das Ganze gewürzt ſehn möchte, und ſie bitte, wenn es nicht zu ſehr außer der Stimmung Ihres Vorſatzes liegt, die erſten Briefe mit ganz ſimplem Detail, wo Gefühl und Geiſt nur durchſcheint, zu eröffnen. Following this advice, he introduces his own hero in correspondence with a friend whom we do not know and who does not interest us. From the very beginning, however, our interest in Werther is excited by the experiences which made him leave his home (and which — as we shall see later — contain an element of tragic irony). He at once endears himself to us by the sympathetic insight with which he regards things human. Through his own eyes we get a glimpse of the scenery, we admire the intensity of his feelings and his deep love of nature, which are the source of both his happiness and his grief. An aesthetic observer, he gives himself up to the wonders of spring, to the simple country life, which recalls to him times of old, of the patriarchs of the Bible, and of the heroes of Homer. But he soon perceives that even this idyllic life with its beautiful solitude is only dull lonesomeness, if no sympathetic soul like that of his deceased friend re-echoes his feelings. That Wilhelm cannot supply this need of his, is shown by the drop of bitterness in Werther's letter of May 17: Der Brief wird dir recht ſein, er iſt ganz hiſtoriſch. Weary of the exhausting flights of his own fancy and disgusted with the superficial rationalistic pedants of his

own set, he turns to children and common people who are unspoiled by one-sided intellectualism and happy in their restrictedness. The spectacle of the outbreak of a pure and deep passionate love impresses him almost hypnotically, so that he himself is now seized by a wild but aimless longing. In this state he meets a young girl who, in her wholeheartedness and energetic activity, makes of her restrictedness a happy self-restraint, and has so full and intense an emotional life that she divines intuitively the subtlest impulses of his soul. That Lotte is engaged he knows; but her lover being absent, her engagement does not at all become a reality to him. His soul finds a response and with that he is satisfied.

As to the form of his letters, Wilhelm is not unjustified in complaining that they are not hiſtoriſch, i.e. that they give no orderly and detailed descriptions of his happenings and surroundings. Things are not described objectively, but are only of value to him when they cause a chord in his soul to vibrate. And thus all of his letters seem to be an outlet for the superabundance of his feelings; almost every one begins with a sentence expressing his frame of mind, and often he reaches the middle before he is able to give a somewhat calmer description of events, of his thoughts and surroundings (May 4, 10, 12, 22, 30; June 16); sometimes, too, in the midst of a description, his feelings overpower him and carry him away (May 17 [10, 7]; May 26 [14, 27]; May 27 [17, 20]; May 30 [19, 22]). Very characteristic and a marvelous example of Goethe's art is the letter of June 16: our interest is stimulated to the utmost by Werther's brief allusions, the conflicting decisions he makes, and by his telling of the story, starting with the end and then coming back to the beginning of it, while at the same time everything points to the figure of Lotte.

17. **mit mir mag werden was will**: "whatever may become of me."

23. **Zwecke**: here **Ziele**.

34. — 13. **vertraulich**: denen man (ſich an-)vertrauen kann = "homelike," "homey"; while we generally understand it as die (ſich) uns (an-)vertrauen, traulich = "confidential," "familiar" (see vertraut, 18, 4, note, and fühlbar, 30, 16, note).

16. **Ganze**: when an adjective-substantive follows one or more adjectives, it is sometimes weak contrary to rule. (Curme, § 111, 4*a*.)

17. **verſchwimmt:** submerging in ein großes dämmerndes Ganze.

35. — 4. **abfädme:** The small so-called Zuckererbſen are strung and cooked in the pods.

9. **Penelope:** *Odyssee*, XX, 251. The wooers of Penelope, wife of Odysseus, made her house their own, feasting day after day, trusting that her husband would never come back.

21. Compare the quotations from Goldsmith's *Traveller!* The problem of the second letter, the desire of the human heart to expand and again to restrict itself, is here clearly and concisely formulated (34, 1–6; 25–29) and exemplified in Werther's specific case. With Faust he might say:

> So tauml' ich von Begierde zu Genuß,
> Und im Genuß verſchmacht' ich nach Begierde (3249–50),

and as of Faust one might say of him:

> Ihn treibt die Gärung in die Ferne,
> Er iſt ſich ſeiner Torheit halb bewußt;
> Vom Himmel fordert er die ſchönſten Sterne,
> Und von der Erde jede höchſte Luſt,
> Und alle Näh' und alle Ferne
> Befriedigt nicht die tiefbewegte Bruſt (302–7).

He is what Schiller calls "a sentimental character" (sentimental in the higher sense of the word), always seeing the world through the eyes of his glowing imaginative feelings, pursuing an imagined happiness, only to find disenchantment. He achieves moments of peace, when after such a vain flight of his fancy he seeks happiness in a limited sphere. But his active imagination adorns this restricted life as well. As he prepares his own simple food, he reads his Homer and revels in the feasts of Penelope's wooers; he believes that the peasant, in eating the fruits of his toil, re-experiences all the delight he felt in planting and raising them; for Werther, like Rousseau, sees in the peasant the unspoiled child of nature and imputes to him moreover the superabundance of his own feelings. "They felt naturally, we feel the natural" (Schiller). Instead of following his own destiny and with the development of all his gifts filling his place in the world, he seeks the harmony and unity of these "naïve"

beings by imitating them; he *plays* now the heroes of old, now the peasant.

36. — 7. **Manſchetten**: cuffs in form of frills; **Kräuſel**: the frill of the shirt, which is revealed by the half-buttoned vest. With Werther's generation the vest is buttoned and the frill is worn shorter.

17. The idea of this letter is also inspired by Rousseau's teachings. Rousseau begins his *Emile ou de l'éducation* as follows: "Tout est bien sortant des mains de l'auteur des choses, tout dégénère entre les mains de l'homme." ("Everything is good as it leaves the hands of the creator of things, everything degenerates in the hands of man.") The aim of the educator should be to help nature and to wisely develop the natural inclinations of the child instead of stunting them. The play of the child, just because it is aimless, its own object, cannot but attract Werther for the very reason that the son of the Storm and Stress values work (see 8, 4, note). — Our admiration for the child, Schiller explains thus: "It is not because we look down upon the child from the elevation of our strength and perfection that we are touched, but because from the specific limitation of our condition — inseparable from the destiny which we have been appointed to fulfil — we look up to the boundless possibilities of destiny in the child and to his pure innocence; and our feeling in such a moment is too plainly mingled with a certain melancholy to permit its sources to go unrecognized. In the child are represented latent powers and hidden destinies, in us fulfilment; and the latter always lags infinitely far behind the former." (Schiller, *Über naive und sentimentalische Dichtung*, Säkularausgabe, XII, 164.)

19. Matth. 18, 3.

37. — 2. **radotieren**: radoter, faſeln; "to ramble," "to twaddle." But perhaps a later testimony of Goethe concerning the word may throw some light on its use here: Radotieren heißt nicht, wie's das gemeine Lexikon ſagt, allein albernes Zeug reden, ſondern auch, das Rechte zur unrechten Zeit ſagen. (To Karl von Reinhard, Febr. 21, 1810.)

20. **Quakelchen**: Neſtquakelchen, i.e. das letzte, quakende Junge (H). Pet name for baby in the Frankfort dialect. See Askenasy, *Die Frankfurter Mundart.*

22. **erhub**: heben formerly had the principal parts: hub, gehaben.

25. **des Karlsbades**: famous watering place in the northwestern corner of Bohemia.

38. — 2. **meine Höflichkeiten:** "my courtesies."

20. **die Tochter:** nom.

39. — 8. **einer bräunlichen Farbe:** gen. of quality, now mostly von with dat.

15. **Fratzen:** Nichtigkeiten, "frivolity," "trifling."

17. **mir:** now commonly mich.

26. **alsdenn:** alsdann.

40. — 6. **neckt:** ärgert.

11. **hängt dahin:** "inclines that way."

41. — 4. **seine:** "his," the pastor's.

Note. **Lavater,** Johann Kaspar (1741–1801): preacher and writer, known best as author and editor of a work on physiognomy, to which Goethe also contributed.

42. — 9. **vermagst:** vermögen generally as in line 11 = können; here Werther means: you can do nothing for your friends, you cannot have any material influence upon them, except that in trying to understand them and feeling with them you can make life happier for them. According to contemporaneous psychology we cannot assimilate ideas or emotions unless our own development and experience prepare us for them. Compare Leibnitz: Die Monaden haben keine Fenster, and Goethe: Du gleichst dem Geist, den du begreifst (which might also be: Du begreifst nur den Geist, dem du gleichst; compare 4, 20, note, also 112, 12 foll.).

18. **abwechselt:** probably abwechselnd auf die Stirne tritt, as Goethe translates Ossian's "show by intervals thy pale face": zeige wechselnd dein bleiches Gesicht (p. 152, 28).

43. — 4. **deinetwillen:** Lotte is addressed.

9. **Malchen:** diminutive of Amalie (die kleine nasweise Blondine, 24, 23).

20. **sahe:** in early New High German and rarely in the classical period the past tense ind. often added an e in the first and third pers. sing. after the analogy of weak verbs. (Curme, § 177 D, *g*.)

24. **Wahrheit:** "sincerity."

26. **als ich nahm:** the construction is interrupted; one would expect: als dadurch, daß ich . . . nahm; a colon after als would make the anacoluthon clearer.

44. — 15. **Schulden:** plur. to Schuld = Verbrechen, Verschuldungen; now no longer common (H).

21. **weis machen**: generally takes the dative of the person.

29. Amid all the delight over the sincerity of children, who in their happy state of restrictedness firmly hold fast to absurd little superstitions, this melancholy note is heard: Do we know more than they and are we not happiest when God grants that resignation which results from Beruhigung über gewiſſe Punkte des Nachforſchens (12, 3). Compare the lines in Schiller's *Kassandra:*

Nur der Irrtum iſt das Leben,
Und das Wiſſen iſt der Tod.

45. — 11. **lüftig**: luftig; the words Kerlchen, leicht, lüftig probably not used with a contemptuous meaning, but: in contrast to the over-serious Werther better to chat with (H).

46. — 1. **ausfüllt**: compare 27, 25, note.

2. **Oſſian**: see 109, 22, note.

3. The purpose of this letter can hardly be explained. The date as well as the passage ich ſeh' ſie ſelten seem to contradict the foregoing letters, and we have never heard of the friend mentioned in line 5, unless it be the girl whom Werther accompanied to the ball (22, 11). It is possible — as the editor of the *Jubiläumsausgabe* thinks — that the incident of the miser was a favorite little story of Lotte Buff's (Goethe's friend in Wetzlar). Possibly, however, the incident really happened during Goethe's stay in Wetzlar; at any rate it is proven by the diary of Kestner, her fiancé (Aug. 9, 1772), that Lotte Buff went to Atspach and nursed a certain Mrs. Rhodius. If we combine the two explanations (Mrs. Rhodius did not die, and her husband was not a small merchant), we are perhaps nearest to the truth.

6. **rangig**: geizig, one of the many words from the Frankfort dialect which Goethe uses in *Werther* and elsewhere.

11. **redte**: In early New High German and still in the language of the youthful Goethe contraction was common in all verbs in any place where a d or t would be followed by a t in the inflectional ending. (Curme, § 178, 1*a*, *b*, note.) Goethe, however, is not consistent in its use; see 47, 5.

22. **ſie**: i.e. die Haushaltung.

23. **Gulden**: "florin," about 50 cents.

25. **Loſung**: der Erlös, das gelöſte Geld in der Ladenkaſſe.

47. — 7. **eins**: in familiar language often the neuter instead of einer, jemand.

8. **vielleicht um zweimal so viel**: um here = für: für vielleicht zweimal so viel Geld.

10. **ewiges Ölkrüglein**: Kings I, 17, 14–16; II, 42 foll.

12. **Wetter**: Blitz, as in 28, 24.

48. — 21. **Kraft**: Wunderkraft des Gefühls; Fühlbarkeit for the Storm and Stress is equivalent to Kraft; the following geistvoll conveys the same idea, not geistreich but seelenvoll.

25. **Zauberkraft der Musik**: that of Orpheus, Arion, etc.

49. — 7. **immer** = immerhin.

17. **dem Bononischen Stein**: Bononisch derived from *Bononia*, the Latin name for Bologna. In his *Italian Travels* Goethe writes, Oct. 20, 1786: Ich ritt nach Paderno, wo der sogenannte Bologneser Schwerspat [BaS, barium sulphate] gefunden wird, woraus man die kleinen Kuchen bereitet, welche kalziniert im Dunkeln leuchten, wenn sie vorher dem Lichte ausgesetzt gewesen, und die man hier kurz und gut Fosfori nennt.

22. **Surtout**: "overcoat."

23. **wert**: compare 47, lines 17–20, which, lacking in the first version, were probably inserted as a preparation for this letter.

50. — 9. **widrig**: in its old meaning widerstrebend, "contrary," "adverse," "obstinate," "vexatious"; compare *Faust*, 1041, Das Widrige zusammengoß.

10. **Aktivität**: see 8, 4, note.

11. **zu lachen**: the infinitive with zu is no longer thus found in literary language after machen. In connection with the dat. of the person interested, however, machen usually requires zu before the dependent infinitive: das macht mir zu schaffen. (Curme, § 185, B. I, 2*d*.)

51. — 2. **vorstellende Kraft**: "the creative, plastic power of the imagination." Compare *Elegie:* Fehlt's am Begriff! It was Herder's theory that the ability to experience through touch distinguishes the deeper mind from the more superficial one, which experiences through the optical sense only. Goethe applies this to the work of the artist: Dreingreifen, packen ist das Wesen jeder Meisterschaft. . . . Ich finde, daß jeder Künstler, solange seine Hände nicht plastisch arbeiten, nichts ist. Es ist alles so Blick bei Euch, sagtet Ihr

mir oft. Jetzt versteh' ich's, tue die Augen zu und tappe. . . . Seht, was ist das für ein Musikus, der auf sein Instrument sieht (July 10, 1772). This feeling, which is very characteristic for the Storm and Stress, is also to be found in a poem of Goethe, who out of the fullness of his visions wrote:

Künstlers Abendlied

Ach, daß die innre Schöpfungskraft
Durch meinen Sinn erschölle!
Daß eine Bildung voller Saft
Aus meinen Fingern quölle!

Ich zittre nur, ich stottre nur,
Und kann es doch nicht lassen;
Ich fühl', ich kenne dich, Natur,
Und so muß ich dich fassen.

Bedenk' ich dann, wie manches Jahr
Sich schon mein Sinn erschließet,
Wie er, wo dürre Heide war,
Nun Freudenquell genießet —

Wie sehn' ich mich, Natur, nach dir,
Dich treu und lieb zu fühlen!
Ein lust'ger Springbrunn wirst du mir
Aus tausend Röhren spielen.

Wirst alle deine Kräfte hier
In meinem Sinn erheitern
Und dieses enge Dasein mir
Zur Ewigkeit erweitern.

i.e. all the powers of nature will find their joyous reflection in his, the artist's, soul (through innre Schöpfungskraft — imaginative power), and will widen his restrictedness to a universe and through his production (by means of reproductive power) eternalize it.

The poem is a reverberation of the happy and productive summer of 1774. The amateur, who has the imaginative power, but not the reproductive power, is characterized in a poem of 1774 or 1775:

Monolog des Liebhabers

Was nutzt die glühende Natur
Vor deinen Augen dir,
Was nutzt dir das Gebildete
Der Kunst rings um dich her,
Wenn liebevolle Schöpfungskraft
Nicht deine Seele füllt
Und in den Fingerspitzen dir
Nicht wieder bildend wird?

Compare also 6, 23 foll.

9. **habe mich prostituiert**: " made a fool of myself."

15. **Sand** was formerly used to dry wet ink.

52. — 5. **zuck**: " in a flash."

24. **Weiber**: Weib now used either in a somewhat depreciative sense or in elevated style.

26. **Vernehmen**: Einvernehmen.

53. — 7. **alle andre**: in the classical authors all is sometimes equal to jed. (Curme, § 139, 3*a*, note 4.)

8. **Sinn**: at that time used in a great many different senses, it probably signifies here a combination of understanding and feeling (H).

15. **Dem sei nun**, etc.: " be that as it may."

23. **der Fratze**: der kindische Mensch.

29. **Strohmänner**: Männer ohne Gefühl.

54. — 8. **Wutsch** = zuck (52, 5).

11. **geredt**: contraction, see 46, 11, note.

18. **Abfälle**: " degrees."

26. **umfassen**: von allen Seiten fassen (H); see 27, 8, note, line 15.

27. **elend**: unglücklich, not implying any moral criticism (H).

55. — 13. **in Gleichnissen herumbeißen**: "try to hunt each other down with similes."

17. **vernachlässiget**: in early New High German the connecting vowel was much more used than at present, being common in many cases where it is not found at all to-day. (Curme, 178, I, A, *e*.)

REVIEW (p. 33, l. 16 — p. 55, l. 23)

With the letter of August 8 the first act, if we may regard *Werther* as a drama, is over. The surprise of Werther: Wie ich ſo wiſſentlich in das alles, Schritt vor Schritt, hineingegangen bin! clearly marks an epoch in his life, and we ask ourselves whether he is going to carry out his decision: "I shall go"? He spends happier days than ever in Wahlheim, with Lotte and with the children. But still there remains a melancholy undertone, as when he limits the word Glück by the clause das dem Menſchen gegeben iſt (33, 22), or when he finds that adults, like children, are happiest when their vision is most limited. He knows that Lotte belongs to another, and still she fills his entire soul and senses; the friendship for a sympathetic soul has become an ardent passion which absorbs all his interests. Everything is viewed in its relation to her, even his art is neglected, or at times it becomes subservient to his worship for her. In vain Wilhelm and his mother attempt to interest him in an official position. The comparison with the magnetic mountain shows clearly that his entire will power is of no avail against this all-consuming feeling. What we have apprehended comes to pass: Albert arrives, and, though Werther has always known that he had no claim upon Lotte, his distress (which she also feels) is clearly apparent in his dismal merriment (54, 5 foll.). Again Wilhelm tries to induce him to leave her, a solution which Werther compares to a stroke of a dagger or at best the amputation of an arm. Thus he finds himself in a cruel dilemma, for he can bear neither to go nor to stay. And what will be the outcome of either of these possibilities? A third one, which Wilhelm thinks of, an attempt to win Lotte from Albert, seems out of the question. Werther is not the man to seek material possession of that which his soul feels to be his own. Between the real world and the world of his soul the gulf is greater than ever.

The first half of the letters (June 19–July 6) perhaps shows in the greater calmness of expression and description Lotte's beneficial influence, the second half a growing unrest and nervousness.

17 foll. The paragraph 17–23 is inserted only in the revised edition. Goethe's reason for doing it is clear: he wanted to emphasize that nothing but Werther's own nature was to blame for the dilemma he was facing, and that hereafter we can only expect him to go as

before, open-eyed but blind. This idea is intensified in the next letter: Ach ſo gewiß iſt's, daß unſer Herz allein ſein Glück macht. He could lead the happiest life if he did not treat his heart like a sick child, granting it its every whim (8, 10). But then — he would not be Werther, the man whose will is governed by his intense emotions.

56. — 3. The same idea is expressed even more strikingly in Goethe's *Sendschreiben*, although written at a time (December, 1774) when he seemed to have left the mood of *Werther* far behind him:

Und wie muß dirs' werden, wenn du fühleſt,
Daß du alles in dir ſelbſt erzieleſt,

. . . . . .

Nicht in Rom, in Magna Grăcia,
Dir im Herzen iſt die Wonne da!
Wer mit ſeiner Mutter, der Natur, ſich hält,
Findt im Stengelglas wohl eine Welt.

Compare Goldsmith's:

Vain, very vain my weary search to find
That bliss which only centers in the mind.

7. **ehrliche**: rechtſchaffen, "honest," perhaps with a slight trace of Philistinism.

8. **umfaßt**: as in 54, 26 von allen Seiten anfaſſen, the word being used by Goethe in his Storm and Stress period to denote the sympathetic penetration of another individual in order fully to understand and love him. Vor wenigen Tagen hab' ich Sie recht aus vollem Herzen umfaßt, als ſäh' ich Sie wieder und hörte Ihre Stimme. (Letter to Herder, Jan. [?], 1772.)

57. — 6. **wandelte die Luſt an**: "I had a sudden desire."

12. **pro forma**: the literal translation "as a matter of form" would hardly make any sense here. It means that the pistols hang there for no purpose, because they are not loaded. Perhaps: "With me they are only ornamental."

18. **Terzerolen**: now declined strong.

23. **dahlt**: "dallies."

25. **Gewehr**: in the older, more general meaning of Waffe or at most Schußwaffe (H).

58. — 4. **Zwar:** up to here Albert's words are reproduced; beginning with Nun Werther gives his own opinion (H).

8. **rechtfertig:** "ready to justify oneself without being accused." The word was antiquated even at Goethe's time. However, it may still have been in use as a law term (H).

12. **kam er sehr tief,** etc.: "On this occasion he developed his theme at great length."

22. See 54, 22 and 4, 20. Instead of passing an objective judgment according to fixed moral norms — as Rationalism did — Werther (and the Storm and Stress) embraces (umfaßt) and penetrates the individual case with his feelings, tries to understand the conditions which caused it, and thus comes to a much deeper and clearer insight into it. But there he stops, without desire to pass a moral judgment; he is in deep sympathy with St. John, 8, 7: Wer unter euch ohne Sünde ist, der werfe den ersten Stein auf sie (see 59, 9).

59. — 19. **Besinnungskraft:** "reasoning power." This word at this moment must necessarily irritate Werther.

25. **Priester:** Luc. 10, 31; **Pharisäer:** Luc. 18, 11: Ich danke dir, Gott, daß ich nicht bin wie andere Leute.

29. **in meinem Maße:** "as far as my capacity goes," "as far as I can." See *Wilhelm Meisters Wanderjahre*, I, 3: Der Mensch versteht nichts, als was ihm gemäß ist.

60. — 8. The deep nature, the Genie, is never understood by the Philistine:

> Die wenigen, die was davon erkannt (i.e. von des „Menschen Herz und Geist")
> Die töricht g'nug ihr volles Herz nicht wahrten,
> Dem Pöbel ihr Gefühl, ihr Schauen offenbarten,
> Hat man von je gekreuzigt und verbrannt. (*Faust*, 590 foll.)

The poet, the prophet used to be considered as possessed by the spirit of his God. And just as Werther speaks of Wahnsinnige here, we find F. H. Jacobi saying: Je mehr ich's überdenke, je lebhafter empfinde ich die Unmöglichkeit, dem, der Goethe nicht gesehen noch gehört hat, etwas Begreifliches über dieses außerordentliche Geschöpf Gottes zu schreiben. Goethe ist, nach Heinses Ausdruck, Genie von Scheitel bis zur Fußsohle; ein Besessener, füge ich hinzu, dem fast in keinem Falle gestattet ist, willkürlich zu handeln. Man braucht nur eine Stunde bei ihm zu sein, um es

im höchſten Grade lächerlich zu finden, von ihm zu begehren, daß er anders denken und handeln ſoll, als er wirklich denkt und handelt. Hiemit will ich nicht andeuten, daß keine Veränderung zum Schöneren und Beſſeren in ihm möglich ſei; aber nicht anders iſt ſie in ihm möglich als ſo wie die Blume ſich entfaltet, wie die Saat reift, wie der Baum in die Höhe wächſt und ſich krönt (to Wieland, Aug. 27, 1774).

Goethe speaks of the "demon" who accompanies the great man, meaning a sure and never failing instinct for that which is appropriate to his being (das ihm gemäß iſt). This idea, with the young Goethe only in Ahnung, dämmernd, is later defined by him as die notwendige, bei der Geburt unmittelbar ausgeſprochene begrenzte Individualität der Perſon. In dieſem Sinne einer notwendig aufgeſtellten Individualität hat man einem jeden Menſchen ſeinen Dämon zugeſchrieben, der ihm gelegentlich ins Ohr raunt, was denn eigentlich zu tun ſei. (*Erklärung der Urworte, Orphisch;* Jubiläumsausgabe II, 355–356.)

18. **Gemeinſpruch:** Gemeinplatz.

61. — 9. **ans Nadotage:** the neuter corresponding to the French masculine (H).

13. **haben wir Ehre:** probably "may we," "are we justified in."

62. — 5. The following could be taken as a statement of Werther's own problem and gives in concise form all that has been said on Eingeſchränktheit and Werther's disbelief in a free will. Even the lines 9–11 may be applied to Werther himself: he has been for brief moments der Kranke und der gelaßne, vernünftige Menſch at the same time, another reason why Goethe inserted the paragraph 55, 17–23.

17. Whoever knows *Faust* will immediately recognize the similarity between Margarete and the girl here described. Lines 3–5 almost sound like a prose version of Gretchen's:

Wo ich ihn nicht hab'
Iſt mir das Grab,
Die ganze Welt
Iſt mir vergällt.

Nach ihm nur ſchau' ich
Zum Fenſter hinaus,
Nach ihm nur geh' ich
Aus dem Haus.

(*Faust*, 3378 foll. and 3390 foll.)

The second part of the story, however, seems to betray the influence of the fate of Ophelia, who is characterized in the sixth book of *Wilhelm Meisters theatralische Sendung* (about 1785) as follows: Reife ſüße Sinnlichkeit! Ihre Neigung zu dem Prinzen, auf deſſen Hand

sie Anspruch machen darf, ist so geradehin sich selbst überlassen, daß Vater und Bruder beide fürchten, warnen. Der Wohlstand wie der leichte Flor auf ihrem Busen kann die Bewegung ihres Herzens nicht verbergen und wird vielmehr selbst ihr Verräter. Ihre Einbildungskraft ist angesteckt, in stiller Bescheidenheit atmet sie Verlangen, Liebe, und wenn die bequeme Gelegenheit das Bäumchen schüttelt, so fällt die Frucht (VI, 9).

20. **Aussicht von**: now Aussicht auf.

23. **übrigens**: see 22, 10, note.

63. — 7. **zieht**: geht geradewegs aus auf.

10. **aller Freuden**: belongs to both, Bewußtsein and Vorgefühl; the expression is similar to that on page 12, 9. **dumpf** with the young Goethe denotes a strong, germinating emotion and longing, which is not yet focused upon its object; perhaps "in the vague (subconscious) longing for and the anticipation of all the awaiting joys."

18. **ohne Sinnen**: ohne Besinnung, von Sinnen (H).

20. **Ahnung**: here probably Hoffnung.

64. — 13. **andern**: for anderm, see 23, 28, note.

16. Albert's views are rationalistic: wrong doing is caused by wrong reasoning; it is only necessary to make a person recognize what is right and sensible in order to make him act according to his better insight.

21. **die Grenzen der Menschheit**: i.e. des Menschseins; see 60, 3, end of note, die notwendige, bei der Geburt. . . .

25. Compare 62, 9, and 42, 9, and note. See also letter to Schiller, Dec. 13, 1803: niemand begreift mich als Sie.

65. — 9. **Hauptstückchen**: Lieblingsgeschichte (H).

13. **Inzidentpunkt**: Zwischenpunkt, Nebenhandlungspunkt (law term) (H).

15. **sie**: probably die Märchen.

22. **überreden**: jemanden zu einer Sache überreden or jemanden überreden, etwas zu tun means: "to persuade"; here its meaning is: "to make believe." This use of the verb as well as its construction is rare.

24. Werther's whole aesthetic digression apparently plays no part whatever in the story; it is probably an experience Goethe had had himself in regard to the revised *Götz von Berlichingen* (H).

66. — 13. **gleitete**: weak, as often with Goethe.

17. **mutig**: mutwillig, fröhlich (H).

22. **Geniſte**: Geſtrüpp (H).

67. — 1. **ſah** is the verb on which all the following verbs depend: wirken, ſchaffen, wimmeln, bevölkert, ſichern, ſich anniſten, herrſchen.

17. **ſchwellend**: which swells the heart — fills it, expands the restricted individual into a universe; compare the following quotations:

Ich möchte beten wie Moſes im Koran: Herr, mache mir Raum in meiner engen Bruſt. (To Herder, July 10, 1772.)

Prometheus, Act I: Vermögt ihr den weiten Raum
Des Himmels und der Erde
Mir ballen in meine Fauſt?

. . . . . .

Vermögt ihr mich auszudehnen,
Zu erweitern zu einer Welt?

Faust, 1770–74: Und was der ganzen Menſchheit zugeteilt iſt,
Will ich in meinem innern Selbſt genießen,
Mit meinem Geiſt das Höchſt' und Tiefſte greifen,
Ihr Wohl und Weh auf meinen Buſen häufen,
Und ſo mein eigen Selbſt zu ihrem Selbſt erweitern.

20. Compare *Ganymed* (p. xvii) and *Faust*, 1074 foll.:

O daß kein Flügel mich vom Boden hebt,
Ihr nach und immer nach zu ſtreben!
Ich ſäh' im ewigen Abendſtrahle
Die ſtille Welt zu meinen Füßen,

. . . . . .

Ach! Zu des Geiſtes Flügeln wird ſo leicht
Kein körperlicher Flügel ſich geſellen.
Doch iſt es jedem eingeboren,
Daß ſein Gefühl hinauf und vorwärts dringt,
Wenn über uns, im blauen Raum verloren,
Ihr ſchmetternd Lied die Lerche ſingt;
Wenn über ſchroffen Fichtenhöhen
Der Adler ausgebreitet ſchwebt,
Und über Felſen, über Seen
Der Kranich nach der Heimat ſtrebt.

Werther's longing to penetrate the mysteries of the universe and to be united with nature, though never fulfilled, made him feel that his soul was striving and hence living (see 8, 4, note and 10, 13 foll.). Nature, once a source of delight to him, now seems to him a horrible monster, because his soul is now focused on its destructive aspects only, another proof of the sentence: daß unſer Herz allein ſein Glück macht (56, 3).

68. — 11. **große:** what people call great, i.e. unusual happenings.

16. **ſchäumenden Becher des Unendlichen:** Compare Schiller's poem, *Die Freundschaft:*

Aus dem Kelch des ganzen Seelenreiches
Schäumt ihm [Gott] — die Unendlichkeit.

69. — 4. **Läſſigkeit:** "idleness."

6. See 51, 2, note.

8. See 56, 3. Goethe writes to Kestner, Feb. 25, 1773: Ein Teufelsding, wenn man alles in ſich ſelbſt ſetzen muß und das Selbſt am Ende manquiert.

10. A momentary desire for the restrictedness of the day laborer or the artisan is not infrequently met with in the Storm and Stress movement. A passage from Goethe's *Briefe aus der Schweiz*, supposedly written by Werther, may be a welcome illustration: Es iſt mir nie ſo deutlich geworden, wie die letzten Tage, daß ich in der Beſchränkung glücklich ſein könnte, ſo gut glücklich ſein könnte wie jeder andere, wenn ich nur ein Geſchäft wüßte, ein rühriges, das aber keine Folge auf den Morgen hätte, das Fleiß und Beſtimmtheit im Augenblick erforderte, ohne Vorſicht und Rückſicht zu verlangen. Jeder Handwerker ſcheint mir der glücklichſte Menſch; was er zu tun hat, iſt ausgeſprochen; was er leiſten kann, iſt entſchieden; er beſinnt ſich nicht bei dem, was man von ihm fordert; er arbeitet, ohne zu denken, ohne Anſtrengung und Haſt, aber mit Applikation und Liebe, wie der Vogel ſein Neſt, wie die Biene ihre Zellen herſtellt; er iſt nur eine Stufe über dem Tier und iſt ein ganzer Menſch. Wie beneid' ich den Töpfer an ſeiner Scheibe, den Tiſcher hinter ſeiner Hobelbank! (Jubiläumsausgabe, XVI, 153.)

15. **iſt mir's ſo aufgefahren:** iſt mir plötzlich der Gedanke gekommen.

22. **ungeduldig:** i.e. ungeduldig, ſeine Freiheit geſichert zu ſehn; in the fable the freedom of the horse is threatened by the deer:

Or un cheval eut alors différend
Avec un cerf plein de vitesse;
Et ne pouvant l'attraper en courant
Il eut recours à l'homme, implora son adresse.
L'homme lui mit un frein, lui sauta sur le dos,
. . . . . .

(Lafontaine, *Fables*, No. XIII.)

70. — Date. **28. Auguſt:** Goethe's birthday!

3. **Päckchen:** Päckchen, Paketchen.

7. **Büchelchen:** after stems in ch and g it is common to employ a double diminutive, formed by adding chen to el, the shortened form of lein.

8. **Wetſtein** is the printer of the small (12mo) Amsterdam edition of 1707, **Erneſti** the editor of the large five-volume-edition (4to), which appeared at Leipsic 1759–64. Both editions had opposite the text the Latin translation (H).

19. **Erſcheinungen:** "phantoms."

27. **Baumſtück:** Baumgarten, Obſtgarten.

71. — 24. **gäh:** jäh, ſteil.

72. — 2. **für:** now vor.

9. **Zelle, Gewand, Stachelgürtel:** i.e. of a monk; **Stachelgürtel** for self-castigation.

16. Previous intimations of going away: 50, 6; 52, 11; 55, 16; 65, 1; 69, 15.

73. — 5. **Garten:** the park of the count (5, 14 foll.) is meant.

23. **Schauer:** see 7, 12, note.

24. **heimlich:** see 14, 7, note.

74. — 1. **des Abſcheidens, des Wiederſehns:** referring to death and after-life.

20. Here as in 32, 11 the contemporary reader was probably reminded of Klopstock; his ode *An Fanny* will be quoted later on (see 159, 9, note).

76. — 13. **hingegeben:** ergeben.

17. **ohne Sinne:** see 63, 18.

77. — 1. **fragte:** i.e. wer es wäre.

10. Lotte expresses Werther's own thoughts, see 65, 2.

13. **erweckt:** out of his dreams to a realization of the situation.

17. **Geſtalten:** of the departed.

28. **nach der Gartentür ſchimmern:** one of the expressions which make the language of the young Goethe so inimitably concise and expressive. He uses a verb of quality which, by aid of the preposition, has at the same time the function of a verb expressing motion: ſich ſchimmernd nach der Gartentür bewegen.

REVIEW (p. 55, l. 24 — p. 77, l. 29)

Albert and Werther become friends and thus Werther stays. But the presence of Albert allows no self-delusion with regard to Lotte, and a new disenchantment shows Werther that his imagination had eagerly mistaken a transient state of harmony for a lasting reality: the discussion between him and Albert shows clearly that their way of feeling and thinking is different. And now he is estranged from nature also. Lotte fills his whole heart; but only in dreams can he delude himself into believing that this possession is a reality. He thinks of seeking self-forgetfulness in an active life — a life which means death to his soul. A ray of light for a moment makes him oblivious of the clouds; but his sufferings become intolerable, and after another week of conflict with himself, culminating in a night which nearly rends his heart, he tears himself away.

This is the climax of the drama; he has conquered himself, but will he recover from his self-inflicted wounds?

78. — 2. **ſich einhalten:** zu Hauſe bleiben (H).

6. **zu lachen:** see 50, 11, note.

16. **dem** has here demonstrative force.

22. **womit wir uns zuſammenhalten:** "with which we compare ourselves"; the verb must not be interpreted as "associate," but literally "to hold together," i.e. for comparison. All Werther's experiences, whether with things or people, bring him disenchantment. Through the latter experience, however, his self-esteem is strengthened and he is thus brought nearer to reality.

79. — 2. **bildet hinauf:** see the note to 77, 28; the expression means bildet eine aufſteigende Reihe von Weſen.

9. **idealiſche Behaglichkeit:** "ideal state of comfort."

80. — 8. **Baſe:** "cousin," "aunt"; here "old woman."

10. **leicht weg**: "offhand."

17. **ſeinen Perioden**: masculine corresponding to the Latin "periodus"; now feminine: die Periode.

81. — 2. A view showing a state of self-restraint which Werther greatly admires, but which he himself is not able to acquire.

3. **mein Alter**: i.e. the ambassador.

5. **Übels**: nom. neut.; generally the e of the ending is kept and that of the suffix is dropped.

11. **Belletriſten**: Schöngeiſter, beaux esprits.

22. **ſpaniſche Dörfer**: now generally böhmiſche Dörfer; the translation "was all Greek to him" would be very adequate here (see 10, 29).

24. **Deraiſonnement**: "twaddle."

82. — 2. The work in this bureaucratic treadmill, in such striking contrast to the lofty conceptions of his soul, is bound to be distasteful to him. A farmer, in his restrictedness, can at least see palpable results of his labor. The social arrogance which he finds among his supposed superiors, and which is in utter disproportion to reality, is only endurable for him as long as he has nothing to do with them. For his inner life this world is unreal, because he has no way of penetrating it emotionally, and so it does not exist for him. Sooner or later, however, he must inevitably collide with its reality and bruise himself upon it.

11. **Wunderſtreiche**: Wunderdinge.

14. **das**: demonstrative, referring to the people spoken of 82, 4 foll.

15. **proſtituieren**: see 51, 9, note.

16. **zwar**: in its old meaning ze wâre, fürwahr.

22. **neckt**: see 40, 6, note.

83. — 1. **viele**: inflected as often with Goethe (compare 83, 4).

13. **von**: generally an.

23. **Jahrhundert**: used like the Latin "saeculum," which originally does not mean "century" but "age." The ancient idea of the four ages of the world is here applied to the life of a human being. The "bronze age" of the aunt embraces just about the forties and fifties of her life; now she is in the last quarter, the "iron age" (H).

84. — 15. **Plane**: now Pläne.

85. — 5. **Raritätenkaſten:** "Raree-show, a peep box in which stories are illustrated by means of tiny movable dolls. Common folk, especially Italians, are wont to visit the German fairs with such boxes, where they course through the streets and set up a wretched wailing of 'Fine rarities!' 'Fine playthings!' to induce patrons to pay for a peep. Now since such things are more appropriate for children than for people of years and standing, men frequently speak of that which they wish to depreciate or ridicule as 'Fine rarities, fine playthings.'" Zedlers *Universallexikon* (1741). D.j.G. VI, 135–6. — For a detailed discussion of the Raritätenkaſten in Goethe's works see Max Hermann, *Jahrmarktfest zu Plundersweilen* 1900, p. 11 ff. Werther could not have used a better symbol for the soulless and mechanical life he was leading.

15. **Sauerteig:** "leaven"; the simile is taken from biblical language.

20. **eine Fräulein von B . .:** note the feminine gender, Fräulein is probably felt as title so that eine belongs to von B.

23. **artig:** "well behaved," here "gallant."

86. — 3. **in ländlichen Scenen:** in fancy they transport themselves to such scenes.

25. **mir erwehren:** the verb usually takes the acc. of the person and the gen. of the thing.

87. — 3. **Unbegriff:** Mangel an Begriffsvermögen (H).

4. **Meinung:** "intention."

5. **eigne:** note the weak ending which is very unusual.

89. — 6. **plan und nett:** einfach und deutlich (H).

10. **zu Tafel:** zu Tiſch.

13. Before **auch mir** supply von der.

22. **hergebracht:** gewohnt.

23. **Nation:** Geſellſchaft (H).

25. **Gewäſche:** Gerede, Geſchwätz.

90. — 2. **angeſtochen:** gereizt (H).

8. **Franz des Erſten** (1708–65); his coronation as emperor of Germany took place in October, 1745. — **in qualitate:** Nur Leute von Adel erlauben ſie in ihren Kreis zu kommen, und damit ſie von dieſer Regel nicht abweichen, wenn ſie einen Unadligen zulaſſen, ſo adeln ſie ihn lieber ex officio. *Kestner's diary*, quoted by Gloël, *Goethes Wetzlarer Zeit*, p. 98.

10. **fournierten**: "equipped."

11. **altfränkiſch**: altmodiſch.

12. **ausflickt**: his clothes were not actually patched!

18. Werther could not say this, since he did not see Miss B. again until the next day; see 92, 3 foll.

19. **in ein Fenſter**: i.e. eine Fenſterniſche.

20. **wunderbaren**: wunderlichen.

91. — 5. Note the contrast of the simple and patriarchal world of Homer and the world described above.

17. **mir**: generally acc.

24. **überhüben**: see 37, 22, note.

93. — 2. **ausgeſtanden**: the absolute use of the verb is common in South Germany; in the North etwas is added. — **geſtern Nacht und heute früh**: another error as to the date of the incident at the count's.

94. — 5. **Säftchen**: "syrup"; Wilhelm is to give this news to Werther's mother as one gives a disagreeable medicine mixed with a syrup.

9. **Halte** = halt, the exclamation used instead of the noun Haltmachen.

95. — 8. That must then have been done in a letter not reproduced here, which was written between March 24 and April 19, and contained no reference to the request for release. Zur Nachricht is a postscript to the letter of March 24 which he did not post until April 19 (H).

96. — 8. Werther's typical experience of being disillusioned (34, 25; 35, 21, note) is here extended over his whole life.

10. **konnt' ich**: i.e. damals, als Knabe.

18. Compare 65, 20 foll.

28. **Dumpfheit**: here in its usual meaning "stupor."

97. — 2. **religioſer**: the earlier editions of Werther use this form instead of the now commoner religiöſer, perhaps because Goethe wished to avoid the sense of "pious."

18. **ungemeſſen . . . Erde**: voluntary or involuntary hexameter, quite in its place here.

21. Any knowledge which has not through emotional penetration become an experience is worthless — again Werther opposes Rationalism. The following scene from Goethe's *Gottfried von Ber-*

lichingen (first version of *Götz von Berlichingen*) is perhaps the most striking illustration of this idea:

Carl (Gottfried's son). Ich hab viel gelernt.
Gottfried. Ei.
Carl. Soll ich Ihnen vom frommen Kind erzählen?
Gottfried. Nach Tiſch.
Carl. Ich weiß auch noch was.
Gottfried. Was wird das ſein?
Carl. Jaxthauſen iſt ein Dorf und Schloß an der Jaxt, gehört ſeit zweihundert Jahren denen Herrn von Berlichingen erbeigentümlich zu.
Gottfried. Kennſt du die Herren von Berlichingen?
Carl (ſieht ihn ſtarr an).
Gottfried (vor ſich). Er kennt wohl für lauter Gelehrſamkeit ſeinen Vater nicht. So erziehen die Weiber ihre Kinder, und, wollte Gott, ſie allein. Ich kannt' alle Pfade, Weg' und Furten, eh' ich wußt', wie Fluß, Dorf und Burg hieß. (D.j.G. II, 157.)

The passage Der Menſch . . . ruhen, which was added in the revised edition for the purpose of bringing out more strongly the desperate and gloomy mood of Werther, interrupts quite inappropriately the train of thought here.

28. **Schelmen:** usually second class strong.

98. — 4. **der andere:** i.e. von dem er es gehört oder geleſen hat.

9. Perhaps the most definite and outspoken confession of anti-rationalistic subjectivism.

99. — 11. **geſtempelt:** "bearing the stamp of an authority," i.e. generally accepted; see 11, 3, note and 97, 21, note.

REVIEW (p. 78 — p. 99, l. 13)

The end of the second act is reached: Werther's struggle to free himself from his passion and his inertia, and to begin an active life has been in vain. In whatever he undertakes, he encounters a reality which he would fain ignore, because it is incongruous with that world which his soul has created for itself. But repeated collisions with this reality convince him that he cannot thrust it aside. Though for a moment it seems as if he were taking hold of life as it is, soon everything turns against him, his superiors, society, nature. But now his love is farther from any possibility of realization than

ever; his social career is cut short immediately afterwards. A pilgrimage to his old home — corresponding to the retrospective glance after what we called the first act — serves only to confirm his growing impression that he has made a failure of his life, that the world which in his childhood was full of mysteries, the world which was to be disclosed to him and enlarge and fill out his heart, is empty, hostile, full of disenchantment.

The lines 16 and 17 are inserted only in the revised edition; compare 55, 17–23, where the same method of closing the act is used.

100. — 7. Compare this passage in the letter of July 29, 1772, with the passage of the letter of July 30, 1771 (52, 20).

11. **Fühlbarkeit**: see 30, 16, note.

101. — 9. **und den**: the order of the relative construction is carried on.

21. **Wink**: Andeutung, Spur (H).

102. — 13. **von ohngefähr**: "perchance."

104. — 27. **nichts**: ganz und gar nicht (H).

105. — 1. **ſittlichen**: "moral," i.e. introducing moral values, where nature alone ought to speak; "in conventional moral phrases."

5–7. See 17, 26, note; 36, 17, note.

15. Goethe's reason for inserting the story of the young peasant in the revision is clearly expressed here and 104, 6–10. In the year 1783, when he takes up his *Werther* again for the first time, he writes: Die Exiſtenzen fremder Menſchen ſind die beſten Spiegel, worin wir die unſrige erkennen können.

27. Note the contrast to 103, 22–23. This letter was inserted with the episode of the young peasant.

106. — 6. Seine Kleidung war die unter den Niederdeutſchen, in Nachahmung der Engländer, hergebrachte: blauer Frack, ledergelbe Weſte und Unterkleider, und Stiefeln mit braunen Stolpen. (*Dichtung und Wahrheit*, III, 12; *Jubiläumsausgabe*, 24, 117.) — The so-called Werthertracht later became a fashion with all sentimental young men.

108. — 6. **vertrauern**: zu Tode trauern.

17. **die Unterſuchung des Kanons**: One of the chief aims of rationalistic theology (die moraliſch-kritiſche Reformation des Chriſtentums) was to decide upon the non-apocryphal books of the Bible (H). Since rationalistic theologians subjected the documents of

faith to the sceptical criticism of the historian and emphasized mainly the human side of Christian religion, Werther must necessarily disagree with them; for him, as for Lavater (see note on 41, Note), religion is more than anything else a matter of feeling, not a matter of logical or scientific reasoning. (Compare 115, 22, note.) — **ſich meliert:** ſich miſcht.

29. **Kennikot** (1718–83), famous English Hebrew scholar and critic of the Old Testament. **Semler** (1725–91), sometimes called "the father of German Rationalism in theology"; **Michaelis** (1717–91) published an annotated translation of the Old Testament (1769–86), he also translated four parts of Richardson's *Clarissa Harlowe.*

109. — 6. **Frauen:** old weak sing.

13. **Kammer:** "board of revenue."

22. The *Songs of Ossian* had a great influence on German literature. The attention of the Germans was called to Macpherson's publications in 1762, two years after they had appeared in England. Numerous translations and imitations followed immediately, so that we may speak of an Ossian craze. Controversies arose as to whether Homer or Ossian was the greater poet and were often settled to Homer's disadvantage. The worthiest echo Ossian's songs found was in the odes of Klopstock. Goethe and Merck published a reprint of the works of Ossian, the first volume of which, with an etching by Goethe on the title-page, appeared in May, 1773. — Macpherson's literary imposture, though from time to time suspected, was not proven before 1840 (see R. Tombo, *Ossian in Germany*, N.Y., 1901). Ossian has been mentioned once before (46, 2); now the mists of Ossian replace the sunny world of Homer.

110. — 4. The maiden is Colma, bemoaning Salgar's death (see 147, 10 foll.). The gray bard is Ossian.

20 foll. The following passage, here in a very free rendering, because quoted from memory, will be found again later (155, 21). It is taken from *Berrathon*, Ossian's last song foreshadowing his death. Lines 5–8, p. 102, show some similarity to the passage preceding this one ("The time of my fading is near, and the blast that shall scatter my leaves"). 110, 23–25 are entirely Werther's own words. What this death song means to Werther, we can only understand when we consider his more and more frequent allusions to death; we have had such before: 13, 15–16; 43, 4; 48, 28;

55, 3 foll.; 58, 15 foll.; (63, 27 foll.); 72, 11; 74, 1 foll.; 93, 25; 97, 22–23; 102, 6–8; (104, 25–26 and 105, 12 foll.).

27. **zückenden**: zuckenden.

112. — 17. This letter gains a special meaning through the postscript. Werther seems to feel that Lotte's soul does not respond to his as it formerly did.

113. — 4. The difference between Werther and the children is that the wishes of the latter lie in the realm of the attainable (see 17, 26, note).

21. **Sinnen**: used here to designate all the senses, probably means, in accordance with the psychology of the eighteenth century, the "inner sense," i.e. the threshold of consciousness where all sense impressions really first come into being.

114. — 5. **lackiertes Bildchen**: "little (scrapbook) picture," used here for a comparison, because the varnished surface by largely eliminating the blue shades of the picture takes from it all impression of distance.

8. **verlechzter Eimer**: lechen, the older form for lechzen, especially well preserved in Hesse. The biblical allusion is: Der Eimer zerlechze am Born. Eccl. 12, 6 (H).

25. **Seelen**: old weak dat. sing. as throughout in Werther.

27. **anders**: see Übels, 81, 5, note.

115. — 6. **Müdseligkeit**: a new word, coined by Goethe and only found here; müde with the suffixes sal and ig as in redselig, mühselig; the suffix –keit gives it the durative meaning.

15. St. John 6, 37; 6, 44; 6, 66; 17, 24.

22. The whole letter, the theistic tone of which somewhat contradicts the earlier pantheism of Werther, is probably due to Goethe's disagreement with Lavater, who calls a Christianity without Christ as the center anti-Christian (Entweder Atheist oder Christ; ich habe keinen Gott als Jesus; sein Vater ist mir nur in ihm), and for whom Bible and nature are synonyms, both being manifestations of God. For Goethe the Bible is a manifestation of man's conviction of the existence of God (Subjectivism!). The belief is the vital point, not the object of the belief as in science. The letter to Pfenninger, quoted below, has probably more than an accidental resemblance with our passage (compare the beginning), especially since Goethe alludes to *Werther* (the manuscript). It

clearly shows the difference between Goethe's and Lavater's views, although they otherwise agree in opposing die neumodiſche moraliſch-kritiſche Reformation des Chriſtentums.

An Pfenninger. Danke dir, lieber Bruder, für deine Wärme um deines Bruders Seligkeit. Glaube mir, es wird die Zeit kommen, da wir uns verſtehen werden. Lieber, du redeſt mit mir als einem Unglaubigen, der begreifen will, der beweiſen haben will, der nicht erfahren hat. Und von all dem iſt gerade das Gegenteil in meinem Herzen. Du wirſt viel Erläuterung finden in dem Manuſkript, das ich euch bald ſchicke.

Bin ich nicht reſignierter im Begreifen und Beweiſen als ihr? — Ich bin vielleicht ein Tor, daß ich euch nicht den Gefallen tue, mich mit euren Worten auszudrücken, und daß ich nicht einmal durch eine reine Experimentalpſychologie meines Innerſten euch darlege, daß ich ein Menſch bin, und daher nichts anders ſentiren kann als andre Menſchen, daß das alles, was unter uns Widerſpruch ſcheint, nur Wortſtreit iſt, der daraus entſteht, weil ich die Sachen unter andern Combinationen ſentire, und darum ihre Relativität ausdrückend, ſie anders benennen muß.

Welches aller Controverſien Quelle ewig war und bleiben wird.

Und daß du mich immer mit Zeugniſſen packen willſt! Wozu die? Brauch' ich Zeugnis, daß ich bin? Zeugnis, daß ich fühle? — Nur ſo ſchätz', lieb', bet' ich die Zeugniſſe an, die mir darlegen, wie tauſende oder einer vor mir eben das gefühlt haben, das mich kräftiget und ſtärket.

Und ſo iſt das Wort der Menſchen mir Wort Gottes, es mögen's Pfaffen oder Huren geſammelt und zum Canon gerollt oder als Fragmente hingeſtreut haben. Und mit inniger Seele fall' ich dem Bruder um den Hals: Moſes! Prophet! Evangeliſt! Apoſtel, Spinoza oder Machiavell. Darf aber auch zu jedem ſagen: Lieber Freund, geht dir's doch wie mir! Im einzelnen ſentirſt du kräftig und herrlich, das Ganze ging in euren Kopf ſo wenig als in meinen. (April 26, 1774.)

116. — 6. **in ſich gedrängten:** auf ſich angewieſenen. — **ſich ſelbſt ermangelnden:** see 69, 8, note; 56, 3.

11. **ſollte mir's vor dem Augenblicke bange ſein:** we should expect nicht bange ſein, or ſollte ich mich ſchämen, vor dem Augenblicke bange zu ſein.

12. **der die Himmel zuſammenrollt wie ein Tuch:** Psalm 104, 2: Du breiteſt aus den Himmel wie einen Teppich. Or should Tuch be a misprint for Buch? Rev. 6, 14: Der Himmel entwich wie ein eingewickelt Buch.

20. **Duldung**: now generally Dulden (neut.), while the other means "tolerance."

117. — 5. **Ich witzele mich . . . herum**: "I try to relieve my sufferings by all sorts of cool reasoning."

6. **mir's nachließe**: mich darin gehen ließe.

7. **Antitheſen**: what Goethe in later life calls Widerſpruch. Here he still uses the academic term which he got at the university.

118. — 5. Werther is not the man boldly to throw over a code of morals. He feels that something is wrong, that such strong and passionate emotion as his has a right to demand fulfilment. Is he in the wrong after all? He is almost inclined to doubt it.

8. Probably Ossian is meant.

119. — 11. **zweierlei Sorten**: gen. This scene is undoubtedly influenced by Ophelia's mad scene in Hamlet.

14. **haußen**: hier außen.

26. The wealth of the States-General was proverbial; see Goldsmith's *Traveller*.

120. — 13. **niemand**: double negative sometimes occurs in common language or in literary language of the classical period.

15. **ſeine**: in popular and colloquial language the possessive is a favorite and is often used even where it does not seem necessary. (Curme 138, 3.)

23. **von ſich**: von Sinnen, verrückt.

25. **mir auf**: auf mich, as in 163, 24.

121. — 14. **Hindernis**: now neuter.

24. Compare Werther's pilgrimage to his old home, 95, 18 foll., and his effort to forget the suffering of his soul on unbroken paths where the thorns wound him (71, 25 foll.).

122. — 4. **bißchen Armut**: means here of course das arme bißchen Beſitz.

27. **entdeckte**: entdecken, "discover," here "disclose," "betray."

123. — 2. **Unſinn**: Wahnſinn, Verluſt der Sinne.

12. Mentioned 48, 20.

20. **hin gegen ſie fahrend**: gegen ſie hin auffahrend, "starting toward her with an impetuous outburst."

124. — 15. His prose rises to the elevated rhythm of poetry here and even shows rhyme:

Was iſt der Menſch, der geprieſene Halbgott!

. . . . . .

Und wenn er in Freude ſich aufſchwingt
Oder im Leiden verſinkt,
Wird er nicht in beiden
Eben da aufgehalten,
Eben da zu dem ſtumpfen kalten
Bewußtſein wieder zurückgebracht. . . .

REVIEW (p. 99, l. 14 — p. 124, l. 15)

Almost a year has passed since Werther left Lotte and Albert. Winter, spring, and summer have gone by almost unnoticed, and it seems as if one long autumn embraced the time of his misery. He is back and everything is changed. Lotte is Albert's wife. But Werther does not believe that she is happy: as long as he can doubt, he has a certain claim upon her soul. He cannot believe that so intense, so overwhelming a longing as his can fail to reach actual fulfilment. And if she *is* perhaps happy, then — thus he reasons — Albert is not quite as happy as he himself would be. Dissonances, hardly perceptible at first (Sept. 5), creep in, she seems not to understand him as well as she used to (Oct. 27 and evening of same date), finally: she has pity on him. But his passion grows and becomes more sensual. And with it he himself grows more lonely, his whole being concentrates itself upon her alone. And with the falling of the leaves everything that was dear to him seems to part. The peasant woman, the young peasant lover are unhappy, the walnut trees are gone, the clothes in which he danced with Lotte for the first time are worn out. The gloom of Ossian pervades his own letters and encourages him in thoughts of death and the grave. He goes so far as to envy the happy unconsciousness of the madman. Lotte's words: Ihre Lieblingsgerichte widerſtehen Ihnen are true not only in regard to her song. His hallucinations begin to be pathological.

125. — 10. **nicht gemeiner:** außergewöhnlicher.
16. **widrigſten:** widerſtrebendſten.
126. — 17. **hinaus:** Lotte, after her marriage, lives in town.
129. — 16. **Hingegebenheit:** "passiveness," "resignation."
22. Remember 58, 22, note.

130. — 6. Note the subtlety with which the author, by forcing us to concede the justice of the editor's rational criticism, enlists our emotions for Werther; compare also 125, 23 foll.

131. — 14. Werther's struggles to do justice to Albert are all the more pathetic, when we bear in mind how eager he is to understand people and to *be* just.

132. — 13. **wirkſamen Leben:** i.e. the time of his public career.

18. **Handhabe:** literally "a handle."

135. — 11. Compare note to 110, 20; further intimations of death are: 112, 4 foll.; 113, 5 foll.; 115, 27 foll.; 118, 4; 122, 10 foll., 123, 26; 130, 28–29; 133, 22 foll.; 134, 14 foll.; 135, 10; 135, 26; see also 162, 4 foll.

136. — 4. Instead of 124, 16–136, 4 the first version has the following:

(1) The letters of Dec. 12 and 14, dated Dec. 8 and 17 (hence 135, 7: ſchon acht Tage).

(2) Der Herausgeber an den Leſer. Die ausführliche Geſchichte der letzten merkwürdigen Tage unſers Freundes zu liefern, ſeh' ich mich genötiget, ſeine Briefe durch Erzählung zu unterbrechen, wozu ich den Stoff aus dem Munde Lottens, Albertens, ſeines Bedienten, und anderer Zeugen geſammlet habe.

Werthers Leidenſchaft hatte den Frieden zwiſchen Alberten und ſeiner Frau allmählich untergraben, dieſer liebte ſie mit der ruhigen Treue eines rechtſchaffnen Manns, und der freundliche Umgang mit ihr ſubordinierte ſich nach und nach ſeinen Geſchäften. Zwar wollte er ſich nicht den Unterſchied geſtehen, der die gegenwärtige Zeit den Bräutigamstagen ſo ungleich machte: doch fühlte er innerlich einen gewiſſen Widerwillen gegen Werthers Aufmerkſamkeiten für Lotten, die ihm zugleich ein Eingriff in ſeine Rechte und ein ſtiller Vorwurf zu ſein ſcheinen mußten. Dadurch ward der üble Humor vermehrt, den ihm ſeine überhäuften, gehinderten, ſchlecht belohnten Geſchäfte manchmal gaben, und da denn Werthers Lage auch ihn zum traurigen Geſellſchafter machte, indem die Beängſtigung ſeines Herzens die übrige Kräfte ſeines Geiſtes, ſeine Lebhaftigkeit, ſeinen Scharfſinn aufgezehrt hatte, ſo konnte es nicht fehlen, daß Lotte zuletzt ſelbſt mit angeſteckt wurde, und in eine Art von Schwermut verfiel, in der Albert eine wachſende Leidenſchaft für ihren Liebhaber, und Werther einen tiefen Verdruß über das veränderte Betragen ihres Mannes zu entdecken glaubte. Das Mißtrauen, womit die beiden Freunde einander anſahen, machte ihnen ihre

wechselseitige Gegenwart höchst beschwerlich. Albert mied das Zimmer seiner Frau, wenn Werther bei ihr war, und dieser, der es merkte, ergriff, nach einigen fruchtlosen Versuchen ganz von ihr zu lassen, die Gelegenheit, sie in solchen Stunden zu sehn, da ihr Mann von seinen Geschäften gehalten wurde. Daraus entstund neue Unzufriedenheit, die Gemüter verhetzten sich immer mehr gegeneinander, bis zuletzt Albert seiner Frau mit ziemlich trocknen Worten sagte: sie möchte, wenigstens um der Leute willen, dem Umgange mit Werther eine andere Wendung geben, und seine allzuöfteren Besuche abschneiden.

(3) 135, 11–136, 4.

(4) Den Verdruß, den er bei der Gesandtschaft gehabt, konnte er nicht vergessen. Er erwähnte dessen selten, doch wenn es auch auf die entfernteste Weise geschah, so konnte man fühlen, daß er seine Ehre dadurch unwiederbringlich gekränkt hielte, und daß ihm dieser Vorfall eine Abneigung gegen alle Geschäfte und politische Wirksamkeit gegeben hatte. Daher überließ er sich ganz der wunderbaren Empfind- und Denkensart, die wir aus seinen Briefen kennen, und einer endlosen Leidenschaft, worüber noch endlich alles, was tätige Kraft an ihm war, verlöschen mußte. Das ewige Einerlei eines traurigen Umgangs mit dem liebenswürdigen und geliebten Geschöpfe, dessen Ruhe er störte, das stürmende Abarbeiten seiner Kräfte ohne Zweck und Aussicht drängten ihn endlich zu der schröcklichen Tat (compare 132, 12–25).

And now follows the letter of Dec. 20, after which 137, 1–17 are missing.

11. **aufgefangen**: aufgefaßt.

20. **auf oder ab**: vorwärts oder rückwärts, mehr oder weniger.

138. — 2. **geschickt**: artig.

27. **knirrte**: knirschte.

139. — 6. Lotte's well-meant consolation must seem insulting to Werther's sacred passion; compare 64, 3 foll.

13. **ängstet**: ängstigt, now only poetical.

14. **Einschränkung**: i.e. das ewige Einerlei eines traurigen Umganges mit dem liebenswürdigen und geliebten Geschöpf und Werthers Untätigkeit (132, 16 foll.). What this narrowing down of the circle in which he and his emotions move means to Werther, is clear if we recall his ideas on Einschränkung.

140. — 2. The first version reads here: ihr spitze Reden gab, die Werthern durch's Herz gingen. Er wollte gehn, er konnte nicht und zauderte

bis Acht, da sich denn der Unmut und Unwillen aneinander immer vermehrte, bis der Tisch gedeckt wurde und er Hut und Stock nahm, da ihm denn Albert ein unbedeutendes Kompliment, ob er nicht mit ihnen vorlieb nehmen wollte, mit auf den Weg gab.

13. **Bette**: Middle German for Bett.

15. **Stiefeln**: many words of the first class strong, especially those in el and er, have the tendency of forming a weak plural. This arises from the feeling that the plural ought in some way to be distinguished from the singular. (Curme 79, 1*a*, note.)

16. As to word-order see 101, 9, note.

26. **romantische**: romanhaft, der Welt der Dichtung angehörend.

142. — 5. **wie**: daß.

8. **Kontos**: Rechnungen, with plural ending s like many foreign masc. and neut. nouns.

23. Compare 65, 2.

143. — 5. Numerals standing alone either substantively or with some other noun understood are often inflected in popular language.

145. — 24. **sitzen** with acc. governed by the preposition in in Southwestern Germany for sich setzen.

26. **Menuet**: generally neuter.

29. The first version has from 143, 17–145, 29 the following quite different text: Um halb sieben ging er nach Albertens Hause, und fand Lotten allein, die über seinen Besuch sehr erschrocken war. Sie hatte ihrem Manne im Diskurs gesagt, daß Werther vor Weihnachtsabend nicht wiederkommen würde. Er ließ bald darauf sein Pferd satteln, nahm von ihr Abschied und sagte, er wolle zu einem Beamten in der Nachbarschaft reiten, mit dem er Geschäfte abzutun habe; und so machte er sich trutz der übeln Witterung fort. Lotte, die wohl wußte, daß er dieses Geschäft schon lange verschoben hatte, daß es ihn eine Nacht von Hause halten würde, verstund die Pantomime nur all zu wohl und ward herzlich betrübt darüber. Sie saß in ihrer Einsamkeit, ihr Herz ward weich, sie sah das Vergangene, fühlte all ihren Wert, und ihre Liebe zu ihrem Manne, der nun statt des versprochenen Glücks anfing, das Elend ihres Lebens zu machen. Ihre Gedanken fielen auf Werthern. Sie schalt ihn, und konnte ihn nicht hassen. Ein geheimer Zug hatte ihr ihn vom Anfange ihrer Bekanntschaft teuer gemacht, und nun, nach so viel Zeit, nach so manchen durchlebten Situationen mußte sein Eindruck unauslöschlich in ihrem Herzen sein. Ihr gepreßtes Herz machte sich endlich in Tränen Luft und ging in eine stille Melancholie

über, in der sie sich je länger je tiefer verlor. Aber wie schlug ihr Herz, als sie Werthern die Treppe heraufkommen und außen nach ihr fragen hörte. Es war zu spät, sich verläugnen zu lassen, und sie konnte sich nur halb von ihrer Verwirrung ermannen, als er ins Zimmer trat. „Sie haben nicht Wort gehalten!" rief sie ihm entgegen. „Ich habe nichts versprochen", war seine Antwort. „So hätten Sie mir wenigstens meine Bitte gewähren sollen", sagte sie, „es war Bitte um unserer beider Ruhe willen." Indem sie das sprach, hatte sie bei sich überlegt, einige ihrer Freundinnen zu sich rufen zu lassen. Sie sollten Zeugen ihrer Unterredung mit Werthern sein, und Abends, weil er sie nach Hause führen mußte, ward sie ihn zur rechten Zeit los. Er hatte ihr einige Bücher zurückgebracht, sie fragte nach einigen andern, und suchte das Gespräch in Erwartung ihrer Freundinnen allgemein zu erhalten, als das Mädchen zurückkam und ihr hinterbrachte, wie sie sich beide entschuldigen ließen, die eine habe unangenehmen Verwandtenbesuch, und die andere möchte sich nicht anziehen und in dem schmutzigen Wetter nicht gerne ausgehen.

Darüber ward sie einige Minuten nachdenkend, bis das Gefühl ihrer Unschuld sich mit einigem Stolze empörte. Sie bot Albertens Grillen Trutz, und die Reinheit ihres Herzens gab ihr eine Festigkeit, daß sie nicht, wie sie anfangs vorhatte, ihr Mädchen in die Stube rief, sondern, nachdem sie einige Menuets auf dem Klavier gespielt hatte, um sich zu erholen und die Verwirrung ihres Herzens zu stillen, sich gelassen zu Werthern auf's Canapee setzte.

146. — 3. Goethe first translated the *Songs of Selma* in Strassburg and copied them neatly for Friederike Brion. The translation we have here, however, is probably a new piece of work. A comparison with the English text, which we print below, will enable the student to judge how admirably the translation is done, how Goethe succeeds not only in translating the original very literally, but also in rendering, often exactly, rhythm and melody. The last part (155, 18–24) is taken from *Berrathon* (see 110, 20, note); it is, however, not the very beginning of that poem; Goethe takes just what he needs for the scene.

The first insertion is undoubtedly too long, even for an age whose readers were moved to tears by the melancholy and misty world of Ossian. But it serves to prepare the way for the following scene, and the reader the more readily understands how Werther's own thoughts of death and the grave, finding expression in the song,

fairly hypnotize Lotte's soul and claim her sympathy: Die Welt verging ihnen.

THE SONGS OF SELMA

10. Star of descending night! fair is thy light in the west! thou liftest thy unshorn head from thy cloud; thy steps are stately on thy hill. What dost thou behold in the plain? The stormy winds are laid. The murmur of the torrent comes from afar. Roaring waves climb the distant rock. The flies of evening are on their feeble wings; the hum of their course is on the field. What dost thou behold, fair light? But thou dost smile and depart. Thy waves come with joy around thee: they bathe thy lovely hair. Farewell, thou silent beam! Let the light of Ossian's soul arise!

And it does arise in its strength! I behold my departed friends. Their gathering is on Lora, as in the days of other years. Fingal comes like a watery column of mist; his heroes are around. And see the bards of song, grey-haired Ullin! stately Ryno! Alpin, with the tuneful voice! the soft complaint of Minona! How are ye changed, my friends, since the days of Selma's feast? when we contended like gales of spring, as they fly along the hill, and bend by turns the feebly-whistling grass.

Minona came forth in her beauty; with down-cast look and tearful eye. Her hair flew slowly on the blast, that rushed unfrequent from the hill. The souls of the heroes were sad when she raised the tuneful voice. Often had they seen the grave of Salgar, the dark dwelling of white-bosomed Colma. Colma left alone on the hill, with all her voice of song! Salgar promised to come: but the night descended around. Hear the voice of Colma, when she sat alone on the hill!

Colma

It is night; I am alone, forlorn on the hill of storms. The wind is heard in the mountain. The torrent pours down the rock. No hut receives me from the rain, forlorn on the hill of winds

Rise, moon! from behind thy clouds. Stars of the night, arise! Lead me, some light, to the place where my love rests from the chase alone! his bow near him, unstrung: his dogs panting around him. But here I must sit alone, by the rock of the mossy stream. The

stream and the wind roar aloud. I hear not the voice of my love! Why delays my Salgar, why the chief of the hill, his promise? Here is the rock, and here the tree! here is the roaring stream! Thou didst promise with night to be here. Ah! whither is my Salgar gone? With thee I would fly from my father; with thee, from my brother of pride. Our race have long been foes; we are not foes, O Salgar!

Cease a little while, O wind! stream, be thou silent a while! let my voice be heard around. Let my wanderer hear me! Salgar! it is Colma who calls. Here is the tree, and the rock. Salgar, my love! I am here. Why delayest thou thy coming? Lo! the calm moon comes forth. The flood is bright in the vale. The rocks are gray on the steep. I see him not on the brow. His dogs come not before him, with tidings of his near approach. Here I must sit alone!

Who lie on the heath beside me? Are they my love and my brother? Speak to me, O my friends! To Colma they give no reply. Speak to me: I am alone! My soul is tormented with fears! Ah! they are dead! Their swords are red from the fight. O my brother! my brother! why hast thou slain my Salgar? why, O Salgar! hast thou slain my brother? Dear were ye both to me! what shall I say in your praise? Thou wert fair on the hill among thousands! he was terrible in fight. Speak to me; hear my voice; hear me, sons of my love! They are silent; silent for ever! Cold, cold are their breasts of clay! Oh! from the rock on the hill; from the top of the windy steep, speak, ye ghosts of the dead! speak, I will not be afraid! Whither are ye gone to rest? In what cave of the hill shall I find the departed? No feeble voice is on the gale; no answer half-drowned in the storm!

I sit in my grief! I wait for morning in my tears! Rear the tomb, ye friends of the dead. Close it not till Colma come. My life flies away like a dream! why should I stay behind? Here shall I rest with my friends, by the stream of the sounding rock. When night comes on the hill; when the loud winds arise; my ghost shall stand in the blast, and mourn the death of my friends. The hunter shall hear from his booth. He shall fear, but love my voice! For sweet shall my voice be for my friends: pleasant were her friends to Colma!

Such was thy song, Minona, softly-blushing daughter of Torman.

Our tears descended from Colma, and our souls were sad! Ullin came with his harp; he gave the song of Alpin. The voice of Alpin was pleasant; the soul of Ryno was a beam of fire! But they had rested in the narrow house: their voice had ceased in Selma. Ullin had returned, one day, from the chase, before the heroes fell. He heard their strife on the hill; their song was soft but sad. They mourned the fall of Morar, first of mortal men! His soul was like the soul of Fingal; his sword like the sword of Oscar. But he fell, and his father mourned: his sister's eyes were full of tears. Minona's eyes were full of tears, the sister of car-borne Morar. She retired from the song of Ullin, like the moon in the west, when she foresees the shower, and hides her fair head in a cloud. I touched the harp, with Ullin; the song of mourning rose!

RYNO

The wind and the rain are past: calm is the noon of day. The clouds are divided in heaven. Over the green hills flies the inconstant sun. Red through the stony vale comes down the stream of the hill.

Sweet are thy murmurs, O stream! but more sweet is the voice I hear. It is the voice of Alpin, the son of song, mourning for the dead! Bent is his head of age; red his tearful eye. Alpin, thou son of song, why alone on the silent hill? why complainest thou, as a blast in the woods; as a wave on the lonely shore?

ALPIN

My tears, O Ryno! are for the dead; my voice for those that have passed away. Tall thou art on the hill; fair among the sons of the vale. But thou shalt fall like Morar; the mourner shall sit on thy tomb. The hills shall know thee no more; thy bow shall lie in thy hall unstrung!

Thou wert swift, O Morar! as a roe on the desert; terrible as a meteor of fire. Thy wrath was as the storm. Thy sword in battle, as lightning in the field. Thy voice was a stream after rain; like thunder on distant hills. Many fell by thy arm; they were consumed in the flames of thy wrath. But when thou didst return from war, how peaceful was thy brow! Thy face was like the sun

after rain; like the moon in the silence of night; calm as the breast of the lake when the loud wind is laid.

Narrow is thy dwelling now! dark the place of thine abode! With three steps I compass thy grave, O thou who wast so great before! Four stones, with their heads of moss are the only memorial of thee. A tree with scarce a leaf, long grass which whistles in the wind, mark to the hunter's eye the grave of the mighty Morar. Morar! thou art low indeed. Thou hast no mother to mourn thee; no maid with her tears of love. Dead is she that brought thee forth. Fallen is the daughter of Morglan.

Who on his staff is this? who is this, whose head is white with age? whose eyes are red with tears? who quakes at every step? It is thy father, O Morar! the father of no son but thee. He heard of thy fame in war; he heard of foes dispersed. He heard of Morar's renown; why did he not hear of his wound? Weep, thou father of Morar! weep; but thy son heareth thee not. Deep is the sleep of the dead; low their pillow of dust. No more shall he hear thy voice; no more awake at thy call. When shall it be morn in the grave, to bid the slumberer awake? Farewell, thou bravest of men! thou conqueror in the field! but the field shall see thee no more; nor the dark wood be lightened with the splendor of thy steel. Thou hast left no son. The song shall preserve thy name. Future times shall hear of thee; they shall hear of the fallen Morar!

The grief of all arose, but most the bursting sight of Armin. He remembers the death of his son, who fell in the days of his youth. Carmor was near the hero, the chief of the echoing Galmal. Why bursts the sigh of Armin? he said. Is there a cause to mourn? The song comes, with its music, to melt and please the soul. It is like soft mist, that, rising from a lake, pours on the silent vale; the green flowers are filled with dew, but the sun returns in his strength, and the mist is gone. Why art thou sad, O Armin! chief of sea-surrounded Gorma?

Sad I am! nor small is my cause of woe! Carmor, thou hast lost no son; thou hast lost no daughter of beauty. Colgar the valiant lives; and Annira, fairest maid. The boughs of thy house ascend, O Carmor! but Armin is the last of his race. Dark is thy bed, O Daura! deep thy sleep in the tomb! When shalt thou awake with thy songs? with all thy voice of music?

Arise, winds of Autumn, arise; blow along the heath! streams of the mountains roar! roar, tempests, in the groves of my oaks! walk through broken clouds, O moon! show thy pale face, at intervals! bring to my mind the night, when all my children fell; when Arindal the mighty fell; when Daura the lovely failed! Daura, my daughter! thou wert fair; fair as the moon on Fura; white as the driven snow; sweet as the breathing gale. Arindal, thy bow was strong. Thy spear was swift in the field. Thy look was like mist on the wave; thy shield, a red cloud in a storm. Armar, renowned in war, came, and sought Daura's love. He was not long refused: fair was the hope of their friends!

Erath, son of Odgal, repined; his brother had been slain by Armar. He came disguised like a son of the sea: fair was his skiff on the wave; white his locks of age; calm his serious brow. Fairest of women, he said, lovely daughter of Armin! a rock not distant in the sea bears a tree on its side; red shines the fruit afar. There Armar waits for Daura. I come to carry his love! She went; she called on Armar. Nought answered, but the son of the rock, Armar, my love! my love! why tormentest thou me with fear? hear, son of Arnart, hear: it is Daura who calleth thee! Erath the traitor fled laughing to the land. She lifted up her voice; she called for her brother and her father. Arindal! Armin! none to relieve your Daura!

Her voice came over the sea. Arindal my son descended from the hill; rough in the spoils of the chase. His arrows rattled by his side; his bow was in his hand: five dark gray dogs attend his steps. He saw fierce Erath on the shore: he seized and bound him to an oak. Thick wind the thongs of the hide around his limbs; he loads the wind with his groans. Arindal ascends the deep in his boat, to bring Daura to land. Armar came in his wrath, and let fly the grey-feathered shaft. It sung; it sunk in thy heart, O Arindal, my son! for Erath the traitor thou diedst. The oar is stopped at once; he panted on the rock and expired. What is thy grief, O Daura, when round thy feet is poured thy brother's blood! The boat is broken in twain. Armar plunges into the sea, to rescue his Daura, or die. Sudden a blast from the hill came over the waves. He sank and he rose no more.

Alone, on the sea-beat rock, my daughter was heard to complain. Frequent and loud were her cries. What could her father do? All

night I stood on the shore. I saw her by the faint beam of the moon. All night I heard her cries. Loud was the wind; the rain beat hard on the hill. Before morning appeared her voice was weak. It died away, like the evening-breeze among the grass of the rocks. Spent with grief she expired; and left thee, Armin, alone. Gone is my strength in war! fallen my pride among women! When the storms aloft arise; when the north lifts the wave on high; I sit by the sounding shore, and look on the fatal rock. Often by the setting moon, I see the ghosts of my children. Half viewless, they walk in mournful conference together. (The *Poems of Ossian*, ed. William Sharp. Edinburgh, 1896, pp. 409–416.)

BERRATHON

"Why dost thou awake me, O gale!" it seems to say, "I am covered with the drops of heaven! The time of my fading is near, the blast that shall scatter my leaves. To-morrow shall the traveler come; he that saw me in my beauty shall come. His eyes will search the field, but they will not find me." (*Ibid.*, p. 396.)

157. — 3. **ſtiebte:** generally strong.

7. **einem Felſen:** ſein Felſen, see 66, 21; 133, 15.

25. Hamlet!

27. **Menſchheit:** menſchliche Natur (H).

158. — 4. **Wir ſind ja:** Compare Klopstock's Ode *An Cidli:*

Und zwo beſſere Seelen nun
Ganz, das erſte Mal ganz, fühlen, wie ſehr ſie ſind!

159. — 6. **verſiegelten:** beſtätigten durch ein Siegel; compare the expression: verbrieft und verſiegelt.

29. A similar ecstasy we find in Klopstock's odes *An Fanny* and *An Cidli* which had an enormous influence upon his contemporaries, of which unmistakable traces are to be found here.

An Cidli

Unerforſchter, als ſonſt etwas den Forſcher täuſcht,
Iſt ein Herz, das die Lieb' empfand,
Sie, die wirklicher Wert, nicht der vergängliche
Unſeres dichtenden Traums gebar,

Jene trunkene Luſt, wenn die erweinete,
Faſt zu ſelige Stunde kommt,
Die dem liebenden ſagt, daß er geliebet wird,
Und zwo beſſere Seelen nun
Ganz, das erſte Mal ganz, fühlen, wie ſehr ſie ſind
Und wie glücklich, wie ähnlich ſich!
Ach, wie glücklich dadurch! Wer der Geliebten ſpricht
Dieſe Liebe mit Worten aus?
Wer mit Tränen? und wer mit dem verweilenden
Vollen Blick, und der Seele drin?
Selbſt das Trauren iſt ſüß, das ſie verkündete,
Eh' die ſelige Stunde kam!

. . . . . .

An Fanny

Wenn einſt ich tot bin, wenn mein Gebein zu Staub
Iſt eingeſunken, wenn du, mein Auge, nun
Lang über meines Lebens Schickſal,
Brechend im Tode, nun ausgeweint haſt,

. . . . . .

Wenn du als dann auch, meine Fanny,
Lange ſchon tot biſt, . . .

Dann wird ein Tag ſein, den werd' ich auferſtehn!
Dann wird ein Tag ſein, den wirſt du auferſtehn!
Dann trennt kein Schickſal mehr die Seelen,
Die du einander, Natur, beſtimmteſt.

Dann wägt, die Wagſchal' in der gehobnen Hand,
Gott Glück und Tugend gegen einander gleich;
Was in der Dinge Lauf jetzt mißklingt,
Tönet in ewigen Harmonieen!

Wenn du dann daſtehſt jugendlich auferweckt,
Dann eil' ich zu dir! ſäume nicht, bis mich erſt
Ein Seraph bei der Rechten faſſe
Und mich, Unſterbliche, zu dir führe.

Dann soll dein Bruder, innig von mir unarmt,
Zu dir auch eilen! dann will ich tränenvoll,
Voll froher Tränen jenes Lebens,
Neben dir stehn, dich mit Namen nennen

Und dich umarmen! Dann, o Unsterblichkeit,
Gehörst du ganz uns! Kommt, die das Lied nicht singt,
Kommt, unaussprechlich süße Freuden,
So unaussprechlich, als jetzt mein Schmerz ist!

Rinn unterdes, o Leben. Sie kommt gewiß,
Die Stunde, die uns nach der Cypresse ruft!
Ihr andern, seid der schwermutsvollen
Liebe geweiht! und umwölkt und dunkel!

160. — 10. **vorhabenden**: the pres. part. has passive force as now only in a few expressions, as: der betreffende Brief (Curme, § 182, 2*a*). — The polite form, which contradicts the former du (57, 9), is explained by the direct insertion of a real letter; see page 276, l. 36.

12. Instead of 160, 12—163, 18 the first version has only the following: Die liebe Frau hatte die letzte Nacht wenig geschlafen, ihr Blut war in einer fieberhaften Empörung, und tausenderlei Empfindungen zerrütteten ihr Herz. Wider ihren Willen fühlte sie in ihrer Brust das Feuer von Werthers Umarmungen, und zugleich stellten sich ihr die Tage ihrer unbefangenen Unschuld, des sorglosen Zutrauens auf sich selbst in doppelter Schöne dar, es ängstigten sie schon zum voraus die Blicke ihres Manns, und seine halbverdrüßlich, halb spöttische Fragen, wenn er Werthers Besuch erfahren würde; sie hatte sich nie verstellt, sie hatte nie gelogen, und nun sah sie sich zum erstenmal in der unvermeidlichen Notwendigkeit; der Widerwillen, die Verlegenheit, die sie dabei empfand, machte die Schuld in ihren Augen größer, und doch konnte sie den Urheber davon weder hassen, noch sich versprechen, ihn nie wieder zu sehen. Sie weinte bis gegen Morgen, da sie in einen matten Schlaf versank, aus dem sie sich kaum aufgerafft und angekleidet hatte, als ihr Mann zurückkam, dessen Gegenwart ihr zum erstenmal ganz unerträglich war; denn indem sie zitterte, er würde das Verweinte, Überwachte ihrer Augen und ihrer Gestalt entdecken, ward sie noch verwirrter, bewillkommte ihn mit einer heftigen Umarmung, die mehr Bestürzung und Reue, als eine auffahrende Freude ausdrückte, und eben dadurch machte sie die Aufmerksamkeit Albertens rege,

der, nachdem er einige Briefe und Pakets erbrochen, sie ganz trocken fragte, ob sonst nichts vorgefallen, ob niemand dagewesen wäre? Sie antwortete ihm stockend, Werther sei gestern eine Stunde gekommen. — „Er nimmt seine Zeit gut", versetzte er, und ging nach seinem Zimmer. Lotte war eine Viertelstunde allein geblieben. Die Gegenwart des Mannes, den sie liebte und ehrte, hatte einen neuen Eindruck in ihr Herz gemacht. Sie erinnerte sich all seiner Güte, seines Edelmuts, seiner Liebe, und schalt sich, daß sie es ihm so übel gelohnt habe. Ein unbekannter Zug reizte sie ihm zu folgen, sie nahm ihre Arbeit, wie sie mehr getan hatte, ging nach seinem Zimmer und fragte, ob er was bedürfte? Er antwortete: „Nein!" stellte sich an Pult zu schreiben, und sie setzte sich nieder zu stricken. Eine Stunde waren sie auf diese Weise neben einander, und als Albert etlichemal in der Stube auf und ab ging, und Lotte ihn anredete, er aber wenig oder nichts drauf gab und sich wieder an Pult stellte, so verfiel sie in eine Wehmut, die ihr um desto ängstlicher ward, als sie solche zu verbergen und ihre Tränen zu verschlucken suchte.

25 foll. Contradiction to 131, 19, caused by the additions of the revised edition.

161. — 27 to **162.** — 2. The weakest passage of the new additions, almost interfering with the idea of the absolute necessity of Werther's death, unless we assume that the editor of Werther's papers does not see the problem as clearly as we do.

162. — 6. **bestritten:** generally with acc. of thing and dat. of person.

8. **wie:** da.

22. **kleinsinning:** kleinlich.

163. — 9. As to word-order see 101, 9, note.

19. **Knabe:** Diener, Bursche.

24. **schwankte aufzustehn:** another of Goethe's compact expressions, cf. 77, 28, note; schwankte, bei ihrer Bemühung aufzustehn.

164. — 3. **machte zusammen:** nahm zusammen, wickelte zusammen.

166. — 15 foll. Note that now, shortly before his death, his harmony with nature is re-established.

16. **Deichselsterne des Wagens:** the stars forming the tongue of the wagon (Charles' Wain), in English preferably known as the Dipper.

17. **Wann:** wenn.

18. **gegen mir über:** mir gegenüber.

20. **aufgehabenen**: see 37, 22, note.

26. **Schattenbild**: the silhouette referred to 51, 11 and 88, 13.

167. — 10. **Prieſter und Levit**: Luc. 10, 31–33.

168. — 3. **ſie**: refers to deinen Kindern; the sentence is interrupted here, Dieſe . . . fand is taken up again in line 7: Dieſe Schleife.

9. **verſchlang**: i.e. mit ſeinem Gefühl.

14. **Blick**: Blitz, Aufleuchten.

21. **Schelle**: Hausglocke.

169. — 19. **Emilia Galotti**: It seems strange that Werther in his last moments should have read in Lessing's *Emilia Galotti*, a drama of which Goethe says in a letter to Herder: Emilia Galotti iſt auch nur gedacht, . . . Mit halbweg Menſchenverſtand kann man das Warum von jeder Scene, jedem Wort möcht' ich ſagen, auffinden (July, 1771). — The explanation is the same as for 160, 10; see page 279, l. 30.

22. **herein**: in die Stadt.

26. **Schmerzens**: the older declension of Schmerz is Schmerze or –en, –ens, –e, –en.

170. — 2. **tuſchen**: "hush."

7. As the Church refused a ceremonial burial to those who had committed suicide. The author's whole art is both hidden and revealed in the dramatic, reticent sentences of these last statements. It seems as if he had to force himself to this matter-of-fact style in order to hold back his own tears.

A review of this last part of the third act seems unnecessary. However, a critical comparison of the two versions is suggested as conducive to a better understanding of the technical part which the Editor of Werther's papers plays in the story, and of the relations of Werther, Lotte and Albert to each other. (The entire first version can be found in Max Morris, *Der junge Goethe*, Leipzig, 1909–12, vol. VI, 220–329.)

CHRONOLOGICAL TABLES

1749, August 28, Goethe born.	
1765, October — 1768, August, Goethe in Leipsic.	Works: *Annette* (poems), 1766–7; *Die Laune des Verliebten*, 1767–8.
1768, September — 1770, March, Goethe in Frankfort.	Works: *Neue Lieder*, 1767–9; *Die Mitschuldigen*, 1768–9.
1770, April–1771, August, Goethe in Strassburg.	
1770, September, Herder's arrival.	
October 13–14, Goethe's first visit to the Brions in Sesenheim.	
1771, May 18–June 23, last visit.	
August 6, Goethe's examination for the licentiate in law.	Works: the so-called *Sesenheimer Lieder;* translation of the *Songs of Selma.*
1771, August–1772 May, Goethe in Frankfort.	
1771, September 3, Goethe takes the citizen's and lawyer's oath.	
December, Merck's visit in Frankfort.	Works: *Zum Schäkespears Tag* (fall 1771); *Geschichte Gottfriedens von Berlichingen mit der eisernen Hand dramatisiert* (November–December).

1772, January–December, Merck editor of the *Frankfurter gelehrte Anzeigen* (semi-weekly publication). Goethe one of the contributors.

March, Goethe introduced to the "Communion of the Saints" at Darmstadt. Works: *Der Wandrer.* Poems dedicated to the "Saints."

1772, May — 1772, September, Goethe in Wetzlar.

June 9, Ball at Volpertshausen. In one of the September issues of the *Frankf. gel. Anz.*: Goethe's criticism of the *Gedichte v. e. Poln. Juden* (dithyramb on Lotte).

September 11, Goethe's departure from Wetzlar.

Visit at the La Roches in Ehrenbreitstein (Maximiliane).

October 30, Jerusalem's suicide.

November 6–10, Goethe's visit at Wetzlar. 1771–Nov., 1772, *Von deutscher Baukunst.*

November and December, Repeated visits at Darmstadt.

November 25 (ab.), Goethe receives Kestner's report on Jerusalem's suicide.

1773, January–February, Religious tracts.

February–April, *Götz von Berlichingen mit der eisernen Hand. Ein Schauspiel.*

April 6, Kestner and Lotte Buff married.

April 15, Goethe's letter to Kestner: „euch mit den treffendſten Zügen auf die Bühne zu bringen".

April 16–May 3, Goethe at Darmstadt. Death of Henriette von Roussillon. Letter of April 21.

May 6, Merck leaves for Russia.

May 15, Kestners move to Hannover.

June 12, Goethe's letter to Kestner: „Heute Nacht hat mir's von Lotten wunderlich geträumt".

November 1, Cornelia married.

November 14, Cornelia leaves for Karlsruhe.

December 20, Merck returns from Russia.

1774, January 15, Maximiliane Brentano-La Roche comes to Frankfurt.

March, Goethe discontinues his visits at Brentanos.

Early 1772, *Satiric playlets, Mahomet.*

September–November, *Satiric playlets,* etc. *Prometheus* (two acts) and other fragments.

February (middle), „Werther angefangen".

Spring, *Ganymed.*

May, *Clavigo; Werther* MS. sent to the printer.

CRITICAL ESSAY

> Ich empfinde es jeden Moment, wie alles, was ich sage, nur Fragment von Fragmenten ist. Welche Anmaßung, welche Unbescheidenheit, wenn man sich erkühnen will, das Bild eines Menschen zu entwerfen, der, gering zu sprechen, unter einer Million nicht einen findet, der an Blick, an Genie, Schöpfungskraft und klugbestimmter Tätigkeit, Simplizität und Erhabenheit ihm an die Seite zu setzen sei. (Lavater an die Herzogin Luise, 29. Mai 1788.)

TOWARD the close of his life, in 1828, Goethe wrote to Marianne von Willemer, who had sent him a pack of letters, left to him by his friend Riese upon his death: "They were in reality very old and faithfully preserved letters, the sight of which could not be enjoyable; here before my eyes I had pages covered with my own handwriting, which showed only too clearly in what morally crippled insipidity one has spent the best years of one's youth. The letters from Leipsic were absolutely hopeless; I put them all into the fire; two from Strassburg I shall keep, one can observe in them at last a freer outlook and a freer breathing of the young man. However, in spite of a more spontaneous inner impetus and a praiseworthy social freedom of spirit, no trace yet of the whence and whither and of a clear aim; and that is the reason why such a being had to undergo strange tests." *)

One can easily understand why the octogenarian Goethe, with that ever fresh and marvelously young mind of the genius, did not wish to be reminded of the erring and stumbling of the sixteen year

*) Jan. 8, 1828, D.j.G. VI, 17.

old boy, who in his precociousness and self-conceit is unbearable if one does not look at him with a smile and if one cannot, in spite of all the affectation and unnaturalness, see nature struggling to assert its right.

It was through association with older people, through the guidance of his pedantic father, and under the influence of a literature which stunted the emotional and natural growth, that the young Goethe's intellect had mainly developed. But true to his nature he gave himself up to these influences entirely, passed through the literary movement as through a disease, and, after having carried it to its highest achievement in his own productions, went over into the camp of its opponents and soon became the recognized leader of the new victorious era.

The ideal type of the literary movement under the influence of which Goethe stood when he came to Leipsic in the fall of 1765, was the antipodes of Werther. This being can cope with the world, indeed there is no struggle; the conflicts between individual and reality are only seeming conflicts, there are no unfathomable depths in the universe nor in the human soul. All imperfections of the soul can be eliminated by reason; for reason, through the philosophy of Descartes, Leibniz and Wolff, has become the main factor of the *psyche*. The will is free; after reason has come to the right insight, will lifts the soul step by step to perfection. Thus it is only necessary to help reason to gain this insight, to *enlighten* it; hence the terms, *Rationalism*, *period of Enlightenment*. We only need to recall, for example, the novels of Richardson with their moralizing heroes. Passions are evils, which can be healed by reason. Our appetites — as Goethe could hear in the lectures of Crusius, who was at Leipsic at that time — arise from the desire for happiness. It is therefore necessary to guide our appetites rightly; for as soon as we do not understand correctly, we must necessarily feel wrongly. We can trace the influence of these teachings in Goethe's letters, for the young student, who had inherited the pedagogic inclinations of his father and felt immensely proud of the newly acquired knowledge, immediately begins to educate his sister Cornelia.*) He writes on May 28, 1766 (in French): "I was very glad that it [her letter] was so long and so nicely and neatly written. That is very much for a girl of your age,

*) 1750–1777.

but it is too little for my sister. I should have expected a more naïve, a more lively letter. All I can say about it (I do not know the language altogether too well*) is that it is grammatically well written. One can find in it few mistakes, but also just as little that is beautiful. There are some traces of it, it is true, but you are too self-conscious, everything sounds premeditated. — Now to the main point. — Although I shall say nothing about your reading in general, I must make a note on your sentence: I cannot change myself. It is absolutely wrong to say that. Every man who has advanced to the state of thinking, of seeing the good and the bad, *can*, because he is a volitive being, reject one thing and choose another. If he inclines toward the bad, it is not because he has been unable to attach himself to the other side, but because he has not wanted to do so; otherwise he would be a machine. Therefore you will be kind enough to change these words in this way: I do not *want* to change myself."

All of his letters to Cornelia, as far as they are preserved, are of a similar nature. In the last one, dated October 12, 1767, he again warns her against reading too much: "I find that your ideas about most matters are still very hazy. You have delicate sentiments, no doubt, like every woman who resembles you, but they are mostly intuitive and not sufficiently reasoned out. . . . Further I notice that various readings have in various matters noticeably spoiled your taste, which thus is, as with most women, varicolored like a harlequin's dress; therefore I wanted to ask you to read as little as possible, and to write much during this one year that we shall still be separated; but to write nothing but letters, and, if that can be done, real letters to me; further: to go on with the languages and to learn housekeeping and cooking none the less, also to practice on the piano for a pastime; for all these are things which a girl who is to be my pupil must necessarily possess (except the languages, which you possess as a special superiority). Further I demand that you perfect yourself in dancing, that you know the most common card games, and that you know how to dress with taste. These latter requirements will probably seem to you very strange, being made by so stern a moralist as I am, especially since all three are lacking to me; yet do not worry but learn them, you shall later on

*) i.e. French.

know the use and the advantage of them; but this one thing I must tell you right away: I do not only demand that you shall not in the least love (especially the two former things), but that you shall rather flee them, notwithstanding you must know them. If you will have done all this according to my prescriptions, when I come home, I pledge my head that in a little year you shall be the most sensible, the most polite, agreeable, and amiable girl not only in Frankfurt, but also in the whole empire. . . . In the meantime I try to educate my girls here, and make all kinds of efforts; sometimes I succeed, sometimes I don't. Mademoiselle Breitkopf I have almost given up entirely, she has read too much, and it is all thrown away on her."

Some of these teachings we can trace back to their sources; thus we find in the letters of Chr. F. Gellert, one of his professors in Leipsic, whose words, "Write as you would speak," he passes on to Cornelia, the following passage: "A person of your sex, who, busy with her domestic duties, reads only one hour every day for the education of her mind and heart, reads more than she who, unoccupied, reads all day the best books just as a pastime." *)

Even to his sweetheart he gives lessons in spelling and letter writing, and also with the two little daughters of his friend, the copper engraver Stock, he plays the stern educator, who feels it to be his duty to sow the grains of his knowledge in the hearts of the young, and to withhold from them candy and candied almonds, because they are bad for the teeth and ruin the voice. What a contrast to young Werther, who looks up to the children as happy creatures of God and unspoiled products of nature!

An advance in this direction is brought about by the influence of the French *Materialism* and the so-called Grazienpoesie (*Anacreontic poetry*). These philosophical and literary movements restore the rights of the senses; the claims of the latter are recognized beside those of our intellectual faculties. However, the moral and reasoning part of our soul is to regulate and control the sensuously perceiving and desiring part. The happiness of the soul consists in the harmony of these forces and in its harmonious unchecked activity, and Sulzer (whose *Theorie der schönen Künste* we saw mentioned in

*) Gellert, *Briefe*, ed. Schlegel u. Heyer, 1774, pp. 233–4; cit. Helene Herrmann, p. 77.

Werther), represents the play of the forces of the human soul in preventing either part from disturbing its equilibrium as follows: "Calm, and as a result, contentedness is the ordinary condition of the heart; but nevertheless the up and down, which is caused by the alternating of fear and hope, always affords enjoyment, provided that the emotions do not become so strong that they can no longer be ruled by reason.*) . . . A gentle motion is still agreeable to our heart. And though the ocean is never more beautiful than when it is calm, and when only west winds slightly ripple the surface, still the eye loves a moderate ascending and falling of the waves, caused by a somewhat stronger breeze. . . . But if the motion becomes so strong that ships can no longer be controlled by skill, but, given up to the winds, are carried away by their power, even the sight of it becomes somewhat disagreeable. The same different conditions we can perceive in our heart, and they make the same impressions upon the introspective eye of our soul."

This theory leads to the ideal of the peaceful "sage," who steers his vessel along the shore, enjoys the gentle rocking of the waves, never ventures out upon the stormy billows of passion, but always stays in the shallow waters, where he can see the bottom. For this philosophy is shallow and the whole poetry which is built up upon it. A few examples taken from Uz's poems will best illustrate it:

Kein allzulanger Schmerz muß unſre Ruhe ſtören;
Und wenn es Menſchheit iſt, daß unſre Seele traurt,
So iſt es Weisheit, aufzuhören.

or

Der Weiſe kann das Glück betrügen:
Auch wahres Übel fühlt er kaum;
Und macht ſich's leicht und macht es zu Vergnügen.**)

Under the influence of such views love becomes a light and shallow flirtation, in which the heart plays only a small part, since the poet must guard himself against any strong emotion, especially

*) Sulzer, *Geschichte des Selbstgefühls*, 1772, pp. 110 and 105. Cit. Helene Herrmann, p. 78.

**) *Werke* ed. Sauer, p. 96 and p. 83.

that of jealousy or of sorrow, in case the beloved one prefers a rival or deceives him. And she always does. For women are just as deceitful, flippant, vain, and sly, — and slightly stupid too — in this poetry, as they are charming, beautiful, and seducing. Moreover, love is *supposed* to be mere play in these poems; their authors wish to have it looked upon in that light, since their works are mere amusements, mere exercises of an idle pen. In the first place, being counselors, professors, or tax commissioners, these poets feared, if such poetic fancies were taken for real experiences, that they might throw a bad light upon their private life and destroy their public career. Wieland deepened the problems and sentiments, but Klopstock was the first who wanted to be nothing but a poet, and tuned his lyre to the song of sublime and ethereal subjects. His influence however did not reach Goethe until the seventies.

All these traits characterizing the Grazienpoesie can be found in the letters as well as in the lyrics of his Leipsic period, but it is extremely interesting, and speaks well for the awakening genius, that all of his lyrics describe real experiences, although he masks them with the costumes of the world of shepherds and shepherdesses. If he emphasizes the contrary, i.e., that they are only children of his fancy, he often does it for fear his father might find fault with the way he spends his time. Thus he writes:

Von kalten Weisen rings umgeben,
Sing' ich was heiße Liebe sei;
Ich sing' vom süßen Saft der Reben,
Und Wasser trink' ich oft dabei.*)

Although the fair sex occupies a large space in his letters, and although he is very fond of social intercourse with the girls of his acquaintance, even so much so, that he at one time writes, he would like to start a girls' school and give up his plan to become a lawyer, he nevertheless voices the customary warnings against the numerous faults of women, so that, as he tells his friend Behrisch, Miss Breitkopf one day says to him: "I have noticed that you have always found fault with, and never praised women. . . . That led me to the conclusion that you don't know a single nice girl, but I am convinced that you do." And she gives him the agreeable commission

*) May 11, 1767.

to tell Käthchen Schönkopf, the "Annette" of his verses, "that I am very angry with you because you have never told me by a single word what an amiable girl she is" (Nov. 20, 1767).

This attitude of the experienced man who "knows women" is reflected in verses such as the following:

Liebe und Tugend

Wenn einem Mädchen, das uns liebt,
Die Mutter ſtrenge Lehren gibt
Von Tugend, Keuſchheit und von Pflicht,
Und unſer Mädchen folgt ihr nicht
Und flieht mit neu verſtärktem Triebe
Zu unſern heißen Küſſen hin —
Da hat daran der Eigenſinn
So vielen Anteil als die Liebe.

Doch wenn die Mutter es erreicht,
Daß ſie das gute Herz erweicht,
Voll Stolz auf ihre Lehren ſieht,
Daß uns das Mädchen ſpröde flieht,
So kennt ſie nicht das Herz der Jugend;
Denn wenn das je ein Mädchen tut,
So hat daran der Wankelmut
Gewiß mehr Anteil als die Tugend.

Again he fears that the girl loves him merely because he was the first man she became acquainted with, and he consoles us with the reflection that we should forget the faithless sweetheart, because the kisses of the second are sweeter than those of the first. He gives advice how to win a beautiful girl, or in Richardsonian manner sings the triumph of virtue. To be virtuous is, however, not so very hard, for he knows:

Jede Freude
Endigt ſich mit dem Genuß.*)

The favor of the beloved once attained, we find that the struggle for it was the only thing which made the enjoyment worth while;

*) *Lyde, eine Erzählung.*

therefore it is better to become a sage. "I find that of all conversation the conversation with a young girl is the most agreeable, if she only has common-sense. I love them all, without attaching myself to any; all like me, none loves me; that is all I need, and in that way I am happy" (May 11, 1767).

In his *Ode* to his friend Behrisch we find him giving the advice:

Sei gefühllos!
Ein leichtbewegtes Herz
Ist ein elend Gut
Auf der wankenden Erde! —

And he says of the poet that he is happy only as long as he is unknown. "Glory is a pleasure which takes away one's peace, and pleasure without peace — what is it worth?" (Aug., 1767). But even in his efforts to become a sage, there is something real and individual in Goethe's character. He had always been very much inclined to strong emotional transports, to the "j'enrage," as he calls it, and even in his boyhood we find in him the effort to appease them and to bear them with a certain stoicism. Although we have to reckon with what he calls, in an early Leipsic letter to Cornelia (Sept. 27, 1766), "poetical manners in my description which magnify the facts," a good deal about his later transports of jealousy, however much affectation may be in them, is genuine.

A considerable difference can be traced in Goethe's views and feelings during the first and second half of his stay in Leipsic. The Füchslein (as the freshman of the German university is called) of 1765 and 1766 develops into a much more self-reliant young man in 1767 and 1768; and also his views and principles become more youthful and natural. Ingenuousness and simplicity he now most values in the character of a girl. Miss Breitkopf he has given up entirely, as we have seen, and he adds with a quotation from Rousseau: "Do not laugh about this seemingly foolish philosophy; these lines, which seem so paradoxical, contain the most splendid truth, and the depravity of the world of to-day only results from not respecting them: 'Plus que les mœurs se raffinent, plus que les hommes se dépravent'" (Oct. 12, 1767).

Here we have, no doubt, early signs of the Storm and Stress period. And, in conformity with such principles, we find a growing valuation

of the emotional life, which even causes him sometimes to strike a chord that foretells the strains of *Werther*. The old and the new, the idea that one can become a poet through industrious study, and that the genius will manifest itself without outside help, we find in the letter of May 11, 1767: "Since I am without pride, I can believe to my inward conviction . . . that I can one day become one [i.e. a poet], through industry," and later on: "I want people to leave me alone; if I have genius, I shall become a poet even if nobody criticizes me; if I have none, no criticisms will help me."

His love for Käthchen is going through a crisis, caused in all probability by the jealousy with which he tormented the poor girl. "Love is suffering," he writes to Behrisch, "but all suffering becomes delight, if by complaining we soothe its choking, piercing sensation, which fills our heart with fear, and change it into a gentle itching; ah, there is no delight that excels the suffering from love, when a friend hears our misery and sees our tears, and, like a god, relieves us of its excess, and heals our wound through pity; the itching of a wound which has just healed, is also delight." And somewhat later in the same letter: "But feeling is not caused by great, good principles, nobody has ever produced it through philosophizing, rather driven it away. It is not the product of a good heart; a heart can be honest and still be cold" (Nov. 2, 1767). The most interesting of all these letters, however, is the one of November 10, which, influenced in its technique by the novels of Richardson and Rousseau, gives in instalments from Tuesday to Saturday an exact report of the young lover's emotional condition. The outward resemblance with Werther's letter describing the ball of June 16 will become clear through a comparison of the two.

Dienstags d. 10. Octb. [November] 67.

Es ist gut, daß ich heute einen Brief von dir gekriegt habe. Sieh, ich antworte auch gleich, ob du gleich dieses Blatt erst Sonnabends kriegen sollst.

Abends um 7 Uhr.

Ha, Behrisch, das ist einer von den Augenblicken! Du bist weg, und das Papier ist nur eine kalte Zuflucht gegen deine Arme. O Gott, Gott. — Laß mich nur erst wieder zu mir kommen. Behrisch, verflucht sei die Liebe. O

sähst du mich, sähst du den Elenden wie er rast, der nicht weiß, gegen wen er rasen soll, du würdest jammern. Freund, Freund! warum hab' ich nur einen?

um 8 Uhr.

Mein Blut läuft stiller, ich werde ruhiger mit dir reden können. Ob vernünftig? das weiß Gott. Nein, nicht vernünftig. Wie könnte ein Toller vernünftig reden? Das bin ich. Ketten an diese Hände, da wüßte ich doch, worein ich beißen sollte. Du hast viel mit mir ausgestanden, stehe noch das aus, das Geschwätze, und wenn's dir Angst wird, dann bete, ich will Amen sagen, selbst kann ich nicht beten. Meine — Ha! Siehst du! Die ist's schon wieder. Könnte ich nur zu einer Ordnung kommen, oder käme Ordnung nur zu mir. Lieber, Lieber.

Horn war da, ich hatte ihn herbestellt, mir etwas vorzulesen, ich habe ihn abweisen lassen, er glaubt, ich liege im Bette. Der muß mich nicht stören, wenn ich mit dir rede. Er ist ein guter Junge, aber wenn's auf's Stören ankömmt, da ist er ein Meister drinne. — Tausend Sachen und nicht die rechte. O Behrisch, Behrisch! Mein Kopf.

Ich habe mir eine Feder geschnitten, um mich zu erholen. Laß sehen ob wir fortkommen. Meine Geliebte! Ah sie wird's ewig sein. Sieh Behrisch, in dem Augenblicke, da sie mich rasen macht, fühl' ich's. Gott, Gott, warum muß ich sie so lieben. Noch einmal angefangen. Annette macht — nein nicht macht. Stille, stille, ich will dir alles in Ordnung erzählen.

Am Sonntage ging ich nach Tische zu Doktor Hermann, und kehrte um drei zu Schönkopfs zurück. . . ." *)

He now proceeds to tell how his sweetheart treated him coldly, and how in consequence of that he falls sick. She goes to see Lessing's *Miss Sarah Sampson* played; he immediately runs to the theatre, watches her from the gallery, sees his rival with her, runs home again, going through agonies and at the same time always reporting: Es schlägt neune, nun wird sie aus sein, die verdammte Comödie, or: Wieder eine neue Feder. Wieder einige Augenblicke Ruhe. O mein Freund. Schon das dritte Blatt, or: Ich habe eine Viertelstunde auf meinem Stuhle geschlafen. Ich bin wirklich sehr matt. Aber das Blätt muß diesen Abend noch voll werden. Ich habe noch viel zu sagen.

Wie werde ich diese Nacht zubringen? dafür graut's mir. Was werde ich morgen tun? das weiß ich. Ich werde ruhig sein bis ich in's Haus trete.

*) The spelling of these quotations is modernized.

Und da wird mein Herz zu pochen anfangen, und wenn ich sie gehen oder reden höre, wird es stärker pochen, und nach Tische werd' ich gehen. Seh' ich sie etwa, da werden mir die Tränen in die Augen kommen, und werde denken: Gott verzeih dir, wie ich dir verzeihe, und schenke dir alle die Jahre, die du meinem Leben raubst *); das werde ich denken, sie ansehen, mich freuen, daß ich halb und halb glauben kann, daß sie mich liebt, und wieder gehen. So wird's sein morgen, übermorgen und immer fort.**)

Sieh Behrisch, die Sarah sah ich einmal mit ihr. Wie unterschieden von heute. Es waren ebendieselben Scenen, eben die Acteurs, und ich konnte sie heute nicht ausstehen. Ha! alles Vergnügen liegt in uns. Wir sind unsre eigne Teufel, wir vertreiben uns aus unserm Paradiese.

And the next evening at 8 o'clock:

Gestern machte das mir die Welt zur Hölle, was sie mir heute zum Himmel macht ***) and Ein Augenblick Vergnügen ersetzt tausende voll Qual, wer möchte sonst leben, . . . ein vergangnes Übel ist ein Gut. Die Erinnerung überstandner Schmerzen ist Vergnügen.

If we did not know the circumstances and were not forced to smile at the discrepancy between the reality and its reflection in the young author's soul, and if some *ah's* and a few other exalted expressions did not remind us of the "magnifying of the facts," we should be tempted to date these letters five or six years later. But the magnifying has already taken a somewhat different course; we can also notice this when we read in a letter of October 16, 1767: Gute Nacht, ich bin besoffen wie eine Bestie, — yet the editor of the letters assures us that the manuscript certainly shows no trace of that, and we can convince ourselves of the same fact through the well-written letter of two pages.

With Goethe's growing valuation of the emotional side of the human soul, his psychological views change very noticeably. At the beginning of his stay in Leipsic and in conformity with the ideas of

*) See Werther's letter of Feb. 20, 1772 (88, 8); the expression may be a quotation or reminiscence from Rousseau's *Nouvelle Héloïse*.

**) "et qu'on ne serait pas fâché de recommencer le lendemain, le surlendemain, et toute sa vie." Rousseau, *La Nouvelle Héloïse*, V, 7; see *Werther* 65, 2–3; 142, 22–23; in his letters Goethe uses the reminiscence on Sept. 10 and 11, 1772 (see below, pp. 270–271), and on April 14, 1773; cf. also *Dichtung und Wahrheit*, III, 12 (Jubiläumsausg. 24, 117).

***) See 56, 3; 65, 26, etc.

Rationalism he had laid the main emphasis upon the constant elements of the soul, upon the ruling passion ("passio praedominans" in the psychology of the time), which, it was believed, one could identify through rational observation. No intuitive, no sympathetic penetration was necessary in order to understand a certain character. The aim of all practical psychology of the time was to ascertain the type. Thus we find the young Leipsic student "making the character" (den Character machend), as it was called, i.e., sketching the type of certain people of his acquaintance. Thus he gives a portrayal of a young girl: "Are they not strange creatures, these young girls? If one tells them: There will be a party, my young lady! — A party? — Yes! — Will there be any of my friends? — No doubt! — Any strangers also? — Very likely! — She will first make a serious face. — What is she thinking of? Of what she will say to entertain the others? — No! of what she will say in order to be admired? — Not that either! — What *is* she thinking of? — Nothing is more easy to ascertain. Just observe what she does! You see, first she runs to her wardrobe! You see how she lets her eyes pass over her dresses? You see how she talks to herself? What does she say? I shall not wear that dress, Mrs. S. . . has a much better one. But that one? No, it is not well trimmed. That there? Yes, that will be the best one; but it will be necessary to change it a little . . ." (March 14, 1766). And so he goes on for two more pages, very cleverly describing a superficial type of girl, but more or less, as he takes it, *the* girl. But, perhaps through the influence of Wieland and, no doubt, through his own experiences, his psychological observations gain in depth. As we have seen in his long letter, written in instalments, he begins to observe moods, passing emotions, their progress, their intensity, and their succession. Ich bin nur aus Laune heiter wie ein Apriltag, und kann immer zehn gegen eins wetten, daß morgen ein dummer Abendwind Regenwolken heraufbringen wird (Oct. 14, 1767). And these new insights find their poetic crystallization in his little one act play *Die Laune des Verliebten*. Here young Eridon, who appears to be a "jealous person" in the sense of Molière's types, i.e., a being whose ruling passion is jealousy, is finally convinced that he is a very normal person, that he has no reason for jealousy, and that his duty is to overcome it.

Man kann ſehr ruhig ſein, und doch ſehr zärtlich lieben.

or

Was man ſo heftig fühlt, fühlt man nicht allzulang.

or

Doch Freundin, glaube mir, es iſt gering're Pein,
Nicht gar ſo ſehr geliebt, als es zu ſehr zu ſein.

such are the teachings of Egle, the more sensible girl, who finally brings Eridon, the lover of Amine, back to reason. Still Goethe's sympathies, we can and must feel, are with the more passionate and jealous couple, and the moral of the little play, which he lays down in the last two lines, is in a light vein the biblical teaching: "He that is without sin among you, let him first cast a stone" (John VIII, 7).

Ihr Eiferſüchtigen! die ihr ein Mädchen plagt,
Denkt Euren Streichen nach, dann habt das Herz und klagt.

When Goethe returned to Frankfort in August, 1768, he had not recovered from a hemorrhage which probably was the result of physical overstrain, a wrong diet, violent attempts to harden his body according to Rousseau's principles, and, last not least, the result of mental and emotional exertion.

Repeated attacks of the sickness, which even endangered his life, forced him to lead a contemplative existence and deepened his feeling. And so it came that the leisure and quiet of the sickroom allowed him to live over in his thoughts all his Leipsic experiences, and really to make his own what he had seen, heard, and learned. Especially the influence of Adam Friedrich Oeser, with whom he had studied design, and who had become more and more his guide in questions of aesthetics, and also that of his daughter, grew rather than decreased after his separation from them. The precocious, critical, and pessimistic attitude is changed to an astonished contemplation and introspection. Dämmerung, this favorite word of his Storm and Stress period, which expresses warm sympathy in contrast to cold, reasoning criticism, is met with for the first time in his letters. "How certain," he writes to Oeser November 9, 1768, "how brilliantly true has that strange, almost incomprehensible aphorism become to me: that the studio of the great artist develops the awakening phi-

losopher, the awakening poet, better than the lecture room of the philosopher or of the critic."

He realizes that through his sickness he has learned much which he would otherwise never have learned (letter of Dec. 30, 1768), for more and more he values experience. "What I have experienced, I know, and I consider experience the only real knowledge." "Whoever with much pains has gone through many books, is apt to look down upon the simple book of nature; but nothing is true except that which is simple." He berates the unnaturalness of Rhingulff's Bard songs. "Make me feel something I have not felt, or think something I have not thought, but noise and shouting instead of sublimity, that will not do. . . . And the most unbearable quality in a picture is untruthfulness. . . . If Ossian sings in the spirit of his time, I will gladly use commentaries which give notes on his costumes . . .; but if modern poets rack their brains over the problem of putting their poems into the old style, so that I must rack my brain in order to translate them into our modern language — that I am not in the mood to do." But in spite of his enthusiasm for Ossian, he is not yet disposed to approve of the first Storm and Stress drama, of Gerstenberg's *Ugolino*. The ecstasy of its language does not seem to be reconcilable with grace. And grace is for Goethe in his second Frankfort period still the first requirement in art. He clings to Oeser's ideal of "noble simplicity and calm grandeur," which Winkelmann had found the quintessence of Greek art.

This view of beauty is not in keeping with his admiration for Ossian, with his growing tendency to have visions of his ideals appear floating in mists or clouds. Und was iſt Schönheit? Goethe defines in the letter of February 13, 1769, ſie iſt nicht Licht und nicht Nacht, Dämmerung: eine Geburt von Wahrheit und Unwahrheit, ein Mittelding. And in his poem *An die Unschuld*, we find the lines:

Schönſte Tugend einer Seele,
Reinſter Quell der Zärtlichkeit!
Mehr als Byron, als Pamele
Ideal und Seltenheit.
Wenn ein andres Feuer brennet,
Flieht dein zärtlich ſchwaches Licht;
Dich fühlt nur, wer dich nicht kennet,
Wer dich kennt, der fühlt dich nicht.

Göttin, in dem Paradieſe
Lebteſt du mit uns vereint;
Noch erſcheinſt du mancher Wieſe
Morgens, eh' die Sonne ſcheint.
Nur der ſanfte Dichter ſiehet
Dich im Nebelkleide ziehn:
Phöbus kommt, der Nebel fliehet,
Und im Nebel biſt du hin.

This poem is written in strong opposition to Richardson's virtuous heroines Byron and Pamela, who are too conscious of their virtue and know too well what good people they are. In his psychology he is still under the influence of Materialism, which sceptically tries to trace great virtues back to their real sources: Die Größe der Seele iſt meiſt Unempfindlichkeit, we find him writing to Friederike Oeser, and his *Accomplices* (*Die Mitschuldigen*),*) a comedy, again preaches "a cautious tolerance in moral criticism, and expresses in a playful way, in somewhat sharp and rough strokes, that very Christian principle: "He that is without sin among you, let him first cast a stone." **)

We must, however, bear in mind that this tolerance is the result rather of a clear reasoning, which sees that nobody is without fault, than of that deep and sympathetic emotion which makes Werther feel so keenly the shortcomings of everything human. If Goethe is not yet far enough developed to show such deep and broad sympathies, we can at least say that his strivings and experiences in Frankfort prepared him for it. Influenced by Susanna Katharina von Klettenberg, a friend of his mother and member of the sect of the Herrenhuter***), he becomes interested in pietism and religious mysticism. And though his disbelief in the inborn wickedness of man, who can only be saved through God's mercy, prevented him from joining their brotherhood, the reading of Arnold's *Unparteiische Kirchen- und Ketzerhistorie* matured in him the conviction that every Christian of deep and original feeling must be a heretic, and must have his own personal religion free from all dogma. Studies in

*) Nov. 1768–Dec. 1769.
**) *Dichtung und Wahrheit*, II, 1, Jubiläumsausgabe, 25, 86; see *Werther*, 59, 10.
***) Known in America as the Moravian Brethren.

Neoplatonic writers of the period of Humanism, alchemistic and chemical experiments, which he undertook with Katharina von Klettenberg, led him to a mystic conception of nature, and out of the fusion of this double mysticism arose a credo which later lead him to Pantheism. God and nature are not yet united, but God reveals Himself as an ever working power in nature, and the foundation is laid for the conviction which the older Goethe expresses in the following words:

Was wär' ein Gott, der nur von außen ſtieße,
Im Kreis das All am Finger laufen ließe!
Ihm ziemt's, die Welt von innen zu bewegen,
Natur in ſich, ſich in Natur zu hegen,
So daß, was in ihm lebt und webt und iſt,
Nie ſeine Kraft, nie ſeinen Geiſt vermißt.*)

Thus abandoning the belief in reason as the noblest power given to mankind and trusting to intuitive feeling as a key to the mysteries of the universe, with newly gained strength of body and soul, he is ready for the incisive and mighty impressions which are awaiting him in Strassburg.

Wie herrlich leuchtet
Mir die Natur!
Wie glänzt die Sonne!
Wie lacht die Flur!

Es dringen Blüten
Aus jedem Zweig
Und tauſend Stimmen
Aus dem Geſträuch.

Und Freud' und Wonne
Aus jeder Bruſt.
O Erd', o Sonne!
O Glück, o Luſt!

Thus Goethe greets, about a year after his arrival in Strassburg, the spring of 1771. Excursions into the beautiful surroundings, partly on foot, partly on horseback, have dispelled the last vestige of illness, and on his trips across the country, he has met with love, his first real love:

*) *Gott und Welt, Proœmion* (Jubiläumsausg. II, 239).

O Lieb', o Liebe!
So golden ſchön,
Wie Morgenwolken
Auf jenen Höhn!

Du ſegneſt herrlich
Das friſche Feld,
Im Blütendampfe
Die volle Welt.

O Mädchen, Mädchen,
Wie lieb' ich dich!
Wie blinkt dein Auge!
Wie liebſt du mich!

So liebt die Lerche
Geſang und Luft,
Und Morgenblumen
Den Himmelsduft,

Wie ich dich liebe
Mit warmem Blut,
Die du mir Jugend
Und Freud' und Mut

Zu neuen Liedern
Und Tänzen giebſt.
Sei ewig glücklich,
Wie du mich liebſt.

What a difference between this powerful outburst of love and the graceful little songs in which the young freshman eulogized his coquettish little sweetheart in Leipsic. Here he has met a natural ingenuous and truly German girl, simple and fresh like the beautiful country in which the parish of her father, the vicar of Sesenheim, was situated. In the fall of 1770 they meet for the first time, and in the summer of 1771 they part. Friederike's heart almost breaks, and Goethe, tearing himself away after an heroic struggle, carries the sting of remorse for having wounded this most noble heart by awakening hopes which he cannot fulfil. Naïve outbursts in his correspondence with his mentor Salzmann tell us more about the state of his heart than all the *ha's* of his Leipsic letters, as when he writes: Lieber Freund, es gehört viel Mut dazu, in der Welt nicht mißmutig zu werden (June 19, 1771.) And the simple words: Conscia mens, und leider nicht recti (May 29), betray a deeper feeling than all the moralizing about heroic virtue. He feels deeply and naturally, and thus he does not speak of it much; he does not analyze his emotions any more. The idyll of Sesenheim, one of the most charming love stories ever written, as we read it in Goethe's autobiography, had a much more tragic element than we can find in that description: the very love which had matured the genius in the poet, had to give up all claims upon him, who now could not linger on his way. For his *δαιμῶν* had awakened, and Goethe himself was aware of it, of

that spirit which accompanies the genius and leads him on his way to the ideal that represents his highest and best self, the quintessence of his being.

This idea of the "demon" was suggested to Goethe by Herder, whom he met in September, 1770. Here Goethe for the first time saw a truly great man, saw him in the splendor of his most productive years. Herder was only five years older than the young poet, but he was already the leading spirit of the new movement which we call the Storm and Stress period; and he had assumed this leadership by virtue of the works he had published, or of those which filled his fiery soul during his stay in Strassburg.*)

The war against shallow Rationalism and against the imitations of an art foreign to the character of the German soul, this war which Lessing had begun, is now being waged in all fields of intellectual life. Herder attacks the mania of rationalists for formulating rules and norms, and sets upon the throne the almighty power of feeling. The genius scorns all abstractions and empty forms. Godlike he creates new works which emanate from his own soul and follow their own inborn laws. Strength and passion characterize this genius, not good taste or a slavish subjection to rules. Poetry is not a gift granted to a few refined men, it is a blessing bestowed upon all the world, it lives in the soul of the humble, who in their songs still show that their senses are fresh and aware of the beauty of the world. That art which lives in the folksongs, in the songs of wild tribes, as well as in the epics of Homer, and — in its highest form — in the works of Shakespeare, is real living art, because it is the expression of a national character, of a soul unspoiled by systems of criticasters. Such art sees the world as it is, and is created not for moral or didactic purposes, but because it expresses the joy of living; and it expresses it in a characteristic form, a form which is born with its contents, which is not inherited or derived through aesthetic speculations. And there are no general moral and aesthetic norms; they change from epoch to epoch, from nation to nation, yes even from individual to individual. For the entirety of the nation or individual must be expressed in its works. Beauty and the sense

*) 1767–8, *Fragmente über die neuere deutsche Literatur;* 1768, *Torso von einem Denkmal;* 1769 *Kritische Wälder;* 1770, *Abhandlung über den Ursprung der Sprache;* 1774, *Älteste Urkunde des Menschengeschlechts;* etc.

of beauty has as a foundation not reason, but all the senses; to these the artist appeals. The poet, however, spiritualizes the beauty of all arts through imagination; poetry is the highest type of art, and therefore the poet himself must devote all his life to develop the totality of his being through experience, must devote himself exclusively to his noble task of creating works which are to be the loftiest expression of human strivings.

Herder sets up Germanic art and character against the French. Shakespeare is the great ideal, while French literature is a decadent and superannuated playing with empty forms, in which reason alone rules, and which entirely lacks that life blood that only a fresh and vigorous nation, unspoiled by an overrefined culture, can have.

Such ideas were not entirely strange to Goethe; he was well prepared for them by his own development, and he would in all probability have come to them even without Herder's acquaintance. But now everything that was slumbering in him suddenly awakens, and the dawn becomes light. And here in Strassburg, on the French border, he becomes deeply aware of his nationality. We have already seen how Goethe learned to regard nature as an emanation from God; a passage from a notebook of his, written in surprisingly good Latin, gives a very interesting insight into his belief: "To discuss God apart from nature is both difficult and perilous; it is as if we separated the soul from the body. We know the soul only through the medium of the body, and God only through nature. Hence the absurdity, as it appears to me, of accusing those of absurdity who philosophically have united God with the world. For everything which exists necessarily pertains to the essence of God, because God is the one Being whose existence includes all things. Nor does the Holy Scripture contradict this, although we interpret its dogmas differently, each according to his views. All antiquity thought in the same way, a unanimity which to me has great significance. To me the judgment of so many men speaks highly for the rationality of the doctrine of emanation." *)

To what conclusions the young disciple of Rousseau had to come emotionally can easily be seen. If nature was an emanation from God, it was holy to him, and with all it contained, all it produced.

*)D.j.G. II, 33; translation from G. H. Lewes, *The Life and Works of Goethe* (Everyman's Library), p. 72.

His attitude toward God is admirably illustrated in a letter of July 28, 1770, where he writes: "God inspires you with veneration? That is just the trouble; under such circumstances his omnipresence must embarrass you as if the Elector were always near you. If you only had a genuine feeling of the omnipresent love, you would not wail so." And thus we find in his letters and poems an ever growing and heartfelt love for nature. The following passage, written on one of his excursions, shows clearly, even in the syntactic structure of the parallel dependent clauses, how near we are to the Werther epoch: Wie ich so rechter Hand über die grüne Tiefe hinausſah, und der Fluß in der Dämmerung ſo graulich und ſtill floß, und von linker Hand die ſchwere Finſternis des Buchenwaldes über mich herabhing, wie um die dunkeln Felſen durch's Gebüſch die leuchtenden Vögelchen*) ſtill und geheimnisvoll zogen; da wurd's in meinem Herzen ſo ſtill wie in der Gegend, und die ganze Beſchwerlichkeit des Tags war vergeſſen wie ein Traum, man braucht Anſtrengung um ihn im Gedächtnis aufzuſuchen.

Welch Glück iſt's, ein leichtes freies Herz zu haben! Mut treibt uns an Beſchwerlichkeit, an Gefahren; aber große Freuden werden nur mit großer Mühe erworben. Und das iſt vielleicht das meiſte, was ich gegen die Liebe habe; man ſagt, ſie mache mutig. Nimmermehr! Sobald unſer Herz weich iſt, iſt es ſchwach. Wenn es ſo ganz warm an ſeine Bruſt ſchlägt, und die Kehle wie zugeſchnürt iſt, und man Tränen aus den Augen zu drücken ſucht, und in einer unbegreiflichen Wonne daſitzt, wenn ſie fließen; o da ſind wir ſo ſchwach, daß uns Blumenketten feſſeln, nicht weil ſie durch irgend eine Zauberkraft ſtark ſind, ſondern weil wir zittern, ſie zu zerreißen.

Mutig wird wohl der Liebhaber, der in Gefahr kömmt, ſein Mädchen zu verlieren, aber das iſt nicht mehr Liebe, das iſt Neid. Wenn ich Liebe ſage, ſo verſteh' ich die wiegende Empfindung, in der unſer Herz ſchwimmt, immer auf einem Fleck ſich hin und her bewegt, wenn irgend ein Reiz es aus der gewöhnlichen Bahn der Gleichgültigkeit gerückt hat. Wir ſind wie Kinder auf dem Schaukelpferde, immer in Bewegung, immer in Arbeit, und nimmer vom Fleck. Das iſt das wahrſte Bild eines Liebhabers. Wie traurig wird die Liebe, wenn man ſo ſcheniert iſt, und doch können Verliebte nicht leben, ohne ſich zu ſchenieren (June 12, 1770).

Werther, who with his love withdraws from the world into his own heart, whose life is endangered and ruined by his self-sought solitude, seems to speak here. Werther also knows that spirit of the adven-

*) Fireflies.

turer, who goes out to discover and conquer new worlds. Such are the two souls which the apostle of the Storm and Stress movement feels in his breast. He is not ashamed of this contradiction; proud of his own individuality, he feels a right to be as he is. The conviction that he is one with nature, emanating from nature, and kindred with all its creations around him, arms him with the power, depth, and boldness of his feeling, but at the same time fills him with awe and melancholy, when he contemplates the gigantic forces of the universe, and becomes aware of the fact that he has more and more become estranged from nature through the artificialities of civilization and refinement. And this feeling gives him strength to protest against superannuated and philistine moral norms. He claims the right of his individual way of thinking and feeling, a right even to his faults and sins. "Better be bad from emotion than good from reason,"*) Goethe writes in a fragment of a novel, and we find him quoting from Luther: "I am more afraid of my good works than of my sins" (April 19, 1770). Preferable to the man who through weakness or cowardice is protected from sinning is the great criminal whose sin is superfluity of emotion, of strength: der Kerl, das Genie, as the Storm and Stress calls him. Unlimited respect for individuality postulates the comprehensive, unhampered development of the individual. Wenn ich was tue, so handelt der ganze Goethe,**) this feeling of the unity of a personality causes the young Genie to refuse to give advice to a friend: "These general reflections make neither the one nor the other any wiser, and I know your special case far too little to have a correct idea" (July 28, 1770). At the same time he tells him to confide in resignation to his own God (which seems to be rather the "demon" or a confusion of both). And as one tries to understand his fellow-man through sympathetic penetration, one despises the petty classifying, philosophizing, and analyzing of narrow school practice. Experience is the only school, better than books and abstractions. Die Sachen anzusehen so gut wir können, sie in unser Gedächtnis schreiben, aufmerksam zu sein, keinen Tag ohne etwas zu sammeln vorbeigehen zu lassen. Dann jenen Wissenschaften obliegen, die dem Geist eine gewisse Richte geben, Dinge zu vergleichen, jedes an seinen

*) D.j.G. II, 54.

**) July 28, 1770, D.j.G. VI, 133; cf. May 29, 1771: Sie hätten's wenigstens nur sehen sollen. Das ganze M i ch in das Tanzen versunken.

Platz zu stellen, jedes Wert zu bestimmen . . . das ist's, was wir jetzo zu tun haben. — Dabei müssen wir nichts *sein*, sondern alles *werden* wollen, besonders nicht öfter stille stehn als die Notdurft eines müden Geistes oder Körpers erfordert, and: die Mittelstraße zu treffen wollen wir nicht verlangen so lange wir jung sind. Lassen Sie uns *unser* Tagewerk verrichten und den Alten nicht ins Handwerk pfuschen, Goethe writes to Hetzler, August 24, 1770, and in a previous letter: Wenn ich Ihnen raten darf, so werden Sie mehr Vorteil finden, zu suchen, wo Schönheit sein möchte, als ängstlich zu fragen, was sie ist. Einmal für allemal bleibt sie unerklärlich; sie scheint uns wie ein Traum, wenn wir die Werke der großen Dichter und Maler, kurz aller empfindenden Künstler betrachten; es ist ein schwimmendes, glänzendes Schattenbild, dessen Umriß keine Definition hascht.

Mendelssohn *) und andere . . . haben versucht, die Schönheit wie einen Schmetterling zu fangen und mit Stecknadeln für den neugierigen Betrachter festzustecken; es ist ihnen gelungen; doch es ist nicht anders damit als mit dem Schmetterlingsfang; das arme Tier zittert im Netze, streift sich die schönsten Farben ab, und wenn man es ja unversehrt erwischt, so stickt es doch endlich steif und leblos da; der Leichnam ist nicht das *ganze* Tier, es gehört noch etwas dazu, noch ein Hauptstück, und bei *der* Gelegenheit, wie bei jeder andern, ein sehr hauptsächliches Hauptstück: das Leben, der Geist, der alles schön macht.**)

Genießen Sie Ihrer Jugend und freuen Sie sich, Schmetterlinge um Blumen fliegen zu sehen, es gehe Ihnen das Herz und das Aug' dabei über; und lassen Sie mir die freudenfeindliche Erfahrungssucht, die Sommervögel tötet und Blumen anatomiert, alten oder kalten Leuten. (July 14, 1770).

Under Herder's guidance Goethe finds beauty more than anywhere else in the art of Shakespeare: Und ich rufe Natur! Natur! Nichts so Natur als Schäkespears Menschen. . . . Er wetteiferte mit dem Prometheus, bildete ihm Zug vor Zug seine Menschen nach, nur in colossalischer Größe; . . . und dann belebte er sie alle mit dem Hauch *seines* Geistes . . . .

Und was will sich unser Jahrhundert unterstehen, von Natur zu urteilen. Wo sollten wir sie her kennen, die wir von Jugend auf alles geschnürt und

*) Moses Mendelssohn (1729–86), a rationalistic philosopher, who wrote *Über die Empfindungen* (1755).

**) See *Urfaust* 367–70:

> Wer will was Lebigs erkennen und beschreiben,
> Muß erst den Geist heraußer treiben,
> Dann hat er die Teil' seiner Hand,
> Fehlt leider nur das geistlich Band.

geziert an uns fühlen und an andern sehen. Ich schäme mich oft vor Schäkespearen, denn es kommt manchmal vor, daß ich beim ersten Blick denke, das hätt' ich anders gemacht! Hinten drein erkenn' ich, daß ich ein armer Sünder bin, daß aus Schäkespearen die Natur weissagt, und daß meine Menschen Seifenblasen sind von Romanengrillen aufgetrieben. . . .

Das was edle Philosophen von der Welt gesagt haben, gilt auch von Schäkespearen: das was wir bös nennen, ist nur die andre Seite vom Guten, die so notwendig zu seiner Existenz und in das Ganze gehört, als Zona torrida brennen und Lappland einfrieren muß, daß es einen gemäßigten Himmelsstrich gebe. Er führt uns durch die ganze Welt, aber wir verzärtelte unerfahrene Menschen schreien bei jeder fremden Heuschrecke, die uns begegnet: Herr, er will uns fressen.*)

What a development from the conceited young pedant of Leipsic, who wrote to his sister: Ich habe etwas mehr Geschmack und Kenntnis vom Schönen als unsre galanten Leute; who killed his own emotions by analyzing and anatomizing them; who criticized his friends and even his sweetheart. What a development to this young Genie, whose loveliest virtue is his reverent attitude toward everything great, beautiful, sane, simple, and pure. Can we blame women who were enraptured by the deep insight with which he grasped their entirety, and wished not to miss a single trait of their whole being? Can we blame them for loving him who is as unforgettable as the head of the Antinous or of Albrecht Dürer even to those who know him from pictures only?

After Goethe has returned to Frankfort, in August, 1771, the mental and emotional experiences which he underwent in Strassburg, begin to crystallize in the form of poetic creations. Three of his greatest works clearly show the influence of Herder and of the nascent Storm and Stress movement: *Faust*, the drama of the genius who in despair of all human knowledge calls to the spirits of nature and Hell for help, hoping in spite of all to penetrate the secrets of the universe; *Götz von Berlichingen*, the drama of the brave and upright knight who, fighting for freedom and justice, finally commits injustice himself; and *Werther* who, living in his own

*) *Zum Shäkespeares Tag*, written probably in September, 1771, after Goethe's return to Frankfort.

world of ideals, is shipwrecked in the encounter with hostile reality.

Faust does not assume definite form until two or three years later, but *Götz* is begun and completed within a few weeks and sent to Herder at the beginning of the year 1772. It is the first German drama with a true historical atmosphere, drawing on the time before the German nation was shattered in the Thirty Years' War, the time when the German national conscience lived in such heroic figures as Luther and Hutten. In the center of the drama stands the valiant knight Gottfried von Berlichingen, like Hamlet an enemy of all empty appearance and falsehood, steeped in a simple and strong feeling for everything upright and true, surrounded with an atmosphere of plain and unpretentious honesty and a healthy family life quite unlike that moralizing and affected spirit of the moral weeklies and of Richardsonian novels. Love, friendship, and family life are ideally depicted here, and the words, Es giebt nur zweierlei Leut', ehrliche und Schurken, clearly show the democratic spirit of the play. Out of deep respect for real and complete human beings, for the strong individuality, even though he be a criminal, he creates the demon-like figure of Adelheid. Freiheit, Freiheit, are the words with which Götz leaves this world, for which "the times of fraud are coming" and which will be ruled by the weak and wicked. The form is supposedly in imitation of Shakespeare, whom the Storm and Stress men were wont to designate as the "Will of all Wills." Shakespeare hat Euch ganz verdorben, says Herder in regard to it; and it is surprising to see with what objectivity the young poet attacks his own creation, when he recasts it in the beginning of 1773. The mastery of form, however, the ἐπικρατεῖν δύνασθαι, as he calls it with a Pindaric expression (meaning a full control over the subject he wants to present), and the materialization of the idea that Kunst is derived from können, he shows in a much more marvelous degree in *Werther*, the biographical elements of which he experienced between 1771, after his return to Frankfort, and 1773. The first step was his visit to Darmstadt, where he was introduced to the "Communion of the Saints" (die Gemeinschaft der Heiligen) by his friend Merck. The atmosphere of this circle of exalted young men and women entirely agreed with his own moods. For, though he had come home healthier and happier than on his return from Leipsic, he had, since the loss

of Friederike, not quite regained a complete inner harmony. Thus he sought peace and comfort for his soul under the free sky, roaming about in the environs of Frankfort, and passionately singing dithyrambs in the manner of Klopstock and Pindar, "half-nonsense" as he calls it. "I took sincere interest in others, tried to straighten out their embarrassments, and to join what was about to separate, so that they might not fare as I had done. Therefore they called me 'the Confidant'; also, on account of my roaming about in the country, 'the Wanderer.'"*)

The life of this Darmstadt circle excellently reveals some of the spiritual tendencies of that time. The development of the eighteenth century is a development of the soul much more than of the intellect, the importance of which had been overemphasized since the period of the Renaissance. Instead of looking about and trying to discern the objects around him, man now began to look into himself, and the age of subjectivism shows him strongly inclined to egocentric, passive, and introspective contemplation, all the more since he was practically excluded from all political activity, and thus shut up within the narrow circle of his private life. Through pietism man had found that precious treasure, his own soul, which afforded him pious transports never before suspected. The moral weeklies, censuring the demoralization of the nobility, had preached the equality of man before a moral court, and had found virtue rather in the family life of the middle class. Richardsonian novels had supplanted the complicated plots of adventure, and interested their readers in the trials and victories of the human heart. And now Rousseau appears on the scene and in his *Nouvelle Héloïse* sings the poetry of love and the triumph of passion. As Haller had done before him, he sets up simple natural feeling against all learning and erudition, does away with the prerogatives of social standing by preaching that the peasant and the child alone remain uncontaminated by wrong cultural ideals, and are therefore morally better than the refined. The peasant, who not long since was of the rabble and destitute of all finer feeling, is now the model, and his hut is envied him by the rich.**)

"Among all possessions on earth one's own heart is the most precious," Herder writes in the *Frankfurter gelehrte Anzeigen*, and at

*) *Dichtung und Wahrheit*, III, 12 (Jubiläumsausgabe, 24, 89).

**) Cf. Goldsmith's works, especially *The Deserted Village*.

another time: "Real scholarship is so unnatural to the character of a human being, even of a man, that we must subject ourselves to it only as a matter of necessity, and we immediately lose by it. In the life, in the love, in the mouth of a woman, however, who is as yet the only true human being on this political manoeuver field of our world, such unnaturalness makes itself a thousand times more keenly felt." Menſchſein is the general war cry. And real man is sentimental, i.e., his soul is of such extreme sensitiveness, that the slightest impression causes the highest transports of delight or sorrow; in the terminology of the time: Er iſt eine ſchöne Seele.*) Love, friendship, and nature are the idols which one worships with a religious exaltation, religious, because by divine fate lovers and friends are predestined to find each other on earth or in the after life:

Dann wird ein Tag ſein, den werd' ich auferſtehn!
Dann wird ein Tag ſein, den wirſt du auferſtehn!
Dann trennt kein Schickſal mehr die Seelen,
Die du einander, Natur, beſtimmteſt.**)

Nature, admired by a former generation only for its usefulness to man, which God had wisely foreseen, now becomes the admired, revered, and consoling friend of man. A mixture of the two elements can perhaps be seen in the words of Caroline Flachsland, Herder's betrothed: Gefällt Ihnen die gute liebe Kornähre auch ſo wohl? Ich gehe niemals vor einem Kornfeld vorbei, ohne die Ähren zu ſtreicheln.

It is obvious that such souls cannot be unfamiliar with the dark side of life, with thoughts of the vanity of all that is earthly, and with thoughts of death. In this respect Young's poems and the Graveyard school produced a strong impression, and also the influence of Shakespeare's *Hamlet* can be traced in the main works of the Storm and Stress period. Ossian too is read in the original and translated; Goethe himself had given Friederike his version of the *Songs of Selma* and sent to Herder (Oct. 1771) fragments from *Temora*, in which he aimed to reproduce the rhythm of the original, after having rendered it from the English translation.

In March, 1772, Goethe pays his first visit in Darmstadt and immediately wins the hearts of the "Saints." The letters of Caroline

*) Wieland speaks of Julie Bondeli as a "moral Venus."
**) Klopstock, *An Fanny*, see p. 227.

Flachsland give detailed accounts of their doings from time to time; they seem to follow the exhortations of a poem Herder had written to celebrate the landgravine Karolina of Hessia, for having thirty-four copies of Klopstock's "Odes" printed in April, 1771. The last stanzas of this dithyramb may give an idea of the new life which Klopstock had kindled in the younger generation.

Ihr ſollt mit Klopſtock weinen! und in Blumen
Des nahen Frühlings hinzerfließend, fühlen,
Ihn fühlen, des Lebens ganzen Wert!

Ein' Freud', ein Freundſchaftsbeben! Zwiſchen Bergen
Der alten guten Katten, an den Grenzen
Des trugverarmten Galliens!

Sollt euch da ſtilles Eden ſchaffen! Reben
Des ſüßen Wahnes trunkner Stirn' umſchlingen
Und all vergeſſen, was die Welt —

(Die große Sklaven-, Trug- und Narrenerde!)
Vergeſſen, was ſie wirklich iſt! und ſchaffen
In euch und um euch eure Welt,*)

Und dann mit Klopſtock jauchzen! Eure Fürſtin,
Von Königen einſt und Königinnen Mutter!
Heil euch! daß ſie mit Klopſtock fühlt!

Caroline Flachsland and her two friends, Henriette von Roussillon and Louise von Ziegler, are inseparable. With Goethe they take sentimental walks into the beautiful surroundings of Darmstadt, they consecrate rocks, in which they chisel their names and which they adorn with flowers. They read, sing, and dance together, talk of their absent friends, and arrivals and departures are celebrated with kisses and showers of tears. At leaving Darmstadt in the spring of 1772 Goethe addressed a poem to each of the three friends: to Psyche (Caroline Flachsland), to Urania (Henriette von Roussillon), and to Lila (Louise von Ziegler). The latter Goethe introduced into his *Werther* as Fräulein von B. . .; for the description we have of her from Caroline agrees well with what we read in our novel. She was very unhappy at court, since her sentimental inclinations were ridiculed. She had her tomb in a garden arbor,

*) Compare *Werther* 12, 7 foll.

covered with roses, and a little lamb she possessed ate and drank with her. On her knees she would adore the moon and the memory of her friends. "If Goethe were of the nobility," Caroline writes to Herder, "I wish he would take her away from court, where she is inexcusably misunderstood; but as it is, that is impossible. Goethe is an extremely good man, and they would be worthy of each other."

But Goethe's affections were not seriously engaged at Darmstadt, and his mind not befogged by the clouds of this worship of the heart. It was only an episode for him, but valuable, because it deepened his insight into the soul and increased his receptivity for the impressions awaiting him at Wetzlar, where his father wanted him to finish his studies with a few months' practical experience in the Imperial Chamber (das Reichskammergericht). "I sought to free my soul," he says in *Dichtung und Wahrheit*, "from everything foreign to me, to observe lovingly what surrounded me, and to let all beings from man down to the smallest conceivable organism impress me, and each one according to its nature. The result was an exceptional relationship with the single objects of nature and an intimate accord, a harmony with the whole, so that every change, whether of place and scene or of day and season or anything else, moved me most inwardly."*)

Thus we find him in Wetzlar in May, 1772.

"In the spring there came here a certain Goethe, by trade a Doctor Juris, twenty-three years old, only son of a very rich father; in order — this was his father's intention — that he might get some experience *in praxi*, but according to his own intention, that he might study Homer, Pindar, etc., and whatever else his genius, his manner of thinking, and his heart might suggest to him.

"At the very first the *beaux esprits* here announced him as a colleague, and as a collaborator in the new *Frankfurter gelehrte Zeitung*,**) parenthetically also as a philosopher, and gave themselves trouble to become intimate with him. As I do not belong to this class of people, or rather am not so much in general society, I did not know Goethe until later, and quite by accident. One of the

*) *Dichtung und Wahrheit*, III, 12 (Jubiläumsausg., 24, 113).

**) With Herder, Merck, and others in 1772; the exact name of the periodical was *Die Frankfurter gelehrten Anzeigen*.

most distinguished of our *beaux esprits*, the Secretary of Legation Gotter, persuaded me one day to go with him to the village of Garbenheim — a common walk. There I found him on the grass, under a tree, lying on his back, while he talked to some persons standing round him — an epicurean philosopher (von Goué, a great genius), a stoic philosopher (von Kielmannsegge), and a hybrid beween the two (Dr. König) — and thoroughly enjoyed himself. He was afterwards glad that I had made his acquaintance under such circumstances. Many things were talked of — some of them very interesting. This time, however, I formed no other judgment concerning him than that he was no ordinary man. You know that I do not judge hastily. I found at once that he had genius and a lively imagination; but this was not enough to make me estimate him highly.

"Before I proceed further, I must attempt a description of him, as I have since learned to know him better. He has a great deal of talent, is a true genius and a man of character; possesses an extraordinarily vivid imagination, and hence generally expresses himself in images and similes.*) He often says himself that he always speaks figuratively and can never express himself literally; but that when he is older he hopes to think and say the thought itself as it really is. He is ardent in all his affections, and yet has often great power over himself. His manner of thinking is noble: he is so free from prejudices that he acts as it seems good to him, without troubling himself whether it will please others, whether it is the fashion, whether conventionalism allows it. All constraint is odious to him.

"He is fond of children and can occupy himself with them very much. He is *bizarre*, and there are several things in his manners and outward bearing which might make him disagreeable. But with children, women, and many others, he is nevertheless a favorite. He has a great respect for the female sex. *In principiis* he is not yet fixed, and is still striving after a sure system. To say something of this, he has a high opinion of Rousseau, but is not a blind worshiper of him. He is not what is called orthodox. Still this is not out of pride or caprice, or for the sake of making himself a *rôle*. On certain subjects he opens himself to few, and does not willingly disturb the contentment of others in their own ideas.**) It is true he

*) Compare Werther's letter of August 12, 1771.

**) Cf. *Werther*, 44, 12, foll. and 24 foll.; 121, 19 foll.

hates scepticism, strives after truth and after conviction on certain main points, and even believes that he is already convinced as to the weightiest; but as far as I have observed, he is not yet so. He does not go to church or to the sacrament, and prays seldom. For, says he, I am not hypocrite enough for that. Sometimes he seems in repose with regard to certain subjects, sometimes just the contrary. He venerates the Christian religion, but not in the form in which it is presented by our theologians. He believes in a future life, in a better state of existence. He strives after truth, yet values the feeling of truth more than the demonstration. He has already done much and has many acquirements, much reading; but he has thought and reasoned still more. He has occupied himself chiefly with the *belles lettres* and the fine arts, or rather with all sorts of knowledge, except that which wins bread."

On the margin of this rough draft we find added: "I wished to describe him, but it would be too long a business, for there is much to be said about him. In one word, *he is a very remarkable man.*"

Further on: "I should never have done, if I attempted to describe him fully." *)

The man who drew this eminently accurate portrait of our poet was Johann Christian Kestner, who soon was to become his most intimate friend in Wetzlar. Goethe's time was neither taken up with work, for little was there to be learned at this highest court of the German Empire, which, originally of great importance, had in the course of the centuries become a slow-grinding and rusty machine, nor could his interest be held very long by the buffooneries with which the young lawyers ridiculed the social humbug of Wetzlar society at their gatherings in the Kronprinz. The town was small (5000 inhabitants) and dirty, but the surrounding country deserved the attribute paradiesisch which Werther bestows on the scenes corresponding in reality to the Wöllbach well, the Meckelsberg with the little pavilion, Garbenheim (Wahlheim), and the Lahntal.

"The 9th of June 1772 it happened," as Kestner again relates, "that Goethe was at a ball in the country where my fiancée and I also were. I could only come late, and was forced to ride after

*) For this and all the following documents referring to Goethe's stay in Wetzlar and his relation to Kestner and the Buff family see G.W. and Gloël. The translation of this and the following passage is taken from Lewes' biography.

them. Hence my fiancée drove there in other company, in the carriage was Dr. Goethe, who here first met Lottchen. He has great knowledge, and has made nature in her physical and moral aspects his principal study, and has sought the true beauty of both. No woman here had pleased him. Lottchen at once fixed his attention. She is young, and although not regularly beautiful . . . has a very attractive face; her glance is as bright as a spring morning, and especially it was so that day, for she loves dancing. She was gay, and in quite a simple dress. He noticed her feeling for the beauty of nature, and her unforced wit, — rather humor than wit.

"He did not know she was betrothed. I came a few hours later; and it is not our custom in public to testify anything beyond friendship for each other. He was excessively gay that day (this he often is, though at other times melancholy); Lottchen quite fascinated him, the more so, because she took no trouble about it, but gave herself wholly to the pleasure of the moment. The next day, of course, Goethe called to inquire after her. He had seen her as a lively girl, fond of dancing and pleasure; he now saw her at her best, — in her domestic quality."

The days now following, in fact the whole summer, should have been marked with a red pencil in the calendar, as Goethe himself expresses it. He was at the house of the Teutonic Order, in which Lotte's father, Amtmann Buff, resided *), at all times of the day. He romped about with the boys — there were seven of them from fifteen to three years — and he teased the girls, one of whom was older and two younger than Lotte. But the magnet of the house was and remained Lotte herself.

And Kestner? How much he differed from Albert can be taken from the assurance in one of Goethe's letters (Nov. 21, 1774): Wenn ich noch lebe, ſo biſt du's, dem ich's danke, biſt alſo nicht Albert; and from another one of Kestner's own: "If I had had to give her up, I do not warrant that I should not have become Werther" (Nov. 7, 1774). The discussion on suicide between Werther and Albert may nevertheless have been drawn from reality **), for Kestner was free from

*) In *Werther* Goethe shifts Lotte's home from the Deutſchordenshaus in Wetzlar to the Jagdhaus, outside of Wetzlar, where Amtmann Buff used to live at times in summer.

**) It was, however, suggested in the report on Jerusalem's death (see below, p. 274 l. 24 foll.), where Kestner's attitude differs visibly from that of Albert.

all sentimentalism, quiet and sober, rather somewhat pedantic. "He distinguished himself," as we read in *Dichtung und Wahrheit* (III, 12), "through a calm and even tempered behavior, a firmness in his opinions, a resoluteness in his actions and speech. Cheerfulness in his work and his steady industry recommended him to his superiors to such a degree that they promised him an office as soon as there was an opening." The friendship of the two men, so different in every way by natural disposition, by their aspirations and by age (Kestner was eight years older than Goethe to a day), speaks for their character. That Kestner was not altogether free from little attacks of jealousy, and that the fiery admiration of the young poet had to be subdued a little from time to time, is only a proof of the genuineness and the depth of their feelings. Lotte never for a moment gave Kestner reason for the slightest suspicion that her heart knew anything but friendship for the young genius, who himself, following the voice of his "demon," knew only too well that the time had not yet come when he could take home a bride, and that tasks other than founding a family were allotted to him. "I am enough of a fool," Goethe once replied to a friend who had disapproved of his relation to Lotte, "to believe that she is an exceptional girl; if she deceived me, and were common enough to hold on to Kestner in order to take no risk in proving the power of her charms on others, — the first moment which would reveal that to me, the first which would bring us nearer to each other, would be the last of our acquaintance" (April 15, 1773).

The best idea of the development of their relations can be gotten from Kestner's diary and a few letters which I shall here insert:

June 8, 1772 (the original in French).

There was a ball at Volprechtshausen, a village two miles from Wetzlar. Twenty-five people were present. The party went there on horseback and by carriage and returned the next morning: (follow the names of the participants, among them Jerusalem, see p. 272 foll).

Ende Juni 1772.

(Lotte had sent Kestner some peas). . . . Dankvoll erhebe ich meine Seele zu Gott, daß ich so glücklich bin, an einer Schüssel Erbsen genug zu haben. . . .

Nachher, und wie ich meine Arbeit getan, geh' ich zu meinem Mädchen, ich finde den Dr. Goede da, sie erzählt mir mit Vergnügen die Geschichte der Erbsen. Er liebt sie, und ob er gleich ein Philosoph und mir gut ist, so sieht er mich doch nicht gern kommen und mit meinem Mädchen vergnügt sein. Und ich, ob ich ihm gleich recht gut bin, so sehe ich doch auch nicht gern, daß er bei meinem Mädchen allein bleiben und sie unterhalten soll. Ich muß gehen. Zum Glück kommt der Vater. Ich gehe schon ruhiger.

29. Juli 72. Diesen Morgen ritt ich nach Atzbach (here follows a report of the illness of Frau Rentmeister Rhodius. Lotte was either at Atzbach at the time or soon went there).

Goethe to Kestner (Aug. 8, 1772):

Morgen nach fünf erwart' ich Sie, und heute — Sie könnten's vermuten, so viel sollten Sie mich schon kennen — heute war ich in Atzbach. Und Morgen gehen wir zusammen, da hoff' ich freundlichere Gesichter zu kriegen. Inzwischen war ich da, hab' Ihnen zu sagen, daß Lotte heut' Nacht sich am mondbeschienenen Tal innig ergötzt, und Ihnen eine gute Nacht sagen wird. Das wollt' ich Ihnen selbst sagen, war an Ihrem Haus, in Ihrem Zimmer war kein Licht, da wollt' ich nicht Lärm machen. Morgen früh trinken wir Kaffee unterm Baum in Garbenheim, wo ich heute Nacht im Mondschein aß. Allein — doch nicht allein. Schlafen Sie wohl. Soll ein schöner Morgen sein.

Kestner's diary:

9. Aug. Morgens ging ich mit dem Dr. Goethe dem Lottchen entgegen; sie begegnete uns jenseit Garbenheim, da der Rentmeister Rhodius sie begleitete. Dieser kehrte um, und wir nahmen sie in Empfang, brachten sie nach Garbenheim, wo ihre Schwester und Mlle. Annchen nebst Dr. D. waren. Wir tranken Kaffee, gingen herein, vergnügt, daß wir unser Lottchen wieder hatten.

Nachmittags waren wir wieder bei ihr, lasen im Garten eine Predigt von Yorik, unterhielten uns; dann ging ich mit Goethe nach Garbenheim, er war dahin bestellt, um den Professor Schulz und Schmidt von Gießen zu sehen. Unterwegs handelten wir ein ganz System von des Menschen Bestimmung hier und dort ab. Eine merkwürdige wichtige Unterredung. Als die andern von Garbenheim abgingen, folgten wir etwas nach, setzten uns an den Weg, unterhielten uns ferner, dann kehrten wir wieder nach der Stadt zurück, kamen zur Lotte, wo er bald wegging und ich blieb.

13. Aug. war ich in Gießen. . . . Über Schifferberg kehrte ich zurück.

Lottchen, Goethe und Mlle. Dortchen Brand kamen mir entgegen. Abends das Geständnis von einem K u ß. Kleine brouillerie mit Lottchen, welche andern Tags wieder vorbei war.

14. Aug. Abends kam Goethe von einem Spaziergang vor den Hof. Er ward g l e i ch g i l t i g tractiert, ging bald weg.

15. ward er nach Atzbach geschickt, eine Aprikose der Rentmeisterin zu bringen. Abends gegen 10 Uhr kam er und fand uns vor der Tür sitzen; seine Blumen . . . wurden gleichgiltig liegen gelassen; er empfand es, warf sie weg, redete in Gleichnissen; ich ging mit Goethe noch nachts bis zwölf Uhr auf der Gasse spazieren; merkwürdiges Gespräch, wo er v o ll U n m u t war und allerhand Phantasien hatte, worüber wir am Ende, im Mondschein an eine Mauer gelehnt, lachten.

Den 16. bekam Goethe von Lottchen gepredigt; sie deklariert ihm, daß er n i ch t s a l s F r e u n d s ch a f t hoffen dürfe; er ward blaß und sehr niedergeschlagen. Wir gingen aus dem Neustädter Tor spazieren; hernach in Bostels Gesellschaft ich und Goethe; Abends Bohnen geschnitten.

To this incident a passage in one of Kestner's letters to a friend probably refers: Es konnte ihm nicht lange unbekannt bleiben, daß sie ihm nichts als Freundschaft geben konnte, und ihr Betragen gegen ihn gab wiederum ein Muster ab. Dieser gleiche Geschmack, und da wir uns näher kennen lernten, knüpfte zwischen ihm und mir das festeste Band der Freundschaft. . . . Indessen ob er gleich in Ansehung Lottchens alle Hoffnung aufgeben mußte und auch aufgab, so konnte er, mit aller seiner Philosophie und seinem natürlichen Stolze, so viel nicht über sich erhalten, daß er seine Neigung ganz bezwungen hätte. Und er hat solche Eigenschaften, die ihn einem Frauenzimmer, zumal einem empfindenden und das von Geschmack ist, gefährlich machen können: Allein Lottchen wußte ihn so kurz zu halten und auf eine solche Art zu behandeln, daß keine Hoffnung bei ihm aufkeimen konnte, und er sie, in ihrer Art zu verfahren, noch selbst bewundern mußte. Seine Ruhe litt sehr dabei; es gab mancherlei merkwürdige Scenen, wobei Lottchen bei mir gewann, und er mir als Freund auch werter werden mußte, ich aber doch manchmal bei mir erstaunen mußte, wie die Liebe so gar wunderliche Geschöpfe selbst aus den stärksten und sonst für sich selbständigen Menschen machen kann. Meistens dauerte er mich, und es entstanden bei mir innerliche Kämpfe, da ich auf der einen Seite dachte, ich möchte nicht im Stande sein, Lottchen so glücklich zu machen als er, auf der andern Seite aber den Gedanken nicht ausstehen

konnte, sie zu verlieren. Letzteres gewann die Oberhand, und an Lottchen habe ich nicht einmal eine Ahndung von dergleichen Betrachtung bemerken können. (Nov. 18, 1772).

Such struggles within him appear in a rough draft of a letter to Lotte, which Kestner perhaps never posted, and in which we find the following passage: Sie wissen, daß ich Ihnen schon einmal erklärt, daß, wenn Sie ohne mich glücklicher sein könnten, ich dieses meinem eigenen Glück vorziehen würde. Meine Überlegung wiederholt diese Erklärung, aber mein Herz, meine Empfindung widerspricht ihr. Schon damals fühlte ich, daß ich einen Entschluß gefaßt, welcher meine Kräfte überstieg. Ich habe es kürzlich, da ich die Gefahr, oder wenigstens die Möglichkeit vor mir sah, Sie zu verlieren, abermals in seiner ganzen Stärke gefühlt, und noch kann ich die daraus entstandene Furcht nicht überwinden. Allein so viel Gewalt habe ich doch noch über mich wenigstens in der Stunde der Überlegung, wenigstens in meiner Einbildung, daß ich die Unbilligkeit fühle, Ihr besseres Schicksal meinem Wunsche und meinem Glück aufzuopfern." Yet he does not with false generosity resign, but pleads for himself by reminding her: daß es keine Kunst ist, munter und unterhaltend zu sein, wenn man völlig sein eigener Herr ist, wenn man tun und lassen kann, was man will, daß jenes sich aber in ein mürrisches Wesen verändern kann, wenn dieses wegfällt, und eine vielleicht unangenehme Beschäftigung gewählt werden muß.

Kestner's complete and winning honesty, though perhaps bordering a little on pedantry, shines forth from a little dissertation on jealousy, in which he seems to struggle for a clear idea of what is going on within him: Die Eifersucht ist teils eine verhaßte, teils lächerliche Gemütsbewegung. Jenes wegen ihrer oft schrecklichen Folgen, dieses nach dem neuern Geschmack. Man hat recht, wenn man die wahre Eifersucht meint, welche ein Mißtrauen ist, welches jemand in die Tugend der oder des Geliebten setzet. In welchem dieses Mißtrauen einmal herrscht, der ist freilich unglücklich. Es verdient nur selten Mitleiden, entweder wegen der übereilten Wahl, da man sich selber sein Unglück zuzuschreiben, oder weil es ungegründet ist, und Kleinigkeiten für große Dinge ansiehet, da etwas zu sehen oder zu hören glaubt, wo nichts ist. Es ist unvernünftig, wenn der eine Teil verlangt, daß auch keine Freundschaft, keine Freundlichkeit, keine Gefälligkeit gegen andere stattfinden solle. Es ist eine unedle Gemütsbewegung welche, von andern das Schlechteste glaubt. Sie ist nicht immer eine Frucht der Liebe.

Mit dieser Eifersucht aber verwechselt man oft eine ganz andere und

edlere Bewegung des Gemüts, deren Begriff nicht ein ſchwarzes Mißtrauen iſt, ſondern die Frucht der reinſten Zärtlichkeit. Sie beſtehet in der Furcht, das Herz zu verlieren, welches man nur allein zu erringen geſucht.

Such shadows, however, passed like clouds over a meadow in summertime.

In the middle of August, Merck came, made Lotte's acquaintance, and, seeing the danger which threatened his friend from Lotte's blue eyes, tried to take him back to Darmstadt. Goethe declined and stayed. The 28th of August was Goethe's and Kestner's birthday, and Goethe recalls this celebration two years later in a letter to Lotte: Heut' vor zwei Jahren ſaß ich bei dir faſt den ganzen Tag; da wurden Bohnen geſchnitten bis um Mitternacht, und der 28te feierlich mit Tee und freundlichen Geſichtern begonnen. . . .

On September 5 we find in Kestner's diary:

Kleiner Unwille zwiſchen Lottchen und mir über die Atzbacher Reiſe, die dadurch rückgängig wurde . . .

Abends Verſöhnung mit Lottchen. — Geſpräch, daß Wetzlar auswärts in ſo üblem Ruf ſei, beſonders das Frauenzimmer. . . .

And referring to the same excursion Goethe writes to Kestner on August 6:

Ich habe geſtern den ganzen Tag gemurrt, daß Lotte nicht nach Atzbach gangen iſt, und heute früh hab' ich's fortgeſetzt. Der Morgen iſt ſo herrlich und meine Seele ſo ruhig, daß ich nicht in der Stadt bleiben kann, ich will nach Garbenheim gehn. Lotte ſagte geſtern, ſie wollte heute etwas weiter als gewöhnlich ſpazieren. — Nicht daß ich euch draußen erwarte, — aber wünſche? Von ganzem Herzen, und hoffe — zwar etwas weniger, doch juſt ſo viel, daß es die Ungewißheit des Wunſches ſo halb und halb balanziert. In der Ungewißheit denn will ich meinen Tag zubringen, und hoffen und hoffen. Und wenn ich den Abend allein hereingehn muß — ſo wiſſen Sie wie's einem Weiſen geziemt — und wie weiſe ich bin.

But Goethe was no sage in that sense; he was, however, in another: he knew that there was only one thing for him to do, not "to treat his little heart like a sick child and to grant it every wish," but to depart.

Kestner enters in his diary September 10, 1772: Mittags aß Dr. Goethe bei mir im Garten; ich wußte nicht, daß es das letzte Mal war. . . . Abends kam Dr. Goethe nach dem Deutſchen Hauſe. Er, Lottchen und ich hatten ein merkwürdiges Geſpräch von dem Zuſtande nach dieſem Leben,

vom Weggehen und Wiederkommen etc., etc., welches nicht er, sondern Lottchen anfing. Wir machten miteinander aus, wer zuerst von uns stürbe, sollte, wenn er könnte, den Lebenden Nachricht von dem Zustande jenes Lebens geben; Goethe wurde ganz niedergeschlagen, denn er wußte, daß er am andern Morgen weggehen wollte.

The same evening Goethe writes his farewell letters to Kestner and Lotte:

Er ist fort, Kestner, wenn Sie diesen Zettel kriegen, er ist fort. Geben Sie Lottchen inliegenden Zettel. Ich war sehr gefaßt, aber euer Gespräch hat mich auseinander gerissen. Ich kann Ihnen in dem Augenblick nichts sagen, als leben Sie wohl. Wäre ich einen Augenblick länger bei euch geblieben, ich hätte nicht gehalten. Nun bin ich allein, und morgen geh' ich. O mein armer Kopf.

(To Lotte.)

Wohl hoff ich wiederzukommen, aber Gott weiß wann. Lotte, wie war mir's bei deinen Reden um's Herz, da ich wußte, es ist das letztemal, daß ich Sie sehe. Nicht das letztemal, und doch geh' ich morgen fort. Fort ist er. Welcher Geist brachte euch auf den Diskurs. Da ich alles sagen durfte, was ich fühlte; ach, mir war's um hinieden zu tun, um Ihre Hand, die ich zum letztenmal küßte. Das Zimmer, in das ich nicht wiederkehren werde, und der liebe Vater, der mich zum letztenmal begleitete. Ich bin nun allein, und darf weinen, ich lasse euch glücklich, und gehe nicht aus euren Herzen. Und sehe euch wieder, aber nicht morgen ist nimmer. Sagen Sie meinen Buben, er ist fort. Ich mag nicht weiter.

[Sept. 11]

Gepackt ist's, Lotte, und der Tag bricht an, noch eine Viertelstunde, so bin ich weg. Die Bilder, die ich vergessen habe, und die Sie den Kindern austeilen werden, mögen Entschuldigung sein, daß ich schreibe, Lotte, da ich nichts zu schreiben habe. Denn Sie wissen alles, wissen, wie glücklich ich diese Tage war. Und ich gehe, zu den liebsten besten Menschen, aber warum von Ihnen. Das ist nun so, und mein Schicksal, daß ich zu heute morgen und übermorgen nicht hinzusetzen kann — was ich wohl oft im Scherz dazusetzte. Immer fröhliches Muts, liebe Lotte, Sie sind glücklicher als hundert, nur nicht gleichgültig; und ich, liebe Lotte, bin glücklich, daß ich in Ihren Augen lese, Sie glauben, ich werde mich nie verändern. Adieu, tausendmal adieu! Goethe.

Short as these letters are, nobody can help being moved by

the depth and seriousness of feeling and the wonderful friendship of the two rivals. And the letters which now follow, are indeed among the most interesting and lovable documents of Goethe's life and among the finest specimens of all letter writing. On September 21 Kestner goes to see Goethe in Frankfort. Es war eine unbeſchreibliche Freude, his diary tells us, er fiel mir um den Hals und erdrückte mich faſt. Three days after, Goethe, in a letter to Wetzlar, calls the genius which drove him to Volpershausen "an evil genius and still a good genius"; he could not wish, he says, to have spent his days better. On October 8 Lotte sends him the pink bow she had worn at the ball. Her silhouette is pinned to the wall of his room, and he "borrows" the pins from time to time after having asked her permission; he tells her good-bye when he goes out, good-night before he goes to sleep; groping for the door in the dark he touches it and it gives him "an agreeable sensation." He does all kinds of errands for the Buffs, sends goods for a dress for Lotte and for clothes for the boys; in March, 1773, he even orders the wedding-rings for his friends and sees to it that they are properly made. He has decided to take off the silhouette and put it away on Good Friday, the day of their wedding; but they surprise him by getting married on Palm Sunday. So hängt ſie noch und ſoll denn auch hängen bis ich ſterbe (April 6, 1773). And he wears flowers from Lotte's bridal bouquet on his hat when he walks to Darmstadt. In May the Kestners move to Hannover and the letters become somewhat less frequent, especially after Hans Buff, Lotte's oldest brother, enters into a correspondence with Goethe; but not until the year 1775 is the correspondence broken off entirely, with the exception of an occasional note now and then.

In October, 1772, however, there had been an occurrence at Wetzlar which became fundamental for the conception of Goethe's *Werther*. A false alarm preceded: it was said that von Goué, one of the young secretaries of the Imperial Chamber, had shot himself. Goethe was shocked and asked Kestner for news: Ich ehre auch ſolche Tat, und bejammere die Menſchheit und laſſ' alle —kerle von Philiſtern Tobacksrauchsbetrachtungen darüber machen und ſagen: Da habt ihr's. Ich hoffe nie meinen Freunden mit einer ſolchen Nachricht beſchwerlich zu werden (Oct. 10, '72).

On the night of October 29, Karl Wilhelm Jerusalem, the suc-

cessor of von Goué, committed suicide. Der unglückliche Jerusalem! Goethe writes to Kestner (Nov. 72). Die Nachricht war mir schröcklich und unerwartet. . . . Der Unglückliche. Aber die Teufel, welches sind die schändlichen Menschen, die nichts genießen denn Spreu der Eitelkeit und Götzenlust in ihrem Herzen haben und Götzendienst predigen und hemmen gute Natur und übertreiben und verderben die Kräfte, sind schuld an diesem Unglück, an unserm Unglück, hole sie der Teufel, ihr Bruder. . . . Der arme Junge! Wenn ich zurückkam vom Spaziergang und er mir begegnete hinaus im Mondschein, sagt' ich, er ist verliebt. Lotte muß sich noch erinnern, daß ich drüber lächelte. Gott weiß, die Einsamkeit hat sein Herz untergraben. From the sixth to the tenth Goethe is in Wetzlar, probably to learn the details of the unhappy event. He immediately recognizes the similarity with his own fate. What might have become of him, had he not torn himself away? But he has controlled his passion now, though a letter written after leaving Wetzlar shows that his visit has torn open the old wound: Ausgeschickt auf eine Lokalcomission phantasier' ich über's Vergangne und Zukünftige. . . . Gewiß Kestner, es war Zeit daß ich ging. Gestern Abend hatt' ich rechte hängerliche und hängenswerte Gedanken auf dem Canapee . . . (Nov. 10, '72). He asks Kestner to write to him further details of Jerusalem's death (Nov. 19), and receives from him the following description at the end of the month:

Jerusalem ist die ganze Zeit seines hiesigen Aufenthalts mißvergnügt gewesen, es sei nun überhaupt wegen der Stelle, die er hier bekleidete, und daß ihm gleich anfangs (bei Graf Bassenheim) der Zutritt in den großen Gesellschaften auf eine unangenehme Art versagt worden, oder insbesondere wegen des Braunschweigischen Gesandten, mit dem er bald nach seiner Ankunft kundbar heftige Streitigkeiten hatte, die ihm Verweise vom Hofe zuzogen und noch weitere verdrießliche Folgen für ihn gehabt haben. Er wünschte längst, und arbeitete daran, von hier wieder wegzukommen; sein hiesiger Aufenthalt war ihm verhaßt, wie er oft gegen seine Bekannte geäußert hat, und durch meinen Bedienten, dem es der Seinige oft gesagt, wußte ich dieses längst. . . .

Neben dieser Unzufriedenheit war er auch in des pfälzischen Sekretär H . . . Frau verliebt. Ich glaube nicht, daß diese zu dergleichen Galanterien aufgelegt ist, mithin, da der Mann noch dazu sehr eifersüchtig war, mußte diese Liebe vollends seiner Zufriedenheit und Ruhe den Stoß geben.

Er entzog sich allerzeit der menschlichen Gesellschaft und den übrigen Zeit-

vertreiben und Zerſtreuungen, liebte einſame Spaziergänge im Mondenſcheine, ging oft viele Meilen weit und hing da ſeinem Verdruß und ſeiner Liebe ohne Hoffnung nach *) Jedes iſt ſchon im Stande, die erfolgte Würkung hervorzubringen. Er hatte ſich einſt Nachts in einem Walde verirrt, fand endlich noch Bauern, die ihn zurechtwieſen, und kam um 2 Uhr nach Haus.

Dabei behielt er ſeinen ganzen Kummer bei ſich, und entdeckte ſolchen, oder vielmehr die Urſachen davon, nicht einmal ſeinen Freunden. Selbſt dem Kielmansegge hat er nie etwas von der H . . . geſagt, wovon ich aber zuverläſſig unterrichtet bin.

Er las viele Romane und hat ſelbſt geſagt, daß kaum ein Roman ſein würde, den er nicht geleſen hätte. Die fürchterlichſten Trauerſpiele waren ihm die liebſten. Er las ferner philoſophiſche Schriftſteller mit großem Eifer und grübelte darüber. Er hat auch verſchiedene philoſophiſche Aufſätze gemacht, die Kielmansegge geleſen und ſehr von anderen Meinungen abweichend gefunden hat; unter andern auch einen beſondern Aufſatz worin er den Selbſtmord verteidigte. Oft beklagte er ſich gegen Kielmansegge über die engen Grenzen, welche dem menſchlichen Verſtande geſetzt wären, wenigſtens dem Seinigen; er konnte äußerſt betrübt werden, wenn er davon ſprach, was er wiſſen möchte, was er nicht ergründen könne etc.**) (Dieſen Umſtand habe ich erſt kürzlich erfahren und iſt, deucht mir, der Schlüſſel eines großen Teils ſeines Verdruſſes und ſeiner Melancholie, die man beide aus ſeinen Mienen leſen konnte; ein Umſtand, der ihm Ehre macht und ſeine letzte Handlung bei mir zu veredeln ſcheint.) Mendelsſohns Phädon war ſeine liebſte Lectüre; in der Materie vom Selbſtmorde war er aber immer mit ihm unzufrieden; wobei zu bemerken iſt, daß er denſelben auch bei der Gewißheit von der Unſterblichkeit der Seele, die er glaubte, erlaubt hielt.***) Leibnitzens Werke las er mit großem Fleiße.

Als letzthin das Gerücht von Goué ſich verbreitete, glaubte er dieſen zwar nicht zum Selbſtmorde fähig, ſtritt aber in Thesi eifrig für dieſen, wie mir Kielmansegge und viele, die um ihn geweſen waren, verſichert haben. Ein paar Tage vor dem unglücklichen, da die Rede vom Selbſtmorde war, ſagte er zu Schleunitz, es müſſe doch aber eine dumme Sache ſein, wenn das Erſchießen mißriete. . . .

In dieſen Tagen hat er mich, da er im Brandtiſchen Hauſe war, ins'

*) Cf. *Werther*, 71, 24 foll.

**) Cf. *Werther*, 11, 25 foll.

***) In his *Phädon* Mendelssohn tries to establish proofs of the immortality of the soul.

Buffische Haus gehen sehen (oder vielmehr es geglaubt, da es eigentlich ein anderer war), und gesagt, mit einem besonderen Ton: Wie glücklich ist Kestner! Wie ruhig er dahin geht!

Vergangenen Dienstag kommt er zum kranken Kielmansegge mit einem mißvergnügten Gesichte. Dieser befragt ihn, wie er sich befände? Er: Besser als mir lieb ist. Er hat auch den Tag viel von der Liebe gesprochen, welches er sonst nie getan. . . . Nachmittags (Dienstag) ist er bei Sekretär H . . . gewesen. Bis Abends 8 Uhr spielen sie Tarok zusammen. Annchen Brandt war auch da; Jerusalem begleitet diese nach Haus. Im Gehen schlägt Jerusalem oft unmutsvoll vor die Stirn und sagt wiederholt: Wer doch erst tot, — wer doch erst im Himmel wäre! — Annchen spaßt darüber, er bedingt sich bei ihr im Himmel einen Platz, und beim Abschiednehmen sagt er: Nun es bleibt dabei, ich bekomme bei Ihnen im Himmel einen Platz.

Am Mittewochen, da im Kronprinz groß Fest war, und jeder jederman zu Gaste hatte, ging er, ob er gleich sonst zu Haus aß, zu Tisch und brachte den Sekretär H . . . mit sich. Er hat sich da nicht anders als sonst, vielmehr muntrer betragen. Nach dem Essen nimmt ihn Sekretär H . . . mit nach Haus zu seiner Frau. Sie trinken Kaffee, Jerusalem sagt zu der H . . .: Liebe Frau Sekretärin, dies ist der letzte Kaffee, den ich mit Ihnen trinke. — Sie hält es für Spaß und antwortet in diesem Tone. Diesen Nachmittag (Mittwochs) ist Jerusalem allein bei H . . . s gewesen. . . .

Nachdem der Mann wiederkömmt, bemerkt er an seiner Frau eine außerordentliche Ernsthaftigkeit und bei Jerusalem eine Stille, welche beide ihm sonderbar und bedenklich geschienen, zumal er sie nach seiner Rückkunft so sehr verändert findet. — Jerusalem geht weg. Sekretär H . . . macht über obiges seine Betrachtungen; er faßt Argwohn, ob etwa in seiner Abwesenheit etwas ihm Nachteiliges vorgegangen sein möchte, denn er ist sehr argwöhnisch und eifersüchtig. Er stellt sich jedoch ruhig und lustig und will seine Frau auf die Probe stellen. Er sagt: Jerusalem habe ihn doch oft zum Essen gehabt, was sie meinte, ob sie Jerusalem nicht auch einmal zum Essen bei sich haben wollten? — Sie, die Frau, antwortet: Nein, und sie müßten den Umgang mit Jerusalem ganz abbrechen; er finge an, sich so zu betragen, daß sie seinen Umgang ganz vermeiden müßte. Und sie hielte sich verbunden, ihm, dem Manne zu erzählen, was in seiner Abwesenheit vorgegangen sei. Jerusalem habe sich vor ihr auf die Knie geworfen und ihr eine förmliche Liebeserklärung tun wollen. Sie sei natürlicher Weise darüber aufgebracht worden und hätte ihm viele Vorwürfe gemacht etc. etc. Sie verlange nun, daß ihr Mann ihm, dem Jerusalem, das Haus verbieten solle, denn

sie könne und wolle nichts weiter von ihm hören noch sehen. Vielleicht liegt hierin der Grund zum folgenden. —

Abends, als es eben dunkel geworden, kommt Jerusalem nach Garbenheim, ins gewöhnliche Gasthaus, frägt, ob niemand oben im Zimmer wäre? Auf die Antwort: Nein, geht er hinauf, kommt bald wieder herunter, geht zum Hofe hinaus, zur linken Hand hin, kehrt nach einer kleinen Weile zurück, geht in den Garten; es wird ganz dunkel, er bleibt da lange, die Wirtin macht ihre Anmerkungen darüber, er kommt wieder heraus, geht bei ihr, alles ohne ein Wort zu sagen und mit heftigen Schritten, vorbei zum Hofe hinaus, rechts davon springend. . . .

Nachts vom Mittewoch auf den Donnerstag ist er um 2 Uhr aufgestanden, hat den Bedienten geweckt, gesagt, er könne nicht schlafen, es sei ihm nicht wohl, läßt einheizen, Tee machen ist aber doch nachher ganz wohl, dem Ansehn nach.

Donnerstag Morgens schickt Sekretär H . . . an Jerusalem ein Billet. Die Magd will keine Antwort abwarten und geht. Jerusalem hat sich eben rasieren lassen. Um 11 Uhr schickt Jerusalem wiederum ein Billet an Sekretär H . . ., dieser nimmt es dem Bedienten nicht ab und sagt, es brauche keine Antwort, er könne sich in keine Correspondenz einlassen, und sie sähen sich ja alle Tage auf der Dictatur. Als der Bediente das Billet unerbrochen wieder zurückbringt, wirft es Jerusalem auf den Tisch und sagt: Es ist auch gut. (Vielleicht den Bedienten glauben zu machen, daß es etwas gleichgültiges betreffe.)

Mittags isset er zu Haus, aber wenig, etwas Suppe. Schickt um 1 Uhr ein Billet an mich und zugleich an seinen Gesandten, worin er diesen ersucht, ihm auf diesen (oder künftigen) Monat sein Geld zu schicken. Der Bediente kommt zu mir. Ich bin nicht zu Hause, mein Bedienter auch nicht. Jerusalem ist inzwischen ausgegangen, kommt um ¼ 4 Uhr zu Haus, der Bediente giebt ihm das Billet wieder. Dieser sagt: Warum er es nicht im Hause, etwa an eine Magd, abgegeben? Jener: Weil es offen und unversiegelt gewesen, hätte er es nicht tun mögen. — Jerusalem: Das hätte nichts gemacht, jeder könne es lesen, er sollte es wieder hinbringen. — Der Bediente . . . liest es und schickt es mir darauf durch einen Buben, der im Hause aufwartet. Ich war inzwischen zu Haus gekommen, es mochte ½ 4 Uhr sein, als ich das Billet bekam:

„Dürfte ich Ew. Wohlgeb. wohl zu einer vorhabenden Reise um Ihre Pistolen gehorsamst ersuchen? J."

Da ich nun von alle dem vorher Erzählten und von seinen Grundsätzen nichts wußte, indem ich nie besondern Umgang mit ihm gehabt, so hatte ich nicht den mindesten Anstand, ihm die Pistolen sogleich zu schicken.

Nun hatte der Bediente in dem Billet gelesen, daß sein Herr verreisen wollte, und dieser ihm solches selbst gesagt, auch alles auf den andern Morgen um 6 Uhr zur Reise bestellt, sogar den Friseur, ohne daß der Bediente wußte wohin, noch mit wem, noch auf was Art. . . . Er mußte die Pistolen zum Büchsenschäfter tragen und sie mit Kugeln laden lassen.

Den ganzen Nachmittag war Jerusalem für sich allein beschäftiget, kramte in seinen Papieren, schrieb, ging, wie die Leute unten im Hause gehört, oft im Zimmer heftig auf und nieder. Er ist auch verschiedene Mal ausgegangen, hat seine kleinen Schulden, und wo er nicht auf Rechnung ausgenommen, bezahlt. . . .

Etwa um 7 Uhr kam der italienische Sprachmeister zu ihm. Dieser fand ihn unruhig und verdrießlich. Er klagte, daß er seine Hypochondrie wieder stark habe, und über mancherlei; erwähnt auch, daß das Beste sei, sich aus der Welt zu schicken. Der Italiener redet ihm sehr zu, man müsse dergleichen Passionen durch die Philosophie zu unterdrücken suchen etc. Jerusalem: Das ließe sich nicht so tun; er wäre heute lieber allein, er möchte ihn verlassen. Der Italiener: Er müsse in Gesellschaft gehen, sich zerstreuen etc. Jerusalem: Er ginge auch noch aus. — Der Italiener, der auch die Pistolen auf dem Tische liegen gesehen, besorgt den Erfolg, geht um halb acht Uhr weg und zu Kielmannsegge, da er denn von nichts als von Jerusalem, dessen Unruhe und Unmut spricht, ohne jedoch von seiner Besorgnis zu erwähnen, indem er geglaubt, man möchte ihn deswegen auslachen.

Der Bediente ist zu Jerusalem gekommen, um ihm die Stiefel auszuziehn. Dieser hat aber gesagt, er ginge noch aus; wie er auch wirklich getan hat, vor das Silbertor auf die Starke Weide, und sonst auf die Gasse, wo er bei Verschiedenen, den Hut tief in die Augen gedrückt, vorbei gerauscht ist, mit schnellen Schritten, ohne jemand anzusehen. Man hat ihn auch um diese Zeit eine ganze Weile an dem Fluß stehen sehen, in einer Stellung, als wenn er sich hineinstürzen wolle (so sagt man).*)

Vor 9 Uhr kommt er zu Haus, sagt dem Bedienten, es müsse im Ofen noch etwas nachgelegt werden, weil er sobald nicht zu Bette ginge, auch solle er auf morgen früh 6 Uhr alles zurecht machen, läßt sich auch noch einen Schoppen Wein geben. Der Bediente, um recht früh bei der Hand zu sein, da sein Herr immer sehr accurat gewesen, legt sich mit den Kleidern ins Bette.

*) Cf. *Werther*, 133, 22.

Da nun Jerusalem allein war, scheint er alles zu der schrecklichen Handlung vorbereitet zu haben. Er hat seine Briefschaften alle zerrissen und unter den Schreibtisch geworfen, wie ich selbst gesehen. Er hat zwei Briefe, einen an seine Verwandte, den andern an H . . . geschrieben; man meint auch, einen an den Gesandten Höfler, den dieser vielleicht unterdrückt. Sie haben auf dem Schreibtisch gelegen. Erster, den der Medicus andern Morgens gesehen, hat überhaupt nur folgendes enthalten, wie Dr. Held, der ihn gelesen, mir erzählt:

„Lieber Vater, liebe Mutter, liebe Schwestern und Schwager, verzeihen Sie Ihrem unglücklichen Sohn und Bruder; Gott, Gott segne euch!"

In dem zweiten hat er H . . . um Verzeihung gebeten, daß er die Ruhe und das Glück seiner Ehe gestört, und unter diesem teuren Paar Uneinigkeit gestiftet etc. Anfangs sei seine Neigung gegen seine Frau nur Tugend gewesen etc. In der Ewigkeit aber hoffe er ihr einen Kuß geben zu dürfen etc. Er soll drei Blätter groß gewesen sein und sich damit geschlossen haben: „Um 8 Uhr. In jenem Leben sehen wir uns wieder." (Vermutlich hat er sich sogleich erschossen, da er diesen Brief geendigt.)

Diesen ungefähren Inhalt habe ich von jemand, dem der Gesandte Hörffler ihn im Vertrauen gesagt, welcher daraus auf einen würklich strafbaren Umgang mit der Frau schließen will. Allein bei H . . . war nicht viel erforderlich, um seine Ruhe zu stören und eine Uneinigkeit zu bewürken. Der Gesandte, deucht mich, sucht auch die Aufmerksamkeit ganz von sich auf diese Liebesbegebenheit zu lenken, da der Verdruß von ihm wohl zugleich Jerusalem determiniert hat; zumal da der Gesandte verschiedentlich auf die Abberufung des Jerusalem angetragen, und ihm noch kürzlich starke reprochen vom Hofe verursacht haben soll. Hingegen hat der Erbprinz von Braunschweig, der ihm gewogen gewesen, vor kurzem geschrieben, daß er sich hier noch ein wenig gedulden möchte, und wenn er Geld bedürfe, es ihm nur schreiben sollte, ohne sich an seinen Vater, den Herzog zu wenden.

Nach diesen Vorbereitungen, etwa gegen 1 Uhr, hat er sich denn durch das rechte Auge hinein durch den Kopf geschossen. Man findet die Kugel nirgends. Niemand im Hause hat den Schuß gehört; sondern der Franciskaner Pater Guardian, der auch den Blick vom Pulver gesehen, weil es aber stille geworden, nicht darauf geachtet hat. Der Bediente hatte die vorige Nacht wenig geschlafen und hat sein Zimmer weit hinten hinaus, wie auch die Leute im Haus, welche unten hinten hinaus schlafen.

Es scheint sitzend im Lehnstuhl vor seinem Schreibtisch geschehen zu sein.

Der Stuhl hinten im Sitz war blutig, auch die Armlehnen. Darauf ist er vom Stuhl heruntergesunken, auf der Erde war noch viel Blut. Er muß sich auf der Erde in seinem Blute gewälzt haben; erst beim Stuhle war eine große Stelle von Blut; die Weste vorn ist auch blutig; er scheint auf dem Gesichte gelegen zu haben; dann ist er weiter, um den Stuhl herum, nach dem Fenster hin gekommen, wo wieder viel Blut gestanden, und er auf dem Rücken entkräftet gelegen hat. (Er war in völliger Kleidung, gestiefelt, im blauen Rock mit gelber Weste.)

Morgens vor 6 Uhr geht der Bediente zu seinem Herrn ins Zimmer, ihn zu wecken; das Licht war ausgebrannt, es war dunkel, er sieht Jerusalem auf der Erde liegen, bemerkt etwas Nasses und meint, er möge sich übergeben haben; wird aber die Pistole auf der Erde, und darauf Blut gewahr, ruft: Mein Gott, Herr Assessor, was haben Sie angefangen; schüttelt ihn, er giebt keine Antwort, und röchelt nur noch. Er läuft zu Medicis und Wundärzten. Sie kommen, es war aber keine Rettung. Dr. Held erzählt mir, als er zu ihm gekommen, habe er auf der Erde gelegen, der Puls noch geschlagen; doch ohne Hülfe. Die Glieder alle wie gelähmt, weil das Gehirn lädiert, auch herausgetreten gewesen; zum Überflusse habe er ihm eine Ader am Arm geöffnet, wobei er ihm den schlaffen Arm halten müssen, das Blut wäre doch noch gelaufen. Er habe nichts als Athem geholt, weil das Blut in der Lunge noch circuliert, und diese daher noch in Bewegung gewesen.

Das Gerücht von dieser Begebenheit verbreitete sich schnell; die ganze Stadt war in Schrecken und Aufruhr. Ich hörte es erst um 9 Uhr, meine Pistolen fielen mir ein, und ich weiß nicht, daß ich kurzens so sehr erschrocken bin. Ich zog mich an und ging hin. Er war auf das Bette gelegt, die Stirne bedeckt, sein Gesicht schon wie eines Toten, er rührte kein Gliede mehr, nur die Lunge war noch in Bewegung, und röchelte fürchterlich, bald schwach, bald stärker; man erwartete sein Ende.

Von dem Wein hatte er nur ein Glas getrunken. Hin und wieder lagen Bücher und von seinen eigenen schriftlichen Aufsätzen. Emilia Galotti lag auf seinem Pult am Fenster aufgeschlagen; daneben ein Manuscript ohngefähr fingerdick in Quart, philosophischen Inhalts, der erste Teil oder Brief war überschrieben: Von der Freiheit. Es war darin von der moralischen Freiheit die Rede. Ich blätterte zwar darin, um zu sehen, ob der Inhalt auf seine letzte Handlung einen Bezug habe, fand es aber nicht; ich war aber so bewegt und consterniert, daß ich mich nichts daraus besinne, noch die Scene, welche von der Emilia Galotti aufgeschlagen war, weiß, ohngeachtet ich mit Fleiß darnach sah.

Gegen 12 Uhr ſtarb er. Abends ¾ 11 Uhr ward er auf dem gewöhnlichen Kirchhof begraben . . . in der Stille mit 12 Laternen und einigen Begleitern; Barbiergeſellen haben ihn getragen; kein Geiſtlicher hat ihn begleitet.

Es iſt ganz außerordentlich, was dieſe Begebenheit für einen Eindruck auf alle Gemüter gemacht. Leute, die ihn kaum geſehn, können ſich noch nicht beruhigen; viele können ſeitdem noch nicht wieder ruhig ſchlafen; beſonders Frauenzimmer nehmen großen Anteil an ſeinem Schickſal; er war gefällig gegen das Frauenzimmer, und ſeine Geſtalt mag gefallen haben etc.*)

Wetzlar d. 2. Nov. 1772.

In the meantime as we can see from a letter to Sophie von La Roche, Goethe discusses the sad event with his friends, in Darmstadt, where he has been since the middle of November: Merck ſagt mir, daß ſie von Jeruſalems Tode einige Umſtände zu wiſſen verlangen. Die vier Monate in Wetzlar ſind wir nebeneinander herumgeſtrichen, und jetzo acht Tage nach ſeinem Tode war ich dort. Baron Kielmannsegg, einer der wenigen, denen er ſich genähert, ſagte mir: „Das ängſtliche Beſtreben nach Wahrheit und moraliſcher Güte hat ſein Herz ſo untergraben, daß mislungene Verſuche des Lebens und Leidenſchaft ihn zu dem traurigen Entſchluſſe hindrängten." Ein edles Herz und ein durchdringender Kopf, wie leicht von außerordentlichen Empfindungen gehen ſie zu ſolchen Entſchließungen über, und das Leben, was brauch', was kann ich I h n e n davon ſagen. Mir iſt's Freude genug, dem abgeſchiednen Unglücklichen, deſſen Tat von der Welt ſo unfühlbar zerriſſen wird, ein Ehrenmal in Ihrem Herzen errichtet zu haben (about Nov. 20, 1772). He assures Kestner (Nov. 28) that he is not yet ready to shoot himself and that the visit at Darmstadt is doing him good (Dec. 6). But he adds: Wie wohl es euch iſt und nicht erſchießerlich, gleichwie es niemanden ſein kann, der auf den drei ſteinernen Treppen zum Hauſe des Herrn **) — Amtmann Buff — gehet, hab' ich aus eurem Briefe geſehen.

The winter of 1772 to 1773, however, what with work, drawing, skating, and reading, calms his agitated spirits. "A cross between the rich man and poor Lazarus," he calls himself very appropriately (Dec. 25), and January 17: Und auch ich bin glücklich, iſt in mir

*) The use Goethe makes of this report is treated in detail in *The Journal of English and Germanic Philology*, Vol. XIII, No. 1, pp. 1–36: E. Feise, Zu Entſtehung, Problem und Technik von Goethes *Werther*.

**) Note the jocular allusion to Psalm 23, 6.

ſelbſt wohl, denn von außen fehlt mir nie was. In March he begins to recast his *Götz*, and in April the manuscript goes to the printer. But an immediate reaction follows this hard task, which he has completed with astonishing objectivity and ease. His letters to Kestner, in which during the winter he enjoyed recalling the sweet days of the summer passed in Wetzlar, suddenly show a revival of a more ardent feeling for Lotte as soon as she is married. Ich wandre in Wüſten, da kein Waſſer iſt, meine Haare ſind mir Schatten und mein Blut mein Brunnen, he writes the sixth of April and the tenth he reproaches Kestner for not giving him news: Und ich habe heute einen ſchönen Tag gehabt, ſo ſchön, daß mir Arbeit und Freude und Streben und Genießen zuſammenfloſſen. Daß auch am ſchönen hohen Sternenabend ganz mein Herz voll war vom wunderbaren Augenblick, da ich zu'n Füßen eurer an Lottens Garnierung ſpielte, und ach mit einem Herzen, das auch d a s nicht mehr genießen ſollte, von drüben ſprach, und nicht die Wolken, nur die Berge meinte. Von der Lotte wegzugehn. Ich begreif's noch nicht, wie's möglich war. Denn ſeht nur, ſeid kein Stock, wer nun oder vorher oder nachher zu euch ſagte: Geht weg von Lotten — Nun, was würdet ihr? — Das iſt keine Frage — Nun, ich bin auch kein Stock, und bin gegangen, und ſagt, iſt's Heldentat oder was? Ich bin mit mir zufrieden und nicht. Es koſtete mich wenig, und doch begreif' ich's nicht, wie's möglich war. — Da liegt der Haſ' im Pfeffer. —

Wir redeten, wie's drüben ausſäh' über den Wolken; das weiß ich zwar nicht, das weiß ich aber, daß unſer Herr Gott ein ſehr kaltblütiger Mann ſein muß, der euch die Lotte läßt. Wenn ich ſterbe und habe droben was zu ſagen, ich hol' ſie euch wahrlich.

But Kestner, the husband, does not take this as Kestner, the betrothed, used to take it. We can suspect his answer from Goethe's letter of April 15: Mich einen Neider und Nexer zu heißen und dergleichen mehr, das iſt all nur ſeit ihr verheuratet ſeid. Meine Grillen, Lieber, müſſen nun ſo drein gehn. Ich war mit Annchen in der Komödie. . . . Ihre Gegenwart hat alles Andenken an euch wieder aufbrauſen gemacht, mein ganzes Leben unter euch, ich wollte alles erzählen bis auf die Kleider und Stellungen ſo lebhaft; ſie mag euch ſagen was ſie kann. O Keſtner, wenn hab ich euch Lotten mißgönnt im menſchlichen Sinn, denn um ſie euch nicht zu mißgönnen im heiligen Sinn müßt' ich ein Engel ſein ohne Lung' und Leber. Doch muß ich euch ein Geheimnis entdecken, daß ihr erkennet und ſchauet. Wie ich mich an Lotten attachierte, und das war ich, wie ihr wißt,

von Herzen, redete Born mit mir davon, wie man spricht: „Wenn ich Kestner wäre, mir gefiel's nicht. Worauf kann das hinausgehn? Du spannst sie ihm wohl gar ab?" und dergleichen. Da sagt' ich ihm, mit diesen Worten in seiner Stube, es war des Morgens: „Ich bin nun der Narr, das Mädchen für was besonders zu halten; betrügt sie mich, und wäre so wie ordinär, und hätte den Kestner zum Fond ihrer Handlung, um desto sichrer mit ihren Reizen zu wuchern, der erste Augenblick, der mir das entdeckte, der erste Augenblick, der sie mir näher brächte, wäre der letzte unsrer Bekanntschaft," und das beteuert' ich und schwur. Und unter uns, ohne Prahlerei, ich versteh' mich einigermaßen auf die Mädchen, und ihr wißt, wie ich geblieben bin und bleibe für sie, und alles was sie gesehen, angerührt und wo sie gewesen ist, bis an der Welt Ende. Und nun seht, wiefern ich neidisch bin und es sein muß; und das sag' ich euch, wenn ihr euch einfallen laßt, eifersüchtig zu werden, so halt' ich mir's aus, euch mit den treffendsten Zügen auf die Bühne zu bringen, und Juden und Christen sollen über euch lachen. Denn entweder ich bin ein Narr, das schwer zu glauben fällt, oder sie ist die feinste Betrügerin, oder denn — Lotte, eben die Lotte, von der die Rede ist. —

But his depression has not yet reached its lowest point. On April 21 he announces the death of his friend Henriette von Roussillon: *) Heut' früh ward sie begraben und ich bin immer an ihrem Grabe, und verweile, da noch meines Lebens Hauch und Wärme hinzugeben, und eine Stimme zu sein aus dem Steine dem Zukünftigen. . . . Lieber Kestner, der du hast Lebens in deinem Arm ein Füllhorn, lasse dir Gott dich freuen. Meine arme Existenz starrt zum Fels. Diesen Sommer geht alles: Merck mit dem Hofe nach Berlin, sein Weib in die Schweiz, meine Schwester, die Flachsland, ihr, alles.**) Und ich bin allein. Wenn ich

*) Henriette von Roussillon is probably die Freundin meiner Jugend in *Werther*, and to her death and burial refer the passages: 42, 14; 158, 7.

Presumably Goethe also speaks of her in *Dichtung und Wahrheit:* Eine zarte liebenswürdige Frau hegte im Stillen eine Neigung zu mir, die ich nicht gewahrte, und mich eben deswegen in ihrer wohltätigen Gesellschaft desto heiterer und anmutiger zeigte. Erst mehrere Jahre nachher, ja erst nach ihrem Tode, erfuhr ich das geheime himmlische Lieben, auf eine Weise, die mich erschüttern mußte; aber ich war schuldlos, und konnte ein schuldloses Wesen rein und redlich betrauern, und um so schöner, als die Entdeckung gerade in ein Epoche fiel, wo ich, ganz ohne Leidenschaft, mir und meinen geistigen Neigungen zu leben das Glück hätte (III, 12; Jubiläumsausgabe, 24, 90).

**) Merck left Darmstadt on May 6, in order to accompany the landgravine Karolina to Russia; Cornelia was married on Nov. 1 and stayed until the 14th; Caroline Flachsland married Herder on May 2, and they moved to Bückeburg; the Kestners moved to Hannover about the middle of May.

kein Weib nehme oder mich erhänge, so sagt, ich habe das Leben recht lieb oder was, das mir mehr Ehre macht, wenn ihr wollt.

But the solitude he dreads proves beneficial to his genius, and although according to his letter of June 12, the curse of Cain is said to lie on him, and although he complains how terrible it is to dig wells in the desert, he keeps up his courage, draws, models, and writes; and September 15 he sends the good news to Kestner: Ich, lieber Mann, lasse meinen Vater jetzt ganz gewähren, der mich täglich mehr in Stadtcivilverhältnisse einzuspinnen sucht, und ich lass' es geschehn. Solang' meine Kraft noch in mir ist! Ein Riß! und all die siebenfache Bastseile sind entzwei. Ich bin auch viel gelassener und sehe, daß man überall den Menschen, überall Großes und Kleines, Schönes und Häßliches finden kann. Auch arbeit' ich sonst brav fort und denke den Winter allerlei zu fördern.

And the harvest of the year is indeed one of the richest of his life: poems, critical reports, religious tracts, satiric playlets in prose and in verse, the revised *Götz* and fragments of dramas: *Mahomet*, *Caesar*, *Prometheus*, the latter perhaps the most characteristic for the Goethe of 1773, who in his solitude creates for himself companions "out of stones and trees" and who, like Deucalion, has "sown the fertile soil of the immeasurable world." *) Self-reliant, full of hopes and plans, we find him at the end of this year. "He is eloquent and full of very witty ideas," thus a friend portrays him in a letter of October, 1773, **) "he possesses a poetic power which excels through the gift of plainly seeing and deeply penetrating the object, so that everything becomes local and individual in his mind. Everything is immediately dramatized in his conception." We need therefore not be surprised that, when Kestner intimates he might be able to procure a position for him, the young poet declines: Die Talente und Kräfte, die ich habe, brauch' ich für mich selbst gar zu sehr; ich bin von jeher gewohnt, nur nach meinem Instinkt zu handeln, und damit könnte keinem Fürsten gedient sein. Und dann, bis ich politische Subordination lernte — es ist ein verfluchtes Volk, die Frankfurter, pflegt der Präsident von Moser zu sagen, man kann ihre eigensinnigen Köpfe nirgends hin brauchen. Und wenn auch das nicht wäre, unter all meinen Talenten ist die Jurisprudenz der geringsten eins (Dec. 25).

*) To Röderer in 1773. D.j.G. III, 62; VI, 272.

**) Schönborn to Gerstenberg, Oct. 12, 1773, D.j.G. III, 388.

Götz had won for him a foremost place in the ranks of German notabilities; in 1774 *Werther* was to carry his name all over the world.

In the above quoted letter of April 16, Goethe for the first time mentions the possibility of exploiting his Wetzlar experiences in a literary production; how clearly the scenes of his Wetzlar days stand before his inward eye, he betrays by the little passage: Ich wollte euch alles erzählen bis auf die Kleider und Stellungen so lebhaft. The amalgamation of his own fate with that of Jerusalem's had of course taken place in his mind immediately. That accounts for the deep impression the occurrence made on him, for the thought of suicide, if we may believe the account in his autobiography, had not been foreign to him, as a letter of 1812 also reveals, in which we read: Ich weiß recht gut, was es mich für Entschlüsse und Anstrengungen kostete, damals den Wellen des Todes zu entkommen (Dec. 3, 1812). Like most of his contemporaries such as Gellert, Haller, Moser and others, Goethe suffered from "hypochondria," the disease of the time. Traces of his sufferings are found not only in *Werther* but also in *Faust* and especially in *Tasso*. As Goethe in the summer of 1772 had probably often seen his surroundings in the light of Rousseau's *Nouvelle Héloïse*, he now lent to Jerusalem's "story his own feelings and in dreaming imagination invested him with the exuberance of his own love" (May 11, 1774). He had dreamed of Lotte often and had relived scenes of the Wetzlar summer. But Lotte and Kestner had not been married, and only now, when he says: das ist all nur seit ihr verheuratet seid, does he have an experience somewhat similar to that of Jerusalem. And it leaves its impression even in his dreams, for he walks with Lotte through an avenue, people look at them, and she draws a hood over her head; but he asks her to take it off again, which she does: Und sah mich an mit den Augen, ihr wißt ja, wie's einem ist, wenn sie einen ansieht. Wir gingen geschwind. Die Leute sahen wie vorher. O Lotte, sagt' ich zu ihr, daß sie nur nicht erfahren, daß du eines andern Frau bist. Wir kamen zu einem Tanzplatz pp.*) And on

*) The letter is written about June 12, 1773, a year and three days after the ball at Volpertshausen! What an insight that gives us into the psychology of his dreams.

September 15, when he tells another dream in which he has to rescue Lotte from some danger, we find: Siehst du, alles erinnr' ich mich noch, bis auf den bunten Teppich des Tisches, an dem sie saß und Filet machte, und ihr strohern Kistchen bei sich stehn hatte. Ihre Hand hab' ich tausendmal geküßt. Ihre Hand war's selbst! die Hand! so lebhaft ist mir's noch, und sieh, wie ich mich immer noch mit Träumen schleppe.

The dramatic form, of which he speaks in the letter of April 10, is incompatible with the more idyllic as well as passive and abstract nature of the subject. Thus the material is waiting for the animating breath of life, when in January, 1774, a friend of Goethe's, Frau von La Roche, also a writer, comes to Frankfort and discusses with him a novel she is working at, and which, influenced by Richardson and Rousseau, is written in letter form. As soon as she has left Frankfort — January 31 — he reports that he has set out to write: Angefangen . . . würklich angefangen, denn ich hatte nie die Idee, aus dem Sujet ein einzelnes Ganze zu machen (Feb. 1774). His advice concerning her work clearly reflects his own practice: Der Altar muß erst gebaut, geziert und geweiht sein, eh' die Reliquien hineinverwahrt werden, und ich wünschte die ganze Stelle erst weiter hinten, wenn der Charakter und der Sinn Rosaliens sich mehr entfaltet haben, eingepflanzt zu sehn, wie ich denn auch mit der süßen Melancholie von verirrter Empfindung, die den ersten Brief füllt, das Ganze gewürzt sehn möchte, und Sie bitte, wenn es nicht zu sehr außer der Stimmung ihres Vorsatzes liegt, die ersten Briefe mit ganz simplem Detail, wo Gefühl und Geist nur durchscheint, zu eröffnen. How could the beginning of his own work be better characterized?

The last trait was added to the elements of his novel by an experience he underwent in March. The daughter of the authoress, Maximiliane von La Roche, who upon the occasion of Goethe's visit to her mother had made a deep impression upon the young poet, was now married and had come to live in Frankfort. Die Max ist noch immer der Engel, der mit den simpelsten und wertesten Eigenschaften alle Herzen an sich zieht, und das Gefühl, das ich für sie habe, worin ihr Mann nie Ursache zur Eifersucht finden wird, macht nun das Glück meines Lebens, Goethe writes in February, 1774, and Merck reports that Goethe "is already a friend of the household, plays with her stepchildren, and accompanies her on the violoncello. Mr. Brentano, though jealous enough even for an Italian, loves him and absolutely wants

him to frequent his house." *) In March we find in a letter to Frau von La Roche: Ihre Lieben habe ich einige Zeit nicht gesehn. Ich hatte mein Herz verwöhnt. Nein, liebe Mama, Sie haben mein Wort darauf, ich will brav sein. But as Brentano was a coarse man without any appreciation of the sweet melancholy nature of his refined little wife, and probably suspected Goethe of taking her part, highly unpleasant scenes must have ensued; Goethe left the house never to return. A last trait for the character of Albert is won, Lotte receives something of Maximiliane's character, together with her dark-brown eyes. At the end of May the news comes to Frau von La Roche: Meinen Werther mußt' ich eilend zum Drucke schicken.

Goethe himself, in a letter of June 1774, gives the key to the problem of his work: Eine Geschichte . . . darin ich einen jungen Menschen darstelle, der mit einer tiefen reinen Empfindung und wahrer Penetration begabt, sich in schwärmende Träume verliert, sich durch Spekulation untergräbt, bis er zuletzt durch dazutretende unglückliche Leidenschaften, besonders eine endlose Liebe zerrüttet, sich eine Kugel vor den Kopf schießt. Hence it is evident that Werther is not a simple love-story, since love is only a factor and the final occasion for the hero's destruction, which is really prepared by unhappy brooding, unhappy artistic aspirations, a deep suffering from his and human restrictedness in general, and wounded ambition. Knowing Kestner's account of Jerusalem's fate and Goethe's own struggles and strivings during the years 1771 to 1774, we can easily discern how much of his outward and inner experiences are crystallized in our novel. Abstract philosophizing was never Goethe's weakness, and his opinion about it is very drastically expressed by Mephisto in the lines:

> Ich sag' es dir, ein Kerl der spekuliert,
> Ist wie ein Tier, auf dürrer Heide
> Von einem bösen Geist im Kreis herumgeführt,
> Und rings herum liegt schöne grüne Weide.
>
> (*Faust*, ll. 1830–33)

Jerusalem, however, *was* inclined to hypochondriac brooding and dreaming; and thus the poet makes it his object to show how this unhappy propensity slowly undermines the active forces in an unusually gifted man. At the same time he makes of the rationalistic

*) Jan. 29, 1774; D.j.G. IV, 76.

philosopher Jerusalem the Storm amd Stress character Werther. Werther's letter of August 18, in which he longs to rise into the air, with wings of the crane, and to penetrate the mysteries of the universe, shows that his aspirations go beyond the limits of what is allotted to humanity. "He has, so to speak, outgrown himself, and the slightest cause, be it love or anything else, will bring his life to an end." *) To Werther "mankind and nature appear as two immense antagonisms: man with the utmost intellectual and emotional exertion trying to gain a most intimate relation to nature; nature, however, through the gigantic, colossal appearance of her active and creative forces, simply repelling and crushing any attempt of man to connect his existence with her and to complete it through her, for there is indeed no direct relation to nature, to the ever active and creative universe. Only indirectly, through the most varied development of his energies, the most varied training and application of the same, man attains the only relation to nature which is within his reach." **)

As early as 1772, in a criticism of Sulzer's treatise *On the Origin . . . of the Fine Arts*, Goethe had clearly outlined this problem: Sulzer's opinion was that nature in all her creations uniformly offers agreeable impressions to the senses of man, thus implanting in his soul gentleness (Sanftmut) and sentiment (Empfindſamkeit,) and that the fine arts in imitation of nature tend to beautify all objects around us. Goethe protests. Nature, he says, hardens or should harden us against the sufferings and harm she herself incessantly causes, so that thus prepared, we follow out our own will. As to art, it originates in the endeavor of the individual to protect himself against the destructive force of nature, but often going too far in this effort, he neglects the exercise of his resisting powers and degenerates into a meek virtuousness, philanthropy, and sentimentalism. A glance at the German text ***) below will cor-

*) K. Ph. Moritz, see Gräf, *Goethe über seine Dichtungen*, I, 2, p. 565.

**) K. E. Schubarth, see Gräf, *l. c.* I, 2, p. 651.

***) Gehört denn, was unangenehme Eindrücke auf uns macht, nicht ſo gut in den Plan der Natur als ihr Lieblichſtes? Sind die wütenden Stürme, Waſſerfluten, Feuerregen, unterirdiſche Glut und Tot in allen Elementen nicht eben ſo wahre Zeugen ihres ewigen Lebens als die herrlich aufgehende Sonne über volle Weinberge und duftende Orangenhaine. Was würde Herr Sulzer zu der liebreichen Mutter Natur ſagen, wenn ſie ihm eine

roborate the impression that here part of the problem — though without any thought of *Werther* — is clearly before the mind of the author.

Fortunately Goethe himself was one of the real children of nature, and if in his idea of the "demon" something like determinism is expressed, he, instead of being paralyzed by the negation of the free will, like Werther, believed in a happy instinct, and courageously followed it. Besides, he had that which was denied Jerusalem, and after which Werther was to struggle in vain: the gift of artistic creation.

Viel beweinte Dichtergestalt
Schreitet zu Tode.
Aber der Dichter
Er genest. Ihn rettet die Dichtung.

(Fr. Th. Vischer)

Thus only an active life can save Werther, but his sphere is limited, and it would — at least in the beginning — mean the drudgery of

Metropolis, die er mit allen schönen Künsten, Handlangerinnen, erbaut und bevölkert hätte, in ihren Bauch hinunterschlänge.

Eben so wenig besteht die Folgerung: „die Natur wollte durch die von allen Seiten auf uns zuströmenden Annehmlichkeiten unsre Gemüter überhaupt zu der Sanftmut und Empfindsamkeit bilden." Überhaupt tut sie das nie, sie härtet vielmehr, Gott sei Dank, ihre echten Kinder gegen die Schmerzen und Übel ab, die sie ihnen unablässig bereitet, so daß wir den den glücklichsten Menschen nennen können, der der stärkste wäre, dem Übel zu entgegnen, es von sich zu weisen, und ihm zum Trutz den Gang seines Willens zu gehn. Das ist nun einem großen Teil der Menschen zu beschwerlich, ja unmöglich, daher retirieren und retranchieren sich die meisten, sonderlich die Philosophen, deswegen sie denn auch überhaupt so adäquat disputieren.

. . . . . .

Was wir von Natur sehn, ist Kraft, die Kraft verschlingt, nichts gegenwärtig, alles vorübergehend, tausend Keime zertreten jeden Augenblick, tausend geboren,*) groß und bedeutend, mannigfaltig ins Unendliche; schön und häßlich, gut und bös, alles mit gleichem Rechte nebeneinander existierend. Und die Kunst ist gerade das Widerspiel, sie entspringt aus den Bemühungen des Individuums, sich gegen die zerstörende Kraft des Ganzen zu erhalten. Schon das Tier durch seine Kunsttriebe scheidet, verwahrt sich; der Mensch durch alle Zustände befestigt sich gegen die Natur, ihre tausendfache Übel zu vermeiden, und nur das Maß von Gutem zu genießen; bis es ihm endlich gelingt, die Circulation aller seiner wahr und gemachten Bedürfnisse in einen Pallast einzuschließen, so fern es möglich ist, alle zerstreute Schönheit und Glückseligkeit in seine gläserne Mauern zu bannen, wo er denn immer weicher und weicher wird, den Freuden des Körpers Freuden der Seele substituiert, und seine Kräfte, von keiner Widerwärtigkeit zum Naturgebrauche aufgespannt, in Tugend, Wohltätigkeit, Empfindsamkeit zerfließen. (D.j.G. VI, 222, 223.)

*) Cf. *Werther*, 68, 1 foll.

office work. Perhaps that with a great aim before his eyes his will power would have awakened. Perhaps what Lavater with strange foresight said of his great friend might be true of him: Goethe wäre ein herrliches handelndes Wesen bei einem Fürsten. Dahin gehört er. Er könnte König sein. Er hat nicht nur Weisheit und Bonhommie, sondern auch Kraft. His fiery soul is not made to draw up deeds in official language. And when he envies people who can live in a happy restriction, it is only because he can never really find it himself. It will with him always be temporary, for he is ever at once actor and spectator. The ingenuousness of the child, which entitles it to stretch out its hand towards whatever it wants, is foreign to him, and therefore when he assumes that right of the child, when he demands that the world his soul creates be reality, the clash with the outer world is unavoidable. "Youth always strives beyond life, flees all forms of reality and finds all restriction too narrow." *) And this age, in which all emotion is more intensive than extensive, in which experience has not added to the gold that alloy without which it cannot expect to survive in the struggle of life, is the age of Werther; we can even say: Werther is personified youth.

He shares with Hamlet the fate that the tasks he himself and others expect him to fulfil are disproportionate to his own nature and out of harmony with it. He philosophizes, but lacks calmness and keen reasoning; he wishes to be an artist, but morbid philosophy and inner disharmony stifle any attempt at productive work; he flees into active life, but derides the work he is to do, and to the world in which he is to live he grants no right to exist; he loves, but his love can never attain the object of its desire. Perhaps the influence of Hamlet, which manifests itself repeatedly in his work, made Goethe think of the dramatic form; perhaps even as it is, the dramatic structure of the novel is due to this influence. Es wäre nicht unmöglich, Goethe says in *Wilhelm Meister*, ein Drama in Briefen zu schreiben. . . . Hamlet hat eigentlich auch nur Gesinnungen; es sind Begebenheiten, die zu ihm stoßen, und deswegen hat das Stück etwas von dem Gedehnten des Romans; weil aber das Schicksal den Plan gezeichnet hat, weil das Stück von einer fürchterlichen Tat ausgeht und der Held immer

*) Schiller: *Über naive und sentimentalische Dichtung* (Säkularausgabe, XII, 211).

vorwärts zu einer fürchterlichen Tat gedrängt wird, so ist es im höchsten Sinne tragisch und leidet keinen andern als tragischen Ausgang (V, 7; Jubiläumsausgabe, 18, 33). Whether Goethe had his *Werther* in mind when he wrote this, we do not know; but parts of this passage will with the same right be applicable to it, if only we reverse the one passage to read: *Werther* has something of the concise structure of a drama.

We have in *Werther* neither a random collection of letters, nor the whole correspondence of a man. Only a small number of short communications, written within the period of not quite two years, are selected by an editor who wishes to present to us "the story of poor Werther." With the exception of but a few, all these letters are addressed to a single person, a friend of Werther, whose name, Wilhelm, is almost the only thing we know of him, and about whose answers we very seldom can draw any conclusions. Thus we readily take his place ourselves and imagine the letters to be written to us. We come into closest contact with him, whose very soul seems the stage of action, for situations, people, events, and all facts of outer life have little significance by themselves, and are of importance only as far as they further or check that passion in Werther's soul, the development of which we breathlessly watch. There are different types of letters, some more epic, though very seldom merely historisch, most of them dramatic, a sort of soliloquy of the hero, and some lyrical, generally giving, as it were, the setting of the drama. The reality of the stage, however, is brought about through several ingenious substitutions. Through the division of the episodes into two or three parts, we become participants in experiences to which, when they are taken up again, we look back as to our own; allusions to objects, feelings, or thoughts before mentioned, as also the foreshadowing of the tragic end, at all times support the illusion of this reality; and finally the interventions of the editor establishes it by three different means: the editorial preface, the notes, and the objective treatment of events as well as of acting characters in the editorial report.

Into this form now Goethe incorporates the whole overpowering and magnificent life of a human soul which, in spite of its shortcomings, really becomes a friend to us, whom we can deny neither admiration nor love. With him we take a deep and sympathetic

interest in whomsoever he meets, but most of all in Lotte, ein Mädchen, deren Seele ganz Güte, zugleich mit einer Geſtalt ganz Anmut, ſich in ſtillem Familienkreis häuslicher tätiger Liebe glücklich entfaltet hat, die Liebling, Freundin, Beiſtand ihrer Mutter, die zweite Mutter ihres Hauſes iſt, deren ſtets liebwürkende Seele jedes Herz unwiderſtehlich an ſich reißt, zu der Dichter und Weiſe willig in die Schule gingen, mit Entzücken ſchauten eingeborene Tugend, mitgebornen Wohlſtand und Grazie.*) We share with Werther his aversions, and also his delight in the splendor of the idyllic surroundings. " A soul year is revealed to us, is symbolized lyrically in the change of the seasons. With subtlest art the epically necessary two years are lyrically compressed into one. The time of the active life has no part in the lyrical life of the book. A short, overwhelmingly beautiful, disquieting spring; a sultry, consuming summer rushes by; and then a long, endlessly long fall — the lyrical seasons of a tragic youth. A fall with all its shades of life and moods, with harvesting of fruit, the falling of the leaves, the rising of the fogs, the cold blasts, — until the drizzling mists and the roaring waters of early winter. And not less clear is the lyrical significance of the succession of morning, noon, and night. Twice it grows morning, noon, and evening, in those days before the passion comes, and in summer when Werther delights in his passion before Albert's arrival; but after that the sun never rises again; the gray misty day which veils it at the dawn of the catastrophe, has broken, since the other man is there, to whom Lotte is to belong. A long, endlessly long dusk reinforces the gloomy strains of fall until at last not the sun yet other lights of heaven, the stars, appear and make us feel that out of the dead fall and winter landscape a new life can blossom forth. — But beside such lyrical change of seasons stand the lyrical symbols from the life of nature. That first meeting with Lotte, which stirs Werther's soul to its depths, also receives its lyrical accents through the wild uproar of the thunder-storm. The moon lends to scenes of suffering and resignation its pale, consecrating light, and its white shimmer on Lotte's dress lends with magic power to that wonderful impres-

*) With this dithyramb, in which we easily recognize the portrait of Lotte, Goethe interrupts one of his criticisms in the *Frankfurter gelehrte Anzeigen* in the summer of 1772.

sionistic *clair-obscure* at the close of the first book the lyrical agitation which makes it so unforgettable." *)

We cannot dwell on the reception *Werther* found among his contemporaries when it appeared in the fall of 1774. With *Götz von Berlichingen* it marks a new era not only in the history of German literature, but also in the history of German culture. Numberless were the imitations, dramatizations, and translations into all languages. The larger public naturally saw in it merely or mainly the story of Werther's love; the so-called Wertherfieber broke out, and not seldom the young author was made responsible for the victims of this raging outgrowth of the time. The difference between Goethe who, through writing his book, had freed himself from haunting experiences, and those who tried to relive Werther, cannot be better characterized than with Merck's words: Dein Beſtreben, deine unablenkbare Richtung iſt, dem Wirklichen eine poetiſche Geſtalt zu geben, die andern ſuchen das ſogenannte Poetiſche, das Imaginative zu verwirklichen, und das gibt nichts als dummes Zeug (*Dichtung und Wahrheit*, IV, 18; Jubiläumsausg. 25, 67).

Kestner and Lotte were offended and believed themselves compromised in the eyes of a world which naturally took fiction for reality, and immediately hunted for the models of the story. But the author, jubilant over the enthusiastic reception of his book, stirred with the joy of having voiced the sufferings of his time, and triumphant at having freed himself from the haunting spirit, throws his whole flaming heart into the scale. Könntet ihr den tauſendſten Teil fühlen, was Werther tauſend Herzen iſt, ihr würdet die Unkoſten nicht berechnen, die ihr dazu hergebt! . . . Bruder lieber Keſtner! Wollt ihr warten, ſo wird euch geholfen. Ich wollt' um meines eigenen Lebens Gefahr willen Werthern nicht zurückrufen, und glaub' mir, glaub' an mich, deine Beſorgniſſe, deine Gravamina ſchwinden wie Geſpenſter der Nacht, wo du Geduld haſt; und dann — binnen hier und einem Jahr verſprech' ich euch auf die lieblichſte einzigſte innigſte Weiſe alles was noch übrig ſein möchte von Verdacht, Mißdeutung pp. im ſchwätzenden Publikum — obgleich das eine Herd' Schwein' iſt — auszulöſchen wie ein reiner Nordwind Nebel und Duft. — Werther muß — muß ſein! — Ihr fühlt ihn nicht, ihr fühlt nur mich und euch, und was ihr angeklebt heißt — und trutz euch — und andern — eingewoben iſt.

*) Max Herrmann, Introduction to the Jubiläumsausgabe, vol. 16 (pp. xii–xiii).

— Wenn ich noch lebe, ſo biſt du's dem ich's danke — biſt alſo nicht Albert — und alſo —

Gieb Lotten die Hand ganz warm von mir, und ſag ihr: Ihren Namen von tauſend heiligen Lippen mit Ehrfurcht ausgeſprochen zu wiſſen, ſei doch ein Aequivalent gegen Beſorgniſſe, die einem kaum ohne alles andre im gemeinen Leben, da man jeder Baſe ausgeſetzt iſt, lange verdrießen würden.

. . . . . .

O du! — haſt nicht gefühlt, wie der Menſch dich umfaßt, dich tröſtet — und in deinem, in Lottes Wert Troſt genug findet gegen das Elend, das ſchon euch in der Dichtung ſchröckt. Lotte, leb wohl — Keſtner du — habt mich lieb — und nagt mich nicht —

G.

. . . . . .

Und mein Verſprechen bedenkt. Ich allein kann erfinden, was euch völlig außer aller Rede ſetzt, außer dem wind'gen Argwohn. Ich hab's in meiner Gewalt, noch iſt's zu früh!

These last words make it probable that Goethe as early as the end of 1774 thought of recasting his work. Whether he felt " that miserable creature Albert," as Kestner expresses himself, to be out of keeping with the other figures of the novel, we do not know. It is a fact, however, that this recasting did not take place until the years of 1782 to 1786. In a letter to Kestner of May 2, 1883, he speaks of his intention: ihn noch einige Stufen höher zu ſchrauben, Alberten ſo zu ſtellen, daß ihn wohl der leidenſchaftliche Jüngling, aber doch der Leſer nicht verkennt.

The principle of this new version is that of putting into clearer relief the idea of the novel. Werther is a victim of his own nature; hence the motive of hurt ambition had to be slightly weakened and the impression removed that a possible rescue of Werther is prevented by Albert's philistinism. That thus Lotte's silence and the disharmony in an otherwise happy union just at the critical moment is not more sufficiently motivated and that other little improbabilities slip in, is less noticeable to the uncritical reader and is strongly counterbalanced by the improvements. But whoever cares to read the first version will be generously repaid by that immediacy and originality of expression and feeling with which one

of his contemporaries is so overwhelmingly impressed after he has met Goethe personally: Dieſer Goethe hat ſich gleichſam über alle meine Ideale emporgeſchwungen, die ich jemals von unmittelbarem Gefühl und Anſchauen eines großen Genius gefaßt hatte. Noch nie hätt' ich das Gefühl der Jünger von Emaus im Evangelio ſo gut exegiſieren und mitempfinden können, von dem ſie ſagten: „Brannte nicht unſer Herz in uns, als er mit uns redete?" And of him Klinger says: Der trägt Sachen in ſeinem Buſen. Die Nachkommen werden ſtaunen, daß je ſo ein Menſch war.

SCHEELE MEMORIAL LIBRARY
3 6655 00030608 4
PT1974.A3 F4 1914
Goethe, Johann Wolf/Leiden des

DATE DUE	BORROWER'S NAME

Concordia College Library
Bronxville, NY 10708